Hinterlassene
Werke
Friedrichs II
Königs von Preussen.

Zehnter Band.

Berlin,
bei Voß und Sohn, und Decker und Sohn.
1788.

Briefwechsel des Königs.

Briefe des Königs an Voltaire.

(Fortsetzung.)

Briefe an den Herrn von Voltaire.

Fortsetzung.

134.

Mein Neffe hat mir geschrieben, er sei Willens im Vorbeigehen den Philosophen von Ferney zu besuchen. Ich beneide ihn um das Vergnügen, Sie sprechen zu hören. Mein Name war in Ihren Unterhaltungen überflüssig, und Sie hatten zum Stoff dazu so viele und reichhaltige Gegenstände, daß Sie nicht erst Ihre Zuflucht zu dem Einsiedler von Sanssouci nehmen durften. Sie sagen mir: eine Colonie von Philosophen wolle sich in Cleve niederlassen; ich habe gar nichts dagegen; auch kann ich ihnen Alles zugestehen, was sie verlangen, nur kein Holz, denn Ihre Landsleute haben bei ihrem Besuche die dortigen Forsten fast ganz verwüstet. Doch mach' ich immer die Bedingung, daß sie derer schonen, die Schonung haben müssen, und daß sie in den

Schriften, die sie drucken lassen, den Anstand nicht vergessen.

Der Auftritt, der sich zu Amiens *) ereignet hat, ist tragisch; aber waren nicht die selbst daran Schuld, die bestraft worden sind? Muß man Vorurtheilen vor den Kopf stoßen, welche die Zeit dem Volke heilig gemacht hat? und, wenn man Denkfreiheit genießen will, muß man deshalb dem eingeführten Glauben Hohn sprechen? Wer sich still hält, wird selten verfolgt. Erinnern Sie sich an Fontenellens Worte: **Wenn ich die Hand voll Wahrheiten hätte, so würd' ich mich mehr als Einmal bedenken, eh' ich sie aufmachte.** Der Pöbel ist nicht werth, daß er aufgeklärt wird. Ihre Parlemente haben eine Grausamkeit gegen einen unglücklichen jungen Menschen begangen, weil er das Zeichen verstümmelt hat, das die Christen als das Symbol ihres Heils verehren. Klagen Sie die Gesetze des Königreichs deshalb an. Jeder Richter schwört, diesen gemäß zu urtheilen; nur ihrem Inhalte zufolge kann er seine Sentenz fällen, und er hat kein andres Hülfsmittel, als daß er beweist: der Angeklagte habe die Gesetze nicht übertreten. Fragen Sie, ob auch ich ein so hartes Urtheil gesprochen haben würde? so antworte ich Ihnen: Nein; ich würde, meinem natürlichen Verstande zufolge, die Strafe mit dem Verbrechen in Verhält-

*) Dies ist ein Schreibfehler, und soll Abbeville heissen. Der König meint nemlich den Vorfall mit dem jungen de la Barre, der sich wohl in dem Kirchsprengel von Amiens, aber nicht in der Stadt dieses Namens ereignete. Anm. des Ueb.

niß gesetzt haben: Du hast eine Statüe verstümmelt; Du sollst sie wieder herstellen: Du hast den Hut nicht vor dem Pfarrer des Kirchspiels abgenommen, als er, Du weißt schon was, trug; Du sollst dich vierzehn Tage hinter einander ohne Hut in der Kirche einfinden: Du hast Voltairens Werke gelesen; junger Herr, es ist heilsam, Ihren Verstand zu bilden, und deshalb macht man es Ihnen zur Pflicht, die Summe des Heiligen Thomas zu lesen. Und der unbesonnene Herr Pfarrer wäre so vielleicht strenger bestraft, als es seine Richter gethan haben; denn die Langeweile ist ein Jahrhundert, und der Tod nur ein Augenblick. Möge der Himmel und das Schicksal diesen Tod noch lange von Ihnen entfernt halten, und mögen Sie in Ruh' und Frieden das Säculum aufklären, dessen Schmuck Sie sind! Wenn Sie nach Cleve kommen, so hab' ich noch einmal das Vergnügen, Sie wiederzusehen und Ihnen die Bewunderung zu bezeugen, die Ihr herrliches Genie mir immer eingeflößt hat.

Hiermit ꝛc.

135.

Ich glaube, der Brief, worin ich Ihnen über die Emigranten geschrieben habe, wird schon in Ihren Händen sein. Es kommt nur auf die Philosophen an, daß sie abreisen, und ihren Wohnplatz da in meinen Staaten wählen, wo es ihnen am bequemsten ist. Von Tronchin hör' ich nichts mehr; ich

glaube, er ist abgereist; und den Fall angenommen, daß er noch hier wäre, so wird er das, was bei mir vorgeht und was ich Ihnen schreibe, um nichts besser wissen. Die da in Bern will ich, wie ich fest entschlossen bin, immerzu Bücher verbrennen lassen, wenn sie Vergnügen daran finden; denn jeder ist Herr in seinem Hause: und was geht es uns denn an, ob sie den Herrn von Fleury verbrennen oder nicht? Haben Ihre Landsleute nicht Salomo's Hohes Lied durch das Feuer gehen lassen, weil Sie es in schöne Französische Verse gebracht hatten? Kommen die Magisträte und die Theologen einmal ins Verbrennen, so würfen sie wohl die Bibel ins Feuer, wenn sie ihnen gerade in die Hände geriethe. Alle die Vorfälle, mit der Familie Calas, mit den Syrvens, und der letzte zu Amiens, bringen mich auf den Verdacht, in Frankreich werde die Gerechtigkeit schlecht verwaltet, man übereile sich dort oft im gerichtlichen Verfahren, und spiele mit dem Leben der Menschen. Der Präsident Montesquieu war für diese Jurisprudenz eingenommen, da er sie schon mit der Muttermilch eingesogen hatte; aber bei dem allen bin ich doch überzeugt, sie bedürfe einer Reformation, und man müsse den Gerichtshöfen niemals die Macht überlassen, Todesurtheile zu vollziehen, ehe sie nicht das höchste Tribunal revidirt und der Souverain unterzeichnet hat. Es ist ein elendes Ding um die Vernichtung eines Urtheilsspruchs oder einer Sentenz, wenn ihre Opfer einmal todt sind; man müßte die Richter bestrafen und sie so enge einschränken, daß

in der Folge keine ähnlichen Rückfälle zu befürchten wären. Sancho Pansa war ein großer Rechtsgelehrter; er regierte seine Insel Barataria sehr weise. Wenn doch die Regierungen seine schöne Sentenz immer vor Augen hätten! Wenigstens würden sie das Leben der Unglücklichen höher achten, sobald sie sich erinnerten: es sei besser einem Strafbaren durchkommen zu lassen, als einen Unschuldigen zu tödten. Zu Toulouse, wenn ich nicht irre, hat man eine Messe für die Elster gestiftet, die noch izt das Andenken gewisser unüberlegten obrigkeitlichen Personen mit Schande bedeckt; sie liessen nehmlich ein unschuldiges Mädchen hinrichten, weil man sie eines Diebstahls beschuldigte, den eine zahme Elster begangen hatte. Noch mehr empört mich aber die barbarische Gewohnheit, daß man Verurtheilte foltert, ehe man sie zum Tode führt. Das ist eine ganz unnütze Grausamkeit, vor der jedes Herz schaudert, das nur einiges Mitleid und Gefühl von Menschlichkeit hat. Wir sehen auch bei denen Nationen, die durch die Wissenschaften höchst verfeinert sind, noch Ueberreste von ihren alten rauhen Sitten. Es ist sehr schwer, den Menschen gut, und das wildeste von allen Thieren gänzlich zahm zu machen. Dies bestärkt mich in der Ueberzeugung, daß Meinungen nur einen sehr schwachen Einfluß auf die Handlungen der Menschen haben; denn ich bemerke allenthalben, daß ihre Leidenschaften den Sieg über ihre Vernunft gewinnen. Lassen Sie uns den Fall annehmen, Sie bewirkten eine Revolution in der Denk-

art. Ihre Sekte würde dann gar nicht zahlreich sein; denn um zu ihr gehören zu können, muß man denken, und wie wenige Personen sind im Stande, einer genauen geometrischen Schlußkette zu folgen. Und rechnen Sie die Leute für nichts, die vermöge ihres Standes den Lichtstrahlen, durch die ihre Schande aufgedeckt wird, den Eingang wehren? ferner die Fürsten, denen man beigebracht hat: ihre Regierung hange nur davon ab, ob das Volk Religion habe? Rechnen Sie das Volk für nichts, dem Vorurtheile statt der Vernunft dienen, das alle Neuerungen überhaupt haßt, und die, von denen hier die Rede ist, nun gar nicht annehmen kann, da, um sie zu fassen und ihnen Glauben beizumessen, metaphysische und in der Dialektik geübte Köpfe erfordert werden?

Das sind die großen Schwierigkeiten, auf die ich Sie aufmerksam mache, und die, denk' ich, jeder, der die Nationen eine einfache und vernünftige Religion lehren will, auf seinem Wege antreffen wird.

Haben Sie ein neues Werk in Ihrem Portefeuille, so werden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie es mir schicken. Bei den neuen Schriften, die jetzt gedruckt werden, denkt man mit Bedauern an die Bücher im Anfange dieses Jahrhunderts zurück. Die Geschichte des Abbee Velly ist noch das Beste, was herausgekommen ist; denn Bücher kann ich doch den Schwall von Werken über den Handel und den Ackerbau nicht nennen, da ihre Verfasser nie-

mals ein Schiff oder einen Pflug gesehen haben. Es giebt in Frankreich keine dramatischen Dichter mehr, auch keine von den artigen Gesellschaftsversen, deren man ehemals so viele sah. Ich bemerke in Allem, was man itzt schreibt, einen gewissen Anstrich von Analyse und Geometrie; aber die schönen Wissenschaften sind in Verfall. Man hat keine berühmte Redner, keine angenehme Gedichte, keins von den reizenden Werken mehr, die ehemals den Ruhm der Französischen Nation zum Theil bewirkten. Sie haben ihn zuletzt aufrecht erhalten; aber es wird Ihnen an Nachfolgern fehlen. Leben Sie denn lange, erhalten Sie Ihre Gesundheit und Ihre gute Laune. Der Gott des Geschmacks, die Musen und Apollo müssen durch ihren mächtigen Beistand Ihre Laufbahn verlängern, und Sie besser verjüngern, als die Töchter des Pelias ihren Vater. Ich werde mehr Antheil daran nehmen, als irgend jemand. Itzt, da ich einmal den Apoll genannt habe, darf ich Sie, ohne mir Profanität zu Schulden kommen zu lassen, wohl nicht dem heiligen Schutze Gottes empfehlen.

136.

Sie werden aus meinem vorigen Briefe gesehen haben, daß friedliche Philosophen eine gute Aufnahme bei mir erwarten können. Den Sohn des neuen Hippokrates habe ich weder gesehen, noch gesprochen. Was von dem Plan Ihrer Philosophen

bekannt geworden sein kann, weiß ich nicht, und wasche in diesem Stück meine Hände in Unschuld. Ich lebe hier in einem Lande, wo man die Physik der Metaphysik vorzieht; man bestellt seine Felder, hat acht tausend Häuser wieder aufgebauet, und zeugt jährlich Tausende von Kindern, um die wieder zu ersetzen, denen politische und kriegerische Wuth das Leben geraubt hat. Alles recht überlegt, weiß ich nicht, ob es nicht besser sey, an der Bevölkerung zu arbeiten, als schlecht zu philosophiren. Die Gutsherren und das Volk beschäftigen sich emsig mit der Wiederherstellung ihrer Besitzungen, und leben in Frieden; sie sind so voll von ihrer Arbeit, daß keiner von ihnen auf den Gottesdienst seines Nachbars Acht hat. Die Funken von Religionshaß, die sich vor dem Kriege oft von neuem zeigten, sind erloschen, und der Geist der Toleranz gewinnt in der allgemeinen Denkart der Einwohner mit jedem Tage. Glauben Sie mir, die meisten Religionszänkereien werden durch Geschäftslosigkeit veranlaßt. Wollte man sie in Frankreich ersticken, so dürfte man nur die Zeiten herstellen, in denen die Niederlagen bei Poitiers und Azincourt vorfielen. Ihre Geistlichkeit und Ihre Parlemente hätten dann mit ihren eignen Angelegenheiten genug zu thun, dächten nur an sich selbst, und liessen das Publikum und die Regierung in Ruhe. Man sollte den Herren diesen Vorschlag thun; doch zweifle ich, ob sie ihn annehmen würden. Ihre Werke sind hier verbreitet und in jedermans Händen. Zu jedem Volke, in jedes Kli-

ma dringt Ihr Name hin; in jeder gebildeten Gesellschaft glänzt Ihr Ruhm. Geniessen Sie ihn noch lange.

Hiermit rc.

137.

Sie dürfen mir die Philosophen nicht erst empfehlen; ich werde sie alle gut aufnehmen, wenn sie anders bescheiden und friedlich sind. Was ich nicht habe, kann ich ihnen nicht geben; die Gabe der Wunder besitz' ich nicht, und das Holz in den Clevischen Forsten, das die Franzosen abgehauen und verbrannt haben, kann ich nicht wieder auferstehen heißen; übrigens aber werden sie eine Freistatt und Sicherheit finden. Ich erinnere mich in dem zum Feuer verurtheilten Buche gelesen zu haben, dessen Sie erwähnen; es war in Bern gedruckt, und also übten denn die dortigen Herren eine sehr rechtmäßige Jurisdiction darüber aus. Sie haben Concilien, Controversen, Fanatiker und Päpste verbrannt, und dafür geb' ich ihnen, als Ketzer, von ganzem Herzen Beifall. Es ist ja nur eine Kleinigkeit gegen das, was in Amiens vorgegangen ist: Menschen rösten, das geht über den Scherz hinaus; Papier ins Feuer werfen, ist bloß ein Ausbruch von übler Laune. Sie sollten zur Wiedervergeltung in Ferney ein Auto=da=fé anstellen, alle theologischen und polemischen Werke aus Ihrer Nachbarschaft zu den Flammen verurtheilen, und rings um den Schei-

terhaufen Theologen von allen Sekten versammeln, um sie mit diesem angenehmen Schauspiel zu unterhalten. Ich selbst — nun, mein Glaube ist laulicht, und ich tolerire die ganze Welt, vorausgesetzt, daß man auch mich tolerirt, und kümmre mich übrigens nicht darum, was Andre für Ueberzeugungen haben. Ihre Missionarien werden einigen jungen Leuten, die ihre Schriften lesen oder mit ihnen umgehen, die Augen öfnen; aber wie viele Geschöpfe giebt es in der Welt, die nicht denken? wie viele, die sich dem Vergnügen überlassen, und die das Philosophiren ermüdet? wie viele Ehrsüchtige, die sich nur mit ihren Projecten beschäftigen? Wie wenige in Vergleichung mit dieser großen Anzahl haben Lust, sich zu unterrichten und aufzuklären? Der dicke Nebel, der die Menschheit vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert blind machte, hat sich zertheilt; indeß sind die meisten Leute kurzsichtig, und einige können die Augen gar nicht aufthun. In Ihrem Frankreich giebt es **Convulsionaire**, in Holland **Feine**, und hier **Pietisten**; dergleichen Menschenarten wird es geben, so lange die Welt steht, so wie es in den Wäldern unfruchtbare Bäume, und Wespen bei den Bienen giebt. Glauben Sie gewiß, wenn Philosophen einen Staat stifteten, so würde sich das Volk zu Ende eines halben Jahrhunderts neuen Aberglauben schmieden, und irgend einen Gegenstand verehren, der auf seine Sinne Eindruck machte; es schnitzte sich entweder kleine Götzenbilder, oder betete zu den Gräbern seiner Stifter,

oder riefe die Sonne an, oder die reine und einfache Verehrung des höchsten Wesens würde von irgend einer ähnlichen Ungereimtheit verdrängt. Aberglaube ist eine Schwachheit des menschlichen Geistes; sie hängt diesem Wesen an, war von jeher da, und wird immer existiren. Die Gegenstände der Anbetung können sich ändern, wie Ihre Französische Moden; aber was liegt mir daran, ob man sich vor einem ungesäuerten Mehlkuchen, vor dem Ochsen Apis, vor der Bundeslade, oder vor einer Statüe niederwirft? Die Wahl hierzwischen verlohnt sich nicht der Mühe; der Aberglaube bleibt immer derselbe, und die Vernunft gewinnt nichts dabei. Aber ob man sich noch im siebenzigsten Jahre wohl befindet, einen unbefangnen Geist hat, noch in diesem Alter, wie in der frühesten Jugend, der Schmuck des Parnasses ist — das ist nicht gleichgültig. Dies Geschick haben Sie. Ich wünsche, daß Sie es lange geniessen und so glücklich sein mögen, als es sich mit der menschlichen Natur verträgt.

Hiermit ꝛc.

138.

Ich danke Ihnen für das schöne Trauerspiel, das ich so eben erhalten habe, so wie auch für die interessanten Werke, die ich noch erwarte, und die in kurzem ankommen werden. Wenn der Auszug aus dem Fleury anders in Berlin zu finden ist, so soll ihn, wie ich schon befohlen habe, jemand suchen,

damit er Ihnen geschickt werden kann. Man sagt, ein gewisser Doctor Ernesti habe dies Werk widerlegt. Drollicht genug! Er ist ein Lutheraner, und hat sich genöthigt gesehen, die Sache des Papstes zu vertheidigen, wodurch denn der Sächsische Hof sehr erbauet worden sein mag.

Ich schicke Ihnen zugleich ein Gedicht, das in Ansehung des gewählten Gegenstandes sonderbar ist: Die Betrachtungen des Kaysers Marcus Aurelius in Verse gebracht. Noch immer lieb' ich die Dichtkunst. Zwar hab' ich nur schwache Talente dazu; aber da ich bloß zum Zeitvertreibe Papier verderbe, so liegt dem Publicum gleich wenig daran, ob ich Whist spiele, oder mit den Schwierigkeiten der Versification kämpfe. Dies ist leichter und weniger gefährlich, als die Hyder des Aberglaubens anzugreifen. Sie glauben, ich sei der Meinung: man bedürfe des Zaums der Religion, um das Volk in Ordnung zu halten; allein ich versichre Ihnen, daß ich nicht so denke; im Gegentheil zwingt mich die Erfahrung, ganz Baylen beizupflichten. Eine Gesellschaft kann nicht ohne Gesetze, aber wohl ohne (positive) Religion bestehen; wohlgemerkt, daß Oberhäupter vorhanden sind, die durch Leibesstrafen den großen Haufen zum Gehorsam gegen diese Gesetze nöthigen. Dies bestätigt die Erfahrung; man hat auf den Marianischen Inseln Wilde gefunden, die nicht eine einzige metaphysische Idee in ihrem Kopfe hatten. Noch mehr beweist es der Chinesische Staat, wo alle Großen keine andre Religion haben, als den

Deis-

Deismus. Indeß hat, wie Sie wissen, das Volk in dieser großen Monarchie sich dem Aberglauben seiner Bonzen überlassen. Und eben daher behaupt' ich: es würde anderswo eben so gehen, und ein Staat, der von allem Aberglauben gereinigt wäre, bliebe nicht lange so rein, sondern die alten Ungereimtheiten würden nur von neuen verdrängt werden, und zwar schon nach Verlauf einer kurzen Zeit. Die kleine Dosis gesunder Vernunft, die auf der Oberfläche dieser Kugel verbreitet ist, reicht, dünkt mich, wohl hin, eine allgemein verbreitete Gesellschaft, ungefähr wie der Jesuitenorden, zu stiften, aber keinen Staat. Ich sehe die Arbeiten unsrer gegenwärtigen Philosophen für sehr nützlich an; denn man muß es dahin bringen, daß die Menschen sich des Fanatismus und der Intoleranz schämen, und man erzeigt der Menschheit einen Dienst, wenn man die grausamen und schrecklichen Thorheiten bekämpft, die unsre Vorfahren in Raubthiere verwandelten. Wer den Fanatismus zerstört, trocknet die höchst unglückliche Quelle von Spaltungen und Feindschaften aus, die dem Angedenken Europens noch gegenwärtig sind, und von denen man bei allen Nationen blutige Spuren antrift. Sehen Sie, deshalb sollen Ihre Philosophen, wenn sie nach Cleve kommen, gut aufgenommen werden, und deshalb ist der Kammerpräsident, Baron von Werder, schon angewiesen, sie bei ihrem Etablissement zu begünstigen. Sie werden dort Sicherheit und Schutz finden, und in Freiheit Wünsche für den Patriarchen

in Ferney thun. Ich werde eine Hymne an den Gott der Gesundheit und der Dichtkunst hinzufügen, damit er uns noch viele Jahre seinen Statthalter in der Schweiz erhalte, den ich hundertmal mehr liebe, als den Statthalter des heiligen Petrus in Rom. Leben Sie wohl.

N. S. Sie fragen mich, was ich von Rousseau in Genf halte? Ich denke, er sei unglücklich und zu beklagen; indeß lieb' ich weder seine Paradoxa, noch seinen cynischen Ton. In Neufchatel ist man übel mit ihm umgegangen. Man muß Ehrfurcht vor den Unglücklichen haben; nur verderbte Seelen können sie drücken.

139.

Der Auszug aus Baylens Wörterbuch, dessen Sie erwähnen, ist von mir. Ich habe mich zu einer Zeit damit beschäftigt, wo ich viele Arbeiten hatte, und das merkt man dieser Ausgabe an. Gegenwärtig wird eine neue veranstaltet, in der die Artikel von Courtisanen mit denen über den Ovid und Lucrez vertauscht, und worin auch der gute Artikel David wieder hergestellt werden soll. Ich schicke Ihnen, da Sie es wünschen, diese unförmliche Arbeit, die meinem Plane gar nicht entspricht. Die neue Ausgabe soll nachfolgen, so bald sie fertig sein wird. Indeß kann ich dem Fanatismus nur leichte Nasenstüber geben; Sie haben das Talent, ihn zu Boden zu treten. Er hat das Schicksal der Freuden-

mädchen: man ehrte ihn, so lange er noch jung war; jetzt, da er abgelebt ist, wird er von jedermann verhöhnt. Der Marquis d'Argens hat ihn in seinem Julian ziemlich gemißhandelt. Dies Buch ist weniger incorrekt, als seine übrigen Werke; indeß bin ich mit dem Ausfall unzufrieden, den er ohne alle Veranlassung auf Maupertuis thut. Man muß die Asche der Todten nicht beunruhigen. Was hat man für Ehre davon, einen Mann zu schlagen, den der Tod entwaffnet hat? Maupertuis hat ohne Zweifel ein schlechtes Werk geschrieben; es ist eine düstre Plaisanterie; er hätte einen muntren Ton dazu nehmen sollen, damit sich niemand daran irren könnte. Sie nahmen die Sache von der tragischen Seite, griffen einen Scherz ernsthaft an, und schlugen mit Ihrer fürchterlichen Herkules-Keule eine Mücke todt. Ich für mein Theil wollte den Frieden im Hause erhalten, und that Alles, was ich konnte, um Sie an einem Ausbruch zu hindern. Ungeachtet alles dessen, was ich Ihnen sagte, störten Sie die Ruhe, schrieben ein Libell beinahe unter meinen Augen, und bedienten sich einer Erlaubniß, die ich Ihnen für ein andres Werk gegeben hatte, um jenes Libell drucken zu lassen. Kurz, Sie haben sehr unrecht gegen mich gehandelt. Ich ertrug, was sich nur ertragen ließ. Von dem Allen, was mir in Ihrem Benehmen noch ausserdem gerechte Ursach zu Klagen gab, schweig' ich, weil ich fühle, daß ich verzeihen kann. Dadurch, daß Sie sich aus diesem Lande entfernt, haben Sie freilich nichts verloren; Sie sind nun in

Ferney bei einer Nichte und bei Beschäftigungen, die Sie lieben, werden als der Gott der schönen Künste und als der Patriarch unter den Verfolgern der Vorurtheile verehrt, sind mit Ehre überhäuft, und genießen noch bei Lebzeiten Ihres ganzen Ruhms, und das um so mehr, da Sie über hundert Französische Meilen von Paris entfernt sind, und da man Sie dort als einen Todten ansieht und Ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Aber wie kommen Sie auf den Einfall, Verse von mir zn verlangen? Hat Plutus jemals vom Vulkan Gold gefodert? Hat Thetis jemals den Rubicon bestürmt, ihr seinen Faden Wasser zu geben? Da zu einer Zeit, als Könige und Kaiser mit wildem Grimm mich zu berauben suchten, ein elender Mensch gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht, und mir mein Buch gestohlen hat; da es nun einmal zum Vorschein gekommen ist: so schick' ich Ihnen eine Ausgabe davon mit großen Lettern. Wenn Ihre Nichte sich à la grecque oder à l'eclipse coeffirt, so kann sie es zu Papilloten brauchen. Ich habe mittelmäßige Gedichte gemacht; aber bei Versen ist das Mittelmäßige und das Schlechte einander gleich, und mau muß so schreiben, wie Sie, oder gar nicht.

Vor nicht gar langer Zeit kam ein Engländer hier durch, der Sie gesehen hat. Er sagte mir, Sie gingen ein wenig gebückt; aber das Feuer, das Prometheus vom Himmel stahl, fehle Ihnen noch nicht. Dies ist das Oel zur Lampe. Es wird Sie

aufrecht erhalten, Sie werden Fontenellens Alter erreichen, Alle zum Besten haben, die Ihnen Leibrenten bezahlen, und noch, wenn Sie ein Jahrhundert hinter sich sehen, ein Epigramm machen. Endlich seh' ich Sie, mit Jahren überhäuft, vom Ruhm gesättigt und siegreich zum Olymp aufsteigen. Sie werden von Lukrezens, Sophokles, Virgil's und Locke'ns Genien getragen, und bekommen Ihren Platz zwischen Newton und Epikur auf einer glänzenden Wolke. Denke meiner, wenn Du zu Deiner Herrlichkeit eingehest.

Hiermit bitte ich Gott &c.

140.

Nein, in der Welt ist kein Greis scherzhafter, als Sie. Sie haben allen frohen Muth und alle Annehmlichkeit Ihrer Jugend erhalten. Ihr Brief über die Wunder hat mir beinahe das Zwerchfell zersprengt; daß ich mich darin finden würde, hatte ich nicht erwartet, und es überraschte mich, daß ich meinen Namen zwischen den Oestreichern und Schweinen antraf. Ihr Geist ist noch jung, und so lange er so bleibt, ist für den Leib nichts zu befürchten. Sie haben Ueberfluß an dem Fluidum, das in den Nerven cirkulirt und das Gehirn belebt, und folglich auch noch Lebensquellen. Hätten Sie mir das, womit Sie Ihren Brief schliessen, vor zehn Jahren gesagt, so wären Sie noch hier. Ohne Zwei-

fel haben die Menschen Ihre Schwachheiten, und ohne Zweifel gehört Vollkommenheit nicht zu ihrem Erbtheil; auch ich empfinde das, und bin überzeugt, wie unbillig man ist, wenn man von Andren etwas fodert, was man selbst nicht erfüllen und nicht erreichen kann. Damit hätten Sie anfangen sollen, so wäre alles Andre überflüssig gewesen, und ich hätte Sie, troz Ihren Fehlern, geliebt, da Ihre Talente groß genug sind, um einige Schwachheiten zu bedecken. Nur Talente unterscheiden den großen Mann vom gemeinen Haufen. Man kann sich wohl Verbrechen verbieten, aber keinesweges ein Temperament umschaffen, das nun einmal gewisse Fehler hervorbringt, so wie das fruchtbarste Land zu eben der Zeit, da es Weizen trägt, auch Trespe aufschießen läßt. Der Aberglaube bringt nichts als giftige Kräuter; Ihnen ist es vorbehalten, ihn mit Ihrer fürchterlichen Keule und mit dem Lächerlichen zu Boden zu schlagen, das Sie über ihn ausschütten, und das sichrer trift, als alle Argumente. Wenige Menschen können denken, aber alle fürchten den Spott.

Daß die so genannten rechtlichen Leute in allen Ländern zu denken anfangen, ist gewiß: in dem abergläubischen Böhmen, in Oestreich, dem alten Siz des Fanatismus, thun Personen von gewisser Herkunft nach und nach die Augen auf; die Bilder der Heiligen werden nicht mehr so verehrt, wie ehemals. Was für Schranken auch der Hof der Einfuhr guter Bücher entgegen stellen und wie viele Vorsichtig-

keitsanstalten er auch treffen mag, so dringt die Wahrheit dennoch durch. Sind auch ihre Fortschritte nicht schnell, so ist es doch schon immer viel, wenn man sieht, daß eine gewisse Classe von Leuten die Binde des Aberglaubens zerreißt. In unsren protestantischen Ländern geht man rascher; und vielleicht ist nur noch ein Jahrhundert nöthig, um die Erbitterungen gänzlich zu ersticken, die aus den Partheien *sub utraque et sub una* entstanden. Von dem ungeheuren Gebiet des Fanatismus sind jetzt nur Pohlen und Bayern übrig, wo grobe Unwissenheit und Erstarrung der Köpfe den Aberglauben noch aufrecht erhalten. Ihre Genfer sind, seitdem Sie daselbst wohnen, nicht allein ungläubig, sondern sogar samt und sonders schöne Geister geworden; sie unterhalten ganze Gespräche in Antithesen. Dies Wunder haben Sie bewirkt. Einen Todten aufzuerwecken ist nur eine Kleinigkeit gegen das Kunststück, jemandem Imagination zu geben, dem die Natur sie versagt hat. In Frankreich hat in allen Erzählungen von Stockfischen ein Schweizer die Hauptrolle. Wir in Deutschland gelten zwar nicht für die größten Schlauköpfe; aber doch scherzen wir über die Helvetische Nation. Sie haben Alles geändert; Sie schaffen da, wo Sie Sich aufhalten, neue Wesen, und sind der Prometheus von Genf.

Wenn Sie hier geblieben wären, so würde gegenwärtig auch aus uns etwas geworden sein. Aber ein unglückliches Schicksal, das über alle menschliche Angelegenheiten gebietet, gab es nicht zu, daß

wir so vieler Vortheile geniessen sollten. Kaum hatten Sie Ihr Vaterland verlassen, so fiel die angenehme Litteratur daselbst in eine Auszehrung; und ich fürchte, die Geometrie werde die wenigen Keime ersticken, welche die schönen Wissenschaften wieder hervorbringen könnten. In Rom ward der gute Geschmack mit dem Virgil, Ovid und Horaz begraben; ich besorge, Ihr Vaterland werde, wenn es Sie verliert, von dem Schicksal der Römer betroffen werden. Wie es auch kommen mag, genug, ich bin Ihr Zeitgenosse gewesen. Sie werden so lange dauern, als ich noch zu leben habe, und ich kümmere mich wenig um den Geschmack, die Unfruchtbarkeit oder den Ueberfluß der Nachwelt. Leben Sie wohl. Bauen Sie Ihren Garten; denn das ist das Klügste, was man thun kann.

141.

Der Zufall, der Sie betroffen hat, betrübt jeden, der ihn hört; indeß schmeicheln wir uns, er werde ohne weitre Folgen sein. Sie haben beinahe keinen Körper, sondern sind nur Geist; und dieser siegt über die Krankheiten und Schwachheiten der Materie, die er belebt. Ich wünsche Ihnen Glück zu den Vortheilen, die das Volk in Genf über den Rath der Zweihundert und über seine Vermittler davon getragen hat; indeß kommt es mir so vor, als würde dieses flüchtige Glück nicht von Dauer sein.

Der Canton Bern und der Allerchristlichste König sind Popanze, die zu ihrer Belustigung kleine Republiken verschlingen; man beleidigt sie niemals ungeahndet, und wenn sie in üble Laune gerathen, so ist es auf immer und ewig um unser Calvinistisches Rom geschehen. Die untergeordneten Ursachen des Schicksals werden darüber entscheiden; ich wünsche, daß sie die Angelegenheit zum Vortheil der Bürger lenken mögen, die, wie es mir scheint, Recht haben. Im Fall eines Unglücks sollen sie die Freistatt finden, die sie verlangen, und auch die Vortheile, die sie wünschen.

Ich danke Ihnen für die Verbesserungen in meinen Versen, und werde guten Gebrauch davon machen. Die Dichtkunst ist eine Erholung für mich. Ich weiß, daß ich nur ein sehr eingeschränktes Talent dazu habe; aber sie ist ein Gewohnheitsvergnügen, dessen ich mich nur ungern berauben würde, und von dem kein Mensch Nachtheil hat, zumal, da das Publicum meine Gedichte niemals zu sehen bekommen, und also keine Langeweile davon haben soll. Sie erhalten zwei Erzählungen. Ich habe auch diese Dichtungsart versucht, um der Monotonie ernsthafter Gegenstände, durch leichte und scherzhafte, Abwechselung zu geben. Von dem Auszug aus dem Fleury werden Sie, denk' ich, so viele Exemplare bekommen haben, als man bei dem Buchhändler hat finden können.

Die Jesuiten könnten es leicht dahin bringen, daß sie aus Spanien verjagt würden; sie haben sich

in Dinge gemischt, die sie nichts angingen, und der Hof behauptet: er wisse, daß sie das Volk zum Aufstand angereizt hätten. Hier in meiner Nachbarschaft erklärt sich die Kaiserin von Rußland zur Beschützerin der Dissidenten. Die Polnischen Bischöfe sind wüthend darüber. Was für ein unglückliches Jahrhundert für den Römischen Hof! In Pohlen greift man ihn offenbar an, aus Frankreich und Portugall hat man seine Leibtrabanten verjagt, und in Spanien wird es, allem Anschein nach, eben so gehen. Philosophen untergraben am hellen Tage den Grund des Apostolischen Throns; man pfeift das Wunderbuch aus; bespritzt die Secte mit Koth, und predigt Toleranz. Alles ist verloren; es wär' ein Mirakel nöthig, um der Kirche wieder aufzuhelfen. Sie hat einen schrecklichen Schlagfluß bekommen, und Sie werden noch den Trost haben, sie zu begraben und ihr ein Epitaphium zu machen, wie ehemals der Sorbonne. Der Engländer Woolston berechnet die Dauer des Aberglaubens auf zweihundert Jahre; aber er konnte das nicht mit in Anschlag bringen, was sich ganz neuerlich ereignet hat. Alles kommt auf die Zerstörung des Vorurtheils an, das diesem Gebäude zur Grundlage dient; es verwittert, und fällt dadurch desto eher zusammen. Bayle fing die Arbeit an; viele Engländer folgten ihm nach, und Ihnen ward es vorbehalten, das Werk zu vollenden. Geniessen Sie aller Arten von Lorbeerkränzen, mit denen Sie sich bedeckt haben, lange Zeit in Frieden; geniessen Sie Ihres Ruhms und des

seltnen Glücks, daß noch an Ihrem Abend Ihre Werke eben so schön sind, als in Ihrer Morgenröthe. Ich wünsche, das dieser Abend lange dauern möge, und versichre Ihnen, daß ich mit unter die gehöre, die am meisten Antheil daran nehmen.

142.

Es wäre mir sehr unangenehm gewesen, wenn Sie so bald in Baylens Gesellschaft gekommen wären. Eilen Sie bei dieser Reise mit Weile, und erinnern Sie Sich, daß Sie in einem Jahrhundert, wo das Studium der Humanität nach und nach in Verfall kommt, die Zierde der Französischen Litteratur sind. Aber Sie werden auch noch lange leben. Ihr Alter gleicht der Kindheit des Herkules; dieser Gott erdrückte in seiner Wiege Schlangen, und Sie zertreten in Ihrem Alter den Fanatismus. Ihre Verse auf den Tod des Dauphins sind vortreflich; indeß glaub' ich, der Ausfall auf die heilige Genoveva darin stehe nicht am rechten Ort; denn die Königin und der halbe Hof haben lächerliche Gelübde auf den Fall gethan, daß der Dauphin davon käme. Die Königin hat von Versailles zu Fuß nach der Kirche des Heiligen Medard gehen wollen. Ohne Zweifel haben Sie auch etwas von der heiligen Unterhaltung des Bischofs von Beauvais mit Gott gehört, worin ihm dieser antwortete: „Wir werden sehen, was „Wir zu thun haben.“ Zu einer Zeit, wo die Bi-

schöfe mit Gott sprechen und wo die Königinnen wallfahrten, gelten die Gebeine der Schäferinnen mehr, als die Bildsäulen der Helden, und man kümmert sich wenig um Philosophen und Dichter. Die Fortschritte der menschlichen Vernunft gehen viel langsamer, als man glaubt. Hören Sie die wahre Ursach hiervon: Beinahe jederman begnügt sich mit unbestimmten Begriffen; denn nur wenige haben Zeit, sie zu prüfen und ihnen auf den Grund zu kommen. Einigen sind von ihrer Kindheit an die Hände durch den Aberglauben gebunden, und sie wollen oder können ihre Ketten nicht zerbrechen; Andre überlassen sich nichtigen Kleinigkeiten, haben nicht eine Spur von Geometrie in ihrem Kopf, und genießen des Lebens, ohne daß sie ihre Freuden nur einen Augenblick durch Nachdenken unterbrechen. Rechnen Sie hierzu noch die Furchtsamen, und die ängstlichen Weiber. Und alle diese Klassen machen doch die menschliche Gesellschaft aus. Es ist also schon viel, wenn sich unter tausend Menschen Ein denkender findet. Für ihn schreiben Sie und Ihresgleichen; die übrigen ärgern sich an Ihnen und verdammen Sie mit christlicher Liebe. Ich für mein Theil ärgere mich an nichts, und werde aus dem Memoire von den Advocaten und aus allen den schönen Aufsätzen, die Sie mir schicken wollen, beträchtlichen Nutzen ziehen. Ich glaube, die ganze Correspondenz zwischen unsren Gegenden und der Schweiz geht über Frankfurt am Mayn; indeß weiß ich es nicht genau. Sie können es dort unten leicht erfah-

ren. O, wenn Sie Sich doch wenigstens einige Zeit in Neufchatel aufgehalten hätten! dann würden Sie dem Herrn Präses und seinem heiligen Anhange Verstand beigebracht haben. Gegenwärtig ist diese Gegend, in Vergleichung mit Ferney, Ihrem Wohnorte, ein Böotien, und wir — wir sind Lappländer. Vergessen Sie diese Lappländer nicht; sie lieben Ihre Werke, und nehmen Antheil an Ihrer Gesundheit.

143.

Ich bin nicht der Einzige, der die Bemerkung macht, daß in Frankreich und in Europa überhaupt Genie und Talente jetzt seltner sind, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Ihre Nation hat noch drei Dichter, aber nur vom zweiten Range: la Harpe, Marmontel und Saint Lambert. Bei allen den Ungerechtigkeiten, die in Abbeville vorgehen, kann doch wohl ein Pariser guter Kopf aus der Geschichte dieser unschuldigen jungen Leute ein Trauerspiel machen, dessen Knote durch das Schwert der Gesetze gelöst wird *); aber die Nation erröthet darüber, und die Regierung wird ohne Zweifel darauf denken, dergleichen Mißbräuche zu verhüten. Man

*) Diese Stelle ist im Original sehr dunkel, und der Uebersetzer hat daher nur rathen müssen. Hätt' er auch angenommen: les innocens hiessen „die Kinder, die Herodes umbringen ließ;" so wäre er um nichts besser daran gewesen.

muß überdies nicht vergessen, ein Staat sei um so mehr in Gefahr, daß seine Unterbeamten ihrer Autorität mißbrauchen, je weitre Gränzen er hat. Es giebt nur Ein Mittel, dies zu verhindern: man muß nemlich die Gerichtshöfe des Reichs verpflichten, daß sie kein Todesurtheil vollziehen, als bis ein höchstes Tribunal das Verfahren revidirt und ihre Sentenz bestätigt hat.

Wie es mir scheint, mag der junge Dichter, der das Triumvirat geschrieben hat, wohl nicht über 73 Jahre alt sein *). Das schließe ich daher, weil man bei den ersten Versuchen die feinen Nüancen weder kennt noch fühlt, die in dem Character des Octavius liegen, und weil die beiden Acte, die ich gelesen habe, ohne alle Declamation sind, und eine Simplicität haben, die einem nur erst dann gefällt, wenn man die ganze Spindel der Rhetorik abgesponnen hat. Wollt' ich auch annehmen, dies Stück sei von einem jungen Mann, so ist es doch gewiß von einem erfahrnen verbessert oder umgeschmolzen worden. Sie haben mir zu viel und zu wenig gegeben, als daß Sie auf einem so schönen Wege stehen bleiben könnten. Ich vergleiche Sie mit den Königen: es kostet Mühe, daß man die erste Wohlthat von ihnen bekommt; hat man aber die einmal, so gewöhnt man sie leicht daran, so fortzufahren, wie sie angefangen haben. Ihren Artikel vom Julian hab' ich mit Vergnügen gelesen; indeß wünscht'

*) Der König hatte richtig gerathen; dies Trauerspiel ist wirklich von Voltaire selber. Anm. des Ueb.

ich, Sie hätten den Abbee de la Bletterie mehr geschont. So ein großer Frömmler und Jansenist er auch sein mag, so hat er doch zuerst der Wahrheit die Ehre gegeben, und dem Charakter des Julian (obgleich mit der Schonung, die er beobachten mußte), Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er nennt ihn nicht den Apostaten; und man muß auch einem Jansenisten für seine Freimüthigkeit Dank wissen. Vielleicht wäre es besser gewesen, ihm Lobsprüche zu ertheilen, wie man ein Kind lobt, das anfängt zu stammeln, um es aufzumuntern, daß es weiter kommen soll. Die Stelle im Ammianus Marcellinus ist ohne Zweifel interpolirt. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur das Vorhergehende und das Nachfolgende lesen; Beides hängt so gut zusammen, daß der Betrug offenbar ins Auge fällt. In den ersten Jahrhunderten war gute Zeit; man modelte alle Schriften nach Belieben um. Josephus hat dies Schicksal ebenfalls erfahren, desgleichen auch das Evangelium des Heil. Johannes. Ich erstaune nur darüber, daß die Herren Correctoren gewisse Incogruenzen ganz übersehen haben, denen sie doch mit einem einzigen Federstrich hätten abhelfen können, z. B. das doppelte Geschlechtsregister, die Weissagung, deren Sie erwähnen, und so manches Versehen in den Namen der Städte und Länder. Diese Werke, die das Siegel der Menschheit bezeichnet, d. h. die voller Verstöße, Inconsequenzen und Widersprüche sind, müssen sich auf diese Art selbst verrathen. Dadurch, daß die Menschen

so viele Jahrhunderte hindurch bis zu den Thieren herunter gesunken waren, ist die Dauer des Fanatismus verlängert worden. Sie sind am Ende der Bellerophon gewesen, der die Chimära zu Boden geschlagen hat. Leben Sie denn noch lange genug, um die Ueberreste davon zerstreuen zu können; aber vor allen Dingen vergessen Sie nicht, daß Ruhe und Stille des Geistes die einzigen Güter sind, deren wir während unsrer Pilgrimschaft geniessen können, und daß kein Ruhm an diese reicht. Ich wünsche Ihnen diese Güter, und schwöre bei dem Epikur und Aristides, daß keiner von Ihren Bewunderern sich mehr für Ihr Glück interessirt, als ich.

144.

Ich glaubte während der Unruhen, die Europa verheerten, das Ländchen Ferney und die Stadt Genf wären wie die Arche, worin einige Gerechte von dem allgemeinen Unglück errettet würden; aber man muß gestehen, es gebe keinen Ort, wohin die Rastlosigkeit der Menschen und die unglückliche Verkettung von Ursachen nicht die Geissel des Krieges treiben können. Ich beklage die Bürger des Calvinistischen Roms, daß sie sich in der harten Nothwendigkeit befinden, entweder ihr Vaterland zu verlassen, oder auf die Vorrechte ihrer Freiheit Verzicht zu thun; sie haben mit zu starken Gegnern zu

thun,

thun, und die Franzosen behandeln sie mit vieler Strenge. Lentulus, der eine Reise nach seinem Vaterlande gemacht hat, würde, wie er Willens war, bei Ihnen durchgekommen sein, wenn ihn nicht der undurchdringliche Cordon daran verhindert hätte. Wie doch durch die Gesetze des Wechsels sich Alles verändert! Die Stadt Jerusalem, die für das Volk Gottes erbauet ward, haben die Türken in Besitz; das Capitol, dieses Asyl der Nationen, dieser erhabne Ort, wo sich ein Senat versammelte, der dem ganzen Erdkreis gebot, — wird gegenwärtig von Franciskanern bewohnt; und Ferney, die stille und angenehme Einsiedelei der Philosophie, dient den Französischen Truppen zum Hauptquartier. Indeß werden Sie diese wilden Krieger wohl sanfter machen, so gut wie Ihr Vorfahr Orpheus die Tiger und Löwen.

Es ist schlimm, daß auch Sie, so wie die übrigen Wesen, den Schwachheiten des Alters unterworfen sind; billig sollten Körper, in denen privilegirte Seelen gleich der Ihrigen wohnen, davon befreiet sein. Die Künste und die Gesellschaft in unsrem kleinen Bezirk bedauern auf immer Ihren Verlust; so einen kann man nicht so leicht ersetzen; auch wird Ihr Andenken unter uns niemals aussterben.

Unsrer Buchhändler können Sie Sich, wie Sie es wünschen, bedienen; sie haben gänzliche Freiheit, und da sie mit ihren Zunftgenossen in Holland, Frankreich und dem übrigen Theil von Deutschland in Verbindung stehen, so werden sie, wie ich nicht zweifle,

wohl Wege wissen, Bücher dahin zu schicken, wo sie es rathsam finden.

Sehen Sie, da hätten wir ja in Spanien einen Vortheil erhalten! Die Jesuiten sind aus diesem Reiche verjagt; noch mehr: die Höfe von Versailles, Wien und Madrid haben den Papst gebeten, daß er eine beträchtliche Anzahl von Klöstern aufheben soll. Man sagt, der Heilige Vater werde wohl in dieses Verlangen willigen müssen, ob er gleich rasend darüber ist. Welch eine Revolution! Was läßt sich nicht von dem folgenden Jahrhundert erwarten! Die Axt ist dem Baum an die Wurzel gelegt. Von der einen Seite erhebt sich die Stimme der Philosophen gegen die Ungereimtheiten eines verehrten Aberglaubens; von der andren nöthigt übertriebne Verschwendung die Fürsten, die Güter dieser Klausner, dieser Anhänger und Herolde des Fanatismus, einzuziehen. Der Grund des Gebäudes wird untergraben, es wird zusammen stürzen und die Nationen werden in ihren Annalen aufzeichnen: Voltaire war die Triebfeder der Revolution, die während des achtzehnten Jahrhunderts im menschlichen Geiste vorging. Wer hätte wohl im zwölften sagen sollen: das Licht zur Erleuchtung der Welt werde aus einem kleinen Flecken in der Schweiz, Namens Ferney, kommen? So theilen große Männen ihren Ruhm den Orten, wo sie wohnen, und den Zeiten mit, worin sie blühen.

Man schreibt mir aus Paris, ich werde die Scythen zugeschickt bekommen. Gewiß wird dieses Stück

interessant und pathetisch sein; denn diese glücklichen Eigenschaften bezaubern in allen Ihren Trauerspielen. Die Tragödien und die Lobreden von dem jungen Dichter, den Sie mir nennen, hab' ich gesehen; er hat Feuer und versificirt gut; ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mir seine Epistel mitgetheilt haben. Man hat mir auch Marmontels Belisar geschickt. Die Sorbonne muß sehr übler Laune gewesen sein, daß sie den Eifer hat verdammen können, mit dem der Verfasser den Cicero und Marcus Aurelius seelig machen will. Ich argwöhne vielmehr, die Regierung habe in der Schilderung von Justinians Regierung einige Anspielungen auf Ludwig den XV gefunden, und, um den Verfasser zu kränken, die Sorbonne gegen ihn losgelassen, die wie ein Fleischerhund jeden anzubellen pflegt, gegen den man sie hetzt. Erhalten Sie Sich, und schonen Sie Ihr Alter in Ihrem Hauptquartier Ferney. Erinnern Sie Sich, daß Archimedes, indeß man die Stadt bestürmte, die er vertheidigte, ganz ruhig ein Problem auflöste, und sein Sie überzeugt, daß der König Hiero weniger Antheil an der Erhaltung seines Mathematikers nahm, als ich an dem großen Mann, den jetzt der Cordon von Französischen Truppen umringt.

145.

Ich wünsche Europa Glück zu den Werken, womit Sie es vier und siebenzig Jahre hindurch bereichert haben, und hoffe, Sie sollen noch so viele leben, als Fontenelle, Fleury und Nestor. Mit Ihnen endet das Jahrhundert Ludwigs XIV; aus diesem Zeitraum, der so reich an großen Männern war, sind Sie allein uns noch übrig geblieben. Ekel vor den schönen Wissenschaften, Sättigung an den Meisterstücken, die der menschliche Verstand hervorgebracht hat, und Rechnungsgeist — darin besteht der Geschmack der gegenwärtigen Zeit. Unter der Menge Leute von Kopf, an denen Frankreich Ueberfluß hat, find' ich jene schöpferischen Schriftsteller, jene wahren Genies nicht mehr, die sich durch große Schönheiten, glänzende Züge und sogar durch seltsame Sprünge ankündigen. Man hat sein Vergnügen daran, alles zu analysiren; die Franzosen setzen gegenwärtig etwas darin, tiefsinnig zu sein; ihre Bücher scheinen von kalten speculativischen Philosophen herzurühren, und sie vernachlässigen die Grazie, die ihnen so natürlich war. Eins der besten Werke, das ich seit langer Zeit gelesen habe, ist die *Species facti* für die Familie Calas von einem Advocaten, dessen Name mir nicht wieder einfällt. Dieser Aufsatz ist voll von Zügen einer wahren Beredsamkeit, und ich glaube daher, der Verfasser sei würdig, in Bossuets Fußstapfen zu treten; nicht als Theologe, sondern als Redner.

Sie haben Redner rings um sich, die mit Bajonettstößen und Patronen peroriren. Das ist eine unangenehme Nachbarschaft für einen Philosophen, der in ruhiger Stille lebt; doch noch unangenehmer ist sie für die Genfer. Dabei fällt mir das Geschichtchen von dem Schweizer ein, der an einem Fastentage Eierkuchen mit Speck gegessen hatte, und, als er es donnern hörte, ausrief: „Großer Gott! das ist auch viel Lärm um einen Eierkuchen mit Speck!" Die Genfer könnten Ludewig dem XV etwas ähnliches zurufen. Zuletzt wird diese Blokkade nicht zu ihrem Vortheil ausschlagen. Am klügsten wär' es, daß sie den Conjuncturen nachgäben, und sich zu einem Vergleich verständen, wenn sie anders nicht von Hartnäckigkeit und Erbitterung daran verhindert werden. Ihre letzte Zuflucht ist das Asyl, das ich ihnen bereite, und zwar an einem Orte, der, wie Sie sehr richtig urtheilen, am schicklichsten für Sie sein wird.

Ich weiß nicht, wer der junge Mensch ist, den Sie mir nennen, und werde mich erkundigen, ob sich in Wesel jemand des Namens befindet; im Fall er da wäre, so soll Ihre Empfehlung nicht ohne Nutzen für ihn sein. Das sind drei Urtheile hinter einander, die den Französischen Parlementern viele Schande machen. Die Calas, die Syrvens und la Barre sollten der Regierung die Augen öffnen, und sie antreiben, die Proceßform zu reformiren; aber man stellt Mißbräuche nicht eher ab, als bis sie den höchsten Gipfel erreicht haben. Wenn

die Gerichtshöfe einmal aus Zerstreuung einen Dük oder Pair rädern lassen, dann werden die großen Familien schreien, die Hofleute werden lauten Lärm machen, und die allgemeine Noth wird vor den Thron kommen. Während des Krieges herrschte in Breslau eine ansteckende Krankheit, und man begrub täglich sechs und zwanzig Personen. Eine gewisse Gräfin sagte damals: „Gott sei Dank! der „hohe Adel wird verschont; alles, was stirbt, ist „nur Pöbel." Sehen Sie, so denken Leute von Stande; sie glauben aus edleren Theilen zusammengesetzt zu sein, als das Volk, das sie unterdrücken. So ist es beinahe von jeher gewesen. Auch in großen Monarchien ist es so; nur der kennt und verflucht die Unterdrückung, der sie selber schon fühlte. Die Günstlinge, die Fortuna im Glück eingeschläfert hat, glauben, die Noth des Volks werde übertrieben, Ungerechtigkeiten wären nur Versehen, und wenn nur die erste Triebfeder in gutem Stande sei, so komme auf alles Andre nicht viel an. Ich wünsche, (da nun doch einmal das Schicksal der Welt nicht anders ist,) daß sich der Krieg von Ihrem Aufenthalt entfernen, und daß Sie in Ihrer Einsiedelei friedlich der Ruhe genießen mögen, die Ihnen im Schatten von Apollo's Lorbeern gebührt. Auch sollen Sie in dieser angenehmen Abgeschiedenheit so vieles Vergnügen haben, als Ihre Leser bei Ihren Werken. Dann könnten Sie, wenn Sie anders nicht im ersten Himmel wären, unmöglich glücklicher sein.

Ich beklage Sie, daß Ihre Einsiedelei von bewaffneten Truppen umringt ist. So ist denn kein Aufenthalt vor Waffengetümmel sicher! Wer hätte glauben sollen, eine Republik werde von Nachbaren blockirt werden, denen gar keine Herrschaft über sie zusteht! Aber der Sturm wird, wie ich mir schmeichle, vorübergehen, die Genfer werden der Gewalt nicht hartnäckig widerstreben, oder der Französische Minister wird seine Heftigkeit mäßigen.

Sie wollen den Schlüssel zu der Erzählung haben? Sie betrift bloß mich. Ich machte sie im Jahre 1761, und sie war der Lage, worin ich mich damals befand, ziemlich angemessen *). Seit dem Frieden hab' ich diese Arbeit verbessert und sie Ihnen dann zugeschickt. Die Politik macht mir so viele lange Weile, daß ich sie auf die Seite lege, so oft ich Augenblicke zur Muße und zum Studiren habe; ich überlasse diese Vermuthungskunst denen Leuten, deren Imagination sich gern in den unermeßlichen Abgrund der Wahrscheinlichkeiten stürzt.

Von der Russischen Kaiserinn weiß ich sonst nichts, als daß sie von den Dissidenten aufgefodert worden ist, ihnen Beistand zu leisten, und daß sie Argumente mit Kanonen und Bajonetten hat mar-

*) Vermuthlich meint der König: die Violine, eine Erzählung, welche die Leser unter den vermischten Gedichten finden. Anm. des Ueb.

schiren lassen, um die Polnischen Bischöfe von den Rechten zu überzeugen, welche die Dissidenten zu haben behaupten. Waffen werden den Aberglauben nicht zerstören; durch den Arm der Wahrheit und durch den Reiz des Eigennutzes muß er sterben. Soll ich Ihnen diese Idee entwickeln, so hören Sie, was ich damit meine. Ich habe, so wie Andre, bemerkt, daß da, wo die meisten Klöster und Mönche sind, das Volk am blindesten in Aberglauben dahin gegeben ist. Wenn man es so weit bringt, daß diese Asyle des Fanatismus vernichtet werden, so wird das Volk ohne Zweifel in kurzem gleichgültig und laulicht in Ansehung der Gegenstände werden, die es itzt verehrt. Es käme also darauf an, daß man die Klöster zerstörte, oder wenigstens nach und nach ihre Anzahl verminderte. Dieser Augenblick ist da, denn Frankreich und Oestreich sind in Schulden; sie haben schon alle Hülfsquellen der Industrie erschöpft, um herauszukommen, und es ist ihnen nicht gelungen. Die Lockspeise, welche reiche Abteien und gut fundirte Klöster darbieten, ist verführerisch. Wenn man ihnen überdies vorstellt, wie sehr bei dem Cölibat die Bevölkerung ihrer Staaten leidet, ferner den Mißbrauch der großen Menge von *Cuculatis*, von denen ihre Provinzen wimmeln, und zugleich, wie leicht sie ihre Schulden zum Theil bezahlen könnten, wenn sie die Schätze dieser Communitäten, die keine Erben haben, dazu verwendeten: so würden sie sich, glaub' ich, leicht dahin bringen lassen, diese Reform anzufangen; und hätten

sie erst die Säcularisation einiger Pfründen genossen, so würde ihre Habsucht wahrscheinlich auch den Rest nach und nach verschlingen. Jede Regierung, die sich zu dieser Operation entschließt, wird die Philosophen lieben, und allen den Büchern anhangen, die den mannichfachen Volksaberglauben und den falschen Religionseifer der Heuchler angreifen, die sich gern gegen ihre Schritte setzen möchten. Sehen Sie da ein kleines Project, das ich der Prüfung des Patriarchen von Ferney unterwerfe. Er, als der Vater der Gläubigen, muß es berichtigen und ausführen. Vielleicht fragt mich der Patriarch, was man denn mit den Bischöfen anfangen solle? Dann antwort' ich ihm: die anzurühren, ist noch nicht Zeit; man muß fürs erste die vernichten, die das Herz des Volks mit Fanatismus entflammen. Sobald das Volk erst abgekühlt ist, werden die Bischöfe schon zahm werden, so daß die Monarchen in der Folge nach ihrem Belieben mit ihnen umspringen können. Die Macht der Geistlichkeit beruhet nur auf Meinungen und auf der Leichtgläubigkeit der Menschen; man kläre diese auf, so hat die Bezauberung ein Ende.

Mit vieler Mühe hab' ich endlich de la Barre'ns Unglücksgefährten ausgeforscht; er ist Fähnrich in Wesel, und ich habe seinetwegen geschrieben. Aus Paris erfahr' ich, daß man Anstalt macht, die Scythen auf dem *théâtre françois* mit vieler Pracht zu geben. Sie klären Ihre Landsleute nicht bloß auf; Sie machen ihnen auch noch Vergnügen. Söch-

ten Sie dies doch noch lange thun, und in Ihrem angenehmen Asyl der Freuden genießen, die Sie Ihren Zeitgenossen verschaft haben, und die sich auch auf die folgenden Generationen erstrecken werden, so lange es anders noch Menschen, welche die Wissenschaften lieben, und weiche Seelen giebt, die die Wollust der Thränen kennen. *Vale.*

147.

Ich habe alle die Schriften gelesen, die Sie mir geschickt haben. In dem Triumvirat find' ich eine Menge einzelner Schönheiten. Die Aufsätze gegen den Fanatismus sind so stark, als man seit dem Celsus nichts geschrieben hat. Boulanger's Werk ist besser als das andre, und für Leute von Welt faßlicher; denn der Geist dieser Menschen ist durch die Tändeleien, die ihn unaufhörlich entnerven, erschlafft und abgespannt, so daß er von langen Deductionen ermüdet wird. Nun hat das Phantom des Irrthums gar keinen Zufluchtsort mehr übrig; es wird von allen Seiten gegeisselt und geschlagen. Allenthalben seh' ich es verwundet und nirgends Empyriker, die sich Mühe geben, eine Palliativkur mit ihm vorzunehmen. Endlich ist es Zeit, eine Leichenrede auf den Irrthùm zu halten und ihn zu begraben; Sie lösen den Zauber auf, und die Täuschung verschwindet.

Wie ich sehr befürchte, möchte dies mit den innerlichen Unruhen in Genf wohl nicht der Fall sein.

Aus den öffentlichen Nachrichten schließ' ich, daß wir der Entwicklung nahe sind, die entweder eine Revolution in der Regierung oder ein blutiges Trauerspiel hervorbringen wird. Wie es auch gehen mag, die Unglücklichen sollen da, wo sie es wünschen, eine offne Freistatt finden; sie dürfen nur den Augenblick bestimmen, wann sie davon Gebrauch machen wollen. Der Französische Hof behandelt diese Leute mit einem unerhört hohen Ton, und, offenherzig gestanden, kann ich nicht recht begreifen, weshalb seine gegenwärtige Entscheidung der gerade entgegen gesetzt ist, die er vor dreißig Jahren in eben dieser Sache fällte. Was damals gerecht war, muß es auch jetzt sein; die Gesetze, auf denen diese Republik beruhet, haben sich nicht verändert; folglich muß auch der Urtheilsspruch eben derselbe bleiben. So denkt man im Norden über diese Umstände. Vielleicht macht man im Süden Glossen über die Gewissensfreiheit, welche die Dissidenten verlangen. Ich habe mich unter die Statisten versteckt, und will in diesem Schauspiel keine Hauptperson sein. Der König von England und die Nordischen Höfe haben eben den Entschluß gefaßt. Die Russische Kaiserin wird den Streit mit der Republik Pohlen abmachen, so gut sie kann. Die Polnischen Unruhen und die Italiänischen Negotiationen sind beinahe von gleichem Schlage; man muß alt werden und eine englische Geduld haben, um das Ende davon zu erleben. Ich wünsche Ihnen Glück zum Neuenjahr, Gesundheit, Ruhe

und fröhliche Tage. Apollo, der Gott der Dichtkunst und der Medicin, möge Sie mit seinem zwiefachen Seegen überhäufen.

148.

Sie sind zu bescheiden, wenn Sie wirklich geglaubt haben, ein zweijähriges Stillschweigen, wie das Ihrige, lasse sich geduldig ertragen. Ohne Zweifel muß jeder, der die Wissenschaften liebt, sich für Ihre Erhaltung interessiren, und es sehr gern sehen, wenn Sie selbst ihm Nachrichten davon geben. Ob sich Schweizer in Cleve niederlassen, oder in Genf bleiben, das kümmert mich nicht; aber wohl, was der Vernunftheld, der Prometheus unsrer Tage macht, der das himmlische Licht bringt, um die Blinden aufzuklären, und sie aus ihren Vorurtheilen und Irrthümern zu reissen. Es ist mir sehr lieb, daß die Englischen Albernheiten Sie wieder auferweckt haben; ich würde selbst Phantasten lieben, wenn sie solche Wunder bewirkten. Bei dem allen seh' ich aber den Englischen Schriftsteller für einen alten Pikten an, der Europa nicht kennt. Er muß ein großer Neuling sein, daß er Sie in einen Kirchenvater verwandelt, der aus Mitleiden gegen meine Seele an meiner Bekehrung arbeitet. Es wäre zu wünschen, daß Ihre Französischen Bischöfe eine ähnliche Meinung von Ihrer Orthodoxie hätten; Sie würden um so ruhiger leben.

Was den Großsultan betrift, den hält man in Rom, wie in Versailles, für sehr orthodox; er kämpft, wie die Herren behaupten, für den Römisch-Katholisch-Apostolischen Glauben. Der halbe Mond vertheidigt das Kreuz, unterstützt die Bischöfe und Conföderirten in Polen gegen die verdammten Griechischen und Dissidentischen Ketzer, und schlägt sich zu größerer Ehre des Allerheiligsten Vaters. Hätt' ich nicht in Ihren Werken die Geschichte der Kreuzzüge gelesen, so wär' ich vielleicht auf die Thorheit gefallen, Palästina zu erobern, Zion zu befreien, und in Idumäa Palmen zu brechen; aber die Sottisen so vieler Könige und Ritter, die in diesen entfernten Ländern Krieg führten, haben mich abgehalten, ihnen nachzuahmen; und ich bin überzeugt, daß mir die Russische Kaiserin dafür Dank wissen wird. Ich schränke meine Bemühungen darauf ein, daß ich die Herren Conföderirten zu Einigkeit und Frieden ermahne, daß ich ihnen zeige, es sei nicht einerlei, ob man ihre Religion verfolge, oder ob man nicht haben wolle, daß sie Andre verfolgen sollen. Mit Einem Wort, ich wollte, Europa hätte Frieden, und die ganze Welt wäre vergnügt. Diese Gesinnungen hab' ich, wenn ich nicht irre, von dem verstorbnen Abbee de St. Pierre geerbt, und es kann mir leicht so gehen wie ihm, daß ich keine Jünger in meiner Secte bekomme.

Doch zu etwas Andrem, das muntrer ist. Ich schicke Ihnen einen Prolog zu einem Lustspiel *), den

*) S. die vermischten Gedichte.

ich in aller Eil aufgesetzt habe, um der Churfürstin von Sachsen, die mich besucht hat, meine Achtung damit zu bezeigen. Sie ist eine Prinzessin von großen Verdiensten, und wäre wohl eines bessern Dichters werth gewesen. Wie Sie sehen, behalt' ich meine alten Schwachheiten. Ich liebe die schönen Wissenschaften — *à la folie;* sie allein machen unsre Muße reizend und geben uns wahres Vergnügen. Die Philosophie würd' ich völlig eben so sehr lieben, wenn unsre schwache Vernunft in ihr die Wahrheiten entdecken könnte, die vor unsren Augen verborgen sind, und die unsre eitle Neugierde doch so begierig sucht. Sobald man Kenntnisse bekommt, lernt man zweifeln. Ich verlasse also dieses Meer, das so sehr von Klippen der Ungereimtheit wimmelt, und bin überzeugt: da alle die abstrakten Gegenstände der Spekulation außer unsrem Fassungskreise liegen, so würde uns die Bekanntschaft mit ihnen ganz unnütz sein, wenn wir auch bis zu ihnen hin dringen könnten. Mit dieser Denkungsart leb' ich mein Alter ruhig hin, und suche mir alle Broschüren von dem Neffen des Abbee Bazin *) zu verschaffen. Nur seine Werke kann man lesen. Ich wünsche ihm langes Leben, Gesundheit und Zufriedenheit, und liebe ihn immer, was er auch gesagt haben mag.

*) Unter diesem Namen hat Voltaire eine Vertheidigung seines Essai sur l'Esprit et les Moeurs &c. geschrieben.

Anm. des Ueb.

149.

Der alte Bürger auf dem Kaukasus,
Der wieder aus dem Grab' erstanden ist,
Trottirt auf seinem Pegasus noch itzt
Viel leichter, als es sonst ein Jüngling kann.
Mit diesem Welschen *) voller Grazie,
Dem reichen, immer liebenswerthen Kopf,
Würd' ich an Einem Tisch viel lieber wohl,
Als mit Pausanias, dem Griechen, sein.

Dieser alte Welsche ist sehr gelehrt; indeß scheint es mir so, als persiflirte er den armen Thracer ein wenig, den er alexandrisirt. Dieser arme Thracier ist ein sehr gewöhnlicher Mensch, der niemals die großen Talente des Siegers an dem Granikus, aber auch nicht seine Laster gehabt hat. Er machte Welsche Verse, weil er mußte, und weil zum Unglück in seinem Lande außer ihm niemand von der Metromanie befallen war. Dann schickte er sie den Halbgott zu, den Apollo zu seinem Statthalter in dieser Welt angesetzt hat. Freilich fühlte er wohl, dies heiße: Krähen nach Athen schicken; doch glaubte er, sie wären ein Opfer, das er dem Halbgott darbieten müsse, wie gewisse Sekten von Papageien dem Alten dergleichen bringen, der auf den sieben Bergen präsidirt.

*) In der weitren Bedeutung dieses Namens, die schon Wieland eingeführt hat.

Wenn Sie Pillen eingenommen haben, so wer-en Sie noch immer beßre Verse purgiren, als man ·genwärtig in Europa macht; doch ich — ich könnte le Rhabarber aus Siberien und alle Senesblätter iden Apotheken einnehmen, und schriebe doch nie-nals einen Gesang von der Henriade. Jeder wird m einem gewissen Talent geboren. Sie haben Als von der Natur bekommen; aber diese gute Mutter ist nicht gegen jedermann eben so freigebig gewesen. Sie schreiben Ihre Werke für den Ruhm, ich meinem Zeitvertreibe. Es glückt uns Beiden, obgleich auf eine ganz verschiedene Art; denn so lange die Sonne die Welt erleuchtet; so lange sich nur ein Anstrich von Wissenschaft, ein Funke von Geschmack erhält; so lange es noch Köpfe giebt, die erhabne Gedanken lieben, und Ohren, die Harmonie empfinden: so lange werden Ihre Werke dauern, und Ihr Name wird die weite Reihe von Jahrhunderten erfüllen, die zur Ewigkeit führt. Von den meinigen wird man sagen: „es ist viel, daß dieser König doch nicht ganz und gar ein Schwachkopf gewesen ist; das ist noch ganz erträglich; wenn er als Privatmann geboren worden wäre, so hätt' er wenigstens mit Corrigiren in irgend einer Buchdruckerei sein Brod verdienen können.“ Dann wirft man das Buch hin, dann macht man Papilloten daraus, und dann ist nicht mehr die Rede davon.

Aber da nicht jeder Verse macht, der dazu Lust hat, und da man mit Prosa leichter Papier verderbt, so schick' ich Ihnen einen Aufsatz, den ich für die Aka-

demie

demie bestimmt habe. Der Gegenstand ist wichtig, die Materie philosophisch, und ich schmeichle mir, Sie werden mit mir über das Principium einverstanden sein, das ich nach meinen besten Kräften darin zu entwickeln suche *). Ich hoffe, das wird mir irgend ein paar Blätter aus Ferney einbringen. Wenn Sie es zufrieden sind, so wollen wir unsre Waaren vertauschen. Bei diesem Handel hoff' ich Vortheil zu haben; denn die Lebensmittel aus Ferney sind mehr werth, als Alles, was Thracien liefern kann. Ich erwarte hierauf Ihre Antwort, und versichre Ihnen, daß Niemand den Werth des Einsiedlers auf dem Kaukasus besser kennt, als der Philosoph von Sanssouci.

150.

Der arme Lothringer, dessen Sie Sich erinnern, findet einen großen Unterschied zwischen dem, was er jetzt und was er ehemals copirte. Gegenwärtig schreibt er für die Zeit; vor achtzehn Jahren für die Ewigkeit. Indeß schmeichelt ihm der Beifall nichts desto weniger, den Sie seiner Schrift geben. Sie beruhet auf Ideen, deren Keime man in dem *Esprit* von Helvetius, und in den *Essais* von d'Alembert findet. Der eine schreibt zu spitzfindig metaphysisch, und der andre deutet seine

*) Ohne Zweifel meint der König den Versuch über die Selbstliebe, der schon bei seinen Lebzeiten einzeln gedruckt worden ist. Anm. des Ueb.

Ideen bloß an. Der arme Lothringer fühlt, daß er Sie mit den Träumereien seines Herrn belästigt hat; er weiß: man schicke, wenn man Ihnen seine Werke giebt, Krähen nach Athen; aber da der Patriarch von Ferney einmal auf einer so hohen Stufe steht, so muß er dergleichen Opfer und Belästigungen erwarten. Der Patriarch verlangt Welsche Verse von einem deutschen Schriftsteller? Er soll sie bekommen, wird es aber bedauern, daß er sie verlangt hat. Diese Verse sind an eine Dame gerichtet, die er kennen muß, und durch eine Unterredung bei Tische veranlaßt, worin sich diese Dame beklagte: „es sei so schwer, die rechte Mitte zwischen zu Viel und zu Wenig zu finden“ *). Es sind Gesellschaftsverse, von denen Paris ehemals ganze Sammlungen lieferte, die aber jetzt nach und nach seltner werden. Der arme Lothringer ist sehr verlegen, wie er das Genie finden soll, von dem Sie sprechen. Allenthalben hat er danach gesucht; aber jetzt sind wir nicht im Rosenmonat, und die Lorbeern sind alle nach Rußland hin verpflanzt, so daß er sich vergebens bemüht. Er glaubt, die glänzende Imagination, die in Ferney über die Zeit und die Schwachheiten des Alters triumphirt, habe das Gemälde von diesem Genie ohne Urbild gezeichnet, und es sei damit, wie mit dem Garten der Hesperiden und dem Jugendbrunnen, die von dem ehrwürdigen Alterthum so lange Zeit vergeblich gesucht worden sind.

*) Der König meint die Epistel an die Frau von Morian, welche die Leser Theil VI. S. 100 finden. Anm. des Ueb.

Indeß, da die Rede von einem alten philosophischen Schwäßer war, der einen Weinberg in dieser Gegend bewohnt, so hat er dem Lothringer aufgetragen, Ihnen zu versichern: „er bedaure es sehr, daß er den Patriarchen von Ferney nicht mehr sehe; er wünsche, es wäre möglich, ihn bei sich bewirthen zu können und ihn zum Gesellschafter bei seinen Studien zu machen; wenigstens könne der Patriarch überzeugt sein, daß Niemand sein Verdienst höher schätze, und sein Genie mehr liebe, als er.“

151.

Meine Krankheit hat mich verhindert, Ihren reizenden Brief zu beantworten. Die Töne Ihrer Leier liessen sich im Tartarus hören, wo ich auf der Folter war, erweichten die Tyrannen, die mich quälten, und brachten mich ins Leben zurück, wie ehemals Orpheus seine Euridice. Meine Genesung nütz' ich zuerst dazu, daß ich dem Orpheus oder Apollo danke, der sie mir verschafft hat, und daß ich ihm, als ein Opfer, ein mattes Krankenproduct schicke. Ich erwarte die Wiederkehr meiner Kräfte, um Ihnen mehr zu sagen, und flehe die Natur an, daß sie die einzige Säule des Parnasses, die wir noch haben, und den Arm erhalten soll, der mit dem Bliß der Vernunft bewaffnet ist und den Aberglauben, so wie den Fanatismus, zerschmettert hat.

152.

Da Sie es so haben wollen, so glaub' ich, daß Sie ein dreidoppelter Capuziner, und sogar Ihrer Canonisation gewiß sind. Unter den Heiligen der Kirche kenne ich keinen, der sich mit Ihnen vergleichen liesse, und schon heb' ich an zu beten: *Sancte Voltære, ora pro nobis.* Bei dem allen hat der Heilige Vater Sie in Rom verbrennen lassen. Glauben Sie nicht, daß Sie diese Gunstbezeigung allein genossen haben; der Auszug aus dem Fleury hat ein völlig gleiches Schicksal gehabt. Zwischen uns Beiden findet, ich weiß selbst nicht was für eine Aehnlichkeit Statt, die mir sehr auffällt: ich nehme die Jesuiten in Schutz, Sie die Capuciner *); Ihre Werke werden in Rom verbrannt, die meinigen auch; aber Sie sind ein Heiliger, und ich räume Ihnen den Vorrang ein. Wie, Herr Heiliger? Sie erstaunen, daß es einen Krieg in Europa giebt, bei dem ich nicht im Spiele bin? Das ist gar nicht kanonisch. Wissen Sie denn, daß die Philosophen mich durch ihre ewigen Declamationen gegen die Leute, die sie gedungene Räuber nennen, friedliebend gemacht haben. Die Kaiserinn von Rußland kann nach ihrem Belieben Krieg führen; sie hat von Diderot eine Dispensation in bester Form bekommen, ihre Russen sich mit den

*) Dies bezieht sich auf den Umstand, daß Voltaire eine Broschüre unter dem Titel *Canonisation de St. Cucufin* (eines Capuciners); geschrieben hat. Anm. des Ueb.

Türken schlagen zu lassen. Ich für mein Theil, ich befürchte von Weltweisen getadelt zu werden, hüte mich vor einem *crimen læsæ philosophiæ*, so wie vor der Excommunication der Encyklopädisten, und halte mich daher ruhig; und da noch kein Buch gegen die Subsidien geschrieben ist, so hab' ich geglaubt, ich dürfe dem Naturrecht zufolge meiner Alliirten das bezahlen, was ich ihr schuldig bin. So betrag' ich mich denn ganz ordnungsmäßig gegen diese Präceptoren des menschlichen Geschlechtes, die sich das Recht anmaßen, den Fürsten, Königen und Kaisern, die ihren Lehren nicht gehorchen, die Ruthe zu geben. Ich bin ganz umgeschmolzen durch ein Werk unter dem Titel: *Essais sur les préjugés*, das ich gelesen habe. Ich schicke Ihnen einige Bemerkungen darüber von einem Einsiedler, der mein Freund ist. Wie ich mir einbilde, ist er so ziemlich mit Ihrer Art zu denken und mit der Mäßigung zusammen getroffen, die Sie in denen Schriften, zu denen Sie Sich bekennen, nie aus den Augen setzen.

Uebrigens denk' ich nicht mehr an meine Krankheit. Mögen meine Beine sich an das Podagra gewöhnen, so gut sie können; ich habe andre Beschäftigungen. Hinkend oder lahm geh' ich meinen Weg fort, ohne mich um diese Kleinigkeiten zu bekümmern. Als ich krank war und Ihren Brief erhielt, da gab mir Panätius meine Kräfte wieder. Ich erinnerte mich nemlich der Antwort, die dieser Philosoph dem Pompejus gab, der ihn zu hören

wünschte, und sagte zu mir selbst: „es sei doch schimpflich für mich, daß das Podagra mich abhalte, an Sie zu schreiben.“ Sie sagen mir etwas von Schweizergemälden; aber seitdem ich Subsidien bezahle, kauf' ich keine mehr. Man muß seinen Neigungen, wie seinen Leidenschaften, Gränzen zu setzen wissen. Uebrigens thu' ich aufrichtige Wünsche für die Stärke und Corroboration Ihrer Brust, und glaube nicht, daß Sie sobald Bankerutt damit machen werden. Begnügen Sie sich mit den Wundern, die Sie in diesem Leben thun, und eilen Sie nicht, nach Ihrem Tode andre zu wirken; der ersten sind Sie gewiß, aber auf die leztren könnten die Philosophen Verdacht werfen. Hiermit bitt' ich den Heiligen Johannes in der Wüste, den Heiligen Antonius, den Heiligen Franciscus von Assisi und den Heiligen Cucufin, samt und sonders, Sie in ihren heiligen Schutz zu nehmen.

153.

Wenn denn der Heilige zu Rom
Ein großes Päckchen Rhapsodien
Aus meinem Kopf verbrennen ließ;
Je nun, zum Troste wärm' ich mich
Dabei, (dagegen hat er nichts,)
Und lege dann, ein guter Sohn
Des heiligen Ignatius,
Zu Jesu Christi Füßen hin,
Was jemals meine Feder schrieb,
Wenn mich die Gnade ganz verließ.

Doch dieser Schweizer an dem Thor
Des Paradieses war berauscht,
Zum mindesten illuminirt,
Als er sich kecklich unterfing,
Mit Werken meines Heiligen,
Der Cucufin's Patron ja ist,
Kein Härchen anders umzugehn.
Ist nur erst ein Concilium,
Dann appellir' ich bei den Herr'n
Geschwind von dem Anathema.
Es sieht mir gar nicht anders aus,
Und was auch Lojola nur sagt —
Doch glaub' ich, daß der Mann in Rom
In so etwas nie weniger
Unfehlbarlich gewesen ist.

Der gute Franciskaner im Vatikan ist bei dem Allen nicht so streitsüchtig, als man denkt. Wenn er einige Bücher verbrennen läßt, so thut er es nur darum, daß die Gewohnheit nicht abkommen soll; überdies riechen die Römer diesen Rauch gern. Aber wundern Sie Sich nicht, wie geduldig er sich den Staat von Avignon hat wegnehmen lassen, wie wenig er daran denkt, und in welcher Eintracht er mit dem Allerchristlichsten lebt? Ich für mein Theil hätte Unrecht mich über ihn zu beklagen; er läßt mir meine lieben Jesuiten, die man allenthalben verfolgt. Ich werde den köstlichen Saamen aufheben, um eines Tages denen etwas davon mittheilen zu können, die diese seltne Pflanze in ihrem Garten anbauen wollen. Ganz anders ist es mit dem Türkischen Sultan.

Ja, hätte Mamamuschi nicht
In Polens Händel sich gemengt,
So säh' er seine Spahis nun
Mit Schimpf nicht in Hachis zerhaun.
Und da, die Frau in Petersburg,
Die mehr als viele Kaiser wiegt,
Hätt' ihm für seinen Eigensinn
Nicht manche Lektion ertheilt,
Die seinen Dünkel beugen muß.
Du siehst, wie sie so manche Pflicht,
So groß sie sein mag, doch erfüllt.
So wie der alte Einsiedler,
Bewundr' auch ich wohl manchen Plan
Und manche schöne That von ihr.
Wenn man, wie sie, Verdienste hat,
Wird fremder Beistand leicht entbehrt.

Deshalb begnüg' ich mich, ihren großen und glücklichen Unternehmungen zuzusehen, einen sehr philosophischen Börsenkrieg zu führen und diese Zeit der Ruhe zu benutzen, um die Wunden gänzlich zu heilen, die uns der letzte Krieg geschlagen hat, und die noch immer bluten.

Und da, der Herr Vicarius,
Ich meine den vom lieben Gott,
Vertreibe denn für mich die Zeit
Sich immerhin mit dem Brevier.
Er ist ja schon zu stark bestraft,
Daß er auf die Art leben muß;
Ihn höhnt der Weis' an jedem Ort;
Nur dafür hat er ja sein Geld,
Daß er das Volk betrügen soll;
Ihm ist ja bange schon ums Herz.

Daß eines Tages in sein Nest
Ein Strahl von jenem Lichte dringt,
Das aus dem Heerde Ferney's strömt.
Bei seinem Schein, bei seinem Glanz
Verschwände dann die Zauberei;
Und dann auf immer gute Nacht
Du heiliges Collegium,
Und auch Du Kirche noch dazu
Mit Deinem ganzen Wunderschwall!

Loretto könnte dicht neben meinem Weinberge liegen, und ich würd' es doch gewiß nicht anrühren. Die dortigen Schätze könnten Mandrins, C**'s, R**'s und ihresgleichen verführen. Ich achte zwar die Geschenke nicht, die der Stumpfsinn geheiligt hat; aber man muß Schonung gegen das haben, was das Publicum verehrt, und Niemandem Aergerniß geben. Hält man sich auch für weiser, als andre Leute, so muß man doch aus Gefälligkeit, oder aus Mitleiden mit ihrer Schwäche, ihre Vorurtheile nicht antasten. Es wäre zu wünschen, daß die seinwollenden Philosophen unsrer Zeit eben so dächten. Mir ist wieder ein Werk aus ihrer Fabrik in die Hände gefallen. Es schien mir so tolldreist, daß ich mich nicht enthalten konnte, einige Anmerkungen *) über das System der Natur zu machen, so wie es der Verfasser nach seiner Art anordnet. Ich theile sie Ihnen mit, und werde mich freuen, wenn ich mit Ihrer Denkungs-

*) Im sechsten Theil der hinterlassenen Schriften.

art zusammengetroffen bin. Zugleich schicke ich Ihnen auch eine Elegie auf den Tod einer Hofdame von meiner Schwester Amalie, deren Verlust ihr sehr nahe geht *). Ich weiß wohl, daß ich diese elenden Kleinigkeiten dem größten Dichter des Jahrhunderts schicke, der mit allem auch noch so Vollkommnen, was das Alterthum hervorgebracht hat, um den Vorrang streitet; aber Sie werden Sich erinnern, daß die Dichter in den ältesten Zeiten die Gewohnheit hatten, ihre Opfer in den Tempel des Apollo zu bringen. Selbst zu Augustus Zeiten gab es eine Bibliothek, die diesem Gotte geheiligt war, und worin Virgil, Ovid und Horaz ihre Schriften öffentlich vorlasen. In diesem Jahrhundert, wo ein Ferney aus den Trümmern von Delphi auferstanden ist, muß man seine Gaben billig dahin schicken. Dem Genius, der diese Orte in Besitz hat, fehlt nichts, als Unsterblichkeit.

Du hast sie schon durch manches Werk,
Das selbst der Götter würdig ist;
Dich preist ein jedes Säculum;
Du klärst den Geist des Weisen auf,
Und manche Blume streuest Du
Selbst über Spiel und Lachen aus.
O, welch ein herrliches Geschick,
Wenn immer mit der Ewigkeit
Ein Lied in gleichem Schritte geht!
Ach! hätte doch von diesem Glück
Dein Körper sein beschiednes Theil!

*) Die Leser finden sie im siebenten Theil S. 106.

In diese Wünsche müssen alle Freunde der Wissenschaften einstimmen, und Sie als eine Säule ansehen, die durch ihre Kraft allein ein morsches Gebäude aufrecht erhält, das seinem Einsturz nahe ist, und dessen Grund schon von Barbaren untergraben wird. Ein Schwarm von geometrischen Zwergen verfolgt die schönen Wissenschaften schon itzt, und schreibt ihnen, um sie zu erniedrigen, Gesetze vor; was wird nicht erst dann geschehen, wenn sie ihre einzige Stütze nicht mehr haben, und wenn die kalten Nachahmer Ihres herrlichen Genie's sich umsonst bemühen, Sie wieder zu ersetzen? Gott behüte mich, daß ich jemals keinen andren Zeitvertreib habe, als krumme Linien und trockne Auflösungen von Problemen, die noch langweiliger als unnütz sind! Aber wir wollen einer so unangenehmen Zukunft nicht vorgreifen, und uns begnügen, dessen zu geniessen, was wir besitzen.

Die Ihr an Venus Seite geht,
Die durch beständiges Bemüh'n
In seiner Jugend Voltair schon
So oft Cytherens Pfad' entrief;
Ihr Grazien, bewacht ihn nun!
Er fodert es mit Recht von Euch;
Auf ewig hat ja sein Geschick
Apoll an Eures fest verknüpft;
So flehet denn von Atropos,
Daß sie die Laufbahn ihm verlängt.

154.

Zündet man auch ein Licht an, daß mans unter einen Scheffel setze? Ohne Zweifel ward diese Stelle an Sie gerichtet. Ihr Genie ist eine Sonne, welche die Welt erleuchten soll; mir ward nur ein schwaches Lämpchen zu Theil, das kaum hinreicht, mir den Weg zu zeigen, und dessen bleicher Schein vor dem Glanz ihrer Strahlen verschwindet. Ich schreibe, um mich zu unterrichten und mir die Zeit zu vertreiben; das ist mir genug. Als ich meine Widerlegung gegen den Atheisten vollendet hatte, glaubt' ich, sie sei sehr orthodox; aber ich habe sie wieder durchgelesen, und finde, daß sie nichts weniger als das ist. Es sind Stellen darin, die den Furchtsamen wild machen, und den Andächtigen ärgern würden. Ueber ein Wörtchen von der Ewigkeit der Welt, das mir entfallen ist, würde man mich in Ihrem Vaterlande steinigen, wenn ich ein Privatmann wäre und es hätte drucken lassen. Ich fühle, daß meine Seele und mein Styl ganz und gar nicht theologisch sind, und begnüge mich also damit, daß ich meine Ueberzeugungen in Frieden für mich behalte, ohne sie zu verbreiten und auf einen Boden fallen zu lassen, der ihnen nicht günstig ist. Anders ist der Fall mit den Versen auf die Kaiserinn von Rußland, die ich Ihrer Disposition überlasse, da ihre Truppen mich durch eine Kette von glücklichen Unternehmungen rechtfertigen. In kurzem werden Sie sehen, daß der Sultan Katharinen um

Frieden bittet, und daß diese durch Mäßigung ihre Siege aufs neue verherrlicht. Ich weiß nicht, warum sich der Kaiser nicht in diesen Krieg mischt, denn ich habe keine Allianz mit ihm; aber dem Herrn von Choiseul müssen seine Geheimnisse bekannt sein, und der kann sie Ihnen mittheilen.

Der Franciskaner des heiligen Petrus hat meine Schriften verbrannt, aber mich am Osterfeste nicht excommunicirt, wie es seine Vorfahren zu thun pflegten. Dies Benehmen versöhnt mich wieder mit ihm; denn ich habe ein gutes Herz. Ich reise nach Schlesien, und werde den Kaiser sehen, der mich nach seinem Lager in Mähren eingeladen hat. Wir wollen uns aber nicht schlagen, wie ehemals, sondern als gute Nachbaren mit einander leben. Dieser Fürst ist liebenswürdig und verdienstvoll; schätzt Ihre Werke, und liest sie, so viel er nur kann; ist nichts weniger als abergläubig; mit Einem Wort: ein Kaiser, wie Deutschland lange Zeit keinen gehabt hat. Wir lieben Beide die Ignoranten und Barbaren nicht; aber das ist noch kein Grund, sie auszurotten. Müßte es geschehen, so würde dies Schicksal die Türken nicht allein betreffen. Wie viele Nationen sind in Stumpfsinn versunken und aus Mangel an Kenntnissen ganz verwildert! Doch wir wollen leben und leben lassen. Möchten Sie besonders lange Zeit leben und nicht vergessen, daß es in dem nördlichen Deutschland Leute giebt, die nicht aufhören, gerecht gegen Ihr herrliches Genie zu sein. Leben

Sie wohl. Bei meiner Zurückkunft aus Mähren werd' ich Ihnen mehr sagen.

155.

Es ist mir nicht unangenehm, daß die Gesinnungen, die ich über Ihre Statue in einem Briefe an d'Alembert geäußert habe, in das Publicum gekommen sind; denn es sind Wahrheiten, von denen ich immer auf das innigste überzeugt gewesen bin, und die weder Maupertuis noch sonst jemand bei mir hat vertilgen können. Es war sehr billig, daß Sie noch bei Ihren Lebzeiten der öffentlichen Dankbarkeit genossen, und daß auch ich einigen Antheil an dem Beweise davon hatte, den Ihnen Ihre Zeitgenossen geben, da auch mir Ihre Werke so vieles Vergnügen gemacht haben. Die Kleinigkeiten, die ich schreibe, sind nicht von dieser Art; sie dienen mir zum Zeitvertreib, und ich unterrichte mich selbst, wenn ich über philosophische Materien nachdenke, und zuweilen meine Gedanken darüber allzudreist hinwerfe. Die Schrift über das *Système de la nature* ist zu kühn für die Leser, denen sie gegenwärtig in die Hände fallen könnte. Ich will niemanden ärgern, und habe, als ich sie schrieb, nur mit mir selbst gesprochen; denn, wenn es darauf ankommt, dem Publikum etwas vorzutragen, so hab' ich den Grundsatz, man müsse zarter abergläubiger Ohren schonen, niemanden beleidigen, und abwarten, bis das Jahrhundert aufgeklärt genug sei, daß man un-

gestraft ganz laut denken könne. Lassen Sie also, ich bitte Sie darum, dieses matte Werk in der Dunkelheit, zu der es der Verfasser verurtheilt hat, und geben Sie dem Publicum an dessen Statt das, was Sie über eben den Gegenstand geschrieben haben, und was meinem ganzen Geschwätze weit vorzuziehen sein wird. Ich höre nichts mehr von den neuern Griechen; aber wenn jemals die Wissenschaften wieder bei ihnen aufblühen, so werden sie eifersüchtig darüber sein, daß ein Gallier durch seine Henriade ihren Homer übertroffen, daß eben dieser Gallier dem Sophokles den Rang abgewonnen, den Thucydides erreicht, und den Plato, Aristoteles und den ganzen Portikus weit hinter sich gelassen hat. Ich für mein Theil glaube, die barbarischen Besitzer jener schönen Gegenden werden genöthigt sein, ihre Sieger um Gnade anzuflehen, und in Katharinens Seele eben so viele Mäßigung beim Friedensschlusse, als Thatkraft zur lebhaften Fortsetzung des Krieges finden. Und was das Fatum betrift, das den Behauptungen des Verfassers von dem *Système de la nature* zufolge, über die Ereignisse gebietet: so weiß ich nicht, wenn es Revolutionen herbeiführen wird, wodurch in diesen sklavischen, ihres alten Glanzes beraubten Ländern, die Wissenschaften wieder auferweckt werden können, die daselbst schon so lange begraben sind. Meine Hauptbeschäftigung besteht darin, daß ich in den Provinzen, zu deren Beherrscher mich das Geburtsungefähr gemacht hat, die Unwissenheit und die Vorur-

theile bekämpfe, die Köpfe aufkläre, die Sitten anbaue, und die Leute so glücklich zu machen suche, als es sich mit der menschlichen Natur verträgt und als es die Mittel erlauben, die ich darauf verwenden kann.

Gegenwärtig komm' ich so eben von einer langen Reise zurück. Ich bin in Mähren gewesen, und habe da den Kaiser gesehn, der sich in Bereitschaft setzt, eine große Rolle in Europa zu spielen. Er ist an einem bigotten Hofe geboren, und hat den Aberglauben abgeworfen; ist in Prunk erzogen, und hat einfache Sitten angenommen; wird mit Weihrauch genährt, und ist bescheiden; glüht von Ruhmbegierde, und opfert seinen Ehrgeiz der kindlichen Pflicht auf, die er wirklich äusserst gewissenhaft erfüllt; hat nur Pedanten zu Lehrern gehabt, und doch Geschmack genug, Voltaire'ns Werke zu lesen und ihr Verdienst zu schätzen. Wenn Ihnen die getreue Schilderung dieses Fürsten kein Genüge thut, so muß ich gestehen, daß Sie Sich schwer befriedigen lassen. Ausser allen jenen Vorzügen, hat er auch große Bekanntschaft mit der Italiänischen Litteratur; er sagte mir einmal beinahe einen ganzen Gesang aus dem *Pastor fido* und einige Verse aus dem Tasso her. Mit so etwas muß man immer anfangen. Nach den schönen Wissenschaften kommt dann in den Jahren des Nachdenkens die Philosophie, und wenn man diese recht viel studirt hat, dann muß man sich mit Montagne fragen: was weiß ich?

Eins weiß ich gewiß: ich werde mir eine Kopie von der Büste anschaffen, woran Pigal *) jetzt arbeitet, weil ich das Original nicht haben kann. Da begnüg' ich mich in der That mit Wenigem, wenn ich mich daran erinnre, daß ich ehemals das göttliche Genie selber bei mir gehabt habe. Glückliche Ereignisse gehören in die Jugend; wenn man alt und abgelebt wird, dann muß man den schönen Geistern wie den Maitressen entsagen. Erhalten Sie Sich immer, um noch in Ihren alten Tagen das Ende dieses Jahrhunderts aufzuklären, das stolz darauf ist, Sie zu besitzen, und das den Schatz, den es hat, zu achten weiß.

156.

Eine Milbe, die im nördlichen Deutschland vegetirt, ist ein kleinlicher Gegenstand zur Unterhaltung für Philosophen, welche Untersuchungen über die verschiedenen Welten anstellen, die im Raume schweben; ferner über das unendlich Große und unendlich Kleine; über das Principium der Bewegung und des Lebens; die Zeit und die Ewigkeit; den Geist und die Materie; die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Ich begreife wohl, daß diese Milbe die zwei großen Philosophen nicht von Gegenständen

*) Von diesem berühmten Bildhauer ist die Statue des Herrn von Voltaire, deren der König schon zu Anfange dieses Briefes erwähnt. Anm. des Ueb.

abgehalten haben wird, die wichtiger und ihrer Beschäftigung würdiger sind. Kaiser und Könige verschwinden in dem unermeßlichen Gemälde, das die Natur den Augen speculativer Köpfe darbietet. Sie vereinigen alle Talente in Sich, und lassen Sich bisweilen von dem Empyräum nieder. Bald sind Sie Anaxagoras, bald Triptolem; Sie verlassen den Portikus um des Ackerbaues willen, und bieten den Unglücklichen auf Ihren Ländereien eine Freistatt an. Ich werde die Colonien in Ferney, deren Gesetzgeber Voltaire ist, den Philadelphischen weit vorziehen, für die es Locke war.

Wir haben hier Flüchtlinge von einer andren Art: Polen, die sich vor Raub, Plünderung und Grausamkeiten von ihren Landsleuten fürchten, und in meinen Staaten eine Freistatt gesucht haben. Mehr als hundert und zwanzig adliche Familien sind ausgewandert, um ruhigere Zeiten zu erwarten, bei denen sie wieder nach Hause zurückkehren können. Ich bemerke denn je mehr und mehr, daß die Menschen von einem Ende unsrer Erdkugel bis zum andren sich gleich sind, daß sie einander verfolgen, und ihr Glück, so viel sie nur können, gegenseitig stören; ihre einzige Zuflucht sind noch einige gute Herzen, die sie bei sich aufnehmen und sie in ihrem Mißgeschick trösten.

Sie nehmen also Theil daran, daß ich meinen Neffen von Braunschweig bei der Russischen Armee verloren habe? Er hat nicht lange genug gelebt, um bemerken zu können, was er zu lernen habe und

was nicht des Wissens werth sei. Indeß hat er, um doch einige Spur von seiner Existenz zu hinterlassen, ein episches Gedicht skizzirt. Der Gegenstand ist die Eroberung von Mexico durch Ferdinand Cortez, und es besteht in zwölf Gesängen; aber sein früher Tod hat ihn verhindert, es correkter zu machen. Wenn es möglich wäre, daß nach diesem Leben noch etwas existirte, so wüßte er jezt gewiß mehr, als wir Alle zusammen; allein höchst wahrscheinlich weiß er ganz und gar nichts. Ein Philosoph unter meiner Bekanntschaft, ein Mann, der fest auf seine Meinungen besteht, bildet sich ein, wir hätten genug Wahrscheinlichkeitsstufen, um zu der Gewißheit zu kommen, daß *post mortem nihil est*. Er behauptet, der Mensch sei kein doppeltes Wesen; wir wären nur Materie, die von der Bewegung belebt werde; und sobald die abgenuzten Triebfedern ihre Wirkung versagten, zerstörte sich die Maschine, und ihre Theile fielen aus einander. Dieser Philosoph sagt auch, es sei viel schwerer von Gott zu sprechen, als von den Menschen; denn wir kämen auf den Gedanken, daß er existire, nur durch viele Vermuthungen, und das am mindesten Alberne, was uns die Vernunft über ihn an die Hand gebe, bestehe in dem Glauben, er sei das beständige Principium der Bewegung und alles dessen, was die Natur beseelt. Mein Philosoph ist sehr überzeugt, dieses verständige Wesen bekümmere sich um den Allerchristlichsten nicht mehr, als um Mustapha, und das, was den Menschen begegne, beunruhige

es eben so wenig, als was einem Ameisenhaufen zustoße, den ein Botenläufer, ohne es zu merken, zertritt. Er sieht das Thiergeschlecht als ein Accidens der Natur an, wie den Sand, der von Rädern in Bewegung gesetzt wird, obgleich diese Räder eigentlich nur dazu bestimmt sind, daß sie einen Wagen schnell fortschaffen sollen. Dieser sonderbare Mann behauptet auch, es existire gar keine Relation zwischen den lebendigen Geschöpfen und dem höchsten verständigen Wesen; denn schwache Creaturen könnten diesem Wesen weder schaden, noch Dienste leisten; unsre Laster und unsre Tugenden hätten bloß auf die menschliche Gesellschaft Beziehung, und Strafen oder Belohnungen, die wir von ihr erhielten, wären schon genug für uns.

Wenn es hier ein heiliges Inquisitionstribunal gäbe, so würd' ich in Versuchung gewesen sein, meinen Philosophen zur Erbauung des Nächsten rösten zu lassen; aber wir Ketzer sind dieses süßen Trostes beraubt, und — dann hätte das Feuer wohl auch mich selbst ergreifen können. Ich entschloß mich also, so sehr auch mein Herz über seine Reden zerknirscht war, ihm Vorstellungen zu machen. „Sie sind nicht orthodox, mein Freund, sagt' ich zu ihm; die allgemeinen Concilien verdammen Sie einstimmig, so wie auch der Heilige Vater, dem immer die Concilien zu Gebote stehen, um sie im Nothfall um Rath zu fragen, wie dem Doctor Tamponet seine Summe des heiligen Thomas; Sie sehen also wohl, mein lieber Philosoph, daß man

Sie eines Tages ganz ohne Zweifel in Beelzebubs großen Kessel werfen wird.“ Anstatt sich solchen starken Gründen zu ergeben, erwiederte mir mein Vernünftler: „er wünsche mir Glück, daß ich die Wege zum Paradiese und zur Hölle so gut kenne; ich möchte eine Charte von dem Lande zeichnen, und meine Reise durch dasselbe beschreiben, damit Andre ihre Nachtstationen bestimmen könnten, und besonders mit guten Wirthshäusern bekannt würden.“ Da sehen Sie nur, was man davon hat, wenn man Ungläubige bekehren will. Ich gebe sie in ihren verderbten Sinn dahin. Hier kann man sagen: rette sich, wer kann; wir aber — uns wird unser Glaube gerades Weges in das Paradies führen. Indeß eilen Sie nur mit dieser Reise nicht; ein ich habe in dieser Welt ist mehr werth, als zehn ich werde haben in jener. Geben Sie Ihrer Genfer Colonie Gesetze, arbeiten Sie für die Ehre des Parnasses, klären Sie die Erde auf, schicken Sie mir Ihre Wiederlegung des *Système de la nature*, und nehmen Sie von mir, so wie von allen Einwohnern des Nordens und dieser Gegenden, die lebhaftesten Wünsche an.

157.

Der Höllenbrand von einem Philosophen, gegen den Sie so aufgebracht sind, bleibt noch nicht dabei stehen, daß er in den Tag hinein vernünftelt; er

läßt sich auch auf das Träumen ein, und verlangt, ich soll Ihnen seine Träumereien schicken. Um den Ueberlästigen los zu werden, habe ich seinen Willen nur thun müssen; Sie finden sein Luftgewebe bei meinem Briefe. Geben Sie mir keine Zudringlichkeit Schuld, wenn Ihnen diese Armseeligkeiten lange Weile machen; Sie können sie ja in die Klasse des Blaubarts und der Tausend und Einen Nacht bringen. Ich habe ihm gerathen, er solle, um seinen Hang zur Imagination zu bezähmen, die höhere Geometrie studiren; sie werde das zu viele Poetische in seinem Gehirn austrocknen, und ihn zu einem würdigen Mitbruder aller unsrer gravitätischen deutschen Philosophen und der Professoren in *us* machen. Vielleicht beweist ihm diese Geometrie, daß er eine Seele hat. Die meisten Leute, die eine zu haben überzeugt sind, sollen noch immer zum erstenmal darüber denken. Ich glaube nicht, wie Sie meinen, daß Mustapha und viele Andre sich darüber beunruhigen; nur die, welche die Griechische Sentenz: Lerne dich selbst kennen, befolgen — nur die wollen wissen, wer sie sind, und sehen sich, so wie sie in Kenntnissen vorrücken, genöthigt, das wieder zu vergessen, was sie schon zu wissen glaubten. Der Groß-Barfüßer des Heiligen Petrus sieht mir wie ein ganz gescheuter Mann aus, der wohl weiß, woran er sich zu halten hat; aber er wird dafür bezahlt, daß er die Geheimnisse der Kirche nicht ausplaudern soll, und ich wollte darauf wetten, er bekümmere sich mehr um Avignon, als um das

himmlische Jerusalem. Ich für mein Theil denke daran, daß man nicht zudringlich sein und einen Mann nicht belästigen soll, bei dem man sich ein Gewissen daraus machen muß, ihm einige Augenblicke zu rauben. Er wendet sie so gut an, daß ich wünsche, er möge ihrer noch viele bekommen, und so lange dauern, als seine Statue. *Vale.*

158.

Als ich Ihren Brief las, hätte ich beinahe geglaubt, Ovid und der König Cotys correspondirten noch mit einander, wenn ich nicht den Namen Voltaire unten gesehen hätte. Sie unterscheiden sich nur dadurch von dem Lateinischen Dichter, daß Sie, wie billig, Ihre Muttersprache zu Ihren Versen brauchen, da jener aus Gefälligkeit Thracische machte. Ich habe zu gleicher Zeit die *questions encyclopédiques* erhalten, die man mit weit größrem Recht *instructions encyclopédiques* nennen könnte. Dies Werk ist sehr reichhaltig. Was für Abwechselung, was für Kenntnisse, und was für Scharfsinn findet man nicht darin! und mit welcher Kunst haben Sie so viele Gegenstände gleich angenehm behandelt! Im pretiösen Styl könnt' ich zu Ihnen sagen: in Ihren Händen verwandelt sich Alles in Gold.

Ich bin Ihnen noch im Namen des Militairs Dank für die umständliche Beschreibung schuldig,

die Sie von den Evolutionen eines Bataillons liefern. Ob ich Sie gleich schon als einen großen Litterator, als einen großen Philosophen und als einen großen Dichter gekannt habe, so wußt' ich doch nicht, daß Sie mit allen diesen Talenten auch die Kenntnisse eines großen Generals verbinden. Sie geben Regeln über die Taktik; dies ist ein sichrer Beweis, daß Sie den Krieg, dieses Wechselfieber der Könige, für weniger gefährlich halten, als er von gewissen Schriftstellern geschildert wird.

Aber was für eine erbauliche Behutsamkeit haben Sie in den Artikeln beobachtet, die den Glauben betreffen! Ihre Protegés, die *Pediculosi*, werden davon entzückt sein, die Sorbonne wird Sie zu Ihrem Mitgliede aufnehmen, der **Allerchristlichste** wird (wenn er Ihr Buch anders liest) den Himmel preisen, daß er einen so orthodoxen Kammerherrn hat, und der Bischof von Orleans wird Ihnen eine Anweisung auf ein Quartier in Abrahams, Isaaks und Jakobs Schooß geben. Ganz gewiß werden Ihre Reliquien Wunder thun, und die Kirche wird ihren Triumph feiern. Wo ist denn aber der philosophische Geist des achtzehnten Jahrhunderts, wenn die Philosophen, aus Schonung gegen ihre Leser, sich kaum unterstehen, ihnen die Wahrheit halb offen zu zeigen? Es läßt sich nicht leugnen, daß der Verfasser des *Système de la nature* allzu unvorsichtig auf die Vorurtheile losgestürmt hat. Sein Buch stiftet vielen Schaden; er macht die Philosophie durch gewisse Folgerungen verhaßt, die er aus

ihren Principien herleitet; und vielleicht ist gegenwärtig Behutsamkeit und Schonung nöthig, um die Köpfe, die dieser Schriftsteller wild gemacht und empört hat, wieder mit der Philosophie zu versöhnen. In Petersburg nimmt man ganz gewiß seltner Aergerniß, als in Paris, und die Wahrheit wird von dem Throne Ihrer Monarchin nicht so zurück gedrängt, als von dem großen Haufen unsrer Prinzen.

Mein Bruder Heinrich befindet sich gegenwärtig an dem Hofe dieser Fürstin; er wird gar nicht müde, die großen Anstalten, die sie getroffen hat, und die Mühe zu bewundern, die sie sich giebt, um ihre Unterthanen abzuschleifen, in die Höhe zu bringen und aufzuklären. Ich weiß nicht, was Ihre Ingenieurs ohne Genie in den Dardanellen gemacht haben. Vielleicht sind sie Schuld an Choiseul's Exil. Den Cardinal Fleury ausgenommen, hat sich Choiseul länger erhalten, als irgend einer von Ludwigs XV Ministern. Da er Ambassadeur in Rom war, machte Innocenz XIII folgende Definition von ihm: „er ist ein Narr, der viel Kopf hat.“ Man sagt, der Adel und die Parlementer sollen ihn, wenn sie ihn mit Richelieu verglichen, sehr bedauern; auf der andern Seite sagen aber seine Feinde, er sei ein Mordbrenner, der ganz Europa in Flammen gesetzt habe. Ich für mein Theil lasse jedermann reden. Mir hat er weder Böses noch Gutes thun können, ich habe ihn nicht gekannt, und beruhige mich in diesem Stück mit den großen Ein-

sichten, die Ihr Monarch bei der Wahl oder der Abdankung seiner Minister und seiner Maitressen zeigt. Ich bekümmere mich nur um meine eigenen Angelegenheiten, und um das Carneval, das noch nicht zu Ende ist. Wir haben eine gute Oper, und, Eine Schauspielerin ausgenommen, eine elende Komödie. Ihre Welschen Histrionen widmen sich alle der komischen Oper, und singen in Musik gesetzte Plattitüden mit Stimmen, die so heulen und detoniren, daß die Zuhörer Convulsionen darüber bekommen möchten. In den schönen Zeiten Ludwigs XIV würde dies Schauspiel kein Glück gemacht haben; aber in diesem Kleinigkeits-Jahrhundert, wo das Genie eben so selten ist, als die gesunde Vernunft, und wo Mittelmäßigkeit in allen Stücken den schlechten Geschmack verräth, findet man es gut. Eben dieser Geschmack wird Europa wahrscheinlich in eine Art von Barbarei zurückstürzen, aus der es eine Menge großer Leute herausgezogen hatten. So lange wir Voltairen noch behalten, haben wir nichts zu befürchten. Er allein ist der Atlas, der durch seine Kräfte das morsche Gebäude noch aufrecht erhält; aber mit ihm werden auch die schönen Wissenschaften und der Geschmack begraben werden. Leben Sie denn, leben Sie, und werden Sie, wo möglich, wieder jung. Dies wünscht jeder, der sich für die schöne Litteratur interessirt, besonders aber ich.

159.

Es ist angenehm, ein Monument von allen Gedanken der Menschen zu haben, die man hat auffinden können; in den Werken der Imagination aber werden wir uns, wie ich voraussehe, an Homer, Virgil, Tasso, Voltaire und Ariost halten müssen. Wie es scheint, vertrocknen in allen Ländern die Gehirne, und bringen weder Blumen noch Früchte hervor. Die historischen Werke sollte man, um sie nützlich zu machen, wo möglich von dem Partheigeist, von falschen Anekdoten und von Lügen reinigen. Bei den Metaphysikern lernt man nichts, als die Unbegreiflichkeit vieler Gegenstände, welche die Natur nicht in den Fassungskreis unsres Geistes gelegt hat. Und was den theologischen Schwall betrift — die hypochondrischen und fanatischen Verfasser, die ihn aufgehäuft haben, verdienen nicht, daß man seine Zeit mit dem Lesen der albernen Hirngespinste tödtet, die ihnen durch das Gehirn gegangen sind. Von den Herren Geometern, die ewig unnütze krumme Linien berechnen, sag' ich nichts; ich lasse sie mit ihren Puncten ohne Ausdehnung und mit ihren Linien ohne Breite in Ruhe, so wie auch die Herren Aerzte, die sich zu Schiedsrichtern unsres Lebens aufwerfen, und im Grunde nichts als Zuschauer unsrer Leiden sind. Was soll ich Ihnen von den Chimisten sagen, die, anstatt Gold zu machen, es durch ihre Operationen in den Rauch schik-

ken? Für unsren Nutzen und Trost bleibt also nichts weiter übrig, als die schönen Wissenschaften, die man mit allem Recht *Humaniora* genannt hat. An sie halt' ich mich; die übrigen Bücher können in einer Hauptstadt nützlich sein, wo Liebhaber der Wissenschaften, die bei der Vertheilung der Glücksgüter schlecht bedacht worden sind, die Citationen sonst nicht verificiren können, die ihnen in andren Büchern vorkommen, und von denen sie da die Originale finden. Sehen Sie, dazu ist die Bibliothek bestimmt; aber Voltaire'ns Werke nehmen, wie billig, den glänzendsten Platz darin ein. Die schöne Pariser Ausgabe in 4to prangt darin mit allem ihrem Pomp.

Sie schlagen mir einen gewissen Herrn de *** zum Bibliothekar vor; aber ich muß Ihnen sagen, daß wir schon drei haben. Nach dem Axiom der Nominalisten muß man die Wesen nicht ohne Noth vervielfältigen, und ich glaube also, wir werden uns mit der Anzahl begnügen müssen, die einmal vorhanden ist. Ich gestehe Ihnen, daß ich so albern gewesen bin, das Werk dieses de ***, weshalb er aus Frankreich verbannt worden ist, zu lesen. Es ist eine unförmliche Rhapsodie, Raisonnement ohne Dialektik, und chimärische Ideen, die man nur einem Menschen verzeihen kann, der in der Trunkenheit schreibt, nicht aber einem Manne, der sich für einen Denker ausgiebt. Wenn er ein Blätterschreiber in Amsterdam oder Leiden wird, so kann er seinen Unterhalt verdienen, ohne daß er seine

Freiheit dem Eigensinn eines Despoten aufopfern darf, wie er thun müßte, wenn er hieher käme. In Paris sind einige Exjesuiten nach der Aufhebung ihres Ordens Fiacres geworden. Ich unterstehe mich nun nicht, dem Herrn de*** ein solches Gewerbe vorzuschlagen; indeß wäre es möglich, daß er ein geschickter Kutscher würde, und, genau erwogen, ist es immer besser, der erste Kutscher in Europa, als der letzte Schriftsteller zu sein. Ich sage Ihnen das mit voller Freimüthigkeit, und wenn Sie das Original *quaestionis* kennen, so werden Sie vielleicht zugestehen, daß es bei dem Tausche nichts verlieren würde.

Was meinen sehr unwürdigen Mündel, den Herzog von Würtemberg betrift, so bin ich weit davon entfernt, sein übles Verfahren zu entschuldigen. Man muß sich nur nicht abschrecken lassen; bei ihm richtet man mehr aus, wenn man ihn bestürmt, als wenn man ihn überzeugt, man habe Recht, und ich hoffe, ich werde einst noch Voltairen, dem Sieger des Herzogs, Trophäen errichten können. Ich bin im Begrif nach Berlin zu gehen, um Andren ein Carneval zu geben und selber keinen Theil daran zu nehmen. Dort befindet sich jetzt ein Graf Montmorency-Laval, ein sehr liebenswürdiger junger Mann, den ich in Schlesien gesehen habe. Ich disputire mit ihm; er will Deutsch lernen; ich sage ihm, das verlohne sich nicht der Mühe, weil wir keine guten Schriftsteller hätten, und er wolle es nur darum thun, um Krieg

mit uns führen zu können. Er versteht Scherz, und ist gewiß kein Feind von den Preußen. Möchte die Natur die Fibern des alten Patriarchen stärken! Ich interessire mich nur für seinen Körper; denn sein Geist ist unsterblich. *Vale.*

160.

Ich habe mit dem Publicum geglaubt, Sie hätten Ihren Aufenthalt geändert. Briefe aus Paris versicherten uns, Sie wären im Begrif, Sich in Lyon niederzulassen, und ich schrieb Ihr langes Stillschweigen der Veränderung Ihres Wohnortes zu; die Ursach, die Sie davon angeben, ist aber weit unangenehmer. Das Gedicht über die Genfer hatte mir Thiriot schon geschickt; indeß hab' ich nur zwei Gesänge davon, und ich werde es sehr gern sehen, wenn ich das ganze Werk von Ihnen bekomme. Ich bewunderte, als ich es las, das Feuer der Imagination, das weder der Nebel der Schweiz, noch die Kälte der Jahre hat ersticken können. Da dies Werk mit eben so vieler Wärme als froher Laune geschrieben ist, so glaubt' ich, Sie müßten besser aufsein, als jemals. Doch Sie sind dieser neuen Gefahr entgangen, und ohne Zweifel werden Sie uns mit irgend einem Gedicht über den Styx, über Charon, über Cerberus, und über alle die Gegenstände beschenken, die Sie so sehr in der Nähe gesehen haben. Sie sind uns eine Relation von Ihrer Reise schuldig; Sie können sie sehr

gemächlich aufsetzen, und Sich nach dem Beispiel so vieler Reisenden richten, die gar nicht darum verlegen sind, uns von wirklichen Ländern allerlei zu erzählen, was sie niemals gesehen haben. Ihnen giebt die Mythologie, die Theologie und die Metaphysik Stoff. Was für ein Feld für die Imagination!

Doch lassen Sie uns wieder in diese Welt zurückkehren. Man ältert hier erstaunlich, mein lieber Voltaire. Seit den vergangnen Zeiten, an die Sie Sich erinnern, hat sich Alles sehr geändert. Mein Magen verdauet beinahe gar nicht mehr, und ich muß daher auf die Soupers Verzicht thun. Ich lese des Abends, oder vertreibe mir die Zeit durch Conversation; meine Haare sind weiß geworden, meine Zähne fallen aus, meine Beine sind vom Podagra zu Grunde gerichtet, ich vegetire nur noch, und sehe täglich, daß es einen merklichen Unterschied macht, ob man 40 oder 56 Jahre alt ist. Bringen Sie auch noch in Anschlag, daß ich seit dem Frieden mit Geschäften überhäuft bin, so, daß in meinem Kopfe nichts übrig bleibt, als ein wenig gemeiner Menschenverstand, und eine wieder auflebende Leidenschaft für die Wissenschaften und die schönen Künste, die meinen Trost und meine Freude ausmachen. Ihr Geist ist jünger, als der meinige; ohne Zweifel haben Sie aus dem Jugendbrunnen getrunken, oder irgend ein Geheimniß ausgefunden, das die großen Männer, die vor Ihnen gewesen sind, nicht gewußt haben.

Sie wollen das Jahrhundert Ludwigs des XIV umarbeiten? Aber ist es nicht gefährlich Thatsachen zu beschreiben, die so nahe an unsre Zeiten gränzen? Diese sind wie die Bundeslade; man darf sie nicht anrühren. Bei dieser Gelegenheit will ich Sie doch um die Auflösung eines Zweifels bitten. Man sagt: das Jahrhundert des Augustus, das Jahrhundert Ludwigs XIV; wie weit soll sich so ein Jahrhundert erstrecken? wie weit geht es vor die Geburt und hinter den Tod dessen hinaus, nach dem es benannt wird? Ihre Antwort wird einen kleinen litterarischen Zwist entscheiden, der sich hier über diese Frage erhoben hat. Ich beneide Lentulus um das Vergnügen, Sie zu sehen. Da Sie in Ihrem Briefe von ihm sprechen, so vermuthe ich, er sei in Ferney gewesen. Er hat Sie *faciem ad faciem* gesehen, wie der große Condé im Sterben Gott zu sehen hofte; ich selbst — ich sehe nichts als meinen Garten.

Wir haben hier Beilager und dann eine Verlobung gefeiert. Ich versorge itzt meine Familie; mir hat der Himmel mehr Neffen und Nichten gegeben, als Ihnen. Wir führen alle ein friedliches und philosophisches Leben. Man spricht hier eben so wenig von den Dissidenten und von dem, was sie ausrichten werden, als von den Genfern und den Helden, von denen sie eingeschlössen sind; indeß hab' ich mit Vergnügen gehört, daß man sie ruhig läßt. Sind sie klug, so werden sie zu einem Vergleiche eilen, und in der Folge nicht mächtigere Nachbaren

zu Schiedsrichtern wählen. Leben Sie denn zur Ehre der Wissenschaften! Möchte sich doch Ihr Körper verjüngen, wie Ihr Geist! Kann ich Sie nicht hören, so kann ich Sie doch lesen, bewundern und Wünsche für den Patriarchen von Ferney thun.

161.

Von den drei Ursachen, die Sie abgehalten haben, mir zu antworten, sind die beiden ersten eine Folge der Naturgesetze; allein die dritte ist eine Wirkung von der Bosheit der Menschen, für die ich sie alle hassen würde, wenn es nicht zum Glück der Welt noch tugendhafte Seelen gäbe, um derentwillen man mit dem Geschlechte selbst Nachsicht haben muß. Aber was ist es für eine grausame Bosheit, einen Greis zu verfolgen, und Vergnügen daran zu finden, die letzten Tage seines Lebens zu vergiften? Ich schaudre darüber und es empört mich so gegen die tonsurirten Henker, die Ihnen nachstellen, daß ich sie von der Erde vertilgen würde, wenn ich Macht dazu hätte. Dem armen Morival, der schon so jung ihre Verfolgungen erfahren hat, ist das Herz durch sie, noch mehr aber durch die Unmenschlichkeit seiner Anverwandten, so verwundet, daß er in diesen Tagen einen Anfall von der Apoplexie gehabt hat; man hoft indeß, er werde sich wieder davon erholen. Es ist ein guter und braver junger Mann, der durch seine Applica-

tion und seine Begierde nützlich zu werden, Wohlwollen verdient. Ich bin überzeugt, daß seine Lage Ihr Mitleiden erregt.

Wer mit Ihnen von der Französischen Regierung gesprochen hat, mag, wie es mir scheint, wohl ein wenig übertrieben haben. Bei einer gewissen Gelegenheit hab' ich genaue Kenntniß von den Einkünften und Schulden dieses Reiches bekommen. Die leztren sind ungeheuer, die Hülfsquellen erschöpft, und die Auflagen im höchsten Grade vervielfältigt. Das einzige Mittel, diese Schuldenlast mit der Zeit zu vermindern, bestände darin, daß man den Aufwand einschränkte, und alles Ueberflüssige darin vermiede. Aber dahin wird man nie kommen; denn anstatt zu sagen: „Ich habe so und so viel Einkünfte, und kann so und so viel davon ausgeben;“ sagt man: „ich brauche so und so viel, macht Quellen ausfündig.“ Ein starker Aderlaß der Tonsurirten könnte freilich etwas helfen; indeß würd' er nicht hinreichen, die Schulden in kurzer Zeit zu tilgen und dem Volke die Erleichterung zu geben, deren es so höchst nöthig bedarf. Diese unangenehme Lage schreibt sich schon von den vorhergehenden Regierungen her, welche Schulden gemacht und sie niemals bezahlt haben. Gegenwärtig ist die Masse so ungeheuer, daß man nur durch einen Bankerutt davon loskommen kann. Wenn ein Krieg mit England ausbricht, was unvermeidlich zu sein scheint, so braucht man Geld; unmöglich kann man welches finden, muß also die Bezahlung der Leib-

renten suspendiren, und so werden wenigstens einige tausend Familien im Königreiche zu Grunde gerichtet. Rechnen Sie darauf, daß der Regierung kein andres Mittel übrig bleibt, um eine so grausame Katastrophe zu vermeiden, als ein überdachter Bankerutt; so daß man nehmlich die Zinsen und das Capital um die Hälfte heruntersetzt. Sie fragen mich, ob ich diesen Schritt billige? Nein, gewiß nicht, wenn ich einen besseren sähe. Er bleibt, wenn man die gegenwärtigen Conjuncturen überdenkt, immer der beste, und, wie das Sprichwort sagt, muß man von zwei Uebeln das kleinste wählen. Uebrigens hat diese Unordnung in den Finanzen Einfluß auf alle Theile der Regierung; sie ist schuld daran, daß die weisen Plane des Herrn de Saint Germain noch nicht halb ausgeführt sind; sie hindert das Ministerium, das Uebergewicht in den Europäischen Angelegenheiten wieder zu bekommen, das Frankreich seit Heinrich dem Vierten hatte. Was endlich Ihr Parlement betrift, so bin ich, als denkendes Wesen, unzufrieden damit, daß es zurückgerufen ward, weil dies gegen die Principien der Dialektik und der gesunden Vernunft war.

Sehen Sie, wie man an Andren Fehler sieht, indeß man gegen seine eignen blind ist! Ich würde viel besser daran thun, wenn ich meine Handlungen ordnete und mich vor Thorheiten in Acht nähme, als daß ich die Triebfedern aufdecke, wodurch die großen Monarchien in Bewegung gesetzt werden. Sie erwähnen einen deutschen Schriftsteller, der

sich auch damit befaßt, die Europäische Politik anzuordnen. Ich kann Ihnen versichern, daß er ein Träumer ist, und Theilungen, so wie die Polnische, entwirft. Dieser große Mann weiß nicht, daß dergleichen Theilungen selten sind, und niemals bei Lebzeiten eben derselben Menschen zum zweitenmale vorkommen. Das wenige Wahre, was in den Behauptungen dieses großen Politikers liegt, lauft darauf hinaus, daß möglicherweise in der Krimm neue Unruhen zwischen Rußland und der Pforte entstehen können, und daß der Kaiser eine unbeschränkte Begierde hat, sich gegen Adrianopel hin zu vergrößern. Dieser Fürst ist jung und ehrgeizig. Ich bin über 65 Jahre hinaus, und meine Absichten können also keinem Verdacht unterworfen sein. Hab' ich noch Zeit, Projecte zu machen?

Ich schicke Ihnen hierbei, anstatt schlechter Verse, die ich selbst hätte machen können, eine Auswahl der besten Stücke von Chaulieu und der Madame Deshoulieres, die ich zu meinem und meiner Freunde Gebrauch habe drucken lassen.

Um endlich wieder auf den göttlichen Patriarchen der Ungläubigen zu kommen, so glaub' ich, er werde wohl daran thun, wenn er seine Feinde betrügt. Sie haben die Absicht, ihn zu zu kränken; aber er darf ihnen nur Gleichgültigkeit und Verachtung entgegen setzen. Und wenn er genöthigt wird, sich in die Schweiz zurückzuziehen, so kann er sie in diesem freien Lande mit einem Aufsatze beschenken, der ihre Schande und ihre Bosheit entlarvt.

Möge die Natur *divum Voltairum* erhalten, und ich noch lange das Vergnügen haben, Nachrichten von ihm zu bekommen. *Vale.*

162.

Ja, ja, Du wirst den Kaiser sehn,
Der, um sich zu belehren, reist;
Sein Opfer bringt er dem bald dar,
Der Heinrich und Zairen sang.
Wie ein Magnet ist Dein Genie;
Es zieht mit seiner Siegerkraft
Die Denker alle zu sich hin,
So wie der große Quell des Lichts
Die Körper unsres Weltsystems.

Die ängstliche Theresia
Zerstöret nicht dies Grundgesetz.

Die Mauern Roms sah Joseph wohl,
Und ging nicht zu dem Priester hin,
Den gar zu höflich Jurieu
Den Antichrist zu nennen pflegt.

Doch in dem weitbelobten Genf,
Fühlt Joseph stärkre Reize nun;
Er ehret da den größten Mann,
Den je ein Säculum gebar.

Indeß haben die Oestreicher den Unterricht in der Toleranz, den Europa von Ihnen bekommen hat, bis jetzt noch schlecht benützt. In Mähren, im Prerauer Kreise, erklären sich auf einmal vierzig Dörfer für protestantisch, und siehe da! um sie

wieder in den Schooß der Kirche zurück zu bringen; läßt der Hof Missionarien mit Pulver- und Kugelargumenten marschiren, die einstweilen ein Dutzend von diesen Unglücklichen arquebusirt haben, bis man die übrigen verbrennen wird. Diese Facta, die wir einander mittheilen, sind leider! nicht sehr tröstend für die Menschheit. Ich weiß nicht, ob ich mich irre; aber genug, es kommt mir so vor, als hätte der Mensch in seinem Herzen einen Keim von Wildheit, der mannichmal wieder ausschlägt, wenn man ihn schon vernichtet zu haben glaubt. Wen die Wissenschaften und Künste abgeschliffen haben, der gleicht einem Bär, der auf den Hinterfüßen tanzen gelernt hat. Die Ignoranten sind Bären, die gar nicht tanzen. Die Oestreicher (den Kaiser nehm' ich aus) könnten leicht zu der letztren Klasse gehören. Es ist sehr schlimm, daß die Franzosen, die übrigens so liebenswürdig sind und so viele Politesse haben, die barbarische Wildheit nicht bezähmen können, wodurch sie so oft hingerissen werden, Unschuldige zu verfolgen. Je mehr man die ungereimten Fabeln prüft, auf die sich verschiedne Religionen gründen, desto mehr bemitleidet man in der That die Leute, die so leidenschaftlich an diesen Albernheiten hangen.

Sie bekommen von mir eine Träumerei, die Ihnen vielleicht einen Augenblick die Zeit vertreibt. Wenn man Ihnen solche Werke einer deutschen Imagination schickt, so gießt man einen Tropfen Wasser in das Meer. Für das schöne politische

Project, das Sie mir mitgetheilt haben, dank' ich Ihnen; es liesse sich ausführen, wenn ich zwanzig Jahre alt wäre. Der Papst und die Mönche werden ohne Zweifel ein Ende nehmen; aber die Vernunft wird ihren Fall nicht bewirken. Vielmehr werden sie in dem Verhältnisse zu Grunde gehen, wie die Finanzen der großen Fürsten in Unordnung kommen. In Frankreich wird man, wenn alle Mittel Geld zu bekommen erschöpft sind, genöthigt sein, Abteien und Klöster zu säcularisiren; dies Beispiel wird Nachahmer finden, und die Menge von *Cuculatis* wird auf eine sehr kleine Anzahl eingeschränkt werden. In Oestreich wird man durch eben dies Geldbedürfniß auf den Gedanken gerathen, seine Zuflucht zu der leichten Eroberung der Staaten des Heiligen Stuhls zu nehmen, damit man die außerordentlichen Ausgaben bestreiten könne. Man wird dem Heiligen Vater eine große Pension aussetzen. Aber wie wird es dann weiter gehen? Frankreich, Spanien, Pohlen, mit Einem Wort, alle katholische Mächte werden keinen Statthalter Jesu Christi anerkennen wollen, der unter dem Kaiserlichen Hause steht; jede wird einen Patriarchen in ihrem eignen Lande ernennen; man wird National-Concilien zusammen berufen; nach und nach wird sich jeder von der Einen Kirche trennen, und am Ende wird jedes Königreich seine eigne Religion haben, wie seine eigne Sprache. Da ich keinen Termin für die Erfüllung dieser Prophezeiung bestimme, so kann mir niemand Verweise darüber geben; in-

deß ist es sehr wahrscheinlich, daß es mit der Zeit so gehen wird, wie ich es schildere.

Die Merkmale von Ihrem Angedenken haben starken Eindruck auf mich gemacht. Sie rufen alte Zeiten in Ihr Gedächtniß zurück? Ach! wenn die Hofnung möglich wäre, Sie in Sanssouci wieder zu sehen, was würden Sie da finden?

Nur einen Greis, der schon erstarrt,
Der kalt, phlegmatisch, fast nur schweigt,
Der mit narkotischem Gespräch,
Was um ihn ist, zum Gähnen bringt.

Statt manches Worts, mit etwas Scherz
Und mit dem Salz Athens gewürzt,
Das er in seinem Frühling gab,
Nichts, als Geschwätz von Politik
Und düstrer Speculation,
Das so durch Langeweil' empört,
Als ein Roman aus unsrer Zeit.

Statt eines Tanzes, Krükken nur!
Statt Kraft ein hingewelkter Leib!
Wie ist der Wechsel schmerzenvoll!

Sobald des sanften Zephyrs Hauch
Des Aethers unermeßnes Reich
Dem wilden Nordsturm überläßt;
Dann stirbt entkräftet die Natur;
Das Feld, das frohe Saaten trug,
Verliert dann seinen schönen Schmuck;
Des Laubes ist der Baum beraubt,
Der Garten seiner Blumenflor.
So fühlt der Mensch die Hand der Zeit,
Die unter seinem Fuße wühlt.

Als Jüngling nährt er sich mit Wahn;
Doch, denkt und urtheilt er zuletzt,
So heissen Jahr' und Krankheit schon
Auf immer seine Täuschung flieh'n.

Alle diese Abwechselungen treffen den gewöhnlichen Haufen der Menschengattung, doch nicht den göttlichen Voltaire; er ist wie Madam Sara, die noch in einem Alter von hundert und sechzig Jahren den Arabischen Miniaturkönigen den Kopf verdrehete. Sein Geist verjüngt sich, anstatt zu veralten, für ihn fliegt die Zeit nicht weiter; aber leider ist zu befürchten, daß die Natur die Form verloren hat, worin er gegossen ist. Man erzählt uns, Jupiter habe die Nacht, die er bei Alkmenen zubrachte, verlängert, um sich zur Erzeugung des Herkules Zeit zu nehmen. Ich bin gewiß, wenn man die Phänomene im Jahre 1693 untersuchte, so würde man ein ähnliches Wunder darunter antreffen. Geniessen Sie der verschwendrischen Geschenke der Natur noch lange. Niemand interessirt sich mehr für Ihre Erhaltung, als der Einsiedler von Sanssouci. *Vale.*

163.

Nein, länger halt' ich in Paris
Mir Mäkler neuer Schriften nicht.
Die schönen Geister, die mir sonst
Durch Werke der Unsterblichkeit
So oft Belehrung oder Lust
Ertheilt, sind Alle nun dahin.

Correspondenten will ich itzt
Nur an der Gränz' Helvetiens,
Das wohl in Künsten, in Talent
Und Witz von jeher Neuling war,
Doch das aus jener guten Zeit
Den Einen Mann besitzt, der mich
Durch seine Harmonie entzückt.

Aus Griechenland, das Du so liebst,
Durchsuchte Mancher Asien
Nach Wahrheit und nach Wissenschaft;
Bis nach Aegypten drang sogar,
Um Licht zu haben, Plato hin.
Vom Reiz der Weisheit hoch entzückt,
Sucht unsre Gegend Nahrung nicht
Für ihren Geist in Indien;
Sie findet ja des Pindus Gott,
So wie die Gottheit des Geschmacks,
In Ferney Beide fest vereint.

Sie müssen mir Ihren Taufschein schicken, damit ich Ihrem Pfarrer nicht mehr auf sein Wort glauben darf.

Man urtheilt schief und wird getäuscht,
Wenn man dem Scheine sich vertraut.
Ich bin vollkommen überzeugt,
Daß Arouet ganz insgeheim
Den Jugendquell getrunken hat.
Noch nie war so beglückt, als er,
Ein Held; er ist unsterblich hier,
Und wird auch nach dem Tod' es sein.

164.

Das Podagra hat mich vier Wochen lang gebunden und geknebelt; ich hab' es, wohl zu merken, in beiden Füßen, in beiden Knieen, in beiden Händen und aus übergroßer Güte auch im Ellbogen gehabt. Gegenwärtig haben die Schmerzen und das Fieber nachgelassen, und ich fühle nur noch eine große Erschöpfung. Während dieser Krankheit hab' ich zwei reizende Briefe aus Ferney bekommen; aber wären sie auch von dem Demiurgos gewesen, so hätt' ich doch nicht einmal eine Antwort darauf dictiren können. Ich habe mit Apollo, dem Gott der Medicin, Bekanntschaft gemacht. Wenn mich Apoll, der Gott des Parnasses, jemals inspirirt, so wird er mir doch seine Geschenke nicht eher mittheilen, als bis mein Körper wieder Kräfte genug bekommt, um meinem Gehirn etwas davon abgeben zu können. *Divus Etallondus*, ein Kind, das man den Klauen der Wuth und den Flammen der Inquisition entrissen hat, ist so eben angelangt. Ich habe ihn sehr gut aufgenommen, weil er mir versicherte, die Aerzte meinten, sein edelmüthiger Vertheidiger, der Weise auf dem Berge Jura, der die Welschen über Ihre Gesetze und Ihr barbarisches gerichtliches Verfahren beschämt, werde noch zehn Jahre leben. D'Etallonde sagt auch, Sie hätten mehr Oel in Ihrer Lebenslampe, als die Jungfrauen im Evangelium zusammen genommen. Möchte es doch ewig währen, und möchte die Dauer Ihres Körpers we-

nigstens einigermaßen mit Ihrem Ruhm in Verhältniß stehen! Dann würden Sie unsterblich sein. Ich warte darauf, daß meine Kräfte und meine Gedanken sich wieder einstellen sollen, um Ihnen weniger lakonisch zu schreiben, und versichre Ihnen, daß der Kranke von Sanssouci den Patriarchen von Ferney immer lieben wird. *Vale.*

165. *)

Mein Herr, ich habe den Brief erhalten, den Sie am 22sten Januar an mich geschrieben haben. Ich sehe daraus, wie gütig Sie meine Fehler entschuldigen, und wie aufrichtig Sie mir dieselben entdecken. Sie wollen Newtons Himmel und die liebenswürdige Gesellschaft der Musen auf einige Augenblicke verlassen, um einen neuen Dichter in dem sprudelnden Wasser der Hippokrene von Flecken zu reinigen? Sie legen zu meinem Besten den Pinsel weg, nehmen die Feile dafür, und geben Sich die Mühe, mich buchstabiren zu lehren, da Sie doch denken können. Aber ich werde Sie noch mehr belästigen, und fürchte, Sie werden mich für einen von denen Leuten ansehen, die, wenn man ihnen etwas gegeben hat, immer mehr verlangen. Madame du Chatelet hat Verse an mich gerichtet, die ich wegen ihrer Schönheit, ihrer edlen Sprache und

*) Die folgenden Briefe sind alle noch vor dem Regierungsantritt geschrieben.

ihrer originellen Wendungen bewundre. Zugleich erstaun' ich aber, daß mir darin etwas Göttliches zugeschrieben wird, ob ich gleich aus eben dem Grunde, wie Alexander weiß, daß ich nicht himmlischen Ursprungs bin. Ich befürchte sehr, ich werde als Gott ein ähnliches Schicksal haben, wie der Pöbel von neuen Göttern, die Jupiter, nach Lucians Bericht, aus dem Himmel jagte, oder auch wohl wie die Heiligen, die der Herr de Launoy für gut befunden hat, aus dem Paradiese zu jagen. Wie dem auch sein mag, ich habe der Madame du Chatelet in Versen geantwortet, und bitte Sie, mein Herr, einige Federstriche an diese Arbeit zu wenden, damit sie würdig sei, Emilien dargebracht zu werden. Ich sehe diese Emilie als eine Göttin vom ersten Range an, gegen die man sich keiner Menschenzunge bedienen darf, sondern mit der man in der Göttersprache, in Versen, reden muß. Uns Menschen ist es sehr erlaubt, zu stammeln, wenn wir uns darauf einlassen, eine Sprache zu reden, die uns so fremd ist. Auch darf ich hoffen, daß Ihre Gottheiten die Fehler entschuldigen werden, die ein armer Sterblicher begeht, wenn er sich einfallen läßt, so zu reden, wie Sie und Ihresgleichen.

Ich erwarte, daß der Jupiter in Cirey einen Blitz auf einen gewissen metaphysischen Aufsatz schleudern wird, den ich zu entwerfen gewagt habe. Ich thue, was ich kann, um mich bis in den metaphysischen Himmel zu schwingen; ich bewege die Aerme, und glaube dann zu fliegen. Aber bei allen

meinen Bemühungen fühl' ich denn doch sehr wohl; mein Geist sei nicht im Stande, sich aus allen den Schwierigkeiten herauszuziehen, die auf dieser Bahn anzutreffen sind. Wie es scheint, hat uns der Schöpfer nur so viele Vernunft gegeben, als wir brauchen, um weislich durch diese Welt wandern und für alle unsre Bedürfnisse sorgen zu können; aber zugleich scheint es auch so, als reichte diese Vernunft nicht hin, um die unersättliche Neugierde zu befriedigen, die wir in uns haben, und die oft zu weit geht. Die Ungereimtheiten und Widersprüche, die einander von allen Seiten entgegen stoßen, erzeugen unaufhörlich Pyrrhonismus; und über alles das Zweifeln spricht man am Ende nur mit seiner Imagination. Eins halt' ich bei dem allen für eine gewisse und unwidersprechliche Wahrheit: daß Sie mir Vergnügen machen, und daß ich Sie bewundre. Dies ist keine Täuschung der Sinne, kein nichtiges Vorurtheil, sondern ein deutlicher Begrif von dem liebenswürdigsten Manne auf der Welt. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung,

mein Herr,

Ihr sehr treu affectionirter Freund.

Ich setze mich hin, alle posaunende Stellen auszustreichen, zu verbessern, zu ändern, und mich abzumüden, bis ich Ihren Bemerkungen ganz ausgewichen bin. Merope kommt nicht aus meinen Händen; ich werde die Ehre dieser Jungfrau hüten.

166.

Mein Herr, ich habe, offenherzig gestanden, eine geheime Freude darüber empfunden, daß Sie in Holland sind, weil ich nun leichter Nachrichten von Ihnen bekommen kann; ob ich gleich, (aus der Art zu schließen, wie Sie mir Ihren dortigen Aufenthalt melden,) befürchten muß, daß irgend eine unangenehme Ursache Sie genöthigt hat, Frankreich zu verlassen, und ein *incognito* anzunehmen. Seyn Sie versichert, mein Herr, daß ich discret genug bin, dies Geheimniß nicht lautbar werden zu lassen. Frankreich und England sind die beiden einzigen Staaten, wo die Wissenschaften in Achtung stehen; in ihnen müssen die andren Nationen sich unterrichten. Wer sich nicht in Person dahin begeben kann, ist wenigstens im Stande, aus den Werken ihrer berühmten Schriftsteller Kenntnisse und Einsichten zu schöpfen. Ihre Sprachen sind es folglich sehr werth, daß sie von Fremden studirt werden, besonders die Französische, die, nach meinem Urtheil, durch Eleganz, Feinheit der Wendungen und Energie ganz vorzüglich schön ist. Dies sind die starken Bewegungsgründe, weshalb ich mich darauf lege. Ich finde mich durch den Beifall, den Sie mir mit so vieler Nachsicht ertheilen, für meine Mühe reichlich belohnt. Ludwig XIV war in vielen Rücksichten ein großer Fürst; ein Solöcismus oder ein orthographischer Fehler konnte seinen glänzenden Ruhm, der sich auf so viele unsterbliche Thaten

gründete, ganz und gar nicht verdunkeln. Er konnte füglich in jedem Betracht sagen: *Cæsar est super Grammaticam*; aber es giebt besondre Fälle, die sich nicht allgemein anwenden lassen. Der gegenwärtige gehört unter diese Anzahl, und was an Ludwig dem XIV ein unmerklicher Fehler war, würde an jedem Andren eine strafbare Nachlässigkeit sein. Ich bin in keinem Stück groß; nur mein Fleiß kann mich vielleicht eines Tages meinem Vaterlande nützlich machen, und das ist der ganze Ruhm, nach dem ich strebe. Die Künste und Wissenschaften waren von jeher Kinder des Ueberflusses. Die Länder, in denen sie blüheten, hatten unwidersprechliche Vorzüge vor denen, welche die Barbarei in Dunkelheit auferzog; das nicht einmal mitgerechnet, daß die Wissenschaften viel zum Glück der Menschen beitragen. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich sie in unser entlegenes Klima hinziehen könnte, worin sie bis jetzt noch sehr wenig eingedrungen sind. Wie die Kenner von Gemälden, die darüber zu urtheilen wissen und jeden großen Meister angeben, ob sie sich gleich nicht einmal auf das Farbenreiben verstehen; so fällt auch mir das Schöne auf und ich schätze es: aber darum bin ich doch um nichts weniger unwissend. Ich fürchte im Ernst, mein Herr, daß Sie Sich einen zu vortheilhaften Begrif von mir machen. Ein Dichter überläßt sich dreist dem Feuer seiner Imagination, und es wäre leicht der Fall möglich, daß Sie Sich ein Phantom erdächten und ihm tausend Eigenschaften

zuschrie-

zuschrieben, das aber dann sein Dasein nur der Fruchtbarkeit Ihrer glücklichen Imagination verdankte. Ohne Zweifel haben Sie den Alarich von der Mlle. Scuderi gelesen. Dies Gedicht fängt, wenn ich nicht irre, mit folgendem Verse an:

Je chante les vainqueurs des vainqueurs de la terre.

Ich singe die Sieger der Sieger der Erde.

Das ist in der That Alles, was man sagen kann; aber unglücklicher Weise bleibt die Dichterin hier stehen, und die große Idee, die man sich von dem Helden gemacht hat, vermindert sich mit jeder Seite. Ich befürchte sehr, daß ich in eben dem Fall bin, und gestehe Ihnen, mein Herr, daß ich die Ströme unendlich mehr liebe, die an ihrer Quelle sanft fließen, sich in ihrem Laufe erweitern, und, wenn sie bis zu ihrer Mündung gekommen sind, solche Wellen schlagen, wie das Meer.

Endlich erfüll' ich mein Versprechen, und schicke Ihnen mit dieser Gelegenheit die eine Hälfte von Wolfs Metaphysik; die andre soll in kurzem nachfolgen. Einer von meinen Freunden, den ich liebe und achte, hat aus Gefälligkeit gegen mich die Arbeit übernommen, diese Uebersetzung zu verfertigen. Sie ist sehr genau und getreu; den Styl darin würde er noch verbessert haben, wenn ihn nicht unvermeidliche Geschäfte von mir entfernt hätten. Ich habe mir die Mühe genommen, die vorzüglichsten Stellen sorgfältig zu bezeichnen. Wie ich mir schmeichle, wird dies Werk Ihren Beifall erhalten;

denn Sie haben eine zu richtige Unterscheidungskraft, als daß es Ihnen nicht gefallen sollte. Der Satz von dem einfachen Wesen, das eine Art von Atom oder Monade ist, wie sich Leibnitz ausdrückt, wird Ihnen vielleicht ein wenig dunkel scheinen; um ihn gut zu verstehen, muß man nur auf die Definitionen von dem Raum, der Ausdehnung, den Gränzen und der Figur Acht haben, die der Verfasser vorausgeschickt hat. Das Bewundrungswürdigste an diesem Buche ist, nach meiner Meinung, die große Ordnung darin und der genaue Zusammenhang, der alle Sätze mit einander verbindet. Des Verfassers Art zu philosophiren läßt sich auf alle Gegenstände anwenden. Sie kann für einen Politiker, der sich ihrer zu bedienen weiß, von großem Nutzen sein; ja, ich möchte beinahe sagen, sie lasse sich in allen Fällen des Privatlebens brauchen.

Wolfs Werke geben mir, anstatt meine Augen gegen das Schöne blind zu machen, vielmehr noch neue und stärkere Bewegungsgründe an die Hand, um demselben meinen Beifall nicht zu versagen. Das Verdienst Ihrer Werke ist der zureichende Grund meiner Bewunderung; und da nur die Kenntniß der Vollkommenheit uns Vergnügen macht, so folgt hieraus, daß Ihre Werke, da sie diese Vollkommenheit haben, mir unbezweifelt Vergnügen und Freude verursachen müssen. Ich erwarte ein Werk in Versen und in Prosa von Ihnen mit gleicher Ungeduld. Sie, mein Herr, vermehren die Dankbarkeit, die ich schon itzt gegen Sie

habe, noch sehr beträchtlich. Indeß können Sie Ihre Werke wohl Personen geben, die aufgeklärter sind, als ich, aber niemanden, der sie höher schäzt. In der Art, wie Sie von Ihren eignen Werken reden, erblick' ich so viele Bescheidenheit, daß ich selbst sie zu verlezen befürchten müßte, wenn ich auch nur einen Theil der Wahrheit sagte. Ich gestehe Ihnen, daß ich sehr begierig wäre, Sie zu sehen, und in Ihnen, mein Herr, das Vollkommenste kennen zu lernen, was dies Jahrhundert und Frankreich hervorgebracht haben. Die Philosophie lehrt mich indeß, diese Begierde zu bezähmen. Der Gedanke an Ihre Gesundheit, die, wie man mir sagt, sehr schwächlich ist, Ihre Privatverhältnisse, und ausserdem noch der Umstand, daß Sie Ursachen haben können, dies Land nicht zu betreten, sind zureichende Gründe für mich, über diesen Punkt nicht in Sie zu dringen. Ich liebe meine Freunde ohne Eigennuz, und ziehe bei allen Gelegenheiten ihren Vortheil meinem Vergnügen vor. Genug, daß Sie mir Hofnung lassen, Sie einmal in meinem Leben zu sehen. Ein Briefwechsel mit Ihnen soll mir Ihren Umgang ersezen; hoffentlich wird er gegenwärtig leichter sein, da wir vermittelst der Post mehr Bequemlichkeit haben. Ich schicke Ihnen diesen Brief unter der Addresse, die Sie mir angeben. Wenn Sie mir antworten wollen, so bitt' ich Sie, Ihren Brief an den Herrn von Bork, Obersten eines Infanterieregiments in Diensten Sr. Majestät des Königs von Preussen, in Wesel, zu

addressiren. Unter diesem Umschlage wird er gewiß an Ort und Stelle kommen. Durch ihn sollen auch Sie künftig meine Briefe erhalten. Ich bitte Sie um Nachricht, wann Sie Holland verlassen und nach England gehen. In diesem Fall können Sie Ihre Briefe nur unsrem Gesandten Bork zustellen.

Es thut mir sehr leid, daß ein Mann von Ihren Verdiensten von Andren zu einem Opfer ihrer Bosheit gemacht wird; ich mißbillige es sehr, und der Beifall, den ich Ihnen gebe, muß, da ich so weit von Ihnen entfernt bin, in Ihren Augen so gut sein, als bekämen Sie ihn von der Nachwelt. Trauriger und nichtiger Trost! Indeß haben sich so viele große Männer damit beruhigt, die vor Ihnen von dem Haß gelitten haben, den niedrige und neidische Seelen immer auf überlegne Genies werfen. Leute, die wenig aufgeklärt sind, lassen sich durch die Bosheit schlechter Menschen verblenden, und gleichen den Koppelhunden, die sich in allen Stükken nach dem Spürhund richten, anschlagen, wenn sie anschlagen hören, und sklavisch der Fährte nachlaufen, die er angiebt. Wer von der Wahrheit aufgeklärt und von Vorurtheilen befreiet ist, der entdeckt und verflucht den Betrug, der entschleiert und verabscheuet die Verläumdung. Sein Sie versichert, mein Herr, daß ich in dieser Betrachtung Ihnen immer Gerechtigkeit widerfahren lassen und immer glauben werde, daß Sie Sich selbst gleich sind. Auch werd' ich mich stets für Alles lebhaft interessiren, was Sie betrift; und Holland,

das mir nie gefallen hat, wird nun für mich ein heiliges Land werden, da Sie darin wohnen. Meine Wünsche werden Ihnen allenthalben folgen, und da sich die vollkommne Hochachtung, die ich gegen Sie habe, auf Ihr Verdienst gründet, so wird sie nicht eher aufhören, als bis es dem Schöpfer gefällt, meine Existenz zu endigen. Mit diesen Empfindungen bin ich

Ihr auf das vollkommenste affectionirter
Freund.

Ich habe Thiriot'en drei Briefe und ein Paquet für Sie zuschicken lassen. Sein Sie so gut, sie von ihm abzufodern.

167.

Mein lieber Freund, ich glaubte mit dem ganzen Publicum, Sie hätten in Paris die beste Aufnahme von der Welt erfahren, man bestrebte sich Ihnen Ehrenbezeigungen und Höflichkeiten zu beweisen, und Ihr Aufenthalt in dieser großen Stadt wäre mit gar keiner Unannehmlichkeit verknüpft. Es thut mir leid, daß ich mich in einem Punkt, den ich so sehr wünschte, geirrt habe. Wie es scheint, so haben Sie eben das Schicksal, das die meisten großen Männer trift: sie werden in ihrem Leben verfolgt und nach ihrem Tode als Götter angebetet. Die gegenwärtigen Umstände sind in der That nur Blicke, die ihnen die Aussicht in die Zukunft öfnen,

und Ihnen itzt den einzigen Zeitpunkt darstellen, der weniger Angenehmes für Sie hat; aber gerade bei solchen Gelegenheiten muß man sich mit Seelenfestigkeit waffnen, die im Stande ist, der Furcht und allen widrigen Zufällen, die sich ereignen können, Widerstand zu leisten. Die Sekte der Stoiker war niemals blühender, als unter der Tyrannei der allerunwürdigsten Kaiser; und warum? man war damals gezwungen, den Schmerz und den Tod zu verachten, wenn man ruhig leben wollte. Ihr Stoicismus, mein lieber Voltaire, verschaffe Ihnen wenigstens eine Ruhe, die durch nichts zu stören ist. Sagen Sie mit Horaz: ich hülle mich in meine Tugend ein. Ach! wenn es möglich wäre, so würd' ich Sie bei mir aufnehmen, mein Haus würde für Sie eine Freistatt gegen alle Anfälle des Glücks sein, und ich würde mich bestreben, das Glück eines Mannes zu gründen, dessen Werke so vieles Vergnügen über mein Leben verbreitet haben.

Ich habe die beiden neuen Acte von dem *Zopire* *) bekommen. Jetzt hab' ich sie erst Einmal gelesen; aber ich stehe Ihnen dafür, daß sie Beifall erhalten werden. Ich hätte beim Lesen beinahe Thränen vergossen. Die Scene zwischen Zopire und dem Saide, ferner die zwischen Saide und der Palmyre, da der Erstre entschlossen ist, den Vatermord zu begehen, und die, worin Mahomet sich gegen den Omar so stellt, als verdamme er Saidens Hand-

*) So hatte Voltaire Anfangs sein Trauerspiel: *Le Fanatisme ou Mahomet le Prophète* genannt. Anm. des Ueb.

lung, sind vortreflich. In der That kam es mir so vor, als wenn Zopire ausdrücklich deshalb auf das Theater käme, damit er seine Beichte ablegen und nach der Regel sterben könnte; ferner, als wenn das Oeffnen und Verschließen des Hintergrundes auf dem Theater ein wenig nach der Maschinenkomödie aussähe. Aber ich kann nicht eher darüber urtheilen, als bis ich das Stück zum zweitenmal gelesen habe. Die Charaktere, die Sittenzeichnungen und die Kunst, die Leidenschaften zu erregen, verrathen die Hand des großen, vortreflichen Meisters, von dem dies Schauspiel herrührt; und wenn auch Zopire nicht natürlich genug auf das Theater käme, so wäre das ein Flecken, den man nach meiner Meinung in Rücksicht auf die vollkommne Schönheit des Stücks übersehen könnte, und den nur Alte bemerken würden, die das, was mit Entzücken gefühlt werden muß, durch die Brille untersuchen.

Ihre Feierlichkeiten in Paris haben nur Ihre Augen befriedigt; ich für mein Theil bin für solche, aus denen der Geist und alle Sinne Vortheil ziehen können. Es scheint mir Pedanterie in unsren Kenntnissen und in unsrem Vergnügen, wenn wir uns nur Einen Gegenstand zum Studiren, und nur Einen Geschmack zur Belustigung auswählen. Man will dann die Fähigkeit verengen, die der Schöpfer dem menschlichen Geiste ertheilt hat, da er mehr als eine Kenntniß fassen kann; und man macht dann das Werk eines Gottes überflüssig, der, darnach zu schließen, daß er so reichlich für die Wol-

lust der Menschen gesorgt hat, ein Epikuräer zu sein scheint.

> Ich liebe Luxus, Weichlichkeit
> Und alle Freuden jeder Art;
> So denkt auch jeder kluge Mann.

Wir haben den Lord Baltimore und Herrn Algarotti*) hier gehabt, die nun wieder nach England gehen. Der Lord ist ein sehr verständiger Mann von vielen Kenntnissen, und, so wie wir, überzeugt, daß die Wissenschaften dem Adel keinen Eintrag thun und eine hohe Geburt nicht herunterwürdigen. Ich habe sein Genie bewundert, wie ein schönes Gesicht unter einem Flor. Er spricht sehr schlecht Französisch, aber man hört es doch gern von ihm; und das Englische stößt er so geschwind heraus, daß man ihm unmöglich folgen kann. Einen Russen nennt er ein mechanisches Thier; Petersburg, sagt er, sei das Auge, womit Rußland die gebildeten Nationen ansehe; und wenn man ihm dieses Auge ausreiße, werd' es wieder in die Barbarei zurückfallen, aus der es kaum herausgekommen sei.

Er ist ein großer Verehrer der Sonne, und ich glaube, er habe beinahe Zoroasters Meinungen über diesen Himmelskörper. Hier fand er Leute, mit denen er ohne Furcht sprechen konnte; dies hat mich zu der beiliegenden Epistel veranlaßt, die ich Sie unbarmherzig zu kritisiren bitte.

*) Algarotti war in der letzten Häfte des Augusts 1739 in Rheinsberg. M. s. *Oeuvres du Comte Algarotti.* Vol. V. p. 174 seq.

Der junge Algarotti, den Sie kennen, hat mir außerordentlich gefallen, und mir versprochen, sobald es ihm nur möglich sein wird, hieher zurückzukehren. Wir haben viel von Ihnen, von Geometrie, von Versen, von den Wissenschaften, kurz von Allem gesprochen, worüber man nur sprechen kann, und obendrein auch getändelt. Er hat vieles Feuer und Leben, ist sanft, und hat daher meinen ganz vorzüglichen Beifall. Eine Kantate von ihm hat man sogleich in Musik gesetzt, und er ist sehr damit zufrieden gewesen. Wir haben uns mit vielem Bedauern getrennt, und ich fürchte sehr, daß ich solche liebenswürdige Personen lange Zeit in diesen Gegenden nicht wieder sehen werde.

In dieser Woche erwarten wir den Marquis de la Chetardie, von dem ich auch noch einen traurigen Abschied nehmen muß. Herrn de Valory kenn' ich nicht, aber ich habe so von ihm reden hören, als fehle ihm der Ton der guten Gesellschaft. Der Herr Cardinal hätte es wohl unterlassen können, uns diesen Mann zu schicken, und uns dafür Herrn la Chetardie zu rauben, der in jeder Rücksicht sehr liebenswürdig ist.

Sein Sie versichert, daß wir uns hier in Rheinsberg so wenig um den Krieg bekümmern, als wenn er gar nicht existirte. Ich arbeite gegenwärtig am Machiavell, und werde bisweilen von Ueberlästigen, dieser Brut, unterbrochen, die noch nicht vertilgt ist, obgleich Moliere manche Blitze auf sie geschleudert hat. Ich widerlege den Ma-

chiavell Kapitel für Kapitel. Einige sind schon geschrieben, aber ich warte bis sie alle fertig sein werden, um sie dann zu verbessern. Sie sollen das Werk zuerst sehen, und es wird nicht eher aus meinen Händen kommen, als bis das Feuer Ihres Genie's es geläutert hat.

Ich erwarte Ihre Verbesserungen in der Vorrede zur Henriade, um das, was Sie für gut finden, verändern zu können. Nachher werd' ich das Gedicht sogleich unter die Presse geben.

Ich habe einen Thurm bauen lassen, auf dem ein Observatorium angelegt werden soll. Das unterste Stockwerk wird eine Grotte, das zweite ein Saal zu physikalischen Instrumenten, und das dritte eine kleine Buchdruckerei. Dieser Thurm ist mit meiner Bibliothek verbunden, und zwar durch eine Colonnade, die eine Platteforme trägt. Ich schicke Ihnen die Zeichnung davon, damit Sie Sich einstweilen die Zeit damit vertreiben, bis man das Stadthaus und die Märkte in Paris bauet.

Auf Nachrichten von Ihnen wart' ich mit Ungeduld, und bitte Sie, mich für Ihren so großen Freund zu halten, als man es möglicherweise nur sein kann.

168.

Mein Herr, es thut mir sehr leid, daß es so lange gewährt hat, ehe Sie die Geschichte des Czars und meine schlechten Verse bekommen haben. Sie träumen bessere, als ich sie mit offnen Augen mache;

und wenn sich unter der Menge einige erträgliche finden, so kommt es nur daher, weil sie aus den Ihrigen entlehnt oder nachgeahmt sind. Ich arbeite, wie jener Bildhauer, der, als er die Medicäische Venus verfertigte, die Gesichtszüge und die Verhältnisse ihres Körperbaues nach mehreren schönen Personen seiner Zeit zusammensetzte. Es war eingelegte Arbeit; aber wenn diese Damen das Ihrige zurückgefodert hätten, die Eine ihre Augen, die Andre ihren Busen, eine Dritte ihre Gesichtszüge — was würde die arme Venus des Bildhauers übrig behalten haben? Ich gestehe Ihnen, daß mir die Parallele zwischen dem Leben am Hofe und dem meinigen wenige Mühe gemacht hat, und Sie geben ihr Lobsprüche, die sie nicht verdient. Es ist mehr eine Nachricht von meinen Beschäftigungen, als ein dichterischer, mit anpassenden Bildern geschmückter Aufsatz. Ich finde den Styl in dieser Kleinigkeit so vernachlässigt, daß ich sie Ihnen beinahe gar nicht geschickt hätte.

Die Verse, die Emilie gütigst aufsetzt, erwart' ich sehr ungeduldig. Immer werd' ich bei dem Tausche ganz gewiß gewinnen, und wenn ich ein Cartesianer wäre, so würd' ich sehr eitel darauf sein, daß ich die gelegentliche Ursach zu den vortreflichen Arbeiten der Marquise bin. Man sagt, Prinzen erwiederten die Geschenke, die man ihnen gebe, hundertfach; aber hier geschieht gerade das Gegentheil; ich gebe Ihnen schlechte Münze, und Sie schicken mir unschätzbare Waaren. Wie glücklich ist

man, wenn man mit einem Kopf, wie Sie oder wie Emilie, zu thun hat; er ist ein Fluß, der aus seinen Ufern tritt und die Felder, die er überströmt, fruchtbar macht. Ich könnte Ihnen hier leicht alles das herrechnen, wodurch Sie mich zur Dankbarkeit verpflichtet haben, und hätte Ihnen über den *Mondain* (Weltmann) und dessen Vertheidigung *), über die Ode an Emilien, über andre Stücke und über die unvergleichliche Merope unendlich viel zu sagen. Es sind Geschenke, die sonst Niemand in der ganzen Welt geben kann, als Sie.

Meropen heissen Arouet
Und Phöbus aus dem Grab' erstehn,
Und zeigen diesem Erdenkreis
Ein ganz vollkommnes Meisterwerk,
Des Schönen, des Erhabnen Norm;
Doch jedem, der die Menschheit haßt,
Erregt es Noth, und geisselt ihn.

Sie können gar nicht glauben, wie sehr Ihre Verse meine Eigenliebe niederschlagen; es kann gar nichts gegen sie aufkommen.

Wie in der Fabel jener Greis,
So rief auch ich mir Hülf' herbei;
Nicht von dem schreckensvollen Tod,
Der mit dem fürchterlichen Schwert
Die Blüthen unsrer Jugend trift;
Nein, von dem guten Genius,
Der, wenn ein Vers nicht folgen will,
Den Eigensinn zu beugen weiß,

*) Zwei Gedichte von Voltaire. Ettingerische Ausgabe. T. XIV. p. 111 seq.

Und der, ein Meister in der Kunst
Catullens und Anakreons,
Das Joch mich leichter tragen lehrt,
Womit der Vers Gedanken drückt.
Der Genius voll Freundlichkeit
Entschloß sich schon, ich sollt' einmal
Ganz sichtbarlich ihn vor mir sehn. —
In Deinem Namen führten da
Die Grazien mit Huld im Blick
Die jugendliche Schön' herbei,
Die Dir Apoll gegeben hat,
Und die mit voller, reicher Huld
Melpomene im heil'gen Thal
Zu ihrer Tochter sich gewählt;
Die besser denkt, als Salomo,
Wie Cicero zu reden weiß,
Und mir die Bind' herunterriß,
Durch die der Dünkel mich noch mehr
In Vorurtheilen irren ließ.
Ich sah . . . und mein gerechter Blick
Beklagte, was ich elend schrieb:
Mein deutsches Stammeln und mein Lied
Schien unerträglich mir zu sein.
Ich schmeichelte nun länger nicht
Dem Hang' in mir, und schickte schnell
Zur Hölle meinen Genius.
Doch, vor Vergeltung wahr' uns Gott!

Mir geht es wie den Spaniern, die sich in Mexico niedergelassen haben. Sie sind höchst sonderbarer Weise eitel auf ihre schöne schwarze Haut und auf ihren olivenfarbnen Teint. Was würde aus ihnen werden, wenn sie eine Europäische Schönheit sähen: einen Teint, der von den schönsten Far-

ben glänzt, eine Haut, die so fein ist, wie der durchsichtige Firniß, womit man Gemälde überzieht, und der auch die feinsten Pinselstriche durchblicken läßt? Ihr Stolz würde, denk' ich, in seinem Grunde untergraben werden, und, wenn ich nicht sehr irre, würden diese lächerlichen Narcisse ihre Spiegel mit Unwillen und Heftigkeit zerschlagen.

Sie scheinen mir vergnügt über die Denkwürdigkeiten von dem Czar Peter dem Ersten, die ich Ihnen geschickt habe, und ich bin es, weil ich Ihnen einigermaßen habe nützlich sein können. Ich werde mir alle nöthige Mühe geben, daß Sie die verlangten besondren Nachrichten von den Abentheuern der Czarin und dem Leben des Czarowitsch bekommen. Mit der Art, wie dieser Prinz sein Leben endigte, werden Sie nicht zufrieden sein, da sein wilder und grausamer Vater es verkürzte. Wenn man sich die Mühe geben wollte, das Gute und Böse, das der Czar in seinem Lande gethan hat, ganz bedächtig zu prüfen, seine guten und seine schlimmen Handlungen in die Waage zu legen, und ihn dann nach der Schaale, die niedersänke, zu beurtheilen: so würde man vielleicht finden, daß dieser Fürst viele glänzende schlechte Handlungen gethan, daß er heroische Laster gehabt hat, und daß seine Tugenden durch eine unzählige Menge von Fehlern verdunkelt und verfinstert worden sind. Menschlichkeit muß, wie es mir scheint, die erste Eigenschaft eines vernünftigen Wesens sein. Wenn es von dieser Quelle ausgeht, so muß, ungeachtet sei-

ner Fehler, Gutes daraus entspringen; doch wenn jemand im Gegentheil nur barbarische und unmenschliche Empfindungen hat, so kann er wohl einmal eine gute Handlung begehen, aber sein Leben wird immer von Lastern befleckt sein. Freilich ist die Geschichte zum Theil das Archiv der menschlichen Bosheit; aber giebt sie uns Gift, so bietet sie uns auch Gegengift dar. Wir sehen in ihr eine Menge lasterhafter Fürsten, Tyrannen und Ungeheuer; aber immer finden wir auch, daß sie von ihrem Volke gehaßt, von ihren Nachbaren verflucht und von der ganzen Welt verabscheuet werden. Schon ihr Name wird eine Beleidigung, und man beschimpft den Ruf der Lebenden, wenn man sie nach ihnen benennt. Wenige Menschen sind gefühllos gegen ihren Ruf; so boshaft sie auch sein mögen, so wünschen sie doch nicht, daß man sie dafür halten soll, und ungeachtet man viel dagegen hat, wollen sie als Beispiele von Tugend, Rechtschaffenheit und Heroismus genannt sein. Unter solchen Umständen müssen die Geschichte und die Denkmale, die sie uns von dem üblen Ruf der Ungeheuer aufbewahrt, welche die Natur hervorgebracht hat, nothwendig eine vortheilhafte Wirkung auf den Geist der Prinzen thun, die darin studiren; denn wenn man die Laster als Handlungen ansieht, die uns herabwürdigen und den Ruf verdunkeln, so muß das Vergnügen, gute Thaten zu verrichten, sich in einem so reinen Lichte zeigen, daß unmöglich jemand unempfindlich dagegen sein kann. Ein Ehrsüchtiger wird in der Geschichte

kein Beispiel von einem Andren seines Charakters suchen, der verabscheuet worden ist; und wer Cäsars tragisches Ende liest, wird die Folgen der Tyrannei fürchten lernen. Noch mehr: die Menschen verbergen sich selbst die Bosheit und Schwärze ihres Herzens, so sehr sie nur können; sie handeln, ohne sich an Beispiele zu binden, und haben nur den Zweck, ihre unregelmäßigen Leidenschaften zu sättigen. Uebrigens braucht ein Lasterhafter, wenn er seine Verbrechen durch Beispiele autorisiren will, (zur Ehre unsres Jahrhunderts gesagt!) nicht erst bis zum Ursprunge der Welt zurückzugehen, um dergleichen zu finden; das verderbte menschliche Geschlecht bietet ihm alle Tage neuere dar, die eben deshalb auch wirksamer sind. Endlich darf man nur ein Mensch sein, um über die Bosheit der Menschen in allen Jahrhunderten urtheilen zu können. Ich wundre mich gar nicht, daß Sie diese Reflexionen nicht auch gemacht haben;

Dein Herz, das schon seit langer Zeit
Gelehrig für die Tugend ist,
Fand in der Weisheit süßen Reiz,
Tyrannen fesselt Deine Kunst,
Die, wild und ewig unversöhnt,
Der armen Menschheit Henker sind;
Erhaben zu des Himmels Höh'n,
Wo Dich kein Sterblicher erreicht,
Blickst Du auf Lasterthaten hin,
Wie auf ein unbekanntes Land.

Meine

Meine Ungeduld ist noch nicht durch die Ankunft Cäsarions und des Jahrhunderts Ludwigs des Großen befriedigt. Das Podagra hält sie unterweges auf. Man muß in der That die Vergnügungen des Lebens zu entbehren wissen, ob ich gleich hoffe, meine Erwartung werde nicht mehr lange dauern, und dieser Jason werde mich in kurzem in den Besitz des goldnen Vliesses setzen, das ich so sehr wünsche und erwarte. Ich verspreche Ihnen alle mögliche Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit in Ansehung Ihrer Werke. Meine Zweifel sind eine Art von Interrogatorien, wodurch die Gerechtigkeit, die Sie Ihren Werken schuldig sind, verpflichtet wird, mich zu belehren. Ich bitte Sie, der unvergleichlichen Emilie zu versichern, daß ich von Achtung gegen Sie durchdrungen bin. Doch ich bemerke, daß ich meine Briefe mit Grüßen an die Schwestern endige, wie St. Paulus. Indeß bin ich überzeugt, daß weder unter dem Gesetz, noch unter dem Evangelium irgend eine Idumäerin gelebt hat, die nur den hundertsten Theil von Emilien werth gewesen wäre.

Meine Hochachtung und Freundschaft gegen Sie werden niemals aufhören, und ich bin 2c.

169.

Mein Herr, ich komme auf allen Seiten zu kurz, wenn Sie krank sind; einmal, weil ich an Allem, was Sie betrift, Antheil nehme, und dann weil

ich dadurch einer Menge guter Gedanken verlustig gehe, die ich erhalten haben würde, wenn es Ihre Gesundheit erlaubt hätte. Um Alles in der Welt willen, beunruhigen Sie mich nicht mehr durch Ihre so häufigen Unpäßlichkeiten. Glauben Sie nicht, diese Unruhe sei nur metaphorisch zu verstehen; sie ist zu meinem Unglück nur zu eigentlich. Ich zittre vor dem Gedanken, einmal die beiden schönsten Verse, die Rousseau vielleicht in seinem Leben gemacht hat, auf Sie anwenden zu müssen:

Et ne mésurant point au nombre des années
La course du héros.

— — Bestimme nicht des Helden Lauf
Nach seiner Jahre Zahl.

Cäsarion hat mir genauen Bericht von Ihrem Gesundheitszustande abgestattet. Ich habe mit Aerzten darüber gesprochen, und die haben mir auf medicinische Treue und Glauben versichert: für Ihr Leben hätt' ich nichts zu befürchten; aber Ihre Unpäßlichkeit könne nicht von Grund aus geheilt werden, da das Uebel schon so eingewurzelt sei. Ueber Ihre Krankheit urtheilt man: Sie hätten eine Obstruction im Unterleibe; dort wären einige Gedärme erschlaft; oder Ihre Beschwerlichkeiten entständen von Schleim, von Blähungen und vielleicht auch wohl durch eine Art von Nierenweh. Das hat die Fakultät mehr als hundert Französische Meilen weit von Ihnen geurtheilt. Ob ich gleich auf die Entscheidungen dieser Herren nicht viel baue, da sie oft noch unsichrer sind, als die metaphysischen:

so bitt' ich Sie indeß doch, und zwar im ganzen Ernst: Lassen Sie Ihren *statum morbi* aufsetzen, damit wir sehen, ob nicht vielleicht irgend ein geschickter Arzt Ihnen Linderung verschaffen kann. Wie sehr werd' ich mich nicht freuen, einigermaßen etwas zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit beigetragen zu haben. Schicken Sie mir also ein Register Ihrer Schwachheiten und Plagen, in barbarischen Ausdrücken und in einer barocken Sprache; aber es muß so genau sein, als möglich. Sie werden mich dadurch außerordentlich verpflichten, und dieses kleine Opfer sind Sie meiner Freundschaft wohl schuldig.

Sie melden mir, daß Sie einige Aufsätze von mir erhalten haben, und fügen gar keine Kritik hinzu. Glauben Sie nicht, daß die unbenützt geblieben ist, die sie über meine andren Aufsätze gütigst gemacht haben. Ich schicke Ihnen hiermit die Ode über die Liebe Gottes verbessert, und füge zugleich auch ein kleines Gedicht an Cäsarion hinzu. Die Versmanie befällt mich ohne Unterlaß, und ich glaube, sie gehöre unter die Uebel, gegen die es gar keine Mittel giebt. Seitdem der Apollo in Cirey die kleinen Atomen zu Rheinsberg gnädig in seinen Schutz nimmt, cultivirt hier Alles die schönen Künste und Wissenschaften. Sehen Sie hier einen Brief von einem jungen Manne, der sich bei mir aufhält, an einen seiner Freunde. Wenn Sie einige Worte darüber sagen, so wird ihn das sehr aufmuntern. Er ist ein Genie, das sich durch

Cultur bilden wird, und das aus Furcht, etwas Schlechtes zu machen, still steht. Ich wünschte, Sie hätten meine Ode über die Geduld nöthig gehabt, um sich damit über die Strenge einer Gebieterin, nicht aber über Ihre Schwachheiten zu beruhigen. Man kann leicht Trost geben, wenn man selbst nicht leidet; aber nur ein erhabnes Genie kann selbst die heftigsten Schmerzen besiegen, und auch mitten im Leiden mit einem vollkommen unbefangnen Geiste schreiben. Ihre Epistel über den Neid ist unnachahmlich; beinahe zieh' ich sie ihren beiden Zwillingsschwestern noch vor. Sie reden von dem Neide, wie ein Mann, der das Uebel empfunden hat, das sich durch ihn bewirken läßt; und von edlen Gesinnungen, wie von Ihrem Erbtheil. Immer erkenn' ich Sie an großen Gesinnungen wieder; Sie haben diese in so hohem Grade, daß Sie leicht im Stande sind, sie auszudrücken.

Wie kann ich nun noch von meinen Aufsätzen sprechen, da ich von den Ihrigen gesprochen habe? Was Ihnen davon zu sagen beliebt, sieht ein wenig nach Ironie aus. Meine Verse wachsen auf einem wilden, die Ihrigen auf einem gepflegten Baum.

Wenn in die Luft der Adler stolz sich schwingt,
Streift an der Erde nur die Schwalbe hin;
Mein Lied hat Philomelen zum Emblem,
Er, der den Blitz des Göttervaters trägt,
Gebührt dem Dichter Arouet allein.

Ueber die Theaterstücke denk' ich jetzt eben so, wie Sie. Die Liebe, diese reizende Leidenschaft, muß nur als ein Gewürz darin gebraucht werden. Freilich nimmt man dies wohl zu einem Gerichte, man verschwendet es aber nicht, weil man befürchtet, der einförmige Geschmack möchte die Feinheit des Gaumes abstumpfen. Merope verdient in jeder Rücksicht, daß sie den verdorbnen Geschmack des Publikums verbessert, und Melpomenen wieder von der Verachtung befreiet, worin sie durch Flitterstaat und überladnen Schmuck gerathen ist. Ich verlasse mich in Ansehung der Verbesserungen, die Sie in den beiden letzten Acten dieses Trauerspiels haben machen wollen, auf Sie. Es konnte durch eine Kleinigkeit vollkommen werden und ist es gegenwärtig gewiß.

Corneille, nach ihm Racine, und dann la Grange, haben alle Gemeinsprüche der Galanterie und der Zärtlichkeit erschöpft. Crebillon hat, um mich so auszudrücken, die Furien auf das Theater gebracht. Alle seine Stücke erregen Schauder; Alles darin ist schrecklich und fürchterlich. Nach ihnen mußte man nothwendig den gebahnten Weg verlassen, um einen neuen, schöneren zu gehen.

Die Leidenschaften, die Sie auf das Theater bringen, können eben so gut rühren, Theilnahme erwecken und gefallen, als die Liebe; man darf sie

nur gut behandeln und so auftreten lassen, wie Sie in der Merope und in Cäsars Tod.

Zur Leuchte Galliens erhielt der Himmel Dich.
Du kamst, mit Sieg gekrönt, aus jenem großen Pfad,
Den Deinem heißen Wunsch die Epopee gebahnt;
Du brachst mit Ehr' und Ruhm, wie einst Thucydides,
Den Lorbeer, der dem Buch der Zeiten heilig ist;
Du wagtest höhern Flug, und bald entwickelte
Nun Deine starke Hand den Newton, die Natur;
Auch preist Melpomene, des Schmuckes sonst beraubt,
Sich glücklich, daß Du sie nun endlich reich beschenkst.

Ich verlasse die reizende Dichtkunst, um mich mit Ihnen in den Abgrund der Metaphysik zu stürzen. Der Göttersprache, die ich nur stammeln kann, bedien' ich mich nun nicht länger, um die Sprache der Gottheit selbst zu reden, ob ich gleich diese noch weniger in meiner Gewalt habe. Es kommt hier darauf an, den Giebel eines Gebäudes aufzuführen, dessen Grund gar keine Sicherheit hat; es ist ein ganz frei hängendes Spinngewebe, dessen Struktur durch feine Faden zusammengehalten wird. Niemand kann weniger Vorurtheile für seine Meinung haben, als ich. Die Lehre von der unbedingten Nothwendigkeit hab' ich mit aller möglichen Anstrengung erörtert, und beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten darin gefunden. Unter der unendlichen Menge von Systemen, die mir bekannt sind, find' ich keines, das nicht von Ungereimtheiten wimmelte; dadurch bin ich denn in einen schrecklichen Pyrrhonismus gestürzt worden. Ue-

brigens habe ich keinen besondren Grund, der mich mehr zu dem System der unbedingten Nothwendigkeit, als zur Freiheit hintriebe. Wie dem auch sein mag, Alles wird immer eben denselben Gang gehen. Ich behaupte dergleichen Sätze, so lange als ich kann, um zu sehen, wie weit sich das Raisonnement treiben läßt, und auf welcher Seite sich die meisten Ungereimtheiten befinden. Nicht ganz eben so verhält es sich mit dem Satze vom zureichenden Grunde. Diesen muß jeder annehmen, der ein Philosoph, ein Mathematiker oder Politiker sein, mit Einem Wort, jeder Mensch, der nicht beschränkte Einsichten haben will. Was ist dieser zureichende Grund sonst, als die Ursach der Ereignisse? Nun sucht aber jeder Philosoph diese Ursache, dieses Principium auf, und folglich nimmt er auch den zureichenden Grund an. Er beruhet auf unsren evidentesten Begriffen. Das Nichts kann kein Etwas hervorbringen; und da das Nichts nicht existirt, so müssen die Wesen oder die Ereignisse nothwendig in dem, was vor ihnen vorhergegangen ist, eine Ursach ihres Daseins haben, und diese Ursach nennt man den zureichenden Grund ihrer Existenz. Nur der große Haufe, der den zureichenden Grund nicht kennt, schreibt die Wirkungen, deren Ursachen ihm unbekannt sind, dem Ungefähre zu. Das Ungefähr in diesem Sinn ist ein Wesen, das aus dem hohlen Gehirn der Dichter entsprungen ist, und um nichts besser, als die Seifenblasen der Kinder. Sie sollen jetzt die Hefen meines Nektars von

der absoluten Nothwendigkeit trinken; aber ich fürchte sehr, es werde Ihnen bei der Erklärung meiner Hypothese eben so gehen, wie mir einmal bei einer andren Gelegenheit. Ich hatte, ich weiß selbst nicht mehr in welchem physikalischen Buche, etwas über den Muskel *cephalo-pharyngeus* gelesen, und frage Fouretiere'n um eine Erklärung dieses Worts; er sagt mir: der *musculus cephalo-pharyngeus* ist das *orificium* des *Oesophagus*, das man den *pharynx* nennt. „Ach! sagt' ich, für diesmal hab' ich viel gelernt!“ Die Erklärungen sind oft dunkler, als der Text selber. Doch wieder zu der meinigen.

Ich gestehe, daß die Menschen ein Gefühl von Freiheit haben; sie besitzen etwas, das sie so beschreiben, als sei es die Macht, ihren Willen zu bestimmen und Bewegungen zu bewirken. Wenn Sie den Actus, Bewegungen zu bewirken, einen Entschluß zu fassen, eine Handlung zu verrichten, wenn Sie alle diese Actus, sag' ich, die Freiheit des Menschen nennen, so gesteh' ich mit Ihnen zu: der Mensch sei frei; wenn Sie aber den Gründen, die seine Entschlüsse bestimmen, und den Ursachen der Bewegungen, die er bewirkt, diesen Namen geben, so kann ich zeigen: er sei es nicht. Meine Beweise sind aus der Erfahrung und aus den Bemerkungen geschöpft, die ich über die Motive zu Handlungen von mir oder von Andren gemacht habe. Ich behaupte, daß alle Menschen sich aus Ursachen (bald guten, bald schlechten, was aber auf meine Hypothese keinen Einfluß hat,) zu Handlungen be-

stimmen; und diese Ursachen haben eine gewisse Idee von Glück oder Wohlsein zum Grunde. Woher kommt es, wenn mir ein Buchhändler die Henriade oder Rousseau's schmutzige Epigrammen zum Verkauf bringt — woher kommt es da, daß ich die Henriade wähle? Weil diese ein Meisterstück ist, aus dem mein Kopf und mein Herz beträchtlichen Nutzen ziehen können, da im Gegentheil Rousseau's Epigramme meine Imagination beflecken. Folglich treibt die Idee von meinem Vortheil, von meinem Wohl, meine Vernunft an, eher dieses, als jenes Werk zu wählen. Die Idee von meinem Glück bestimmt dem zufolge alle meine Handlungen; sie ist die Triebfeder, von der ich abhange; und diese Triebfeder ist wieder an eine andre, an mein Temperament, gebunden. Dies ist gerade das Rad, womit der Schöpfer unsre Maschine in Bewegung setzt. Der Mensch hat eben die Freiheit, wie eine Penduluhr; er hat gewisse Vibrationen, er kann Handlungen verrichten, aber alle sind seinem Temperament und seiner mehr oder weniger beschränkten Denkart unterworfen. Fragen Sie auch den stumpfsinnigsten Menschen um die Ursach einer von seinen Handlungen; er wird Ihnen eine angeben, die ihn dazu bestimmt hat. Der Mensch handelt also nach einem Gesetz und folglich nach der Stimmung, die ihm der Schöpfer gab. Hieraus können wir schließen, daß alle Menschen das *Mobile* in sich haben, das ihre Entschlüsse determinirt oder verursacht. Ich wollte, aus Liebe zur unbedingten Nothwendig-

keit, man hätte niemals in falschen Raisonnements Ausflüchte vor der Freiheit gesucht. Dahin gehört das, welches Sie sehr gut bestreiten und gänzlich vernichten. In der That ist es höchst inconsequent.

Man handelt sehr verwegen, wenn man über Dinge vernünftelt, die man nicht kennt, und noch unendlich viel verwegner, wenn man der göttlichen Allmacht Gränzen vorschreiben will. Ich untersuche bloß die Wahrheiten, die mir bekannt sind; und weil sie es sind, so schließ' ich daraus: Gott habe gewollt, daß sie es sein sollten. Mein Raisonnement verkettet nur die Wirkungen der Natur an ihre primitive Ursache, das heißt: an Gott. Nach diesem System hat Gott die Wirkungen, die das Temperament und die Charaktere der Menschen haben würden, vorausgesehen; er behält dieses Vorherwissen, und die Menschen haben eine, obgleich sehr eingeschränkte, Art von Freiheit, ihrer Denkkraft zu folgen.

Jetzt kommt es darauf an, daß ich zeige: meine Hypothese enthalte Nichts, was die Gottheit beleidige, oder contradictorisch mit ihr sei; und das kann ich. Ich denke mir Gott als ein allmächtiges, allgütiges, unendliches und allweises Wesen. Er entschließt sich in allen Stücken nach den erhabensten Gründen, und handelt nicht anders als höchstverständig und consequent. Dies stößt auf keine Weise die Freiheit Gottes um; denn da Gott die Vernunft selbst ist, so muß er sich nothwendig durch die Vernunft, d. h. durch seinen Willen determiniren. Dies

ist gewissermaßen ein bloßes Wortspiel. Gott kann seine eignen Handlungen voraussehen; denn sie hangen bis in Ewigkeit von seinen höchst vollkommnen Eigenschaften ab, und werden immer den Charakter der Vollkommenheit an sich tragen. Wenn also Gott selber das Schicksal ist, wie kann er ein Sklav davon sein? Und wenn dieser Gott, der, wie Herr Clarke zugiebt, sich nicht irren kann, die Handlungen der Menschen voraussieht; so muß man auch einräumen, daß sie nothwendig geschehen. Auch Herr Clarke gesteht dies, ohne es zu merken. Mein Raisonnement läuft darauf hinaus, daß Gott, da er die Vollkommenheit selber ist, nichts andres, als etwas höchst Vollkommnes thun kann. Dies beweisen die Werke der Natur, davon geben uns alle Menschen überhaupt Zeugniß, und davon würden wir uns überführen, wenn auch nur wir allein in der Welt wären. Indeß muß man sich hüten, die Welt nach einzelnen Theilen zu beurtheilen; es sind Glieder eines Ganzen, worin Classification nothwendig ist; man verlöre sonst die Totalität aus den Augen, betrachtete einen Punkt in einem Miniaturwerk, und vergäße die Wirkung des Ganzen zusammengenommen. Wir können darauf rechnen, daß Alles, was wir in der Natur sehen, den Absichten des Schöpfers entspricht. Wenn unsre Maulwurfsaugen diese Absichten nicht bemerken können, so liegt der Fehler in unsren Gesichtswerkzeugen, und nicht in dem Gegenstande, den wir betrachten. Sehen Sie da, was meine Imagination

über den Roman von einer unbedingten Nothwendigkeit liefern kann.

Uebrigens hab' ich viele Achtung vor dem Beschützer der Freiheit, Cicero, ob mir gleich, die Wahrheit zu sagen, von allen seinen Werken die Tusculanischen Untersuchungen am besten gefallen. Sie veredlen Herrn Clarkens Gottheit auf eine solche Art, daß ich schon anfange, Ehrfurcht vor ihr zu empfinden. Hätten Sie zu Mosis Zeiten gelebt, so würden Sie uns den Gott Abrahams so beschrieben haben, daß er unsrer Verehrung werth wäre.

Ich behalte es mir vor, ein andermal über Ihren vortreflichen Versuch einer Physik mit Ihnen zu sprechen. Dieses Werk verdient einen besondren, bloß ihm gewidmeten Brief. Auch werd' ich mein Versprechen in Ansehung des Jahrhunderts Ludwigs des Großen erfüllen, und dann dem Briefe zugleich einige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des Europäischen Staatssystems beilegen, die ich Sie, niemanden zu zeigen, bitte. Ich hatte den Plan, sie als eine Schrift von einem Ungenannten in England drucken zu lassen; aber gewisse Ursachen haben mich davon abgehalten. Die Epistel über die Freundschaft, die gewiß Ihre andren Aufsätze krönen wird, erwart' ich mit Ungeduld. Meine Begierde nach Ihren Werken entspricht Ihrem Fleiße. In der That bin ich ganz erstaunt darüber, daß die Marquise du Chatelet meinen Brief so bewundrungswürdig findet. Ich habe mit Leibnitz den zureichenden Grund davon aufge-

sucht, und möchte beinahe glauben, diese Bewundrung entspringe nur aus einem kleinen Ansatz von Trägheit; denn die Marquise ist nicht so freigebig mit ihren Augenblicken, als Sie. Ich erkläre mich auf der Stelle für Newton's Nebenbuhler, und werde, nach der Pariser Mode, ein Libell gegen ihn aufsetzen; nur auf die Marquise wird es ankommen, ob der Friede zwischen uns wieder hergestellt werden soll. Ich räume Newton'en gern den Vorzug ein, den ihm längere Bekanntschaft und überlegnes Verdienst verschaft haben, und verlange weiter nichts, als einige bei müßigen Stunden geschriebne Zeilen. Dafür will ich denn die Marquise von aller und jeder Bewundrung frei sprechen. Wegen Thiriot's hab' ich die Sturmglocke sehr zur unrechten Zeit geläutet. Sein Sie so gütig, unsren Briefwechsel noch ferner durch seine Hände gehen zu lassen; ich werde Ihre Antworten desto schneller bekommen. Sie können nicht glauben, wie sehr ich Ihre Gedanken schätze und Ihr Herz liebe. Es thut mir sehr leid, daß ich der Saturn in dem Planetensystem bin, dessen Sonne Sie sind. Doch, was läßt sich thun? Meine Gesinnungen nähern mich Ihnen, und meine Neigung gegen Sie ist deshalb um nichts minder lebhaft.

Vermuthlich den 25ten December 1737.
(Man sehe den 19ten Brief.)

170.

Mein lieber Freund, seit Ihrem letzten Briefe an mich ist meine Gesundheit so wankend, daß ich gar nicht arbeiten kann. Müßiggang ist eine viel unerträglichere Last, als Geschäfte und Krankheit. Aber wir sind nur aus ein wenig Staub gebildet, und es wäre im höchsten Grade lächerlich, wenn wir viel von der Gesundheit einer Maschine verlangen wollten, die ihrer Natur nach oft in Unordnung gerathen und sich abnützen muß, um endlich ganz zu Grunde zu gehen. Aus Ihrem Briefe seh' ich, daß Sie jetzt Ihre Werke fleißig verbessern, und bedaure es sehr, daß nicht einige Körner von dieser weisen Kritik auf den Aufsatz gefallen sind, den ich Ihnen zuschickte. Ich würde ihn nicht in die Sonne gelegt haben, wenn ich nicht die Absicht dabei gehabt hätte, daß sie ihn bleichen sollte. Aus Cirey erwart' ich keine Lobsprüche, die mir nicht gebühren, sondern nur Erinnerungen und weisen Rath. Diesen sind Sie mir in der That schuldig, und ich bitte Sie, meiner Eigenliebe gar nicht zu schonen. Den verbesserten Abschnitt aus der Henriade hab' ich mit unendlichem Vergnügen gelesen. Er ist schön, er ist vortreflich; indeß möcht' ich, bei dem Allen, doch wohl das gemacht haben, was Sie jetzt wegstreichen. Ich bin dazu bestimmt, die Schönheiten, mit denen Sie Ihre Werke schmücken, lebhafter zu empfinden, als Andre. Durch die vortreflichen Verse, die ich so eben gelesen habe, bin ich von

neuem mit Apollo's Feuer beseelt worden. Ihr Genie ist so mächtig, daß es über zweihundert Französische Meilen weit wirkt. Ich will meine Laute beziehen, um neue Accorde hervorzubringen. Ohne Zweifel werden Sie mit dem neuen Trauerspiele glücklich sein, woran Sie jetzt arbeiten. Wenn Sie vom Ruhm sprechen, so ist es, als wenn man den Julius Cäsar hörte. Reden Sie von der Menschheit, dann spricht die Natur selbst durch Sie; von der Liebe, dann glaubt man den zärtlichen Anakreon, oder den göttlichen Sänger zu hören, der für Lesbien seufzte. Mit Einem Worte, Sie bedürfen nur der Seelenruhe, die ich Ihnen von ganzem Herzen wünsche, um in allen Dichtungsarten den besten Erfolg zu haben und Wunderwerke hervorzubringen.

Es ist gar nicht erstaunlich, daß die königliche Akademie einige schlechte physikalische Werke dem vortreflichen Versuch der Marquise vorgezogen hat. Wie viele Albernheiten hat man in der Philosophie nicht schon gesagt? Auf welche Ungereimtheiten ist der menschliche Geist in dieser Schule nicht gefallen? Was für Paradoxa wären noch übrig, die man nicht schon behauptet hätte? Die Menschen haben immer Hang zum Irrthum gehabt, und ich weiß nicht, durch welche Bisarrerie die Wahrheit ihnen immer weniger aufgefallen ist. Vorgefaßte Meinungen, Vorurtheile, Eigenliebe und Flachköpfigkeit werden, wenn ich nicht irre, alle Jahrhunderte hindurch die Feinde sein, die sich den Fortschritten der Wissen-

schaften widersetzen; und es ist sehr natürlich, daß es Gelehrten von Profession einige Mühe kostet, Gesetze von einer jungen und liebenswürdigen Dame anzunehmen, die sie alle in dem Reiche der Grazien als einen Gegenstand der Bewundrung ansehen würden, die sie aber in dem Reiche der Wissenschaften nicht als ein Muster ihres Studiums anerkennen wollen.

Sie bringen der Wahrheit ein wirklich philosophisches Opfer. Jener Eigennutz, jene bald grösseren bald kleineren Ursachen, jene dichten Wolken, die das Auge des großen Haufens gewöhnlich verdunkeln, vermögen nichts über Sie, und die Wahrheiten nähern sich Ihrem Verstande so sehr, wie die Gestirne, wenn wir sie durch ein Teleskop betrachten, unsren Augen. Es wäre zu wünschen, daß alle Menschen über Verderbniß, Irrthum und Lügen hinaus wären, und daß Wahrheit und guter Geschmack in Werken der Gelehrsamkeit und der schönen Wissenschaften allgemein zur Regel dienten. Aber wie viele Gelehrte sind im Stande der Wahrheit die Vorurtheile von Achtung, den Einfluß der Schönheit und die mächtige Freundschaft aufzuopfern? Es ist eine starke Seele nöthig, um so gewaltige Gegner zu besiegen, und der Triumph, den man in diesem Sinn über die Freundschaft davon trägt, ist größer, als hätte man sich selbst besiegt. Die Winde sind, wie Sie zugeben, in Aeols Höhle sehr gut; aber ich glaube, man müsse sie nicht ohne Ursach daraus hervorbrechen lassen. Die Verfol-

folgungen, die man gegen Sie erregt hat, gehen mir sehr nahe; es sind Stürme, die den Ocean auf einige Zeit empören, und ich wünschte wohl der Neptun in der Aeneide zu sein, um Ihnen die Ruhe verschaffen zu können, die ich Ihnen aufrichtig wünsche. Erlauben Sie, daß ich Sie an die schönen Verse in der Epistel an Emilien erinnre, wo Sie Sich selbst eine so gute Lehre geben:

Tranquille au haut des cieux que Newton s'est soumis
Il ignore en effet s'il a des ennemis.

Voll Ruh' in jenen Höh'n, die er sich unterwarf,
Weiß Newton wahrlich nicht, ob er auch Feinde hat.

Lassen Sie diesen verächtlichen und nichtswürdigen Schwarm eben so wüthender als ohnmächtiger Feinde weit unter Sich. Ihr Verdienst, Ihr Ruhm dienen Ihnen zur Aegide. Umsonst wird Sie der Neid verfolgen; seine Pfeile werden sich an dem Verfasser der Henriade, mit Einem Worte an Voltairen, abstumpfen und zerbrechen. Ueberdies haben Sie, wenn Ihre Feinde Ihnen schaden wollen, nicht Ursach, sie zu fürchten; denn diesen Zweck werden sie niemals erreichen. Und bemühen sich diese Leute, Sie zu kränken, wie das sehr augenscheinlich ist; so würden Sie sehr unrecht thun, wenn Sie ihnen dies Vergnügen gönnten. Sie müssen von Ihrem Verdienst überzeugt, in Ihre Tugend eingehüllt sein, und den sanften und glücklichen Frieden genießen, der wünschenswerther ist, als Alles in dieser Welt. Fassen Sie, ich bitte

Sie darum, diesen Entschluß. Ich interessire mich dafür, weil ich Ihr Freund bin, und weil ich an Ihrer Gesundheit und an Ihrem Leben Antheil nehme.

Schreiben Sie mir doch, wohin, durch wen und wie ich Ihnen das zuschicken soll, was ich für Sie und die Marquise bestimme; Alles ist schon bereit und eingepackt. Sein Sie offenherzig und lassen Sie, wenn Sie meinen Wunsch erfüllen wollen, mich wissen, was Sie am rathsamsten finden. Die Marquise fragt mich, ob ich ihren Auszug aus dem Newton bekommen habe. Ich dachte nicht daran, ihr über diesen Punkt zu antworten; sagen Sie ihr also, wenn ich bitten darf: Thiriot hab' ihn mir geschickt, und ich sei dadurch, wie durch Alles, was von ihr komme, bezaubert worden. In der That, die Marquise geht zu weit; sie will uns Männern alle Vorrechte rauben, zu denen unser Geschlecht privilegirt ist. Ich fürchte, wenn sie sich einmal darauf einläßt, Armeen zu commandiren, so werden Condé und Turenne noch im Grabe vor ihr erröthen müssen. Widersetzen Sie Sich Fortschritten, die uns von fern schon noch mehrere ankündigen, und bringen Sie es wenigstens dahin, daß Eine Art von Ruhm für uns allein übrig bleibt. Ich bin voller Projecte. So bald sich nur meine Gesundheit wieder einfindet, sollen Sie in Cirey von meinen Werken überschwemmt werden, wie ehemals Italien von den Gothen. Nur sein Sie, darum bitt' ich, immer mein Richter, und nicht mein Lobredner.

171.

Mein Herr, Sie machen mir die artigste Galanterie von der Welt. Ich bekomme ein Paquet unter meiner Addresse, erkenne die Aufschrift und das Siegel, öffne es und finde die Merope; ich lese sie, bin davon bezaubert, bewundre, und fühle mich genöthigt, meine Verpflichtung gegen Sie noch zu vergrößern, ob ich gleich glaubte, sie sei keines Zuwachses mehr fähig. Merope ist eins von den vortreflichsten Trauerspielen, die jemals geschrieben worden sind. Die Oekonomie des Stücks ist mit vieler Klugheit durchgeführt, das Schrecken mehrt sich von Scene zu Scene, und die mütterliche Zärtlichkeit, die darin der zuckersüßen Liebe entgegen gestellt ist, hat mich bezaubert. Ich gestehe Ihnen, daß die Natur, wie es mir scheint, unendlich viel pathetischer spricht, als eine tändelhafte Leidenschaft. Die Verse sind edel, und die Gedanken mit Würde gesagt; auch ist der Gang des Stücks, die Charakterzeichnung, die Wahrscheinlichkeit, die Entwicklung, kurz Alles, so glücklich, wie man es nur verlangen kann. Nur Sie allein sind im Stande, ein so vollkommnes Stück zu schreiben, als die Merope; ich bin davon bezaubert und entzückt, und würde nicht aufhören, wenn ich nicht Ihrer Bescheidenheit schonen wollte. Kann ich Sie nicht mit gleicher Münze bezahlen, so will ich Ihnen doch meine Dankbarkeit bezeigen, und bitte Sie, den beikommenden Ring als ein Denkmal des Vergnügens aufzuheben,

das mir Ihr unvergeichliches Trauerspiel gemacht hat. Hätten Sie auch nie sonst etwas geschrieben, als die Merope, so würde schon dieses Stück allein hinreichend sein, Ihren Namen bis zu den entferntesten Jahrhunderten zu bringen. Ihre Werke würden leicht zwanzig großen Männern Ruhm und Unsterblichkeit geben können. Ich bin Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie mir bei allen nur vorkommenden Gelegenheiten erzeigen, sehr verpflichtet. Immer bleib' ich hinter Ihnen zurück, und bin ungeduldig darüber, daß ich Ihnen die hochachtungsvollen Gesinnungen nicht in ihrem ganzen Umfange bezeugen kann, mit denen ich bin

Ihr treuester und affectionirter Freund.

Vergessen Sie nicht, der unvergleichlichen Emilie in meinem Namen tausend Freundschaftsversicherungen zu geben. In der Merope hat der Abschreiber einige Fehler gemacht; ich werde diese Stellen anzeichnen, und sie Ihnen mit der nächsten Post zuschicken, damit ich sie durch Ihre Güte berichtigt bekomme. Cäsarion ist noch nicht hier. Man muß gestehen, daß die Liebe viel Gewalt hat.

172.

Mein lieber Freund, ich habe zwei Briefe von Ihnen fast zu gleicher Zeit und beinahe in dem Augenblick meiner Abreise nach Berlin erhalten, so, daß ich auf alle beide nur im Allgemeinen antworten kann. Ich bin Ihnen unendlich dafür verbunden,

daß Sie mir Ihre Veränderungen in der Henriade mitgetheilt haben. Nur Sie allein können Sich selbst übertreffen; die neuen Stellen, die ich so eben gelesen habe, sind ganz vorzüglich schön, und ich erstaune unaufhörlich über die Stärke, die Sie der Französischen Sprache in Ihren Werken zu geben wissen. Wäre Virgil in Paris geboren worden, so hätte er nichts machen können, was Türenne'ns Kampf nahe gekommen wäre. In dieser Beschreibung liegt ein Feuer, das mich entzückt. Gestehen Sie uns nur die Wahrheit. Sie sind bei diesem Kampfe gegenwärtig gewesen, und haben ihn selbst gesehen. Jeden Schwertstreich, den die Helden thaten, bekamen oder vermieden, schrieben Sie dann in Ihre Schreibtafel, zeichneten jede Bewegung der tapfren Streiter auf, und, vermöge der überlegneren Stärke, die ein großes Genie hat, lasen Sie alles das, was Beide dachten, in ihrem Herzen. Caracci hätte die schweren Attitüden in diesem Zweikampf nicht besser zeichnen können, und le Brün würde mit allem seinem Colorit nichts gemalt haben, was dem kleinen reflektirten Bilde nahe gekommen wäre, das uns der liebenswürdige philosophische Dichter zeichnet. Die Stelle, die Sie im siebenten Gesange eingeschaltet haben, ist ebenfalls bewundrungswürdig, und verdient im höchsten Grade einen Platz in der Ausgabe, die ich von der Henriade veranstalte. Aber, mein lieber Voltaire, schonen Sie der Frömmlerbrut, und fürchten Sie Sich vor Ihren Verfolgern. Schon diese einzige

Stelle kann Ihnen von neuem Händel zuziehen. Es ist höchst schrecklich, in dem Verdacht der Irreligion zu stehen. Wenn man sich auch alle mögliche Mühe giebt, um aus diesem üblen Ruf herauszukommen, so dauert diese Anschuldigung doch immer fort. Ich rede aus Erfahrung, und habe bemerkt, daß man über diesen Punkt äußerst behutsam sein muß. Ihre Verse sind der Vernunft gemäß, und müssen also auch wahr sein; aber gerade darum formalisiren sich die Idioten und die Schwachköpfe darüber. Geben Sie also Ihrem undankbaren Vaterlande ja nichts davon, und behandeln Sie es so, wie die Sonne die Lappländer. Lassen Sie die Wahrheit und Schönheit Ihrer Werke nur an einem Orte glänzen, wo der Verfasser geachtet und verehrt wird, und in einem Lande, wo man Erlaubniß hat, nicht stumpfköpfig zu sein, und wo man zu denken und Alles zu sagen wagt. Sie sehen wohl, daß ich von England rede; daher habe ich es am besten gefunden, die Henriade dort stechen zu lassen. Ich werde eine Vorrede dazu machen, und sie Ihnen mittheilen, ehe sie gedruckt wird. Pesne wird die Kupferstiche, und Knobelsdorf die Vignetten dazu zeichnen. Man kann dies Werk nicht genug ehren, und den hochachtungswürdigen Verfasser nicht genug schätzen. Die Nachwelt wird mir für die gravirte Henriade verpflichtet sein, so wie wir es denen sind, die uns die Aeneide oder Werke vom Phidias und Praxiteles aufbehalten haben..

Sie wollen also, daß mein Name in Ihre Werke kommen soll? Sie machen es, wie der Prophet Elias, der, als er gen Himmel fuhr, dem Propheten Elisa seinen Mantel hinterließ. Ich soll an Ihrem Ruhm Antheil nehmen; aber mein Name wird den kleinen Hütten in einer schönen Gegend gleichen: man besucht sie wegen der umliegenden Landschaften. Wenn man von der Henriade und ihrem Verfasser gesprochen hat, dann müßte man eigentlich wohl die Segel einziehen, und von keinen andren Werken mehr reden; indeß muß ich Ihnen doch von meinen Beschäftigungen Rechenschaft geben. Sie betreffen jetzt den Machiavell; ich arbeite an Noten zu seinem Prencipe, und habe schon ein Werk angefangen, wodurch ich seine Grundsätze gänzlich widerlegen und zugleich zeigen will, daß sie sowohl der Tugend, als dem wahren Interesse der Fürsten entgegen stehen. Es ist nicht genug, die Menschen auf die Tugend aufmerksam zu machen, man muß auch die Triebfedern des Eigennutzes in Bewegung setzen; denn ohne diesen haben nur sehr Wenige Neigung, der geraden Vernunft zu folgen. Die Zeit, wenn ich diese Arbeit vollendet haben werde, kann ich Ihnen nicht bestimmen; denn nächstens werden mich viele Zerstreuungen davon abrufen. Indeß hoff' ich, wenn meine Gesundheit und meine übrigen Beschäftigungen es erlauben, Ihnen das Manuscript binnen drei Monaten schicken zu können. Nisus und Euryalus werden, wenn es ihnen beliebt, so lange warten, bis der Machiavell fertig

ist. Ich pflege, wie andre arme Menschen, ziemlich langsam zu gehen, und meine Aerme können nicht Vieles auf einmal umfassen. Denken Sie ja nicht, jedermann habe ihrer hundert, wie Voltaire-Briareus. Mit Einem Arm ergreift er die Physik, mit dem andren die Dichtkunst, mit einem dritten die Geschichte, und so bis ins Unendliche fort. Man sagt, dieser Mann habe mehr als Ein denkendes Wesen in seinem Körper, und er allein mache eine ganze Akademie aus. Ach! wie sehr ist man in Versuchung, sich über sein Schicksal zu beklagen, wenn man an die ungleiche Theilung der Talente denkt, die uns zugefallen sind! Man wird mich nie von der Gleichheit der Menschen überzeugen, und ich werde immer behaupten, es sei ein unendlicher Unterschied zwischen dem Universalmann, von dem ich so eben gesprochen habe, und zwischen den übrigen Sterblichen. In der That wäre es ein großer Trost für mich, wenn ich ihn einmal sähe; aber unser Geschick führt uns so verschiedne Wege, daß wir, allem Anschein nach, dazu bestimmt sind, einander zu fliehen.

Sie schicken mir Verse zur Nahrung meines Geistes, und ich Ihnen Recepte zur Wiederherstellung Ihres Körpers; sie sind von einem sehr geschickten Arzt, den ich über Ihre Krankheit consultirt habe, und der mir versichert, er verzweifle nicht an Ihrer Wiederherstellung. Bedienen Sie Sich seiner Arzneimittel; ich hoffe, sie werden Ihnen Erleichterung verschaffen.

Da dieser Brief, aller Wahrscheinlichkeit nach, Sie in Brüssel finden wird, so kann ich über Se. Eminenz und über Ihr Vaterland freimüthiger mit Ihnen sprechen. Ich bin unwillig darüber, daß man so wenige Achtung gegen Sie hat, und werde mich gern für Sie verwenden, um Ihnen wenigstens Ruhe zu verschaffen. Ich habe an den Marquis de la Chetardie geschrieben; aber er ist unglücklicherweise von Paris abgereist. Indeß werd' ich schon ein Mittel finden, dem Cardinal das andeuten zu lassen, was er in Betref eines Mannes wissen soll, den ich liebe und achte. Der Ungarische Wein und der Bernstein sollen abgehen, so bald ich weiß, ob Ihr Irrstern und die Chicane Sie in Brüssel fixiren werden. Sie werden diesen Brief von meinem Weinhändler Honni bekommen; aber, wenn Sie mir antworten wollen, so addressiren Sie gefälligst Ihre Briefe an den General von Bork in Wesel. Der liebe Cäsarion, der jetzt hier ist, kann sich nicht enthalten, Ihnen alle die Empfindungen zu wiederholen, die Ihm Achtung und Freundschaft gegen Sie einflößen. Sagen Sie der Marquise, wie sehr ich die Verfasserin des Versuchs über das Feuer bewundre, und wie sehr ich die Freundin des Herrn von Voltaire hochschätze. Ich bin ꝛc. *)

*) Dieser Brief ist vermuthlich zwischen dem 22sten März und dem 1sten Jun. 1739 geschrieben. Man sehe den Anfang des 31sten Briefes.

173.

Ich habe in diesen Tagen mit vielem Vergnügen Ihren Brief an Ihre treulosen Holländischen Buchhändler gelesen. Da ich mich für Ihren Ruhm interessire, so nehm' ich Antheil an dem Beifall, womit das Publicum Ihre Mäßigung unfehlbar belohnen wird.

Diese Mäßigung muß der eigenthümliche Charakter aller derer sein, welche die Wissenschaften cultiviren. Die Philosophie klärt den Geist auf, bringt uns aber auch in der Kenntniß des menschlichen Herzens weiter; und der dauerhafteste Nutzen, der aus ihr entspringt, muß darin bestehen, daß man die Schwachheiten, Fehler und Laster Andrer mit Menschlichkeit ertragen lernt. Es wäre zu wünschen, daß die Gelehrten in ihren Streitschriften, die Theologen bei ihrem Gezänk, und die Fürsten bei ihren Zwistigkeiten ebenfalls so viele Mäßigung beobachteten, als Sie. Gelehrsamkeit, wahre Religion und ehrfurchtsvoller Rang sollten die Menschen, die Anspruch auf eines von diesen Stücken machen, über gewisse Leidenschaften hinaussetzen, die nur das Erbtheil niedriger Seelen sein müßten. Uebrigens ist anerkanntes Verdienst, wie in einer Festung, vor den Pfeilen des Neides sicher; durch jeden Schlag nach einem schwächeren Feinde entehrt man sich.

In Luft verhüllet kühn der Athos stolz sein Haupt;
Den Erdball kettet er fast an den Himmel an;

Erschüttert wird er nicht; er sieht, wie schon der Blitz
An seinem Fuß zerschellt, und ihn umsonst bekämpft.
So wird der Weise nicht in seiner Ruh' erschreckt,
Wenn gegen ihn Geschrei der niedre Neid erhebt.
Er sieht mit Hohn den Pfeil, der sich an ihm nur stumpft;
Mit Klugheit schweigt er still; die Tugend ist sein Schild.
Erzürnet sieht die Welt auf der Titanen Sturm,
Und ihr gebührt es nur, daß sie ihn strafen muß.

Beleidigung mit Beleidigung zu erwiedern, schickt sich nur für gemeinen Pöbel. Ja, selbst wenn diese Beleidigungen Wahrheiten wären, und wenn sie auch von dem Feuer schöner Poësie belebt würden, so blieben sie doch immer was sie sind: Waffen, die sich wohl für solche Leute schicken, die mit dem Stocke fechten, aber sehr schlecht für einen Mann, der den Degen zu brauchen weiß. Ihr Verdienst hat Sie so weit über die Satyre und über die Neider erhoben, daß Sie Sich gewiß nicht gegen ihre Anfälle vertheidigen dürfen; ihre Bosheit währt nicht lange, und fällt dann mit ihnen in eine ewige Vergessenheit. Die Geschichte hat uns wohl das Andenken des Aristides aufbewahrt, aber nicht die Namen seiner Neider; man kennt sie eben so wenig, als Ovids Verfolger. Mit Einem Wort: Rachsucht fühlt jeder Beleidigte; aber nur schöne Seelen haben Edelmuth. Gewiß hat der Ihrige Sie den schönen Brief an Ihre Buchhändler schreiben gelehrt, den ich nicht genug bewundren kann.

Ich bin entzückt darüber, daß die Welt zugestehen muß: Ihre Philosophie sei in der Ausübung

eben so erhaben, als in der Theorie. Dieser Brief wird von meinem Opfer begleitet *). Die Zerstreuungen der Welt, gewisse Verhältnisse der Pflicht, der Hochachtung und des Hofes, die so unbequem sind, und die man weder in Cirey noch in Rheinsberg kennt, rauben mir alle meine Zeit. Sie werden das ohne Zweifel daran merken, daß ich nicht einmal meinen Brief habe abkürzen können. Versichern Sie doch die Göttin, die den Newton in eine Venus umschaft, meiner Anbetung, und wenn Sie einen gewissen philosophischen Dichter sehen, der die Henriade und die Epistel an die U... **) geschrieben hat, so sagen Sie ihm, daß ich ihn so sehr schätze und ehre, als möglich.

N. S. Noch Eins. Was macht Ludwig XIV? Sie werden sagen: wie überlästig der Mann ist! Dieser Apicius wird niemals von meinen Werken gesättigt.

*) So steht in der Französischen Ausgabe. Allein, nach dem Folgenden zu schließen, scheint die Negation zu fehlen.

**) Ohne Zweifel meint der König die Epistel an die Urania, derentwegen Voltaire im Jahre 1734 oder 1735 so verfolgt ward, daß er sie abläugnen mußte. Sie steht in der Ettingerischen Ausgabe T. XII. p. 67. unter der Ueberschrift: *Le Pour et le Contre.*

Mein lieber Voltaire, Ihre Prüde ist mir höchst gelegen gekommen; sie ist allerliebst. Die Charaktere darin sind gut gehalten, die Intrigue gut geführt, und die Entwicklung ist natürlich. Wir, Cäsation und ich, haben sie mit vielem Vergnügen gelesen, und wünschen sehr, sie hier in Gegenwart des Verfassers, des Freundes, nach dessen Anblick wir uns so herzlich sehnen, vorstellen zu sehen. Mein Amphibium *) macht Ihnen Complimente darüber, daß Sie, troß Ihrer Krankheit, mehr und bessere Arbeiten zu Stande bringen, als so viele Schriftsteller bei voller Gesundheit. Ich begreife gar nicht, was für ein ganz eignes Wesen Sie sind. Bei uns andren Sterblichen leidet der Geist immer von den Gebrechen des Körpers, und schon der kleinste Umstand macht mich zu allem Denken unfähig; aber Ihr überlegner Geist triumphirt in allen Stücken über seine Organe. Möchte er doch über den Tod selbst siegen!

Lesen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, eine kleine, übel genug gewendete Erzählung, und eine Epistel, worin ich auf den Einfall gekommen bin, eine Art von Leuten anzureden, die eben nicht dazu

*) Mon amphibie &c. Der Uebersetzer weiß nicht, ob der König einen Andren, oder sich selbst meine; indeß ist das leztre wahrscheinlicher.

bestimmt sind, ihr Betragen nach der Moral der Dichter einzurichten. Machiavel soll sobald als möglich folgen. Sie müssen schon gütigst warten, bis ich Zeit habe, die letzte Hand daran zu legen.

Jedermann ist hier so geschäftssüchtig, so unruhig und stürmisch, daß sich diesem epidemischen Uebel beinahe unmöglich entgehen läßt; alles was ich bisweilen thun kann, lauft daraus hinaus, daß ich Albernheiten reime. Ich erwarte eine ruhigere Lage, um wieder ernsthaftere, mehr Nachdenken erfordernde Beschäftigungen vornehmen zu können. Gegenwärtig giebt es hier eine unglückliche Reihe von Feierlichkeiten, die man denn doch mit zu begehen genöthigt ist, was man auch dagegen haben mag, und noch dazu höchst inconsequente Gespräche, denen man mit anscheinender Ueberzeugung Beifall geben muß. Ich spiele diese Rolle höchst ungern; denn ich hasse Alles, was sich der Heuchelei und Falschheit nähert.

Algarotti schreibt mir: Pine habe den Druck seines Virgils *) noch nicht vollendet, und die Henriade müsse indessen an den Nagel gehängt

*) Der Uebersetzer hat weder die Londner Ausgabe bei Knapton 1750, noch Pitt's Englische Uebersetzung, die beide voller Kupfer sind, jemals gesehen, und kann also nicht bestimmen, ob Pine an einer davon gearbeitet habe. An eine Verwechselung mit dem bekannten ganz in Kupfer gestochenen Horaz kann man nicht denken, da dieser schon 1733 herauskam.

werden. Ich bin im Ernst böse darüber gewesen; denn es kam mir so vor, als müßte

Virgil, der nun für uns den Platz verläßt,
An dem er sonst auf dem Parnasse saß,
Nun auch in Meister Piue's Officin
Wohl ebenfalls so höflich sein.

Sie sehen, mein lieber Voltaire, was für ein Unterschied zwischen den Beschlüssen des Apollo und den Phantasien eines Buchdruckers Statt findet. Ich befördre die Ehre dieses Gottes dadurch, daß ich die Bekanntwerdung Ihres Werkes beschleunige, und ich hoffe, die wunderliche Laune des Engländers bald zu bezähmen, da ich seine eigennützige Habsucht befriedigen will.

Versichren Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, die Marquise meiner Achtung. Schonen Sie der Gesundheit eines Mannes, den ich liebe, und vergessen Sie nie, daß Sie mir zugehören, und daß Sie folglich alle Sorgfalt anwenden müssen, um mir das schätzbarste Gut zu erhalten, was ich vom Himmel bekommen habe. Geben Sie mir bald Nachricht von der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit, und rechnen Sie darauf, daß ich nie in meinem Leben eine angenehmere erhalten kann. Leben Sie wohl. Ich bin ganz der Ihrige.

Cäsarion schickt Ihnen ein kleines Paquet. Hoffentlich ist Ihnen sein Andenken nicht gleich-

gültig, und Sie werden mit Vergnügen hören, daß seine Gesundheit von Tage zu Tage stärker wird *).

*) Durch ein Versehen ist die Note S. 92 stehen geblieben; denn dieser Brief gehört wohl ohne allen Zweifel in die ersten Wochen nach dem Regierungsantritt, und die S. 142 erwähnten Feierlichkeiten sind wohl die Huldigung u. s. w.

Briefe

Briefe an die Markisin du Chatelet.

Briefe an die Markisin du Chatelet.

1.

Madame,

Wenn ich Ihnen durch das Schreibzeug, welches ich so frei gewesen bin, Ihnen zu überschicken, ein Vergnügen gemacht habe, so hat mich Ihr angenehmer Brief hinlänglich dafür belohnt. Unendlich schmeicheln mir die vortheilhaften Gesinnungen, die Sie für mich äußern; aber ein Theil derselben, fürcht' ich, würde verschwinden, wenn ich so glücklich wäre, Sie zu sehen. Als der würdige Voltaire seine Henriade schrieb, muß er Sie gekannt haben; und fast wollt' ich schwören, daß der Karakter der Königin Elisabeth von England nach dem Ihrigen gezeichnet ist. In der That findet man nirgends, weder in Europa, noch in der ganzen Welt, eine Dame, deren Verstand gründlich genug wäre, um über so schwere Gegenstände, als diejenigen sind, womit Sie sich nur spielend beschäftigen, gelehrte Werke zu schreiben. Diese vortreflichen Werke hoff' ich noch näher zu bewundern, wenn ich durch Ihre Güte die zwei Abhandlungen besitzen werde, mit welchen Sie die Akademie beehret haben. Mich zum Richter aufzuwerfen, ziemt mir nicht;

wohl aber, einige Fragen zu thun. Ihre Belehrungen werd' ich mir zur Ehre anrechnen; könnt' ich sie nur über allerlei Gegenstände erhalten! Die Menschen, sagt Fontenelle, begehen Fehler, und die großen Männer gestehen sie. Diesen Karakter verleugnet Herr von Voltaire in keinem Stück. Ueber einige Verse seiner Episteln hab' ich einige Zweifel gewagt, und er verbessert sie. Zu so vieler Herablassung gehört gerade so viel Erhabenheit, als er über die übrigen Menschen hat. Sie kennen seinen Werth; und an Sie, Madame, darf ich mich wenden, um ihm zu versichern, daß ich ihn zu meinen wahren Freunden zähle, das heißt, daß ich Vertrauen in seine Aufrichtigkeit setze. Wie glücklich sind Sie, Madame, bei den Talenten, die Ihnen die Natur gab, einen in seiner Art einzigen Mann, wie Voltaire, zu besitzen! Verabscheute ich nicht den Neid, so würd' ich in mir die Versuchung fühlen, neidisch zu werden: sehr wohl aber fühl' ich es, daß ich nie werde aufhören können, einer Ihrer Bewunderer zu sein. Ich weiß, daß Sie den Menschen durch Ihre Reize bezaubern, und durch die Gründlichkeit Ihrer Kenntnisse in Erstaunen setzen. Ich habe einige Ihrer allerliebsten Verse gesehn, und eben etwas von Ihrer Prose erhalten: allein derjenige ist zu bedauern, der sich mit Ihnen nur durch Briefe unterhalten kann, und Sie nur in einer Entfernung von hundert Meilen kennt. Hiervon würd' ich noch vieles sagen, wenn ich nicht fürchtete, Ihnen lästig zu werden, und gleich jenen

Schauspielern Langeweile zu machen, die auf dem Theater, wie die Elstern plappern, und in einem Othem Flatschen von zweihundert Versen hersagen. Auch fühle ich, daß mein Brief für keine Viertelstunde schadlos halten kann, in welcher Sie Sich mit Voltairen unterreden konnten, dessen Krankheit mir sehr nahe geht. Um ihm zu schreiben, verlaß' ich Sie, Madame, mit der Versicherung, daß ich mit aller Hochachtung, die Ihnen gebührt, und die man Ihnen nicht versagen kann, bin

Ihr sehr ergebener Freund und Bewunderer.

2.

Madame,

Fast zu gleicher Zeit mit Ihrem angenehmen Briefe erhielt ich das lehrreiche und mühsame Werk, welches Sie über die Natur des Feuers geschrieben haben. Werke von Ihren Händen werden nie Gefahr laufen, mir Langeweile zu machen; stets werden sie mir die Bewunderung einflößen, die sie verdienen. Ohne Ihnen zu schmeicheln, Madame, kann ich Ihnen mit Wahrheit versichern, daß ich Ihr Geschlecht, welches ausserdem von Seiten der Annehmlichkeiten so viele Vorzüge hat, nie so weit umfassender Kenntnisse, so mühsamer Nachforschungen, so gründlicher Entdeckungen, als Ihr schönes Werk enthält, würde fähig gehalten haben. Ihnen wird das Frauenzimmer zu verdanken haben, was die

Italiänische Sprache dem Tasso verdankt; diese ausserdem weiche und kraftlose Sprache ward männlich und stark in den Händen dieses geschickten Dichters. Die Schönheit, welche gewöhnlich das größte Verdienst der Damen ist, wird man nur zu Ihren kleinsten Vorzügen zählen können. Ich meiner Seits habe Ursach, mit dem Schicksal zufrieden zu sein, welches mir wenigstens erlaubt, Ihren Geist in seinem ganzen Umfange zu kennen, da es mich des Glücks beraubt, Ihre Person zu bewundern.

Mein politisches Werk verdient nicht alles das Lob, welches Sie ihm zu geben belieben; um etwas ähnliches zu leisten, darf man nur frei denken: das ist kein großes Geheimniß; und besitzt Jemand nur einige wenige Kenntnisse von den europäischen Angelegenheiten, so wird er es, glaub' ich, eben so gut und noch besser machen. Ich fühle mich ohngefähr mit eben den Neigungen gebohren, als die ehrwürdigen Bewohner von Cirey, nur mit diesem Unterschiede, daß jene Frucht, (die Freimüthigkeit) die bei Ihnen so gut zur Reife kommt, nicht eben so gut bei mir geräth. Ich flattre von der Metaphysik zur Physik, von der Moral zur Logik, zur Geschichte, von der Musik zur Poesie. Alles berühre ich nur obenhin, und bringe nichts zur Vollkommenheit. Ihr Beispiel, Madame, wird mich stets anspornen, dem Ruhme nachzueilen, den Sie mit so vielem Rechte erworben haben. Das größte Vergnügen, welches ein denkendes Wesen, nach meiner Meinung, schmecken kann, besteht darin, Gu-

tes zu thun, und dann, sich Kenntnisse zu verschaffen; und die Ueberwindung der Hindernisse zur Erlangung dieser Kenntnisse verursacht noch ein neues Vergnügen. Sie kennen dieses Vergnügen zu genau, als daß ich Ihnen mehr davon sagen darf: vielleicht ist Ihnen aber das Vergnügen unbekannt, das man empfindet, wenn man an Sie schreibt. Dieses macht, daß die Briefe bisweilen länger werden, als sie es sein sollten. Entschuldigungen deswegen anzubringen, glaub' ich bei Ihnen überhoben sein zu dürfen; ich muß Sie bloß bitten, von mir alle die Gesinnungen vorauszusetzen, die mir ein Verdienst von einem so ausgezeichneten Karakter, als der Ihrige, einflößt.

Remusberg den 9ten Novemb. 1738.

3.

Madame,

Ich würde keine Entschuldigung verdienen, Bemerkungen über einige Stellen Ihres vortreflichen Werks über das Feuer, gemacht zu haben, wenn Sie nicht verlangt hätten, meine Meinung zu wissen. Viel Eigenliebe und Stolz müßt' ich gehabt haben, wenn ich mich an Werken von Meistern der Kunst hätte vergreifen wollen, da ich ein Neuling in der Physik bin. Daß die Unwissenheit nur durch die Bescheidenheit und Gelehrigkeit auf einige Weise kann entschuldigt werden, davon bin ich so sehr überzeugt, daß ich dieses Bollwerk nie verlassen werde,

wenn mich nicht Gründe, die wenigstens so stark sind, als Ihre Befehle, herausnöthigen. Eben dieser Befehl nöthigt mich, Ihnen mit der Freimüthigkeit, die Ihr Verdienst von mir fordert, zu sagen, daß es mir einige Mühe kostet, mich zu überzeugen, daß jemals durch einen gewissen Wind in den Wäldern ein Brand entstehen könne. Ich befinde mich in einem Lande, Madame, wo ich, zu meinem Unglück, mehr Gelegenheit habe, dergleichen Erfahrungen zu machen. Im Herbst und im Anfang des Frühlings haben wir Winde, die wirklich dem Ungestüm des Boreas Ehre machen; und häufig reissen sie Eichen mit den Wurzeln aus, die auf ewig in die Erde schienen eingeklammert zu sein, so stark und tief waren ihre Wurzeln. Die Gegenden, die noch weiter nach Norden liegen, haben noch stärkere Winde; allein mir scheint es, daß diese keine Entzündung verursachen können, weil die Rinde der Bäume und das daran hängende Moos solches nicht leicht gestatten würden.

Die Begierde, meine Kenntnisse zu erweitern, oder die Neugierde, haben mich bewogen, Leute, die mehrmals in der Schweiz gereiset sind, und Schweizer selbst zu befragen; aber alle diejenigen, mit denen ich über das vom Herrn Muschenbroek erzählte Phänomen gesprochen habe, haben es für falsch erklärt: vielleicht haben sie es nicht mit philosophischen Augen geprüft, oder keine Aufmerksamkeit darauf gewendet, weil ihnen an den Fortschritten der physischen Entdeckungen wenig gelegen war. Bei dem

allen dünkt mich, (ich wage nur, dünkt mich, zu sagen,) daß in einem Werke, wo, nach Newtons großem Grundsatze, sich alles auf zuverlässige Erfahrungen gründen sollte, Muthmaßungen nicht mit schönen und merkwürdigen Erfahrungen, die erzählt werden, vermischt werden müssen. Ist es nicht übertriebene Kühnheit? Ich entscheide über Dinge, die ich kaum zu verstehen anfange. Ich bitte tausendmal deswegen um Vergebung; denken Sie an meine jungen Jahre, und vergessen Sie nicht, daß Sie meine Unbescheidenheit gereizt haben.

Darf ich es nun wohl noch wagen, Ihnen einen zweiten Zweifel vorzulegen, über welchen ich Ihre untrügliche Entscheidung erwarte? Sie erklären das Zufrieren der Bäche, Madame, welche in den Grotten der Franche Comte fließen. Allein, wenn es mir erlaubt ist, Ihnen meine Meinung zu sagen, so würde daraus folgen, daß, da die Sonnenhitze viele salpeterartige Theile aus der Erde zieht, und diese Hitze im Sommer stärker, als im Winter ist, die Flüsse im Sommer zufrieren und im Winter fließen müßten; indessen beweiset uns die Erfahrung das Gegentheil: daher würd' ich geneigter sein zu glauben, daß das Zufrieren dieser Bäche einen besondern Grund hat, der vielleicht in den salpeterartigen Theilen, die in das Bett dieser Bäche vermischt sind, wie auch darin liegen kann, daß die Ausdünstungen, welche bei Tage in diesen Grotten verschlossen bleiben, bei Nacht niederfallen, sich mit

diesen kleinen Bächen vermischen, und jene so außerordentliche Erscheinung hervorbringen.

Ich hoffe von Ihrer Güte, Madame, daß Sie mir meinen Irrthum über diese Gegenstände benehmen werden, damit ich sowol die Wunder der Natur, als den weiten Umfang Ihres unvergleichlichen Genies bewundern könne. Gleich nach meiner Zurückkunft nach Remusberg, welche etwa in acht Tagen geschehen wird, werde ich mich mit der Physik beschäftigen, der Sie so viel Ehre machen. Sehr erfreut mich Ihre Erlaubniß, mich an Sie zu wenden, wenn ich Aufklärung bedarf; und ich werde mich rühmen können, eine junge schöne Dame im Reiche der Natur zum Wegweiser gehabt zu haben. Andere bekommen, durch das Pedantische ihrer Lehrer, Ekel wider die Wissenschaften: ich werde mich mit Leidenschaft darauf legen, da Emilie, die Grazien, und vielleicht die Liebe selbst, meine Lehrer sein werden.

Man darf nur den Herrn von Voltaire und Thiriot kennen, um urtheilen zu können, welcher von Beiden über die Kritik des Andern erhaben ist. Anfangs muthmaßte ich eine unter den Blumen verborgene Schlange, als mir Herr Thiriot in einem triumphirenden Ton ankündigte, daß er die Briefe unsers würdigen Freundes hätte ändern lassen: kurz, Thiriot ist der rechte Mann, Ihnen zu dienen und Sie zu belustigen. Seine große Eigenliebe erzeugt den Eifer, den er zu Ihrem Dienste und zu Ihrem Vergnügen bezeigt. Bisweilen schreibt er mir Brie-

se, in welchen er auf immer mit dem gesunden Verstande entzweit zu sein scheint: er bekommt niemals einen Schnupfen, von welchem ich nicht durch ein vier Seiten langes Gewäsch Nachricht erhielte: hauptsächlich aber übertrift er sich in seiner Beurtheilung und Kritik witziger Werke, und er übersteigt alle Hyperbeln, wenn er die Gedanken des Herrn von Voltaire oder eines andern witzigen Kopfes in seinen Styl einzuschmelzen sucht. Ich aber, der ich die originale Denkungsart unsers unvergleichlichen Dichters hinlänglich kenne, weiß sehr gut in diesen elenden Nachahmungen die unnachahmlichen Züge des Originals herauszufinden. Dieser Fehler ohnerachtet, ist Thiriot ein guter Mann. Seine Pünktlichkeit und sein Eifer, Andern zu dienen, machen ihn achtungswerth. Von dem Geständniß, Madame, welches Sie mir gemacht haben, werde ich keinen übeln Gebrauch machen; es würde mir Leid thun, wenn ich Ihre kleinen Vergnügungen störte. Meine Lage ist so beschaffen, daß ich Ihnen nichts wünschen kann, was Sie nicht schon besäßen. Alles was mir, bei Ihrem Genie und der Gesellschaft des Herrn von Voltaire, zu wünschen übrig bleibt, ist die Fortdauer Ihres Glücks: mich selbst kann ich jedoch nicht ganz und gar vergessen. Vermögen anders Wünsche der Menschen etwas, so werden die meinigen gewiß erhört, nemlich meine Wünsche, dereinst mit eignen Augen die Wunder anzustaunen, welche die Natur durch Ihre Person wirkt. Ich fühle das lebhafteste Verlangen, Ih-

nen die Gesinnungen zu versichern, mit welchen ich stets sein werde ꝛc.

Berlin den 23ten Jenner 1739.

4.

Um Ihrer und des würdigen Voltaire Ruhe willen, Madame, ist es mir äußerst unangenehm, daß des Fontaines und Rousseau nicht müde werden, Frankreichs Apoll zu lästern. Ich habe Thiriot geschrieben, daß ich diese Schmähschrift haben will, wenn sie auch noch so abscheulich wäre: er hat sie mir aber noch nicht geschickt. Wenn man so vielen Antheil an Jemand nimmt, als ich an den Herrn von Voltaire nehme, so wird alles wichtig, was nur irgend einigen Bezug auf ihn haben kann; und so groß meine Abneigung ist, dergleichen Schriften zu lesen, welche die Schande der Menschheit und der Wissenschaften sind, so hab' ich mir dennoch diese Pönitenz aufgelegt, um von Dingen, die gewöhnlich üble Folgen haben, und mit einer Menge einzelner Umstände und Anekdoten verwebt sind, Kenntnisse zu bekommen. Thiriot hat mir die Abschrift des Briefes geschickt, den er Ihnen geschrieben hat. So viel ich daraus urtheilen kann, besitzt Thiriot keine Bosheit; und wenn er nicht den geraden Weg geht, so geschieht es bloß aus Schwachheit und Schüchternheit. Aus der Abschrift meiner Antwort an ihn werden Sie sehen, daß ich mich bemüht habe, ihm die Pflichten des ehrlichen Mannes

ans Herz zu legen, und ihm vorzustellen, daß Redlichkeit und Dankbarkeit so unentbehrliche Tugenden sind, daß ohne sie die Menschen noch schlimmer, als die abscheulichsten Ungeheuer, sein würden. Thiriot wird sich bessern: es war nur nöthig, ihm seine Pflichten zu zeigen, und Empfindungen bei ihm zu erwecken. Sie haben in Cirey lauter Heldentugenden vor Augen. Bedenken Sie aber, daß nicht alle Menschen Helden sind, und daß der arme Thiriot nur einer von den schwachen Sterblichen ist, deren Tugend einem Thermometer gleicht, welches durch eine mächtigere Kraft erwärmt werden muß, um den nemlichen Grad zu erreichen.

Die Abhandlung des würdigen Voltaire hab' ich gelesen, und die kostbare Zeit bedauert, die er darauf verwendet hat. Wenn der Ruhm des Sängers der Henriade, des Verfassers der Geschichte Karls XII, des Uebersetzers des Newton, nur von gestern her wäre, so würde er wirklich wohl thun, sich von dem Geifer der Lästerung vor den Augen des Publikums zu reinigen, wie es jeder Unbekannter thun würde, dem das Publikum Unrecht thun könnte: allein Herr von Voltaire scheint mir bei weitem nicht in dieser Lage zu sein; er ist allgemein bekannt; die ganze Welt liest seine Schriften. Die Ursach zu Rousseaus Verbannung, das Unedle und schändliche Verfahren dieses Dichters, der schlimme Handel des Abbe' des Fontaines, der Dienst, den ihm Voltaire geleistet hat; das alles sind Thatsachen, Madame, die Jedermann weiß. Ein vernünftiger

Leser erinnert sich Rousseau's Karakters und des Fontaine'ns Undankbarkeit, wenn er ihre Schriften liest; und empört sich, wenn ihm neue Schmähschriften zu Gesicht kommen, in welchen man Voltairen unabläßig verfolgt. Mich dünkt, Madame, es wäre genug gewesen, den Leser seinen eignen Betrachtungen zu überlassen, ohne ihm noch einmal zu sagen, was er schon weiß. Ausserdem vergibt sich Herr von Voltaire einigermaßen selbst, wenn er Rousseau und des Fontaines einer Beantwortung ihrer Schandschriften würdigt. Meiner Meinung nach, hätte er sich bloß bei dem Kanzler über die schändlichen Verfasser dieser ehrenrührigen Schrift beklagen sollen, weil die Bestrafung dieser Ehrlosen dem Herrn von Voltaire weit mehr Ehre würde gemacht haben, als sein Gemälde ihres abscheulichen Lebens. Nein, so unwürdige Muster mußten seinen Pinsel nicht beschäftigen; er ist zu edel, um durch so etwas herabgewürdigt zu werden: auf die Zeit und die Gedanken, die Herr von Voltaire dabei verloren hat, werd' ich Anspruch machen. Vertheidigung gegen Beschuldigungen ist der schlüpfrichste Schritt für die Eigenliebe: es ist nicht wohl möglich, sich zu rechtfertigen, ohne sich selbst zu loben; und nichts ist widriger, als der Weihrauch, den ein Schriftsteller auf seinen eignen Altären anzündet. Wer sich gegen die Angriffe rechtfertiget, welche die Verläumdung auf seine Ehre thut, der befindet sich in der traurigen Nothwendigkeit, sein eigner Lobredner zu werden: deswegen scheinen mir dergleichen Apo-

logien schicklicher in dem Munde eines Freundes: sie würden alsdann der Mäßigung des Beleidigten mehr zur Ehre gereichen, und um so viel mehr Nachdruck haben. Sehr gern erbiete ich mich, der Apologist des unnachahmlichen Voltaire zu werden, so oft er dessen bedarf. Trajan wird dann dem Plinius die Lobrede halten.

Sie schmeicheln mir, Madame, daß Sie Sich diesen Frühling unsern Grenzen nähern wollen, und ich habe das Misvergnügen, Ihnen zu melden, daß ich in diesem Jahre einen ganz entgegengesetzten Weg nehme: ich denke dem König nach Preußen zu folgen, und erst in zwei Jahren werd' ich das Klevische wieder sehen. Ich bin sehr unglücklich, daß mir das Schicksal so zuwider zu sein scheint. Wenn ich nicht das Glück habe, Sie zu sehen, so werd' ich doch wenigstens das Vergnügen haben, öfters Briefe von Ihnen zu erhalten. Ich bitte Sie zu glauben, daß ich mit unendlicher Hochachtung bin :c.

Berlin den 27. Jenner 1739.

5.

Der Beifall, Madame, den Sie meiner Absicht, die Physik zu studiren, schenken, und Ihr Beispiel, werden mir in meiner neuen Laufbahn doppelten Muth machen. Meine zerrüttete Gesundheit hat mich bisher davon abgehalten; sobald ich mich aber gänzlich hergestellt fühlen werde, denk' ich, durch die Stärke Ihres göttlichen Genie's geleitet, mich

in diese Wissenschaft unter Ihrer Fahne einschreiben zu lassen. Mein Vorsatz ist, zuerst die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu lesen, hernach Muschenbroeks Physik, und zuletzt Newtons Philosophie. Die Geometrie, deren unendliche Berechnungen mich abschrecken und meine Kräfte übersteigen, werd' ich sorgfältig vermeiden. Mir wird es genug sein, die Blumen zu pflücken, die Andere gezogen haben. Dies ist kürzlich der Plan, den ich mir zum Studium dieser Wissenschaft entworfen habe: man muß sich selbst kennen; und ich habe mir zu sagen gewußt, daß ich weder Emiliens Genie, noch Voltairens alles umfassenden Geist habe, mich in so ausgebreitete Kenntnisse einzulassen. Kurz, Madame, ich bin zufrieden, auf Ihren Schritten Nachlese zu halten, und stets sage ich zu mir selbst:

Vergebens glaubt ein kühner Autor am Parnaß ꝛc. *)

Die Verfolgungen, die der würdige Voltaire auszustehen hat, betrüben mich herzlich. Frankreich sollte die kostbare Muße zu schonen suchen, die dieser würdige Schriftsteller mit so vieler Großmuth, und sogar auf Kosten seiner Gesundheit, dem Besten und der Aufklärung des Publikums widmet. Diesem Manne hätte man Bildsäulen im Kapitol errichtet, man hätte ihn im Lycäum vergöttert: vielleicht

*) C'est en vain qu'au Parnasse un téméraire Auteur &c. Der Anfang der Art poëtique von Boileau.

leicht hätte man ihn an Jupiters Stelle gesetzt, wenn er zu der Zeit wäre geboren worden, wo die Bewunderung des Verdienstes bis zur Abgötterei getrieben ward. Ich bin versichert, daß Herr von Voltaire gegen den schändlichen des Fontaines vollkommene Genugthuung erhalten wird: das Verfahren dieses Schurken ist zu unverschämt, als daß er der Rache der Obrigkeit entwischen könnte; und im Fall der Ungerechtigkeit, muß der Unwille des Publikums die glänzendste Genugthuung für den Herrn von Voltaire sein.

Thiriots Betragen kann nicht entschuldigt werden; allein Thiriot mußte nicht für das gehalten werden, was er nicht ist, und niemals sein wird. Er hat die Festigkeit nicht, die man von ihm verlangt; und die ganze Frage läuft darauf hinaus, ob Thiriot aus Bosheit oder aus Schwachheit fehle. Daß er nicht aus Bosheit handelt, wollt' ich Ihnen wohl versichern; Sie kennen ihn, Madame, und Sie wissen, daß er weder Verstand noch Bösartigkeit genug besitzt, um arglistig zu sein. Was hätte er davon, wenn er dem Herrn von Voltaire schadete? Nichts. Herr von Voltaire ist sein Wohlthäter; noch mehr, er ist sein Abgott: stets huldigt er ihm; er denkt nur nach ihm, und wiederkäut nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Gedanken, die Herr von Voltaire bereits verdauet hat. Ueberdies war es stets Thiriot's Geschäft, die Werke des Verfassers der Henriade aus allen Kräften zu

vertheidigen: was sollte ihn bewegen, sich so offenbar zu widersprechen? Hat ihm Herr von Voltaire Anlaß zu Misvergnügen gegeben? Gar nicht. Sollte man ihm kaltsinnig begegnet haben? Nichts weniger, als dies. Sie haben ihn in Cirey mit Gefälligkeiten überhäuft, und er hat sich deren bei allen seinen Bekannten gerühmt. Sie werden also zugeben, Madame, daß Thiriot durch einen Mangel der Beurtheilung, durch eine Geistesschwäche, die man bloß der Natur zuschreiben muß, verleitet ward, sich zu vergehen: hierzu fügen Sie noch die übeln Rathschläge der Leute hinzu, in die er sein Zutrauen setzte: man muß dem Menschen etwas übersehn. Nehmen Sie immer die Sache nicht im strengsten Sinn auf: Sie werden einen Menschen unglücklich machen, der Ihnen ergeben ist, und dessen einziger Fehler darin besteht, daß ihm die Natur keinen Verstand und kein Genie gab, die Cireys würdig waren. Aber wen würden Sie nicht auf diese Art verlieren? Und wenn Sie nur Leuten von Voltairens Verdienst Ihre Freundschaft und Ihre Gunst schenken wollten, Madame, so sag' ich Ihnen voraus, daß die Zahl Ihrer Freunde sehr klein sein dürfte. Ich habe Thiriot schreiben lassen und werd' es noch thun, damit er sich künftig freimüthiger betragen und mehr Herz haben möge, als er bis itzt gezeigt hat. Ich bin versichert, daß Sie ihn sehr aufmuntern werden, edel zu handeln, wenn Sie ihm Ihre Gewogenheit wiederschenken.

Das fortdauernde Theilnehmen, Madame, welches Sie gegen mich für das Interesse unsers Freundes äußern, entzückt mich. Erlauben Sie gütigst, Sie bei dieser Gelegenheit an die Philosophie zu erinnern, die eine gewisse Seelenruhe wirken soll, durch welche sich Verfolgte über die Verfolgung erheben, und die in ihnen einigermaßen die tumultuarischen Bewegungen erstickt, welche die Rache und alle Leidenschaften in uns erzeugen. Sicher ist es sehr schwer, einen gewissen Zustand von Gleichgültigkeit zu erlangen: allein ich glaube, daß es der Zustand des Menschen erfordert, sich wider den Gram dieses von unsrer Natur unzertrennlichen Eigenthums zu wafnen, und daß uns eine ernsthafte Betrachtung über das menschliche Leben lehre unsern Gram mindern, um ihn weniger zu fühlen, und unsre Vergnügungen vervielfältigen und vergrößern, um von ihnen desto lebhaftere Eindrücke zu erhalten. Einem Menschen von Erziehung ist gewiß nichts empfindlicher, als sich an seiner Ehre angegriffen zu sehen; allein das ist eben die schwache Seite der großen Männer: ich werde jedoch, so lange ich lebe, an das über den Kato und Cicero gefällte Urtheil denken. Dem Kato, (sagt Montesquieu) war die Tugend die Hauptsache, und der Ruhm nichts: dem Cicero war der Ruhm alles, und die Tugend nur Nebensache. Wenn man die Tugend als ein Gut betrachtet, welches man uns nicht rauben kann, so verachtet man die nichtigen Entwürfe der Neider und das Kindische der Ver-

läumdung. Der würdige Voltaire hat das Recht, sie zu verachten; seine Ruhe ist zu kostbar, um sie durch solche Kleinigkeiten stören zu lassen. Er sollte dem guten Rath folgen, den Merkur im Lucian dem Jupiter giebt; dieser wollte über die zügellosen Lästerungen der Athenienser gegen ihn melancholisch werden. „Sei zufrieden," sagte Merkur zu ihm, „daß du über die Welt herrschest, und laß sie schwa„tzen." Herr von Voltaire begnüge sich also damit, daß er die gelehrte Welt belehrt und regiert; er verachte Kleinigkeiten, die eben so tief unter ihm sind, als es das Lycäum unter dem Olymp war. Recht sehr bedaur' ich, daß ich Sie in meiner Nachbarschaft wissen muß, und doch meinen Wunsch nicht befriedigen kann, Sie zu bewundern, und Ihnen persönlich Beweise meiner Hochachtung zu geben. Mein Gestirn ist mir nie sehr günstig gewesen, und ich fange an, seine Treulosigkeiten als etwas Gewöhnliches anzusehen: alle übrige Untreuen, die es mir erwiesen hat, wollt' ich ihm gern verzeihen; allein der Streich, den es mir itzt spielt, ist zu arg; um es dafür zu bestrafen, werd' ich irgend einen Astronomen bitten, es einige Millionen Meilen weiter, als die Sonne, am Himmel zu verbannen. Die Strafe würde groß sein, aber doch noch nicht so groß, als es seine Bosheit verdient.

Doch, weg mit den Bildern. Sie selbst werden gewiß einsehen, wie viel man verliert, wenn man die Gelegenheit verfehlt, Sie zu sehen. Ich

habe davon die traurige Erfahrung. Mein Unstern scheint mir das Schicksal des Tantalus zu bereiten: es stellt Sie mir, so zu sagen, unter die Augen, um mein Verlangen und meine Neugierde nur recht anzufachen; und zugleich setzt es mich in die Unmöglichkeit, mich zu befriedigen. Von meinem Ansehen und von meinen Freunden wüßt' ich keinen bessern Gebrauch zu machen, als sie für Sie anzuwenden. Mein Wille wird sich stets gleich bleiben, und nur von der Gelegenheit wird es abhängen, ihn thätig zu machen. Ich bin ꝛc.

Remusberg den 8. März 1739.

6.

Die Verdrießlichkeiten des guten Voltaire, Madame, sind mir sehr nahe gegangen. Für meine Freunde bin ich ganz Feuer; und alles, was sie betrift, rührt mich eben so sehr, als wenn es mich persönlich beträfe: ich bin den Freunden nicht gut, die es wie die ruhigen Eumeniden in der Opera machen, wenn ihre Freunde ihres Beistandes bedürfen. Auch will ich mich des würdigen Voltaire annehmen, ohne daß er bei mir darum angehalten hat: deswegen werd' ich mit der nächsten Post an den Marquis de la Chetardie schreiben, und alle meine Kräfte aufbieten, um einem Manne, der so oft für mein Vergnügen gearbeitet hat, die Ruhe wiederzugeben.

Voltaire muß es bei der Verachtung seiner Feinde bewenden lassen; das ist in der That alles, was er für sich thun kann; er würde sich zu sehr erniedrigen, wenn er sich mit ihnen in einen Streit einließe; und seine Feder ist zu edel, um wider Waffen zu fechten, die nur so lange Kraft haben, als Bosheit und Verläumdung sie stärken: es ist mir daher sehr lieb, daß er schweigen will.

Sie greifen mich von Seiten der Physik an, Madame, und ich kann mich nur durch die Flucht retten. In der Kenntniß der Natur hab' ich so geringe Fortschritte gemacht, daß ich mich sehr hüten werde, gegen Sie mich in einen Streit einzulassen: sehr gern geb' ich indessen zu, daß es in der Natur viele Dinge giebt, die uns verborgen sind, und es wahrscheinlich beständig sein werden.

Ich würde mich in Wahrheit leicht darüber trösten, die Schnellkraft der Luft, die Kohärenz u. s. w. nicht zu wissen, wenn ich so glücklich wäre, Sie persönlich zu kennen. Sie werden also glauben, daß es mir desto schmerzhafter ist, Sie auf den Grenzen der Staaten des Königs, meines Vaters, zu wissen, ohne diese Nachbarschaft benutzen zu können. Ich weiß nicht, was für eine zurückstoßende Kraft mich wider meinen Willen nach Preußen treibt: aber ich empfinde sehr wohl, daß in mir eine Triebkraft ist, die mich einen ganz andern Weg treiben

würde. Sein Sie deß versichert, Madame, sowol als der Gesinnungen, mit welchen ich bin

Ihr

Remusberg ergebenster Freund.
den 15. April 1739.

7.

Nach einer Reise von hundert deutschen Meilen binnen vier Tagen, war mir wenigstens ein Brief von Ihnen nöthig, um mir neues Leben zu geben. Während einer Abwesenheit von sechs Wochen hab' ich viele Länder, Gegenden und Städte durchstrichen, habe einige Millionen Menschen gesehn; allein ich kann Ihnen betheuern, Madame, daß ich unter dieser ungeheuern Menge keinen Einzigen gefunden habe, der des Bürgerrechts zu Cirey würdig wäre.

Sehr lieb ist mirs zu erfahren, daß Ihnen der geringe Tribut von Bernstein, den Preußen Ihnen gebracht hat, nicht unangenehm gewesen ist. Der Bernstein ist Weihrauch, man braucht ihn in allen katholischen Kirchen, und selbst räuchern die Indianer damit ihren Götzen: warum sollte dieser Weihrauch nicht eben sowol in Cirey, in diesem Tempel der Wahrheit und der Freundschaft duften, wo der Gebrauch desselben rechtmäßiger ist, als in jenen Tempeln, die der Irrthum geheiligt und der Aberglaube bevölkert hat?

Wenn ich erfahre, daß der Ungarische Wein unserm würdigen, lieben Freunde bekömmt, und nach Ihrem Geschmack ist, so werd' ich Sie ferner damit versorgen: es ist sehr billig, daß Ihnen jedes Land seine vorzüglichsten Produkte zolle.

Sie verlangen von mir, Madame, daß ich die Physik studire, damit Ihr Briefwechsel, wie Sie Sich auszudrücken belieben, mir nicht langweilig werde. Diese Vorsicht scheint mir jedoch sehr weit hergeholt zu sein: bei einer jungen, schönen und liebenswürdigen Dame wird ein junger Mensch, wenn er nur einiges Gefühl hat, nicht stumm bleiben. Hätte ich das Vergnügen, Sie zu sehen, gewiß, ich würde mit Ihnen von ganz andern Dingen, als von Physik sprechen, und Newton, Maupertuis, Mairan und Locke, würden mich in Ihrer Gegenwart wenig beschäftigen; die Hülfleistung dieser gelehrten Männer wollen wir für die Jahre sparen, in welchen das kalte Herz keinen Stoff mehr zur Unterredung darbietet. Bei meiner Jugend erlauben Sie mir, Madame, die Lebhaftigkeit der Gefühle den trägen Reizen eines physikalischen Briefwechsels vorzuziehen.

Itzt bin ich damit beschäftigt, den Feind der Menschheit und den Verläumder der Fürsten zu widerlegen; Erholung von dieser Arbeit werd' ich in den Armen der Dichtkunst suchen, und ich werde auf Ihren Tritten in der Laufbahn der Physik fortkriechen. Nicht einem jeden, Madame, ward es

gegeben, universal zu sein. Mit den Genien hat es eben die Bewandniß, wie mit den Wissenschaften; Einige fassen weit mehr Gegenstände, als Andere. Ich bemerke sehr wohl, daß ich auf die unermeßliche Universalität eben so wenig, als Alexander auf dem Besitz der ganzen Welt, Anspruch machen kann. Ich strenge alle meine Kräfte an, um mich eines kleinen nahe liegenden Stückes zu bemächtigen, ohngefehr so wie Frankreich, welches ganz im Stillen die Insel Korsika an sich zu reissen sucht, nachdem es sich in den Besitz von Lothringen gesezt hat: jedoch bleibt der Unterschied, daß die Besitznehmung dieser Staaten durch Gewalt oder List geschieht, statt dessen das Reich der Wissenschaften nur durch unablässiges Streben kann erhalten werden; daß jede Art von List oder Kunstgrif, sich dessen zu bemächtigen, vergebens ist, und bloß Geisteskräfte uns das Eigenthum desselben verschaffen können. Sie, Madame, laufen mit Riesenschritten, und bilden sich ein, daß alle Menschen die Ehre haben, Riesen, wie Sie, zu sein; allein es freut mich, daß Sie den Fehler der Menschheit haben, Andere nach sich selbst zu beurtheilen; geruhen Sie künftig, Madame, zu bedenken, daß Menschen sich ähnlich sein können, daß aber in Absicht des Verstandes und der Fähigkeit ein großer Unterschied unter ihnen statt findet.

Mit Vergnügen erfahr' ich, daß Freund Voltaire Ursach hat, mit der Art, wie man ihm in

Paris Gerechtigkeit wiederfahren läßt, zufrieden zu sein. Daß er nicht schrieb, daran hat er sehr wohl gethan; und die Genugthuung, die er erhält, macht ihm mehr Ehre, als alle Schutzschriften und alle Bücher, wodurch er sich herabgesetzt haben würde. Ich besorge eine prächtige Ausgabe der Henriade; alles wird des Verfassers derselben würdig sein. Binnen einigen Tagen werd' ich ihm schreiben, und ihm die Vorrede schicken, damit er sie, wenn er es für nöthig hält, verbessern könne.

Alles, was von Ihnen kömmt, Madame, wird mir jederzeit sehr angenehm sein: Neuigkeiten aus Paris, die durch Ihre Hände gehen, werden den Glanz erhalten, den ein roher Diamant durch die Hände eines geschickten Steinschneiders erhält; überdies wird mir jeder Umstand, der Sie und Ihren liebenswürdigen Freund betrift, stets unendlich viel Vergnügen machen. Sein Sie überzeugt, daß ich mit der innigsten und vollkommensten Hochachtung bin

Madame

Berlin den 20. Aug. 1739.

Ihr ergebenster Freund.

8.

Machiavel lag eben vor mir, als ich das Vergnügen hatte, Ihren Brief und die italiänische Uebersetzung der Henriade zu erhalten. Unendlich fühlt'

ich mich durch den Beifall ermuntert, den Sie der Vorrede zur Henriade schenken. Wahrheit und Ueberzeugung waren es, die meine Feder führten. Dieses Werk lobt sich selbst: mein ganzes Verdienst besteht in der Zusammenstellung der Redensarten. Herr von Voltaire bedarf keines Lobredners, um die Achtung und den Beifall von Europa zu erhalten: es ist auch nur ein schwaches Rohr, womit ich seinen Ruhm stützen wollte.

Ich soll Ihnen etwas vom Machiavel schreiben? In vierzehn Tagen denk' ich damit fertig zu sein. Ungern möcht' ich dem Publikum ein unförmliches und schlechtgerathenes Werk vor Augen legen. Ich schreibe viel, und streiche noch mehr aus. Noch ist es ein bloßer unförmlicher Tonklumpen, dem man erst die gehörige Form geben muß: ich schicke Ihnen jedoch die Einleitung, damit Sie urtheilen können, in welchem Geist dieses Werk geschrieben ist. Es giebt darin ernsthafte Materien, wo gründliche Widerlegungen nöthig waren; es enthält aber auch solche, wo ich glaubte, den Leser belustigen zu können: ich kenne nichts schlimmeres, als die Langeweile, und ich glaube, daß man den Leser nicht sonderlich belehrt, wenn man ihn gähnen macht. Vielleicht ist es Eigendünkel, wenn ich mir in meinen Jahren schmeichle, das Publikum zu belehren: aber dieses möchte vielleicht nicht Dünkel sein, wenn ich ihm nur zu gefallen suche. Gern hätt' ich hin und wieder etwas von dem bei den Alten so sehr geschätzten attischen Salze

eingestreut; allein das ist nicht jedermanns Sache. Ich werde dem Herrn von Voltaire das Werk stückweise schicken. Ihr Urtheil und Ihr Beifall werden für mich die Stimme des Publikums sein: ich verlange von Ihnen, als Freund, mir Ihre Meinung nicht zu verhehlen.

Doch ich sehe, daß ich, wie der langweilige Abbe' Chaulieu, bloß von mir rede: tausendmal um Vergebung, Madame; der Gegenstand reißt mich fort, und Machiavel hat mich verführt.

Um auf etwas anders zu kommen, will ich Ihnen sagen, daß wir hier den liebenswürdigen Algarotti mit einem gewissen Lord Baltimore gesehen haben, der eben so gelehrt, als jener, und nicht weniger angenehm ist. Acht Tage lang hab' ich den ganzen Werth ihrer angenehmen Gesellschaft gefühlt: alsdann wurden sie durch jenen Marcus Kurtius der Franzosen abgelöset, der sich dem Wohl seines Vaterlandes aufopfert, und, wie man sagt, sich in den tiefsten Schlund der hyperboräischen Meere vergraben will: als ich ihn abreisen sah, hätt' ich ihm die letzte Beichte hören mögen, bedauerte aber, daß ein so liebenswürdiger Mann in einem seiner so wenig würdigen Lande, wie Rußland, steif und starr frieren soll.

Er hat mir unendlich viel Gutes von seinem Monarchen gesagt; und beinah' hätte er mich beredet, den Philosophen beizupflichten, welche sagen,

daß die Liebe das Chaos entwickelt hat. Es sei nun die Liebe, oder was Sie sonst wollen, mich kümmert das gar nicht; aber ich bitte Sie zu glauben, daß ich nicht die nämliche Gleichgültigkeit in Absicht der Gesinnungen habe, die ich für Sie hege, und daß mir viel daran liegt, Sie von der Achtung zu überzeugen, mit der ich bin

Madame

Ihr ergebenster Freund.

Haben Sie die Güte, unserm würdigen Freunde meine Freundschaft zu bezeugen.

Remusberg den 27. Okt. 1739.

9.

Madame,

Die Werke einer Dame, welche einen männlichen und durchdringenden Verstand mit dem Geschmack und der Feinheit verbindet, die ihrem Geschlechte eigen sind, können mir nicht anders als sehr angenehm sein. Wolf wird mich nun nicht ferner unterrichten; nein, Minervens Mund wird mich belehren. Wahrscheinlich werden Sie die Leser Ihres Werks zu Wolfianern machen. Der Geist läßt sich leicht überzeugen, wenn das Herz gerührt ist: für meine Ueberzeugung steh' ich Ihnen; es kommt nunmehr bloß darauf an, daß Sie das Werk unternehmen, und mir Ihren kostbaren Auszug schicken. Unser schwerfälliger deutscher didaktischer Philosoph

bedurfte des Beistandes eines so feurigen und aufgeklärten Genies, wie das Ihrige, um seine langweiligen Wiederholungen abzukürzen, und seine unerträgliche Trockenheit angenehm zu machen; sein Gold wird desto reiner werden, wenn es von Ihren Händen gereinigt ist.

Vielleicht wäre die Widerlegung des Machiavel, die Sie Ihres gütigen Beifalls würdigen, besser gerathen, wenn ich alle dazu erforderliche Muße gehabt hätte; allein seit vier Monaten bin ich hier, das heißt, in dem geräuschvollsten Orte der Welt, der sich am wenigsten zu jener Geistessammlung schickt, die zu überdachten Werken nöthig ist. Mit Voltairen hab' ich einen Vergleich geschlossen, und ihn gebeten, mir eine Frist von einigen Wochen zu bewilligen; alsdann hab' ich ihn versprochen, unerbittlich gegen die Fehler zu sein, die mir bei der Verfertigung dieses Werks entwischt sind.

Der wiedergenesende Cäsarion giebt Ihnen eigenhändig in dem beigefügten Briefe zu erkennen, wie theuer ihm Ihr Andenken ist. Wir reden von Cirey, wie die Juden von Jerusalem. In der That verdient Ihre Wohnung eben so gut den Namen eines Tempels, als jenes prächtige Gebäude des Salomo; nur mit dem Unterschiede, daß oft Dummheit und Aberglaube die geweihten Hallen, und das Heiligthum jener vom Titus zerstörten Orte bewohnten; daß aber das liebenswürdige Haus,

dessen Gottheiten Sie und Voltaire sind, der Wohnplatz der Weisheit und der Vergnügungen ist.

Sollten Sie etwan in Brüssel einen leichten Duft von Nordwind bemerken, so erinnern Sie Sich, daß es unser Weihrauch ist, und daß Sie nirgends so unverstellt geachtet, so aufrichtig verehrt werden, als bei uns. Ich bin mit sehr vollkommner Hochachtung, Madame

Berlin den 18. März 1740. Ihr ergebenster Freund.

10.

Nicht ohne Erstaunen, Madame, kann man das Werk eines grundgelehrten deutschen Metaphysikers lesen, welches eine liebenswürdige Französin übersetzt und umgeschmolzen hat. Sie sind so frei von den Fehlern Ihrer Nation, daß ich Sie mit einigem Grunde Ihrem Vaterlande Frankreich streitig machen zu können glaube; und wenn Sie den Germaniern nicht die Ehre erzeigen, ganz eine Deutsche zu sein, so muß man Sie wenigstens für eins von den höhern Wesen halten, dergleichen alle Nationen hervorbringen, die ein großes Ganze ausmachen, und Weltbürger können genannt werden. Bis itzt hat Frankreich nichts als witzige Frauenzimmer oder Pedanten hervorgebracht. Die Rambouillets, Deshoulieres, Sevigné's, glänzten durch die Schönheit ihres Geistes und die Feinheit ihres Verstandes; die Da-

ciers waren gelehrt, aber auch weiter nichts. Sie sind uns ein weit seltneres Phänomen; und ohne Ihre Bescheidenheit zu beleidigen, kann man sagen, daß Sie in Rücksicht Ihrer Wissenschaften, Ihrer Art zu denken, und sich auszudrücken, jene Damen eben so sehr übertreffen, als Voltaire durch sein Genie den Boileau, oder Newton den Kartesius übertrift. Ihre physikalischen Institutionen sind reizend, und das ist viel für ein metaphysisches Buch. Wenn ich Ihnen meine Meinung ohne Verstellung sagen darf, so glaub' ich, daß Sie in einigen Abschnitten das Raisonnement abkürzen konnten, ohne es zu schwächen; besonders in dem Abschnitt von der Ausdehnung, der mir ein wenig zu weitläuftig schien. Uebrigens werden Sie mir ein Vergnügen und eine Ehre erzeigen, wenn Sie mir das ganze Werk schicken. Ein so seltner Geschmack an den Wissenschaften, wie der Ihrige, kann nie zu viel Aufmunterung erhalten. Die wenige Schwierigkeit, mit welcher Sie so wunderbare Fortschritte machen, läßt mich hoffen, daß die Damen dadurch werden angefeuert werden, Ihrem Beispiele zu folgen, und endlich dem elenden Hang zum Spiele entsagen werden, der sie entehrt und in der That sie nur verächtlich machen kann.

Aus den Briefen des Herrn von Voltaire hab' ich die Erfahrung gemacht, daß er ein toleranter Freund war: was wäre auch Freundschaft ohne Nachsicht und Höflichkeit? Der Haß übt eine tyrannis-

rannische Gewalt über den Geist aus: er macht Sklaven; allein die Freundschaft will, daß alles frei sein soll, wie sie: sie verlangt das Herz; Meinungen aber, und Lehrsysteme sind ihr gleichgültig. Betrachtet man ausserdem, was Meinungen und Sekten sind, so wird man finden, daß es verschiedene Gesichtspunkte eines und desselben Gegenstandes sind, den hier ein scharfes Auge von fern, und dort ein schwaches Auge in der Nähe sieht; es sind Verkettungen von Vernunftschlüssen, die oft eine Kleinigkeit veranlaßt, und ein Nichts vernichtet; Sprünge unsrer, bald mehr, bald weniger feurigen oder gefesselten Einbildungskraft. Mithin ist es im höchsten Grade unvernünftig, der Freundschaft einer Person zu entsagen, weil sie glaubte, die Sonne drehe sich um die Erde, und itzt überzeugt ist, daß sich die Erde um die Sonne dreht. Wenn man wirklich liebt, so denk' ich, muß die Freundschaft durch die Krankheit des Freundes keine Veränderung leiden: der Freund mag nun die Blattern haben, oder hypochondrisch sein, das thut zur Sache nichts, weil das Band der Freundschaft weder in der Gesundheit des Körpers, noch in der Stärke des Verstandes besteht.

Tausendmal um Verzeihung, Madame, wegen meines Geschwätzes; ich hoffe, daß die Markisin du Chatelet meinen Brief lesen wird, und nicht der Verfasser der Metaphysik, der von Algebra umringt und mit einem Cirkel bewafnet ist: ich kann Ihnen

nichts schicken, was den vortreflichen Werken ähnlich wäre, die ich Ihrem Scharfsinn und Ihrer Güte zu danken habe. Es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen zu versichern, daß ich mehr denn zureichende Gründe habe, mit der vollkommensten Hochachtung zu sein,

Madame

Remusberg den 19. Mai 1740.

Ihr treuester Freund und Bewunderer.

Briefe an den Markis d'Argens.

Briefe an den Markis d'Argens.

1.

Unsre heroische Thorheiten machen mir hier so viel zu schaffen, mein lieber Markis, daß ich fürchte, Sie in Ihrem rühmlichen Vorhaben nur schwach zu unterstützen. Ich habe den Feind nicht geschlagen, weil ich keine Gelegenheit dazu fand. Es wird mir sehr schwer sein, alle meine Geschäfte zu besorgen. Der Feind, den ich in der Gegend von Schlesien habe, ist neunzig Tausend Mann stark, und ich habe nur ohngefähr funzig Tausend, um ihm zu widerstehen. Dann wird man die Verlegenheit erst recht fühlen, wann die Armeen den Feldzug eröfnen werden. Viel Geschicklichkeit, Kunst und Tapferkeit wird dazu gehören, um der uns drohenden Gefahr zu entgehen. Mein Bruder hat keine Truppen nach Nürnberg geschickt: bei den jetzigen Umständen wär' es ein großer Fehler gewesen, auf diesen Vorsatz zu bestehen. Vielmehr muß er schleunigst nach Sachsen zurück eilen, um Truppen gegen die Russen zu schicken. Noch ist's nicht Zeit, Viktoria zu rufen, noch zu sagen, wie es kommen wird. Die Hauptsache, den schwersten Knoten, haben wir vor uns; und man muß abwarten, was das Schicksal wird beschlossen haben; meine Philo-

sophie wird jedoch dadurch nicht gestört werden, es komme auch wie es wolle. Meine Gesundheit und die Zufriedenheit meines Herzens sind Dinge, an die ich nicht denke, und welche mir sehr gleichgültig sind. Ich sehe wohl, mein lieber Markis, daß Sie eben so verblendet sind, als das Publikum. In der Ferne kann meine Lage einen gewissen Glanz von sich werfen; kämen Sie ihr aber näher, so würden Sie nichts, als einen dikken, undurchdringlichen Dunst finden. Fast weiß ich nicht mehr, ob es ein Sanssouci in der Welt giebt; der Ort sei, wie er wolle, für mich ist dieser Name nicht mehr schicklich. Kurz, mein lieber Markis, ich bin alt, traurig, verdrüßlich. Von Zeit zu Zeit blickt noch einiger Schimmer meiner ehemaligen guten Laune hervor; aber das sind Funken, die geschwind verlöschen, weil es ihnen an Glut fehlt, die ihnen Dauer geben könnte. Es sind Blitze, die aus dunklen Wetterwolken hervorbrechen. Ich rede aufrichtig mit Ihnen: sähen Sie mich, Sie würden keine Spur mehr von dem, was ich ehemals war, erkennen. Sie würden einen alten Mann sehen, der zu grauen anfängt, der die Hälfte seiner Zähne verlohren hat, ohne frohen Sinn, ohne Feuer, ohne Lebhaftigkeit; kurz, eben so wenig der ehemalige, als die Ueberbleibsel von Tuskulum, wovon die Architekten, aus Mangel an Ruinen, die die eigentliche Wohnung des Cicero anzeigen könnten, so viele eingebildete Plane entworfen haben. Das sind, mein Bester, die Wirkungen, nicht sowol der Jahre, als der

Sorgen; die traurigen Erstlinge der Hinfälligkeit, die uns der Herbst unsers Alters unausbleiblich mitbringt. Diese Betrachtungen, die mich sehr gleichgültig gegen das Leben machen, versetzen mich gerade in den Zustand, in welchem ein Mensch sein muß, der bestimmt ist, sich auf Leben und Tod zu schlagen: mit dieser Gleichgültigkeit gegen das Leben kämpft man muthiger, und verläßt diesen Aufenthalt ohne Bedauern. Sie, mein Lieber, befinden sich auf keiner so blutigen Laufbahn; erhalten Sie also Ihre gute Laune, bis Sie eine gerechte Ursach zum Trauern haben; und kränken Sie unsre Feinde durch Ihre Feder, während daß ich meine wenige Kunst anwenden werde, ihnen durch tüchtige Schwerdstreiche und Kanonenschüsse den Muth zu benehmen. Leben Sie wohl, lieber Markis. Der Himmel erhalte Sie in Frieden, und unter seinem heiligen Schutz!

Reichhennersdorf den 28. Mai 1759.

2.

Berlin ist zwar außer Gefahr; die Russen stehen bei Guben und bei Forst; aber mich umgeben entsetzliche Beschwerden, Gefahren und Abgründe. Es läßt sich sehr leicht sagen, mein lieber Markis: man muß den Krieg nur defensiv führen; allein die Menge meiner Feinde ist so groß, daß mich die Noth zwingt, anzugreifen. Hier bin ich in einem Dreieck, wo mir die Russen zur Linken, Daun zur

Rechten, und die Schweden im Rücken stehen. Schränken Sie Sich nun auf einen defensiven Krieg ein, ich bitte Sie! Gerade das Gegentheil: bis jetzt behaupte ich mich nur dadurch, daß ich alles angreife, was ich kann, und mir kleine Vortheile verschaffe, die ich bemüht bin, so viel als möglich zu vervielfältigen. Seit dem Kriege lerne ich den Stoicismus; wenn das so fortdauert, denk' ich gleichgültiger und unempfindlicher, als Empedokles und Zeno selbst, zu werden. Nein, mein lieber Markis, ich werde nicht von Ihnen verlangen, daß Sie zu mir kommen. Wenn ich lebe, so werd' ich Sie wahrscheinlich nicht eher wiedersehn, als bis der Winter einen sichern Waffenstillstand auf sechs Monate wird bewirkt haben. Bis dahin wird viel Blut vergossen werden; es werden sich eine Menge guter und schlimmer Vorfälle ereignen, durch welche sich unser Schicksal aufklären wird. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie, mein lieber Markis.

Kotbus den 17. Sept. 1759.

3.

Die Töpfe und Löffel der Franzosen scheinen mir drollige Hülfsmittel zum Kriegführen zu sein. Es ist eine Mummerei, durch welche man das Publikum zu blenden sucht. Ich bin versichert, daß ihr Gegenstand unbedeutend sein wird; allein, da die im Druck erschienenen Briefe des Marschall Belleisle über Noth und Elend klagen, so wollten sie ihre

Feinde blenden, und sie überreden, daß das gestochene und gerändelte Silberzeug des Landes hinreichend sein würde, im künftigen Feldzuge wichtige Dinge zu unternehmen. Gewiß haben sie nur deswegen die Komödie, die sie spielen, ausgesonnen. Die Hanoveraner haben Münster erobert, und am 25ten sollen die Franzosen Giessen verlassen haben, um über Friedberg zu marschiren, und über den Rhein zurückzugehen. Wir befinden uns hier dem Feinde gegenüber in den Dörfern kantonnirt. Das lezte Bund Stroh und der lezte Bissen Brod werden entscheiden, wer von uns beiden in Sachsen bleibt. Weil die Oesterreicher ausserordentlich zusammengedrängt sind, und nichts aus Böhmen ziehen können, so hoffe ich, daß sie zuerst aufbrechen werden: Geduld also bis ans Ende, wir müssen sehen, wie dieser höllische Feldzug ablaufen wird. In diesem Jahre erschöpfe ich meine ganze Philosophie. Kein Tag vergeht, an welchem ich nicht meine Zuflucht zu Zeno's Unempfindlichkeit nehmen muß. In die Länge wird es hart, das gesteh' ich Ihnen. Epikur ist der Philosoph der Menschheit, Zeno der Götter, und ich bin Mensch. Seit vier Jahren bin ich im Fegefeuer; wenn ein künftiges Leben ist, so wird mir der ewige Vater, das was ich in dieser Welt gelitten habe, anrechnen müssen. Ein jeder Stand erfährt Widerwärtigkeiten und Unglück; ich muß, so wie ein Andrer, meine, obschon sehr schwere Bürde tragen, und ich rufe mir zu: es wird vorübergehn, wie unsre Vergnügungen, unsre Lüste,

unsre Leiden, unser Glück. Leben Sie wohl, lieber Markis. Meine Briefe werden Ihnen sehr melancholisch vorkommen; wahrlich ich kann Ihnen keine andere schreiben. Wenn das Gemüth unruhig und bekümmert ist, sieht man nichts rosiges. Ich umarme Sie mit dem Wunsch, Sie bald wieder zu sehen.

Wilsdruf den 28ten .... 1759.

4.

An der Ausgabe, die Sie mir geschickt haben, lieber Markis, hab' ich gemerkt, daß Sie das Fieber gehabt haben: sie war so fehlerhaft, daß ich sie Ihnen verbessert zurück schicke; lassen Sie sie noch einmal drucken, und werfen Sie diese zwanzig Exemplare ins Feuer. Diese Leute sind so ungeschickt, daß sie den Sinn meiner Gedanken durch die gröbsten Fehler ganz verändert haben. Der kleine Beausobre könnte wohl etwas mehr Aufmerksamkeit darauf wenden. Hätten die Hunnen und Gothen Buchdrucker gehabt, sie würden es nicht schlechter gemacht haben. Sie sprechen viel von den Franzosen und ihrem Verlust; freilich haben sie viel verloren, aber deswegen können wir nicht gewiß auf den Frieden rechnen. Meine Lage ist noch immer schlimm genug. Ich bekomme jetzt Hülfe: aber es schneit hier so häufig und es ist eine so große Menge Schnee gefallen, daß es fast unmöglich ist, die Truppen in Bewegung zu setzen, wenn man den

Feind vor sich hat. So ist meine Lage; Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Gefahren umringen mich auf allen Seiten; wenn ich nun die Treulosigkeiten des Glücks, von welchen ich in diesem Feldzuge so viel Beweise habe, dazu rechne, so darf ich mich in meinen Unternehmungen auf das Glück nicht verlassen; auf meine Kräfte auch nicht: also bleibt mir bloß der Zufall übrig, und meine Hofnung gründet sich allein auf die Zusammenkettung der Mittelursachen. Wenn der Abdruck dieses Werks wird geendigt sein, so haben Sie die Güte, mir drey Exemplare zu schicken. Der Graf Fink wird sie mir schicken, und die Kuriere werden seine Pakete annehmen. Leben Sie wohl, mein lieber Markis; ich weiß weder das Ende meiner Abentheuer, noch wann ich Sie wiedersehen werde: aber zuverlässig weiß ich, daß ich Sie stets lieben werde.

Freyberg den 16ten Dezemb. 1759.

5.

Für die Bemühung, die Sie, mein lieber Markis, gehabt haben, mein Geschwätz drucken zu lassen, dank' ich Ihnen: so viel Mühe war es nicht werth. Sie haben zu viel Nachsicht gegen die Verse, die ich Ihnen geschickt habe. Wie könnten sie wol gut sein? Meine Seele ist viel zu unruhig, zu sehr bestürmt, zu gebeugt, als daß mein Verstand etwas Erträgliches hervorbringen könnte. Dieser

Anstrich von Traurigkeit übertüncht alles, was ich schreibe, und alle meine Handlungen. Der Friede ist nichts weniger, als gewiß: man hoft ihn, man schmeichelt sich damit; aber das ist auch alles. Ich kann nichts weiter, als standhaft gegen die Widerwärtigkeiten kämpfen; aber ich vermag weder das Glück zurück zu bringen, noch die Menge meiner Feinde zu vermindern. Bei solchen Umständen bleibt meine Lage die nemliche: trift mich noch ein Unglück, so ist es der Gnadenstoß. Wahrlich, das Leben wird ganz unerträglich, wenn man es in Verdruß und tödtendem Gram verleben muß: es hört auf, eine Wohlthat des Himmels zu sein: es wird ein Gegenstand des Abscheus, gleich der grausamsten Rache, mit der Tyrannen Unglückliche quälen. Man könnte mich eher todtschlagen, mein lieber Markis, als mich von dieser meiner Meinung abbringen. Sie sehen die Gegenstände aus einem Gesichtspunkte, der sie schwächt und minder widrig macht; wären Sie aber nur eine Stunde hier, was würden Sie da nicht sehen? Leben Sie wohl. Quälen Sie Sich nicht mit unnützen Sorgen, und erhalten Sie, ohne die Zukunft vorherzusehen, Ihre Ruhe, so lange Sie können. Sie sind nicht König, haben keinen Staat zu vertheidigen, dürfen keine Unterhandlungen besorgen, auf keine Hülfsmittel bedacht sein, und sind für keine Vorfälle verantwortlich. Ich, der ich unter dieser Bürde erliege, ich allein muß darunter leiden: lassen Sie sie mir, lieber Markis, ohne sie mit mir

zu theilen. Ich umarme Sie mit der Versicherung meiner Hochachtung. *Vale.*

den 15. Jenner 1760.

6.

Ihre Muthmaßung über die Schreibart der Schriftsteller, mein lieber Markis, ist besser, als Ihre Speculation über die Politik; dennoch würde man noch eine Menge Einwürfe machen können. 1) Glaub' ich, daß man meine Schreibart eher an gewisse Solözismen, als an der Wendung der Redensarten erkennen könnte. 2) Giebt es viele Leute, die frei denken und schreiben; warum soll man nicht muthmaßen können, daß Rousseau von Genf, und so viel andere mir unbekannte Schriftsteller, die Verfasser von dergleichen unbedeutenden Schriften sind? 3) Könnte man nicht glauben, ich sei mit zu wichtigen Dingen beschäftigt, als daß ich meine Zeit damit verderben könnte, solch Geschwätz zu schreiben? 4) Sagen die *Lettres Chinoises* nichts dreisters, als die *Lettres persannes.* 5) Verräth der Brief der Pompadour mehr die Arbeit eines Müßiggängers in Paris, als eines Deutschen, der an der Spitze eines Heeres steht. Kurz, mein lieber Markis, wenn es darauf ankäme, meine Sache vor Gericht zu vertheidigen, so würd' ich noch Gründe genug haben, um von meinem Richter freigesprochen zu werden. Der Brief der Pompadour ist nicht Schuld an der Fortdauer des Krieges;

sie weiß durchaus nicht, daß er von mir ist, und in Paris hat mich kein Mensch deswegen in Verdacht: es giebt andere Gründe, deren Erzählung zu lang und zu weitläuftig sein würde. Sie geben also die Unmöglichkeit zu, die Wirkungen gelegentlicher Ursachen in Voraus zu enthüllen; Sie sehen also ein, daß alles Muthmaßen eine undankbare und betriegliche Kunst ist? Und mit dieser Kunst muß ich mich abgeben. Eben so gern wollt' ich auf dem weiten Ozean ohne Mast und ohne Kompas schiffen. So wenig Erfahrung Sie in der Verbindung des politischen Systems von Europa haben mögen, so können Sie Sich doch davon überzeugen. Zehnmal des Tages wünsch' ich mich zum Teufel; allein ich komme deswegen nicht weiter.

Daß Sie Dichter werden, mein lieber Markis, dazu wünsch' ich Ihnen Glück; meine Ader ist auf diesen ganzen Feldzug verstopft, sie fastet, und ich werde mir eher keinen Vers erlauben, als bis mir die Umstände günstiger, als itzt, sind. Ihr Tischaufsatz wird bald fertig sein; doch wird er erst in vierzehn Tagen können abgeschickt werden. Sie werden 2 Terrinen, 4 große und 4 kleine Schüsseln, 2 lange Bratenschüsseln, Oel und Essiggläser, 4 Salzfässer und 4 Dutzend Teller bekommen: er wird wirklich schön, und in einem neuen Geschmack sein, wozu ich die Zeichnungen geliefert habe: ich schmeichle mir, daß Sie damit zufrieden sein werden.

Die Wolken ziehen sich zusammen, um den Feldzug zu eröfnen: noch sind die Blitze in den Wolken;

aber wehe dem Augenblick, wo sie hervorbrechen werden! Leben Sie wohl, lieber Markis. Alles was mir fehlt, um glücklich zu sein, wünsch' ich Ihnen, Heiterkeit, Ruhe, Zufriedenheit und Gesundheit. Ich habe nichts mehr. Mein Temperament nutzt sich ab; Glück, Gesundheit, froher Sinn und Jugend verlassen mich; ich tauge zu nichts mehr, als Proserpinens Reich zu vermehren. Wenn Sie dort etwas zu bestellen haben, dürfen Sie mir es nur auftragen. Leben Sie wohl.

Meissen den 1. Junius 1760.

7.

Ihren Brief vom 22ten erhalte ich zu einer Zeit, mein lieber Markis, wo ich, wie ich es vorhergesehen hatte, die Wirkungen der boshaften Erbitterung meines Unsterns aufs neue fühle. Ohne Zweifel werden Sie jetzt die Unglücksfälle wissen, die mir in Schlesien begegnet sind, und Sie werden gestehen müssen, daß meine Prophezeihungen nur zu wahr gewesen sind. Der Himmel gebe, daß sie es nicht bis ans Ende sein mögen! Ihren Aufsatz bestellte ich in der Absicht, daß er Ihnen gefallen sollte; lieb ist mirs, von Ihnen selbst zu hören, daß er Ihnen Vergnügen gemacht hat. Leider bin ich ein schlechter Verewiger, lieber Markis. Ich wünschte nur selbst erst am Ende der Zeit zu sein, die meinem Pflanzenleben in diesem düstern Jammerthale bestimmt ist. Der letzte Theil meiner

Laufbahn ist hart, traurig und unglücklich. Ich liebe die Philosophie, weil sie meine Leidenschaften mäßigt, und mich gleichgültig gegen meine Auflösung und die Vernichtung meines denkenden Wesens macht.

Ich wünschte die Comödie zu sehen, welche man auf die Philosophen gemacht hat. Man muß gestehn, daß viele sich diesen Titel anmessen, und und Stoff zum Lachen geben; aber überhaupt ist es ein Schandfleck unsers Jahrhunderts, eine Wissenschaft herabwürdigen zu wollen, die dem menschlichen Verstande die meiste Ehre macht, und die Schule ist, welche die größten Männer bildete. Die Vorrede, die Sie mir geschickt haben, scheint mir, eben so wie Ihnen, mit zu vieler Bitterkeit geschrieben zu sein; sie enthält gewisse persönliche Anzüglichkeiten, welche mißfallen, und ein aufgebrachtes Gemüth verrathen, welches nur Rache athmet, und eben dadurch der Denkungskraft eines wahren Philosophen unwürdig ist. Wie mich dünkt, hätte man es können dabei bewenden lassen, unser Jahrhundert mit dem Jahrhundert des Sokrates; die neue Pariser Komödie mit der zu Athen, wo ein Possenreisser den Sokrates in einem Wolkenchor aufstellt; seinen Schierling mit den Verfolgungen unsrer Zeit, u. s. w. zu vergleichen; man konnte Scherz darein mischen, die Bitterkeit aber mußte wegbleiben. Allein die Menschen bleiben Menschen; das kleinste Gewürm, welches sich verfolgt sieht, braucht seinen Stachel, um sich zu wehren.

Diese

Diese Vorrede ward in der ersten Aufwallung des Unwillens geschrieben, die man erst hätte sollen vorübergehen lassen. Ach wie weise, mäßig, ertragend und sanftmüthig macht die Schule der Widerwärtigkeit! Es ist eine fürchterliche Prüfung; hat man sie aber überstanden, so ist sie für die ganze übrige Lebenszeit nützlich. Leben Sie wohl, lieber Markis; haben Sie einige Nachsicht für meine Traurigkeit, sie ist gerecht. Seit zwei Jahren habe ich nichts als Leiden, und noch sehe ich kein Ende derselben. Ich wünsche Ihnen ein beßres Glück, mehr Ruhe und weniger Sorgen. Gott befohlen.

Groß-Dobritz den 26. Junius 1760.

8.

Vergebens schmeicheln Sie Sich, mein lieber Markis: meine Angelegenheiten nehmen eine abscheuliche Wendung; durch die Belagerung von Dresden glaubte ich, ihnen wieder aufzuhelfen; die Stadt werde ich erobern, und werde damit um keinen Schritt weiter kommen. Machen Sie immer zum Voraus meine Grabschrift, und trauen Sie mir zu, daß ich hell genug meine Lage einsehe, um sie, nicht ohne Grund, für verzweifelt zu halten. Die englischen Flotten erhalten überall große Vortheile, so daß man ihnen keinen Vorwurf machen kann. Prinz Ferdinand hat, statt der hundert Tausend Mann, die Sie ihm geben, nicht mehr als ebenzig Tausend: dies macht in dem Gemälde eine kleine

Abänderung. Sie urtheilen nach den Zeitungen; allein diese Zeitungen sind nicht wahr; Sie lassen sich täuschen. Laudon hat in dem Gefechte bei Landshut zehn Tausend Mann verloren; demohngeachtet bleiben den Oesterreichern noch fünf und neunzig Tausend Mann gegen mich übrig; die Russen haben sechzig Tausend. So ist meine Lage; vieler Dinge nicht zu gedenken, von denen ich itzt schweigen muß, die ich aber werde sagen können, so bald sie werden geschehen sein. Die Comödie: die Philosophen, ist ziemlich gut ausgearbeitet; allein sie enthält Anspielungen, die keinen Eindruck auf mich gemacht haben, weil ich nicht wußte, wohin sie abzielen; zum Beispiel die Stelle: Jeune homme, prends & lis. der Hausvater rc. Ach! mein lieber Markis, zu einer andern Zeit würde mir das alles viel Vergnügen gemacht haben; itzt sehe ich aber nur den Schlund vor mir, in welchen ich bereit bin mich zu stürzen. Leben Sie wohl, mein Lieber. Ueberlassen Sie Sich keinen chimärischen Hofnungen; beklagen Sich mich im voraus. Wollte der Himmel, meine Weissagungen träfen nicht ein. Doch, es komme wie es wolle, machen Sie immer meine Grabschrift. Ich umarme Sie.

Bei Dresden den 15ten Julius 1760.

9.

Die Belagerung von Dresden, lieber Markis, ist uns zu Wasser geworden. Itzt sind wir in vollem

Marsche nach Schlesien. Sicher werden wir uns an der Grenze schlagen, welches sich zwischen den 7ten und 10ten dieses Monats ereignen könnte. Glatz ist verloren, Neisse ist belagert; hier ist kein Augenblick zu verlieren. Sind wir glücklich, so werd' ichs Ihnen melden: sind wir unglücklich, so nehm' ich im voraus von Ihnen und allen unsern Freunden Abschied. Der arme Foresta hat das Leben verloren, und sein Opfer hilft mir nichts. Kurz, mein Lieber, der ganze Kram geht zum Teufel. Uebermorgen werden wir marschiren. Schon sehe ich ganz das Schreckliche der Lage, die meiner wartet, und mein Entschluß ist mit Standhaftigkeit gefaßt. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie. Denken Sie bisweilen an mich, und sein Sie meiner Achtung versichert.

Grossenhayn den 1. August 1760.

10.

Ehedem, lieber Markis, hätte das Gefecht vom 15ten den Feldzug entschieden; itzt ist es nur eine Schramme; um unser Schicksal zu entscheiden, wird eine Hauptschlacht nöthig sein. Allem Anscheine nach werden wir sie bald liefern, und alsdann werden wir uns freuen können, wenn sie zu unserm Vortheil ausfällt. Indessen dank' ich Ihnen für Ihre aufrichtige Theilnehmung an diesem Vortheile. Es hat viel List und viel Geschicklichkeit gekostet, die Sache so weit zu bringen. Sagen Sie mir nichts

von Gefahren; das letzte Gefecht kostet mich weiter nichts, als ein Kleid und ein Pferd: und das heißt wahrlich, einen Sieg wohlfeil erkaufen. Den andern Brief, dessen Sie erwähnen, hab' ich nicht erhalten; in Absicht des Briefwechsels sind wir einigermaßen blockirt, auf der einen Seite der Oder von den Russen, und auf der andern von den Oestreichern. Um Cocceji durchzubringen, war erst ein kleines Gefecht nöthig: hoffentlich wird er Ihnen meinen Brief zugestellt haben. So lange ich lebe, bin ich in keiner so mißlichen Lage gewesen, als in diesem Feldzuge. Glauben Sie mir, noch immer gehören Wunder dazu, um mir aus allen den Schwierigkeiten zu helfen, die ich vorhersehe. Das Meinige werd' ich bei Gelegenheit ganz gewiß thun; allein, lieber Markis, vergessen Sie nicht, daß ich nicht über das Glück gebiete, und daß ich genöthigt bin, in meinen Planen dem Zufall zu viel zu überlassen, da es mir an den Mitteln fehlt, gründlichere zu entwerfen. Herkulische Arbeiten sind es, die ich in einem Alter unternehmen muß, in welchem mich die Kraft verläßt, meine Schwachheiten zunehmen, und, aufrichtig zu reden, selbst die Hofnung, der einzige Trost der Unglücklichen, mir zu mangeln anfängt. Sie sind noch nicht genug von den Umständen unterrichtet, um sich einen richtigen Begrif von den Gefahren zu machen, die dem Staate drohen; ich kenne sie, und muß sie verschweigen; alle Besorgnisse behalt' ich für mich, und theile dem Publikum bloß die Hofnungen und

die wenigen guten Nachrichten mit, die ich ihm mittheilen kann. Gelingt der Streich, den ich im Sinne habe, alsdann, lieber Markis, wird es Zeit sein, seine Freude auszuschütten; allein bis dahin wollen wir uns nicht schmeicheln, aus Furcht, eine unerwartete böse Nachricht möchte uns zu sehr niederschlagen.

Ich lebe hier, wie ein kriegerischer Kartheuser: ich muß viel an meine Angelegenheiten denken; die übrige Zeit widme ich den Wissenschaften, die mich trösten, wie jenen Konsul, den Redner, den Vater des Vaterlandes und der Beredsamkeit. Ob ich diesen Krieg überleben werde, weiß ich nicht; im Fall es aber geschehen sollte, bin ich fest entschlossen, die übrigen Tage meines Lebens in der Einsamkeit, im Schooße der Weltweisheit und Freundschaft, zuzubringen. So bald der Briefwechsel mit weniger Schwierigkeiten geführt werden kann, werden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir öfter schreiben. Ich weiß nicht, wo wir unsre Winterquartiere haben werden. Meine Wohnung in Breslau ist durch die Bomben zerstört worden; unsre Feinde mißgönnen uns alles, selbst das Tageslicht und die Luft, welche wir athmen. Sie werden uns jedoch einen Platz lassen müssen, und wenn er sicher ist, mache ich mir eine Freude daraus, Sie zu sehen.

Nun, lieber Markis, wo ist der Friede mit Frankreich geblieben? Sie sehen wohl, daß Ihre Nation blinder ist, als Sie geglaubt haben; der

Königinn von Ungarn und der Czarin zu gefallen, werden diese Narren Kanada und Pondicheri verlieren. Der Himmel gebe, daß sie der Prinz Ferdinand für ihren Eifer gehörig bezahlen möge! Officiere, die an diesen Trübsalen keine Schuld haben, und arme Soldaten, werden die Schlachtopfer derselben sein, und die schuldvollen Großen werden darunter nicht leiden. Ich weiß einen Zug von dem Herzog von Choiseul, den ich Ihnen erzählen will, wann Sie bei mir sein werden. Seitdem die französische Monarchie Minister hat, beschimpfte keiner derselben seinen Namen durch ein so unkluges und unüberlegtes Betragen. Eben bekomme ich Geschäfte: ich war im Zuge zu schreiben, allein ich muß schließen, um Ihnen keine Langeweile zu machen, und meine Pflichten nicht zu versäumen. Gott befohlen, lieber Markis. Ich umarme Sie.

Hermansdorf bei Breslau den 27. Aug. 1760.

11.

Ihre beiden Briefe habe ich erhalten, lieber Markis. Es ist gewiß, daß ich einer sehr großen Gefahr entgangen bin, und bei Liegnitz hab' ich alles Glück gehabt, das ich in meiner Lage haben konnte. In einem gewöhnlichen Kriege würde es viel zu bedeuten haben; in diesem ist es nur ein Scharmützel; und im Ganzen genommen gewinn' ich dabei nicht viel. Meine Absicht ist nicht, Ihnen Klagelieder zu singen, oder Sie durch alle Gegenstände meiner

Besorgnisse und meiner Furcht zu beunruhigen; aber ich kann Ihnen versichern, daß sie nicht klein ist. Die Krisis, in der ich mich befinde, hat eine andere Gestalt gewonnen: aber noch ist nichts entschieden, und das Ende ist noch nicht abzusehen. Ich verzehre mich langsam; ich bin, wie ein Körper, den man verstümmelt, und dem täglich einige seiner Glieder abgenommen werden. Der Himmel stehe uns bei; es ist uns sehr nöthig. Sie erinnern mich immer an meine Person. Sie sollten wissen, daß mein Leben nicht nöthig ist; wohl aber, daß ich meine Schuldigkeit thüe, und für mein Vaterland streite, um es zu retten, wenn es noch möglich ist. In vielen kleinen Vorfällen bin ich glücklich gewesen, und ich hätte große Lust, mir den Denkspruch zu wählen: maximus in mininis et minimus in maximis. Sie können sich keinen Begrif von unsern entsetzlichen Strapazen machen; dieser Feldzug übertrift alle vorhergehenden; bisweilen weiß ich nicht, wohin ich mich wenden soll. Doch ich beschwere Sie nur durch die Erzählung meiner Unruhe und meines Kummers. Meine Fröhlichkeit und meine Munterkeit sind mit den lieben, ehrwürdigen Personen begraben, an welchen mein Herz fest hing. Schmerzhaft und traurig ist das Ende meines Lebens. Vergessen Sie Ihren alten Freund nicht, lieber Markis. Die Posten, der Briefwechsel, alles ist unterbrochen. Es gehört viel Kunst dazu, Briefe durchzubringen; und dennoch wagt man noch viel dabei. Schreiben Sie mir auf gut Glück.

Wenn Ihre Briefe nun auch den Avaren oder den Ursomannen in die Hände fallen sollten, was werden diese daraus sehen? mir aber sind sie immer ein Trost. Gott befohlen, lieber Markis. Ich umarme Sie.

Reisendorf den 18. Septemb. 1760.

12.

Nennen Sie meine Gesinnungen, wie Sie wollen, lieber Markis. Ich sehe, daß wir nie in unsern Vorstellungen übereinstimmen, und daß wir von sehr verschiedenen Grundsätzen ausgehen. Sie schätzen das Leben, als ein Sybarite, und ich betrachte den Tod als ein Stoiker. Nie werd' ich den Augenblick sehen, der mich nöthigen wird, einen nachtheiligen Frieden zu schließen; kein Bewegungsgrund, keine Beredsamkeit, werden im Stande sein, mich dahin zu bringen, daß ich meine Schande unterschreibe. Entweder laß' ich mich unter den Ruinen meines Vaterlandes begraben; oder wenn dem Geschicke, das mich verfolgt, dieser Trost noch zu süß scheinen sollte, so werde ich mein Unglück zu endigen wissen, wenn es nicht mehr möglich sein wird, es zu tragen. Stets handelte ich der innern Ueberzeugung und jenem Gefühle von Ehre gemäß, welche alle meine Schritte leiten, und nach welchen ich stets handeln werde; mein Betragen wird allezeit mit diesen Grundsätzen übereinstimmen. Nachdem ich meine Jugend meinem Vater, meine männ-

lichen Jahre meinem Vaterlande aufgeopfert habe, so glaube ich berechtigt zu sein, über mein Alter zu gebieten. Ich hab' es Ihnen gesagt, und wiederhole es nochmals: nie wird meine Hand einen schimpflichen Frieden unterzeichnen. Ich bin fest entschlossen, in diesem Feldzuge alles zu wagen, und die verzweifelndsten Dinge zu unternehmen, um zu siegen, oder ein ehrenvolles Ende zu finden.

Ich habe einige Betrachtungen über die kriegerischen Talente Karls XII. angestellt; allein ich habe nicht untersucht, ob er sich hätte tödten sollen, oder nicht. Nach der Eroberung von Stralsund hätt' er, denk' ich, klug gethan, seinen Abschied zu nehmen: er mag aber gethan oder gelassen haben, was er will; sein Beispiel ist keine Regel für mich. Es giebt Leute, die gegen das Geschick folgsam sind: das ist nicht meine Sache; hab' ich für Andere gelebt, so will ich für mich sterben, ohne mich darum zu bekümmern, was man davon sagen wird; ich stehe Ihnen sogar dafür, daß ich es nie erfahren werde. Heinrich IV. gehörte zu einer Nebenlinie, die ihr Glück machte; da hatte er nun eben nicht Ursach, sich zu erhenken; Ludwig XIV. war ein großer König: er hatte große Hülfsquellen, und zog sich aus der Verlegenheit; ich hingegen gleiche ihm nicht an Macht, aber theurer, als ihm, ist mir die Ehre, und, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich nehme von Niemandem ein Beispiel an. Seit Erschaffung der Welt zählen wir, glaub' ich, fünf Tausend Jahre; diese Angabe scheint mir sehr gering

gegen die Dauer des Weltalls zu sein; das Brandenburgische hat diese ganze Zeit gestanden, ehe ich lebte; eben so wird es noch stehen, wenn ich todt sein werde. Die Staaten erhalten sich durch die Fortpflanzung der Menschen; und so lange man sie noch mit Vergnügen vermehren wird, so lange werden sich Minister oder Regenten finden, die das Volk beherrschen; etwas mehr Thorheit, etwas mehr Weisheit, das läuft ziemlich auf eins hinaus; der Unterschied ist so gering, daß es das Volk, im Ganzen genommen, kaum bemerkt. Predigen Sie mir also, lieber Markis, nicht ferner dieses alte Hofgeschwäz vor, und bilden Sie Sich nicht ein, daß mich die Vorurtheile der Eigenliebe und der Eitelkeit blenden, oder mich zur kleinsten Veränderung meiner Gesinnungen bewegen könnten. Nicht aus Schwachheit endigt man ein unglückliches Leben, sondern aus überdachter Klugheit, die uns überzeugt, daß der Zustand, in welchem uns Niemand schaden und nichts unsre Ruhe stören kann, für uns der glücklichste ist. Wie viel Gründe hat man nicht in einem Alter von funfzig Jahren, das Leben zu verachten! Meine Aussicht in die Zukunft ist ein kraftloses, schmerzhaftes Alter, Verdruß, Betrübniß über vergangenes Glück, Schmach, Beleidigungen. Wahrlich, wenn Sie Sich in meine Lage hineindenken, dann werden Sie meinen Vorsaz weniger tadeln, als Sie thun. Alle meine Freunde, meine geliebtesten Verwandten, hab' ich verkoren; jede mögliche Art des Unglücks trift mich;

mir bleibt keine Hofnung; ich sehe mich von meinen Feinden verspottet, und ihr Stolz bereitet sich, mich unter die Füße zu treten. Ach! Markis!

Wenn alles uns verläßt, die Hofnung selbst uns flieht,
Dann wird das Leben Schimpf, und Sterben wird uns Pflicht.

Weiter weiß ich nichts hinzuzusetzen. Ihrer Neugierde meld' ich, daß wir vorgestern über die Elbe gingen, und morgen den Weg nach Leipzig nehmen, wo ich den 31sten zu sein gedenke; da werden wir uns hoffentlich schlagen, und daher werden Sie von uns Nachrichten bekommen, wie die Vorfälle sie geben werden. Leben Sie wohl, lieber Markis, vergessen Sie mich nicht, und sein Sie meiner Hochachtung versichert.

den 28. Oktober 1760.

13.

Heute, den 5ten November, erhalt' ich einen Brief, den Sie mir, lieber Markis, den 25ten September schrieben. Sie sehen, daß unser Briefwechsel sehr regelmäßig ist. Gott! was für Vorfälle haben sich seitdem ereignet! Wir haben eben die Oesterreicher geschlagen; sie und wir haben eine ausserordentliche Menge Leute verloren. Dieser Sieg wird uns vielleicht den Winter über einige Ruhe verschaffen, und das ist alles. Mit dem künf-

tigen Jahre wird's von Neuem angehen. Ich habe einen Schuß bekommen, der mich oben an der Brust gestreift hat; es ist aber nur eine Quetschung, ein wenig Schmerz ohne Gefahr, und das wird mich nicht abhalten, wie gewöhnlich thätig zu sein. Mich beschäftigen eine Menge nöthiger Verfügungen. Kurz, ich werde diesen Feldzug, so gut als möglich, endigen; und das ist alles, was man von mir fordern kann. Uebrigens bleibt meine Art zu denken, so wie ich sie Ihnen vor acht Tagen zu erkennen gab. Leben Sie wohl, lieber Markis; vergessen Sie mich nicht, und sein Sie meiner Freundschaft versichert.

Torgau den 5ten November 1760.

14.

Aus dem Briefe, den ich Ihnen von Torgau schrieb, müssen Sie itzt alles wissen, was mich angeht. Es wird Ihnen bekannt sein, daß meine Quetschung nicht gefährlich war: die Kugel hatte einen Theil ihrer Kraft verloren, weil sie einen dichten Pelz und ein samtnes Kleid, welches ich trug, durchdringen mußte: dadurch war das Brustbein im Stande, ihrer Gewalt zu widerstehen; sein Sie indessen versichert, daß ich mich darum am wenigsten bekümmert habe, da Siegen oder Sterben mein einziger Gedanke ist. Die Oesterreicher hab' ich bis an die Thore von Dresden getrieben, wo sie ihr Lager vom vorigen Jahre besetzt haben, aus wel-

chem alle meine Geschicklichkeit, sie zu vertreiben nicht vermag. Man will sagen, daß die Stadt mit keinem Vorrathe versehen ist. Ist das wahr, so wird vielleicht der Hunger zu Stande bringen, was das Schwerdt nicht vermag. Bestehen indessen diese Leute hartnäckig darauf, in ihrer Stellung zu bleiben, so werd' ich, wie im vorigen Winter, gezwungen sein, mich in enge Cantonnirungsquartiere einzuschränken, und alle Truppen zu einem Kordon gebrauchen, um uns in Sachsen zu behaupten. In Wahrheit, das ist eine traurige Aussicht, und ein geringer Gewinn für die unglücklichen Beschwerden und Gefahren dieses Feldzuges. Mitten unter so vielen Widerwärtigkeiten hab' ich keine Stütze, als meine Philosophie; sie ist ein Stab, auf den ich mich stütze, und mein einziger Trost in diesen unruhigen Zeiten, wo alles drunter und drüber geht. Sie sehen, lieber Markis, daß mich mein Glück nicht aufblähet; ich sage Ihnen die Sachen genau, wie sie sind; vielleicht denkt die Welt anders von meinem Siege, und läßt sich von dem Scheine desselben blenden.

Von fern glänzt unser Glück; und hier — da seufzen wir.

Dieses geschieht öfter, als man sich vorstellt, das können Sie gewiß glauben. Um die Dinge recht zu beurtheilen, muß man sie in der Nähe sehen. Ich mag's anfangen, wie ich will; ich erliege unter der Menge meiner Feinde: das ist eben mein Un-

glück, und das ist die eigentliche Ursach so vieler Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, die ich nicht habe vermeiden können. Ich glaube nicht, daß ich Sie diesen Winter wieder sehen werde, wenn nicht Europa friedfertigere Gesinnungen annimmt. Ich wünsche es; aber schmeicheln darf ich mir damit nicht. Durch die Schlacht am 3ten haben wir unsern Ruhm gerettet; glauben Sie inzwischen nicht, daß unsre Feinde dadurch so sehr niedergeschlagen seien, daß sie gezwungen wären, Frieden zu machen. Es geht mit dem Prinzen Ferdinand auch schlecht; ich fürchte, daß die Franzosen die in diesem Feldzuge über ihn erhaltenen Vortheile auf den Winter behaupten werden. Kurz, es ist um mich her so dunkel, als wenn ich tief im Grabe läge. Haben Sie einiges Mitleiden mit meiner Lage: bedenken Sie, daß ich Ihnen nichts verhehle, und Ihnen doch noch nicht meine Verlegenheiten, meine Besorgnisse, meinen Kummer in ihrem ganzen Umfange entdecke. Leben Sie wohl, lieber Markis; schreiben Sie mir bisweilen, und vergessen Sie nicht einen armen Teufel, der täglich zehnmal sein unglückliches Dasein verflucht, und schon in den Gegenden zu sein wünscht, aus welchen Niemand mit Nachrichten zurückkommt.

Meissen den 10ten Novemb. 1760.

15.

Wie ich sehe, lieber Markis, läßt man mich reden und schreiben, wenn ich am wenigsten daran gedacht habe. Seit dem Tage der Schlacht hab' ich an Seidlitz gar nicht geschrieben; jene Nachrichten von dem Verfolg unsrer vermeinten Vortheile hat sicher jemand eingeschickt, der mir unbekannt ist. Wir haben Gefangene gemacht; aber ihre Anzahl beträgt nur 8000, und nicht 12000 Mann. Dresden werden wir nicht bekommen; wir werden einen unangenehmen und traurigen Winter haben, und künftiges Jahr fangen wir wieder von vorne an. Was ich Ihnen hier schreibe, sind Wahrheiten: sie sind nicht angenehm; indessen können Sie ihnen mehr Glauben beimessen, als den Gerüchten, die man verbreitet, es sei nun, um unsre Feinde dadurch muthlos zu machen, oder um in der Seele der Bürger wieder einen Funken von Hofnung zu erwecken, und sie wieder muthig zu machen. Wenden Sie den Vers der Semiramis auf uns an:

Dort glänzet unser Glück; und hier — da seufzen wir.

Wir sehen uns genöthigt, uns Grenzen zu machen, nämlich durch Striche Landes, die wir verheeren, um den Feind zu verhindern, uns den Winter über in unsern Quartieren zu beunruhigen. Dieser ganze Monat wird verstreichen, ehe wir uns werden trennen können. Urtheilen Sie nun von

den Strapazen und Unannehmlichkeiten, die ich erdulde; stellen Sie Sich meine Verlegenheit vor, wenn ich Ihnen sage, daß ich den Unterhalt und die Bezahlung meiner Armee, durch allerlei Kunstgriffe anzuschaffen, gezwungen bin. Ausserdem bin ich ohne alle Gesellschaft, ich bin aller Personen, die ich liebte, beraubt, muß mir selbst alles sein, und theile alle Augenblicke meines Lebens zwischen einer fruchtlosen Arbeit und tausend Besorgnissen. Hier haben Sie ein Gemälde, welches nicht schmeichelt, wohl aber die Umstände, so wie meine unanegenehme Lage, nach der Wahrheit schildert. Wie groß ist der Unterschied, diese Gegenstände aus einem weiten Abstande und durch ein täuschendes Glas, welches sie verschönert, zu sehen, oder sie in der Nähe ganz natürlich und ohne alle den falschen Glanz, der sie schmückt, zu beobachten! Eitel über Eitel! die Schlachten sind eitel! Ich schließe mit diesem Spruche des Weisen, der alles umfasset, der Betrachtungen enthält, die alle Menschen machen sollten, und zu wenige Menschen machen. Leben Sie wohl, lieber Markis, sein Sie künftig weniger leichtgläubig gegen öffentliche Nachrichten, und bleiben Sie stets mein Freund.

Uikersdorf, den 16. Nov. 1760.

16.

Noch ist meine Lage, lieber Markis, die nemliche, die sie bei meiner Ankunft war. Diese tiefe Stille

kann

kann der Vorbote eines heftigen Sturmes werden, und das Ende dieses Monats scheint ihn anzukündigen. Ich bin zu allem, zum Glück und Unglück, bereitet. Singen Sie dem Glück, dessen Beistandes wir so sehr benöthigt sind, einen kleinen Lobgesang. Die Königin von Ungarn ist auf den Krieg erpicht. Fünf Jahre lang dient' ich den Pfeilen des Wiener Hofes, der Barbarei seiner Truppen und seiner Bundesgenossen zum Stichblatt. Es ist hart, stets zu leiden; und ich fühle, daß die Rache, wie die Italiäner sagen, ein göttliches Vergnügen sein kann: es kommt nur darauf an, die Gelegenheit zu ergreifen. Meine Philosophie leidet so harte Stöße, daß sie sich in gewissen Augenblicken vergißt. Jeder Andere, den man so beleidigt hätte, als ich es bin, und der so viel Gewalt über sich hätte, seinen Feinden ohne Verstellung zu verzeihen, würde zum Heiligen gemacht werden. Ich meines Theils überlasse einem Jeden, der dazu Belieben trägt, meinen Platz in der Legende, und bekenne Ihnen, daß meine schwache Tugend diesen Grad von Vollkommenheit nie erreichen wird, und daß ich vergnügt sterben würde, wenn ich mich wegen eines Theils meines erlittenen Unrechts rächen könnte. Uebrigens stell' ich dieses meinem guten Genius, dem Ohngefähr oder dem Glück anheim; und in Erwartung deß, was diese verordnen werden, bin ich ruhig und einsam, mache Betrachtungen über die Zukunft, weil sich's nicht ändern läßt, lese und beschäftige mich im Stillen.

Es giebt hier Propheten, von welchen der Eine Frieden, der Andere Schlachten weissagt; ein Dritter verweist uns, in Absicht des Friedens, auf das Jahr 1763. Einer von ihnen muß wohl Recht haben: nach der Erfüllung wird man Wunder schreien. Diese Propheten gleichen den Kalendern, in welchen die Astronomen Regen, Sonnenschein, Wind, schönes Wetter, Hitze und Kälte ankündigen, um den Aberglauben des gemeinen Mannes zu befriedigen. Ob Ihre Franzosen Friede machen, oder den Krieg fortsetzen werden, weiß ich nicht; ich gleiche einem Doctor; ich weiß nichts, ausser daß ich sehr wünschte, Sie wieder bei mir in meiner kleinen Einsamkeit zu sehen, fern von Verbrechen, von Kabalen, von heroischen Thorheiten der Thoren, und dem Geräusche eines zu unruhigen Lebens, das den Thron umschwebt, und im Getümmel der großen Welt anzutreffen ist. Gott befohlen, lieber Markis; vergessen Sie diejenigen nicht, die für Sie fechten, und überzeugen Sie Sich von meiner vollkommenen Freundschaft.

Kunzendorf den 7ten Junius 1761.

17.

Ihren Gassendi, lieber Markis, hab' ich durchgelesen, und ich theile Ihnen nun den Eindruck mit, den er auf mich gemacht hat. Seinen physikalischen Theil, in sofern er von der Entstehung der Körper, von den Einheiten, woraus die Materie zusammen

gesetzt ist, handelt, und in sofern er das System des Epikur erklärt, find' ich sehr gut; ich gestehe, daß man dem Verfasser eine Menge Schwierigkeiten über die krummen, gespitzten, runden Atomen machen kann; wenn es aber Urstoffe giebt, woran gar nicht zu zweifeln ist, so muß ihr Geschlecht und ihre Art wohl sehr verschieden sein, damit aus ihrer verschiedenen Zusammensetzung und Einrichtung die vier Elemente und die unzähligen Produkte der Natur entstehen können: auch müssen diese Elemente der Materie undurchdringlich, hart, und gegen alle Anfälle der Zerstörung gesichert sein, wie Epikur und Gassendi behaupten. Dies sind zuverläßig Wahrheiten, die diese Philosophen, ohnerachtet des fast undurchdringlichen Schleiers, der sie unsrer Neugierde verbirgt, ergründet haben. In seiner Physik über die Menschen, Pflanzen, Thiere und Steine, über die Fortpflanzung und die Auflösung der lebendigen Wesen, find' ich sehr lehrreiche Sachen. Er und Epikur mußten den leeren Raum annehmen, um die Möglichkeit der Bewegung zu erklären. Er spricht ferner von der anziehenden Kraft, vom Lichte, als wenn er die Wahrheiten errathen hätte, welche Newton durch seine erstaunenswürdigen Betrachtungen erwiesen hat. Mit seiner Astronomie bin ich in der That nicht so zufrieden, als mit dem Uebrigen: ob er sich gleich darüber nicht deutlich erklärt, so scheint er doch für das System des Ptolemäus zu sein, und die Annehmung des Kopernikanischen nur mit der Erlaubniß des Pabstes zu wagen. Seine Moral ist

ohne Widerrede der schwächste Theil seines Werks: ich habe darin nichts Gutes angetroffen, als was die Klugheit derer betrift, die Staaten regieren; das Uebrige seines Werks schmeckt zu sehr den Schulrektor, der Eintheilungen und Untereintheilungen macht, Worte definirt u. s. w., und eine Menge Worte verschwendet, um wenig zu sagen. Der Abschnitt von der Freiheit ist der schwächste von allen: er scheint in diesem siebenden Bande zum Ende geeilt zu haben. Vielleicht hat auch Bernier, der ihn übersetzt und abgekürzt hat, das Seinige nicht recht gethan. Ihnen also, der Sie aus der Quelle schöpfen können, Ihnen kömmt es zu, mich zu belehren, ob jene Fehler, die ich an ihm tadle, dem Philosophen oder dem Reisenden zur Last fallen. Da hab' ich nun ein großes Werk gelesen, mein lieber Markis. Ich eilte, damit fertig zu werden, weil ich fürchtete, daß Laudon, der gewiß kein Philosoph ist, mein Studieren gröblich unterbrechen möchte. Itzt hab' ich mir Schriften zu lesen gewählt, die ich ohne Bedauern bei Seite legen kann.

Weil wir vom Lesen reden; man sagt, Voltaire hätte einen zweiten Band zum Candide gemacht. Sagen Sie doch, ich bitte Sie, dem kleinen Beausobre, daß er ihn mir schickt. Heute erhielt ich Melonen aus Sanssouci, und als ich sie sah, rief ich aus: o allzu glückliche Melonen! ihr genoßt der Gegenwart des Markis, die mir versagt ist! Wie braucht er den Brunnen? Bekömmt er ihm? Ist

er munter? Geht er spatzieren? Macht er sich Bewegung? Darauf hat mir die Melone kein Wort geantwortet. Um sie für ihr Stillschweigen zu bestrafen, verzehrt' ich sie auf Ihre Gesundheit. Nach Verlauf des Julius, Augusts, Septembers und Oktobers, hoff' ich, Ihnen zu schreiben, nicht über die spekulative, sondern über die praktische Philosophie. Leben Sie wohl, mein Lieber Markis. Verwahren Sie Ihren Körper recht gut, damit er die Dauer der Atomen des Gassendi erhalte, und frei sei von den Krankheiten, Schwachheiten und Erschütterungen, die unsrer gebrechlichen Maschine drohen. Philosophiren Sie ruhig; beweisen Sie oft Ihrer Babet, daß Ihre thätige Kraft kein Leeres in der Natur zuläßt, und sein Sie meiner Freundschaft versichert.

Mit scharfem Blick durchschauet die Natur
Gassendi: doch, so schön der Ausdruck fließet,
Gelehrsamkeit sich in die Red' ergießet;
Wankt zwischen Moses er, und zwischen Epikur.
Ein hinkendes System, für mich mags immer stehen,
Wo Wahrheit fehlt, ist keine Wissenschaft.
Wenn er, mit einem Fuß zur Evidenz zu gehen,
Voll Muth sich fühlt und voller Kraft;
So läßt er, mit dem andern strauchelnd, fest zu stehen,
Von Vorsicht ohne Sinn und Schranken sich berücken,
Und stützt sich auf des Irrthums Krücken.

den 2ten Julius 1761.

18.

Ihr Brief, lieber Markis, würde mir Stoff zu einem dicken philosophischen Kommentar geben. Ich müßte den Umfang der menschlichen Vernunft, die Wolken, die sie verdunkeln, und die Blendwerke, die sie zum Irthum verleiten, untersuchen. Ich würde eine Menge Beispiele anzuführen haben, die uns die Geschichte von den falschen Schlüssen und von der schlechten Dialektik derer, welche die Staaten regieren, an die Hand giebt; und gäbe man dabei genau Acht, so würde man finden, daß die verschiedne Art, die Gegenstände zu betrachten, daß die Vorurtheile, die Leidenschaften, bisweilen auch übertriebne Spitzfindigkeit, den guten natürlichen Verstand, der allen Menschen zu Theil geworden ist, so sehr verderben, daß Einige mit Verachtung verwerfen, was Andere mit Begierde wünschen. Sie dürfen diese Bemerkungen bloß weiter entwickeln, und sie auf das, was Sie mir schreiben, anwenden, um zu errathen, was ich Ihnen alles in dieser Rücksicht sagen könnte.

Daß Sie Ihren Brunnen nicht ruhig in Sanssouci fortgebraucht haben, thut mir leid Obgleich Ihre Unruhe ein Beweis des Antheils ist, den Sie an meiner Lage nehmen, so fürcht' ich dennoch, daß sie Ihnen nachtheilig sei, ohne daß durch diese Unruhe die Kette der Ereignisse dieses Feldzugs im geringsten geändert wird, von welchen Ihnen der Doktor Pangloß sagen wird, daß sie in der besten Welt

nothwendig waren. Wir sind dem Augenblicke nahe, in welchem sich der Knoten des Stücks entwickeln, und alles in Bewegung kommen wird. Erinnern Sie Sich der Verse des philosophischen Dichters Lukrez:

Glücklich ist der, der, einsam im stillen Tempel des Weisen,
Ruhig den Blick erhebt bei Ungewitter und Sturme.

Das Uebrige ist Ihnen bekannt. Es kommt noch auf hundert und zehn Tage an, bis zu Ende des Novembers; diese Tage muß man mit Standhaftigkeit und einer heldenmüthigen Gleichgültigkeit überstehen. Lesen Sie den Epiktet und die Betrachtungen des Markus Antoninus; dies sind stärkende Mittel für die erschlafften Fibern der Seele. Ich habe zu meiner Vertheidigung alle Maaßregeln genommen, die mir dienlich geschienen haben; Herr Kaunitz ist in Begrif, auf mich fürchterliche Angriffe zu thun. Ich sehe ohne Schrecken alles, was sich bereitet, mit dem festen Entschluß, zu sterben oder mein Vaterland zu retten. Kann ich nicht über den Ausgang gebieten, so will ich wenigstens Herr über meinen Geist sein, und nicht die Würde unsers Geschlechts durch eine feige Anhänglichkeit an dieser Welt entehren, die man einst doch verlassen muß. Sie finden mich etwas stoisch, Markis; allein, man muß alle Arten von Waffen in seiner Rüstkammer vorräthig haben, um sich derselben bei Gelegenheit zu bedienen. Wäre ich mit Ihnen in

Sanssouci, so überließ' ich mich den Reizen Ihres Umganges; sanfter würde meine Philosophie, und minder schwarz meine Betrachtungen sein. Im Sturme muß alles arbeiten, der Steuermann und die Matrosen; sind sie im Hafen, dann können sie lachen und ausruhen.

Ich habe Ihnen geschrieben, was ich von Ihrem Landsmanne Gassendi denke: ich finde in ihm vieles, was über sein Jahrhundert erhaben ist: nichts tadle ich, als daß er Jesus Christus und Epikur vereinigen will. Gassendi war ein Theolog: entweder war es eine Folge der Vorurtheile seiner Erziehung, oder die Furcht vor der Inquisition, die ihn bewog, eine so seltsame Vereinigung auszusinnen; man sieht sogar, daß er nicht den Muth hat, den großen Galiläus zu rechtfertigen. Bayle hat alle Beweise auseinander gesetzt, die Gassendi anzeigte, und der erste scheint mir als Dialektiker, durch seine Gewohnheit, die Materien zu behandeln, und durch die Richtigkeit seines Verstandes, mit welcher er die Folgen der Grundsätze weiter hinausführt, als nie ein Philosoph vor und nach ihm that, vor dem andern den Vorzug zu haben. Das Werk des Gassendi über den Cartesius, dessen Sie erwähnen, hab' ich nicht gesehen; von diesem Philosophen hab' ich nichts, als was Bernier übersetzt hat. Ich begreife, daß man ein schönes Feld vor sich hat, wenn man die Wirbel, das Volle, die zackigte Materie, und die angebornen Ideen widerlegen soll. Möchten die Entwürfe meiner Feinde

zum Feldzuge eben so lächerlich sein, als es das System des Cartesius ist! Könnt' ich sie eben so leicht durch wichtige Argumente nicht in barbara, sondern de facto widerlegen! Immer komme ich wieder auf meine Angelegenheiten, lieber Markis, und ich gestehe Ihnen, daß mir, ohnerachtet aller Vernunftschlüsse des Gassendi, der Laudon, der Odonel und alle die Leute, die mich verfolgen, Zerstreuungen verursacht haben, denen ich nicht widerstehen konnte. Vergessen Sie mich nicht, mein lieber Markis, schreiben Sie mir, so lange die Wege frei sein werden, und überzeugen Sie Sich ganz von der Freundschaft, die ich für Sie hege. Leben Sie wohl.

Aus dem Lager bei Pulzen den 9. Jul. 1761.

19.

Für Ihre Erläuterungen über die Meinungen des Gassendi, dank' ich Ihnen, lieber Markis. Ich hatte mir wohl vorgestellt, daß sich ein so denkender Kopf nicht würde von gewissen Vorurtheilen hinreißen lassen, die ich gleich auf die Rechnung des Bernier schrieb. Es ist recht schade, daß wir keine treue und vollständige Uebersetzung von den Werken jenes Philosophen haben. Für mich armen Unwissenden ist der Verlust am größten: Sie und Ihres Gleichen lesen Latein, Griechisch, Hebräisch u. s. w., indeß daß ich nur ein wenig französich verstehe; wo

mir nun dieses versagt, da bleib' ich in der gröbsten Unwissenheit.

Indeß habe ich mehr Zutrauen zu Ihrer Philosophie, als zu Ihren politischen Weissagungen. Freilich sollte wol, dem Scheine nach, der Friede zwischen England und Frankreich eine Folge des Sieges des Prinzen Ferdinands sein; dennoch ist nichts ungewisser, und dergleichen Dinge glaub' ich nicht eher, als bis sie wirklich geschehen sind. Ohne Zweifel verlangen Sie etwas von dem, was hier vorgeht, zu hören; und ich sehe sehr wohl ein, daß ein Berlinischer Bürger neugierig sein muß, zu wissen, wie wir uns in Schlesien herumschlagen. Ich kann Sie mit wenig Worten befriedigen. Laudon kam den 20sten aus den Gebirgen hervor, und näherte sich Münsterberg; den 21. marschirte ich nach Nimptsch, und den 22. vor seinen Augen nach Münsterberg, wohin ich mich begeben habe, um seine Absicht, sich mit den Russen zu vereinigen, zu hintertreiben. Die Russen stehen bei Namslau: ich lasse sie durch verschiedne Korps beobachten, und so hoffe ich, ihnen zuvorzukommen, sie mögen sich nun wenden, wohin sie wollen. Die ganze Sache muß sich in wenig Tagen entscheiden; Sie sollen von allem Nachricht erhalten, und ich werde nicht ermangeln, Ihnen die Vorfälle mit der größten Wahrheit zu melden. Ich würde Ihnen mehr davon sagen; allein der Kurier, der wichtige Depeschen besorgen soll, ist im Begriff abzugehen; die-

ses nöthigt mich, Sie bloß meiner Freundschaft und Achtung zu versichern. Leben Sie wohl.

Aus dem Lager bei Ottmachau d. 25. Jul. 1761.

20.

Bis hierher machen wir Bewegungen, mein lieber Markis, und weiter nichts. Wir haben viele kleine Vortheile erhalten, von denen ich Ihnen nichts sage, weil sie Ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig sind. Die Russen plündern, nach ihrer Gewohnheit, am jenseitigen Ufer der Oder in Schlesien. Laudon schläft bei Wartha, und wir thun auch nicht viel. Lassen Sie Sich ja nicht von Ihrer Einbildungskraft übereilen; Sie werden sagen: Ohne Zweifel ist man im Begrif, sich über einen Waffenstillstand zu vereinigen. Nichts weniger, als dieses. Izt, versichere ich Ihnen, ist zwischen den kriegführenden Partheien, es seien Franzosen und Engländer, Preußen und Oesterreicher, Schweden, Reichstruppen rc., weniger als jemals dazu Anschein. Diese Nachrichten werden Ihre Politik außer Fassung bringen. Der Sieg des Prinzen Ferdinands, die Eroberung von Pondicheri und den Antillen, hat jedoch den kriegerischen Sinn des Hofs zu Versailles auf keine Weise nachgebender gemacht. Unser Feldzug wird sich in die Länge ziehen, und wahrscheinlich erst gegen den Herbst ernsthaft werden. Thun Sie dem Glücke Gelübde, damit es uns Beistand leisten möge. Nicht die Feder,

sondern der Degen, wird den allgemeinen Frieden zu Stande bringen. Was Vernunft und menschliches Gefühl hätten thun sollen, das wird der Geldmangel thun. Der Kampf wird aufhören, weil es an Streitern mangeln wird; kurz, man wird noch etwas Neues zu sehen kriegen; und fast glaub' ich, daß ausser dem bereits eröfneten Feldzuge, noch einer nöthig sein wird. Ich gebe Ihnen reichlichen Stoff zu Vermuthungen. Gern möcht' ich Ihnen angenehmere Nachrichten schreiben; indeß sein Sie mit denen zufrieden, die die jetzigen Zeitläufte mit sich bringen. Arbeiten Sie ruhig am Plutarch, und sein Sie nicht so faul, mir Nachrichten von sich zu geben. Gott befohlen, lieber Markis. Ich umarme Sie.

Strehlen den 8ten August 1761.

21.

Die Freude der Einwohner von Berlin, die Sie mir beschreiben, lieber Markis, hat sich meiner Seele mitgetheilt; und ich habe einen Vorschmack von der Sensation empfunden, die ich fühlen werde, wenn der allgemeine Friede wird geschlossen sein. Die Nachrichten aus Petersburg sind so, wie wir sie uns nur wünschen können. Vielleicht ist sogar in diesem Augenblick der Friede dort schon unterzeichnet. Von einem gewissen Orte hab' ich noch nicht alle nöthige Nachrichten; so viel aber weiß ich, daß die Truppen auf dem Marsche sind, und daß man in

Wien in großer Angst ist. Ich habe alle Ursache, zu hoffen, daß ich meinen Endzweck erreichen werde. So bald ich mehr Gewißheit habe, will ich Ihnen das Vergnügen mittheilen, welches mir diese glückliche Begebenheit verursachen wird. Kurz, mein lieber Markis, die Gewitterwolken zertheilen sich, und wir können hoffen, einen schönen, heitern Tag wieder zu sehen, den glänzende Sonnenstrahlen verschönern werden. Ich schicke Ihnen ein Mährchen, das ich gemacht habe; als ich es aufsetzte, war ich ganz von Bossuet, den ich gelesen hatte, und von den närrischen Erklärungen voll, die er über die mystischen Träumereien der Schule wagt. Verdrießlich über dergleichen Unsinn, macht' ich eine Fabel, um mich an denen zu rächen, die ihre Tage über solche Thorheiten zubringen. Die dunkle Grotte des Orients ist der Gegenstand der Allegorie; alles Uebrige ist so deutlich, daß es keines Kommentars bedarf. Freuen Sie Sich, lieber Markis, und sein Sie ruhig und munter. Mit der Hofnung bekomm' ich wieder Muth. Noch hoff' ich, Sie vor meinem Tode in Sanssouci wieder zu sehen, wo wir ruhig, und ohne in periculo mortis zu sein, philosophiren wollen. Leben Sie wohl, mein Lieber. Gott segne Sie.

Breslau den 6. März 1762.

22.

Sie sind munter und frölich, lieber Markis, und ich will Sie durch meine schwermüthigen Träume nicht traurig machen. Uebrigens thut es nichts zur Sache, ob man sich traurige oder frohe Gedanken macht. Alles geht seinen Gang; und der Ausgang mag gut oder böse sein, man muß sich's gefallen lassen, und seinen Verdruß in sich schlucken, wenn uns das Schicksal zuwider ist. Itzt stecke ich in Unterhandlungen bis über die Ohren; in Petersburg geht alles nach Wunsch, und ich getraue mir, Ihnen zu sagen, daß dieses Land, von dem Sie Sich nichts versprechen, alles, was ich von ihm erwarte, erfüllen wird, aber nur einen Monat später, als ich es wohl gewünscht hätte. Zu Ende des Mais wird das gute Europa einen schönen Lerm erleben, und auf diese Art werden wir ein Ende an diesem verwünschten Kriege finden. Itzt lese ich noch einmal Fleury's Geschichte, die mir sehr gut behagt: dieses wird bis zum Monat Julius gegenhalten; es ist eine derbe Schüssel, die auf einen halben Feldzug Nahrung genug giebt. Itzt sag' ich Ihnen nichts weiter, mein lieber Markis. Ich erwarte große Neuigkeiten, die ich Ihnen ganz warm schicken werde, so bald ich sie bekommen habe. Leben Sie wohl, mein Lieber; ich umarme Sie.

Den 8ten April 1762.

23.

Schon fing ich an, wie eine Blume zu welken, die man lange nicht begossen hat, als mir Katt Ihren Brief zustellte. Dieser göttliche Thau hat mich wieder erquickt, und mir ein neues Leben gegeben. Es ist lustig, lieber Markis, daß Sie mit einer Arbeit über das Neue Testament, und ich mit den Kirchenvätern, beschäftigt sind. Welcher Dämon hat uns dies in den Kopf gesetzt? Sagen Sie mir, welche Sympathie hat unsern beiderseitigen Geist zu gleicher Zeit auf ähnliche Materien gelenkt? Ich glaube, daß wir beide kein Wort davon wissen. Ich gestehe Ihnen, daß ich über die ausserordentliche Verirrung des menschlichen Verstandes erstaune, so oft ich jene Zänkereien über Glaubenslehren und Geheimnisse lese. Jedoch, ich sage Ihnen nichts, was Sie nicht schon wüßten, und ich sehe es Ihnen an, daß Sie gute Nachrichten verlangen. Ich bin so glücklich, Sie Ihren Wünschen gemäß zu bedienen. Von russischer Seite erwart' ich den Kourier mit dem Friedenstractat, und von Schweden die Allianz. Die Mittelspersonen jagen alle Pferde zu Tode, um einzutreffen, und sogleich den Frieden zu unterzeichnen. Das ist noch nicht genug; Mithridats Nachfolger geht wirklich zu Felde, und sendet mir einen großen Beistand; und jene Völker, welche die Sonne bei ihrem Aufgange bescheint, sind gleichfalls in Bewegung; die Verträge sind geschlossen, alles ist zu Stande gebracht, so daß wir auf die Er-

füllung unsrer Hofnungen rechnen können. Diese Nachrichten haben etwas auf sich warten lassen; allein sie sind so gut, daß man ihnen ihre Verzögerung verzeihen kann.

Izt hoffe ich also mit Grund, daß sich mit gegenwärtigem Jahre unsre Mühseligkeiten endigen werden. Katt hat mit mir von dem armen Grafen Gotter als von einem Manne, der in den lezten Zügen liegt, geredet. So werd' ich denn, leider! in Berlin nichts als Mauern und Sie, mein lieber Markis, antreffen; keinen Bekannten, Niemand mehr; und ich werde diese ganze unglückliche Generation überlebt haben! Geschäfte hindern mich, fortzufahren. So bald ich Muße habe, werd' ich Ihnen ein mehreres sagen. Leben Sie wohl, mein lieber, guter, einziger Markis. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Breslau den 29. April 1762.

24.

Sie haben mir das beste Ragout von der Welt für meinen Tisch geschickt, lieber Markis; ich habe Ihren Kupferstich auf die Jesuiten dabei vorgezeigt: ein jeder hat seinen Scherz damit getrieben, und wir haben gelacht, welches seit den Trübsalen, die wir erlitten haben, in meinem Hause etwas seltnes ist. Die Franzosen sind drollige Narren: ich liebe die Feinde, die Stoff zum Lachen geben, und hasse meine mürrischen, von Stolz und Unverschämtheit strotzenden

den Oesterreicher, die zu nichts taugen, als einen zum Gähnen zu bringen und der Unglücklichen zu spotten. Heute hab' ich Ihnen nichts Neues zu melden: ich erwarte meine Kuriere alle Stunden. Vielleicht finden Sie, daß ich seit einigen Monaten beständig Kuriere erwarte; das ist wahr: sie müssen doch einmal ankommen, und durch das lange Ausbleiben wird niemand gelitten haben, als unsre Ungeduld; übrigens hat es nichts auf sich, vielmehr gewinnt man dabei, wenn man seine natürliche Unruhe einer kleinen Geduldübung unterwirft, durch welche wir in der Ausübung der Moral und in dem Studium der Weisheit mehr Vollkommenheit erreichen. Itzt zieh' ich die Armee zusammen, und lege die letzte Hand an die Zurüstungen zu diesem Feldzuge. Der Himmel gebe, daß er glücklich und der letzte sein möge, den ich nöthig habe.

Es ist mir lieb, daß Sie nach Sanssouci gehen. Meine Einbildungskraft wird mir sagen, wo ich Sie antreffen kann; ich werde Ihnen in dem Hause, und in den Gängen des Gartens bis zum Park folgen: itzt, werd' ich sagen, spielt der Markis auf der Geige; nun kommentirt er das griechische Neue Testament; eben wiederholt er mit seiner Babet die Lectionen der Zärtlichkeit; in dieser Allee macht er politische Entwürfe, und beim Anblick meiner Zimmer erinnert er sich meiner. Hierauf werd' ich mich in Gedanken ein wenig mit Ihnen unterreden; und dann wird eine Nachricht von Daun in die Queer kommen, und diesen angenehmen Traum verscheu-

chen, und alles wird vom Winde weggewehet sein. Noch ist meine Lage nicht so ganz sicher vor gewissen Ungewittern, welche von Zeit zu Zeit die Heiterkeit einiger Strahlen, die mir leuchten, verdunkeln. Das würde mich sehr beunruhigen, wüßt' ich nicht aus Erfahrung, daß nicht alles gefürchtete Unglück eintrift. Ganz Europa wird in allgemeine Unruhe gerathen, und ich vermuthe, daß, wenn allen der Kopf bis aufs höchste wird verwirrt geworden sein, sie auf einmal wieder Vernunft bekommen werden; wie Leute, die das hitzige Fieber haben, nach einem langen Anfall von Fantasie in einen tiefen Schlaf verfallen, und bei ihrem Erwachen wieder zu Sinnen kommen. Wie lange muß man auf diesen glücklichen Augenblick warten; und wie schwer hält es, ehe das kreissende Europa von diesem so gewünschten Frieden entbunden wird! Es sei nun aber im Frieden oder im Kriege, ich sei glücklich oder unglücklich, abwesend oder gegenwärtig, immer sollen Sie in mir den Nemlichen finden, das heißt, voll Liebe und Achtung gegen Sie, wie ich stets gewesen bin. Leben Sie wohl, lieber Markis, und gute Nacht; ich will mich zu Bett legen.

Breslau den 8ten Mai 1762.

25.

Ich freue mich sehr, mein lieber Markis, daß Ihnen Sanssouci, während der schönen Frühlingstage, zu einem angenehmen Aufenthalt dienen kann.

Hieng' es bloß von mir ab, so wäre schon alles so eingerichtet, daß ich zu Ihnen kommen könnte; jedoch, ich bin genöthigt, zu den sechs vorhergehenden Feldzügen noch den siebenden, der itzt eröfnet wird, hinzuzufügen; es sei nun, daß die Zahl Sieben, welche die Peripathetiker und die Pfaffen für mystisch halten, müsse erfüllt werden, oder daß es von Ewigkeit her im Buche des Schicksals geschrieben stehe, daß wir erst nach sieben Feldzügen Frieden bekommen sollen; genug, wir müssen sie aushalten. Mein Bruder hat in Sachsen gut angefangen; aber ich weiß nicht, was für Zeug man alles von mir schwatzt. Noch kantonniren wir: bloß einige Haufen Husaren stehen im Felde, und bis jetzt können weder Daun noch Beck, noch die übrigen Oesterreicher angegriffen werden. Unser Feldzug kann erst höchstens den 20sten Junius eröfnet werden; bis dahin erwarten Sie von unsrer Seite nichts Erhebliches.

An die Pfaffen in Schlesien hab' ich schon gedacht. So bald ich ihre Vertreibung aus Frankreich erfuhr, macht' ich meinen kleinen Plan darnach, und erwarte bloß, daß ich das Land von den Oesterreichern gereinigt habe, um darin zu thun, was mir gefällt. Sie sehen also, lieber Markis, daß man warten muß, bis die Birne reif ist, um sie abzupflücken. Welch ein Unterschied, itzt Sanssouci wiederzusehen, und es vor dem Kriege bewohnt zu haben; zwischen dem blühenden Zustand, in welchem wir uns damals befanden, und unserm gegen-

wärtigen Elende; zwischen der guten Gesellschaft, die sich damals dort versammelte, und der jetzigen Einsamkeit oder der schlechten Gesellschaft, die uns übrig bleibt! Dies alles betrübt mich, mein lieber Markis, und macht mich traurig und mismüthig.

In Absicht d'Alemberts bin ich sehr Ihrer Meinung: besser ists, gar nicht zu schreiben, als Widersprüche und Armseligkeiten zu sagen. Blaise Paskal, Newton und dieser Mann, alle drei die größten Mathematiker in Europa, haben eine Menge albernen Zeuges gesagt; ersterer in seinen Sittensprüchen, der andere in seinem Kommentar über die Apokalypse, und dieser über die Dichtkunst und die Geschichte. Es ist also möglich, daß die Mathematik den Verstand nicht so richtig denken lehrt, als man es von ihr behauptet. Das günstige Vorurtheil für die Geometrie hat jene Behauptung zum Axiom gemacht; nach den drei eben angeführten großen Mathematikern zu urtheilen, die insgesammt so erbärmlich raisonnirt haben, ist sie nicht einmal ein Problem. Lassen Sie uns, mein lieber Markis, bei den schönen Künsten und Wissenschaften bleiben; die Vollkommenheit ist für uns nicht geschaffen. Gegen die Fehler eines Dichters hat man einige Nachsicht; man setzt sie auf die Rechnung seiner Einbildungskraft; aber einem Mathematiker verzeiht man nichts: er muß streng und wahr sein. Da ich selbst fühle, daß man es nicht immer sein kann, so beschäftige ich mich weit mehr, als jemals, mit den Annehmlichkeiten der Dichtkunst, und mit

allen Theilen der Wissenschaften, die den Verstand schmücken und aufklären können; sie werden das Steckenpferd meines Alters sein, woran ich mich so lange vergnügen werde, bis meine Lampe verlöscht. Diese Wissenschaften, mein lieber Markis, machen den Geist sanft, und verursachen, daß das Herbe der Rache, die Härte der Strafen, kurz, alles Strenge der unumschränkten Gewalt durch eine Mischung von Philosophie und Nachsicht gemildert wird, welche nöthig ist, wenn man Menschen beherrscht, die nicht vollkommen sind, und wenn man es selbst nicht ist.

Mit einem Worte, lieber Markis, ich betrachte, es sei nun aus Alter oder aus Ueberlegung, oder aus Vernunft, alle Ereignisse des menschlichen Lebens mit weit mehr Gleichgültigkeit, als ehemals. Wenn ich etwas für das Wohl des Staates thun muß, thu' ich es zwar noch mit einiger Lebhaftigkeit; allein, unter uns gesagt, es ist nicht mehr das rasche Feuer meiner Jugend, nicht mehr die Wärme, die mich sonst belebte. Es wird Zeit, daß ich von der Bühne trete; denn meine Beredsamkeit wird matt, und bald werden meine Zuhörer meiner spotten. Leben Sie wohl, mein lieber Markis. Ich wünschte Ihnen angenehme Nachrichten geben zu können; bald werden Sie erfahren, daß wir Friede mit Schweden haben; die übrigen Neuigkeiten werden Sie erst zu Ende des Junius erhalten. Lieben Sie mich immer, und denken Sie an einen kriegerischen Philosophen, der mehr in der Welt umher streift,

als Don Quichot und alle Ritter der irrenden Ritterschaft.

Bettlern den 25. Mai 1762.

26.

In Ihrem Briefe, mein lieber Markis, scherzen Sie über meine Kuriere. Ein Unglück ists, daß nicht alles so geschwind geht, als ich es wohl wollte. Mit den Russen haben wir Friede, was in der That sehr vortheilhaft für mich ist; aber dieser Friede hat mir auf der andern Seite meine Unterhandlungen in Konstantinopel gestört. Es gehört viel dazu, so viel Köpfe unter einen Hut zu bringen, und besonders so viele einander entgegen gesetzte Interesse mit einander zu vereinbaren. Man pflegt Unterhandlungen; die Zeit vergeht, und wir kommen nicht aus der Verwirrung heraus. Die Tartarn sind nicht minder auf dem Marsch. Es sind immer hundert Tausend Mann, und man muß hoffen, daß die andern folgen werden, wenn man jene ins Spiel bringt.

Ihr Gleichniß ist herrlich: es gehören aber Mittel dazu, es anzuwenden. Die Hauptschwierigkeit ist, jene Macht zu demüthigen; das Uebrige wird leicht sein. Bei der Spekulation macht man schnelle Schritte, lieber Markis; wenn man aber ausführen soll, dann gehts langsam, weil man auf seinem Wege tausend Hindernisse antrift. Ich überlasse mich dem Schicksal, welches die Welt nach seinem

Willen lenkt; die Politiker und die Krieger sind bloß die Drathpuppen der Vorsehung; als nothwendige Werkzeuge einer unsichtbaren Hand, handeln wir, ohne zu wissen, was wir thun: oft ist das Resultat unsrer Bemühungen gerade das Gegentheil von unsern Erwartungen. Ich lasse also die Sachen gehen, wie Gott will, arbeite im Dunkeln, und benutze günstige Umstände, wann sie sich zeigen. Czernicheff ist auf dem Marsch, um zu mir zu stoßen. Unser Feldzug wird erst gegen das Ende des Monats seinen Anfang nehmen; aber alsdann wird es in dem armen Schlesien einen schönen Lerm geben. Kurz, lieber Markis, ich habe ein hartes und schweres Stück Arbeit vor mir; und noch kann man nicht eigentlich sagen, was das alles für eine Wendung nehmen wird. Beten Sie für uns, und vergessen Sie nicht einen armen Teufel, der sich in seinem Harnisch entsetzlich quält, wie ein Verdammter lebt, und demohnerachtet Sie aufrichtig schätzt und liebt. Gott befohlen.

Den 8ten Junius 1762.

27.

Wenn ich mich gegen Sie, lieber Markis, über das, was im Orient vorgegangen ist, umständlich erklären wollte, so würden Sie vielleicht finden, daß ich Ursach zu glauben hatte, daß in den dortigen Gegenden etwas Gutes geschehen würde. Gewiß

ist noch nicht alles verloren, und ich habe noch günstige Aussichten. Der Tartar soll in vollem Marsche sein, und von diesem schmeichle ich mir wenigstens, daß er mir ohngefähr zwanzig Tausend Mann Hülfstruppen geben wird. In Konstantinopel haben die Janitscharen einen Aufruhr erregt; sie haben es mit dem Großvezier; bei der Absendung meines Briefes lag schon der achte Theil der Stadt in der Asche, und noch dauerte der Brand fort. Sie haben wohl Recht, wenn Sie sagen, daß unsre Speculationen über die Zukunft, und alle politischen Muthmaßungen nichts als Possen sind. Wer kann davon richtiger urtheilen, als ich, der ich mich seit sechs Jahren, durch alle politischen Ungewitter von Europa bestürmt, stets dem Schifbruch nahe, bis itzt gleichsam durch ein Wunderwerk erhalten, und dennoch stets neuen Gefahren ausgesetzt sehe? Alles was in Rußland vorgeht, konnte der Graf von Kaunitz nicht vorher sehen; alles was in England vorgegangen ist, und wovon Sie das Schlimmste nicht wissen, konnte ich nicht bei meinen Planen denken. Hieraus folgt, daß man als Regent eines Staats in unruhigen Zeiten häufig betrogen wird. Aus diesem Grunde wird mir diese undankbare und fruchtlose Arbeit hauptsächlich zuwider, und dadurch wird meine Liebe zu den Wissenschaften, die uns im Stillen und im Schoße des Friedens beschäftigen können, mehr als jemals in mir lebendig. Der Gelehrte hat gewisse Gegenstände vor sich; der Politiker aber fast gar keine.

Den 30ten werden sich die Russen mit uns vereinigen; ihre Ankunft wird unsrer Unthätigkeit ein Ende machen. Alsdann werd' ich, troz allen daraus entstehenden Gefahren, von neuem große Abentheuer wagen. Das ist der siebende Akt unsers Trauerspiels; das Stück dauert zu lange; der Russische Kaiser hat darin den Ausgang gemacht; ich muß an der Auflösung des Knotens arbeiten, um dem Dinge so gut, als es nur immer möglich ist, ein Ende zu machen. Izt beschäftigen mich eine Menge vorläufiger Einrichtungen: man muß alles anordnen, und, so viel es sich thun läßt, alles vorhersehen. Rechnen Sie dazu die Lebhaftigkeit, mit der izt die Unterhandlungen betrieben werden, dann werden Sie die Sorgen, die Unruhe, die Arbeit, die es mich kostet, und die Last, welche auf meinen armen Schultern liegt, leicht beurtheilen können. Kurz, mein lieber Markis, wir sind den Ereignissen nahe, von welchen die Entscheidung dieses Feldzuges und dieses ganzen Krieges abhängt: man muß sich in Geduld fassen, weil von uns das wenigste von dem, was geschehen soll, abhängt. Leben Sie in Frieden, schreiben Sie mir oft, und sein Sie meiner Freundschaft versichert.

Den 19ten Jun. 1762.

28.

Ich habe kein so schönes, mit zierlichen Einfassungen geschmücktes Papier, mein lieber Markis, wel-

ches die Briefe Ihrer Landsleute so angenehm macht; sonst würd' ich mich desselben bedienen, um Ihnen zu antworten. Sie werden es sich also gefallen lassen, daß ich Ihnen auf diesem Papiere schlechtweg schreibe, was vorgeht. Sie finden uns wieder in dem Lager, in welchem wir uns im vorigen Jahre so lange Zeit befanden; unsre gegenwärtige Absicht ist, in die Gebirge einzudringen, um dem Feldmarschall Daun in den Rücken zu kommen, und ihn zu nöthigen, nach Böhmen zurückzugehen. In wiefern es uns glücken wird, weiß ich nicht; indessen läßt sich nichts anders thun. Es ist ein großes Unternehmen, einen geschickten General aus allen vortheilhaften Stellungen, die er im voraus genommen hat, zu vertreiben. Ohne Zweifel wird die Glücksgöttin viel dabei thun; wer kann aber auf diese Flatterhafte bauen?

Sie verlangen von mir Nachrichten vom Tartarchan. Wie man mir meldet, wird er mir sogleich Truppen schicken; der Brief ist vom 11ten Junius. Diese Diversion wird später geschehn, als ich hofte; allein sie wird allezeit ihre Wirkung thun. Unser Friede und unsre Verbindung mit Rußland, so vortreflich sie einer Seits sind, haben doch auf der andern Seite die guten Gesinnungen der Morgenländer etwas geändert: nun wird man hören, ob unsre Feinde davon Nutzen ziehen werden, oder nicht. Die ganze Politik, lieber Markis, ruht auf einer beweglichen Stütze; mit Gewißheit kann man auf

nichts Rechnung machen. Aus diesem Grunde wird sie mir äußerst widrig. Die Trübsalen des verflossenen Jahres, die Verwüstung der mehrsten Provinzen, nebst allen Arten von Unglücksfällen, die mir begegnet sind, haben mich gegen alle menschlichen Dinge philosophischer und gleichgültiger gemacht, als es jemals Sokrates sein konnte; bald werd' ich's bis zu einer vollkommenen Apathie bringen. Es ist Zeit, lieber Markis, daß dieser Krieg aufhört: ich tauge nichts mehr, mein Feuer verlischt, meine Kräfte schwinden; ich lebe nur noch ein Pflanzenleben: bei solchen Umständen kann man noch wohl einen guten Einsiedler abgeben; aber für die Welt ist man nichts mehr nütze.

Der Prinz Ferdinand hat einen beträchtlichen Vortheil über die Franzosen erhalten, welches mir sehr lieb ist. Gern hätt' ich gesehen, daß der Sieg entscheidender gewesen wäre. 4000 Mann von 80000, bleiben 76000; mehr als zu viel für den Prinzen Ferdinand, der ihnen nur höchstens 50000 entgegen stellen kann; allein er gewinnt dadurch Zeit, und dieser Stoß macht einen Soubise, einen der mittelmäßigsten Generale, den jemals die Franzosen gehabt haben, muthlos. Mein guter Markgraf Karl ist todt: ich bin sehr darüber betrübt, er war der ehrlichste Mann von der Welt. Wir alle müssen in der Unterwelt wieder seine Gesellschafter werden; etwas früher, oder später, gilt gleich viel. Leben Sie wohl, mein lieber Markis. Schreiben

Sie mir bisweilen, und überzeugen Sie Sich von meiner Freundschaft.

Bunzelwitz den 4ten Julius 1762.

29.

Die Muthmaßungskunst hat Schranken, mein lieber Markis, und wird sie behalten, so lange die Welt stehen wird. Sich auf eine gute Art darin schicken, und den Dingen ihren Lauf lassen, ist der einzige weise Entschluß, der uns zu nehmen übrig bleibt. Itzt werden Sie zugeben, daß ich wahr sprach, als ich die Besorgnisse widerlegte, welche durch das öffentliche Gerücht Glaubwürdigkeit erhielten. Wir haben so lange Widerwärtigkeiten erlitten, daß das Publikum nunmehr leichtgläubig geworden ist, wenn es ein Unglück betrift, das die Furcht vorhersah; jedoch es trift weder alles befürchtete Böse, noch alles gehofte Gute ein. Um Sie wieder zu erquicken, will ich Ihnen melden, daß meine Unternehmung auf Schweidnitz bis hieher treflich von Statten geht: noch eilf glückliche Tage brauchen wir, so wird diese Prüfung überstanden sein. Noch eine Menge guter Nachrichten würd' ich Ihnen schreiben; allein damit warte ich, bis Ihre Leichtgläubigkeit auf glückliche Ereignisse fällt. Also erwarte ich, was Sie mir schreiben werden, um Sie Ihren Wünschen gemäß zu bedienen. Leben Sie wohl, lieber Markis; ich bin müde; mein Alter macht mir die Arbeit saurer, als ehedem.

Schreiben Sie mir also, und zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft.

Peterswalde den 15ten August 1762.

30.

Nach dem Treffen bei Reichenbach.

Sie wollen Postillone, lieber Markis? gut;
Hier schick' ich Ihnen einen Postillon.
O könnt' er doch aus unserm Lager, unsern Zelten,
Die Freude, das Vergnügen Ihnen bringen,
Die muntre, rasche Fröhlichkeit,
Die Ihrer schönen Jahre Gefährtin ist!
O könnte die Erzählung ohne Schmeichelei
Von einem unbedeutenden Gewinn
Die Heiterkeit und Ruhe und Zufriedenheit
In Ihre Seele gießen, die nach langem Sturm
Ermattet, traurig ist.
Doch diese schnellen Boten kündigen noch nicht
Das Ende meiner mühevollen
Und heftigen Belagrung an;
Von ihnen lernen Sie, durch welchen Streich
Das Schicksal uns, in einem heimlichen Gefecht,
Vor jener Schlinge sicherte,
Die Oesterreich in seinem Haß,
Nicht christlich, uns gestellt.
Wahrhaftig! nein, es lohnte nicht die Müh,
Daß mit so vielem Pomp
Man unterm Pöbel dies verbreitete;
Nie machten Conde', noch Türenne
Um so geringer Thaten willen solchen Lerm.

Zwar wird, mit hohem Stolz, die Politik
Behaupten, daß man sich gezwungen sieht,
Das blinde Volk, geschaffen, daß man es betrügt,
Mit vielen Hofnungen zu nähren.
So wird es von *** zu *** geführt
Von Canada bis zur Ukraine;
Wer es zu täuschen weiß, der lenket es.
Für mich ist nicht dies Evangelium;
Ich will nicht als verschmitzter Bösewicht,
Nicht niederträchtig das Vertraun,
Den Gradsinn eines Volkes, dessen Theil
Nicht Ueberlegung, sondern Leichtsinn ist,
Durch Irrthum und durch ausgedachte Lügen täuschen.
Mag meinetwegen jeder, der da will,
Aus einer Mücke einen Elephanten machen.
Ich liebe Wahrheit, Wahrheit nur hat Reiz für mich,
Ich will nicht Lerm, nicht feierlichen Prunk,
Ein Glück, das einem Augenblicke
Sein Dasein danket, zu verewigen.
Dies, Markis, rufet ins Gedächtniß mir
Von einem lust'gen Schweizer einen Zug zurück.
Er aß stets Fleisch, und doch war's Fastenzeit:
Ein Ungewitter kam mit heftigem Getöse.
Da sagt' ein Andächtler,
Ein Heuchler von Profession,
Mit finstern Falten auf der Stirn,
Im Auge wilden Blick,
Zu ihm: Du hast des Himmels Zorn gereizt.
Der andre, wie ein Landsknecht, schreit:
O Gott! was für ein Lerm! erspare deinen Donner;
Es war ein Eierkuchen nur mit Speck.

Sie lernen aus meinen Versen, was ich von den Postillonen denke, die Sie in Berlin ankommen sehen. Man freut sich gern ein wenig, wenn man

einem großen Unglück entgangen ist; indessen, mein lieber Markis, ist es von diesem Punkte bis zu einem völligen Glücke noch weit; und, um ganz eigentlich mit Ihnen zu reden, ich glaube, wir haben noch eine Crisis zu überstehen, ehe wir Schweidnitz wieder einnehmen. Auf allen Fall wird es so kommen, wie es das Ohngefähr, das Schicksal, oder die Fürsehung will: denn gewiß alle drei, oder eins davon hat mehr, als die Vorsicht der Menschen, Theil an den Begebenheiten in der Welt. Ich überlasse es Ihnen, Ihre kleinen philosophischen Betrachtungen über diese dunkle und unerforschliche Materie anzustellen; machen Sie darin irgend eine glückliche Entdeckung, so werden Sie mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir dieselbe mittheilen. Unterdessen, mein lieber Markis, bitte ich Sie, mich nicht zu vergessen.

Peterswalde den 19. August 1762.

31.

Unter allen, Markis, sind Sie ohne Widerrede der Artigste, da Sie mir so schöne, so gut vergoldete und gebundene Bücher schicken; nichts fehlt daran, mein Lieber, als der Stoff, welcher gering und des Einbindens nicht werth ist; doch dank' ich Ihnen für Ihre Güte, an mich zu denken. Ich wünsche dem Buchhändler Glück, daß er Gelegenheit findet, seine Auflage in Rußland abzusetzen; nur in diesem Lande werd' ich wahrscheinlich für einen

guten französichen Dichter können gehalten werden. Vielleicht haben Sie geglaubt, mir für die Belagerung von Schweidnitz meine Belohnung zu schikken: da haben Sie Sich geirret, mein Lieber; ich bin eben so ungeschickt, Festungen zu erobern, als, Verse zu machen. Ein gewisser Grib, der keinen Scherz versteht, und zehn Tausend Oesterreicher, haben uns bis itzt aufgehalten. Jedoch muß ich Ihnen sagen, daß der Befehlshaber und seine Besatzung in den letzten Zügen sind, und bald wird man ihnen die letzte Oelung geben. Wir stehen an den Pallisaden, und eine Mine, die in vier Tagen springt, wird die Katastrophe öfnen und eine Lücke in der Einfassung machen, wodurch dieses schwere Werk wird geendiget werden. Diese Leute wissen, daß man die Absicht hat, sie zu Kriegesgefangenen zu machen; deswegen halten sie sich bis auf den letzten Augenblick; und ich gestehe, sie haben nicht unrecht.

Zu meiner großen Erbauung hab' ich gesehen, daß Herr Beausobre willens ist, sein berühmtes Geschlecht fortzupflanzen, nach dem Befehl Gottes an unsre ersten Eltern: Seid fruchtbar und mehret euch. In alles ergeben, was das Ohngefähr über ihn und über uns alle, so viel unser sind, gebieten wird, erwart' ich geduldig den Frieden und die Mittheilung seiner Liebschaft und seines Vorhabens. Mir scheint es, lieber Markis, daß dieser Friede sicher erfolgen muß. Wie! dieses Räthsel ist dunkler, als das Räthsel, welches der Sphinx den Thebanern

bauern vorlegte. Die gegenwärtige Politik von Europa ist ein Labyrinth, in welchem man sich verirrt: ich wage mich einige Schritte hinein; hierauf werd' ich muthlos, und ich empfehle mich dem heiligen Ohngefähr, dem Schutzpatron der Thoren und der Unbesonnenen. Wenn es wahr ist, daß die Engländer Havana erobert haben, so werden sie mit Spanien und Frankreich einen besondern Frieden schließen. Das wird das Ende davon sein, und ich werde mich mit dieser hartnäckigen Königin noch so lange herumtummeln, bis ihr Beutel rein ausgeleeret sein wird; und alsdann wird sie die friedfertigste Fürstin in Europa sein. So, mein lieber Markis, sind die großen Beherrscher der Erde beschaffen. Ehrgeiz nagt sie unter der Larve der Scheinheiligkeit und der Liebe zum Frieden. Während des Verlaufs dieses Krieges hat sich jedoch die Königin bloß gegeben, und ich glaube, man werde nicht auf ihr Wort trauen, wenn sie den Einfall bekommt, dem Publikum Staub in die Augen werfen zu wollen.

Den kleinen Beausobre find' ich klüger: er will die Welt, die der Krieg fast ganz zerstört hat, wieder bevölkern; und ich finde es von einem jeden Gelehrten sehr vernünftig, wenn er an die Bevölkerung denkt: denn besser ist's, ein Kind, als ein schlechtes Buch zu machen. Ich aber werde weder das Eine, noch das Andere thun. Ich bestelle die Postillone, die ich mir schmeichle, Ihnen bald schikken zu können, um Ihnen den glücklichen Vorfall zu

verkündigen, den ich fast von heute an für zuverlässig halte. Alsdann werden neue Händel kommen, allein wir wollen itzt daran nicht denken; und ohne uns zu sehr über das Zukünftige zu beunruhigen, die Schwierigkeiten heben, je nachdem wir sie antreffen. Das ist philosophisch, mein lieber Markis. Sie sehen meine Fortschritte; allein, gewiß würde jeder Andere eben so gut, als ich, ein zweiter Mark Aurel geworden sein, wär' er sieben Feldzüge hindurch das Spiel des Zufalls und der Spott der überwiegenden Mächte gewesen. So wird man Philosoph mit Gewalt; allein, die Art es zu werden, thut nichts zur Sache; es zu sein, ist immer gut. Leben Sie wohl, mein lieber, mein himmlischer Markis. Sein Sie ruhig, und erwarten Sie gelassen, was jenes, ich weiß nicht was, welches der Entwürfe der Menschen spottet und alles auf eine unerwartete Art einrichtet, über uns bestimmt hat. Grüßen Sie die gute Babet.

Peterswalde den 6ten Sept. 1762.

32.

Gewiß muß ich mich bei Ihnen sehr entschuldigen, lieber Markis, daß ich Ihnen mit so vieler Zuversicht das Ende unsrer Belagerung auf den 12ten dieses Monats ankündigte. Noch belagern wir; die Minen haben uns sehr aufgehalten. Itzt sind wir in Besitz des bedeckten Weges; und da nun das größte Hinderniß gehoben ist, so wird hoffentlich

das Uebrige geschwinder gehen. Wir müssen sechs Wochen zur Wiedereroberung einer Vestung anwenden, die wir in zwei Stunden verloren haben. Dies gereicht unsrer Geschicklichkeit oder unserm Muthe nicht zur Ehre. Ich habe mich selbst hierher verfügt, um so viel, als möglich, unsre Arbeiten zu treiben, und das Werk zu beschleunigen. Ich will künftig nicht mehr Prophet sein, noch Ihnen den Tag der Uebergabe bestimmen; allein ich glaube, daß es sich noch wohl einige Tage verzögern kann. Gribovals Genie vertheidigt den Ort mehr, als die Tapferkeit der Oesterreicher. Täglich macht er uns neue Chikanen aller Art. Kurz, mein Lieber, ich bin hier genöthigt, Ingenieur und Mineur zu sein; zulezt müssen wir wohl unsern Endzweck erreichen. Izt machen wir eine Mine, um die Einfassung in die Luft zu sprengen; ich erwarte ihre Wirkung; hierauf wollen wir bei dem Fort, worauf der Angrif geschehen ist, Sturm laufen; und wahrscheinlich wird dies den Befehlshaber nöthigen, zu kapituliren. Ist dieser Punkt gehoben, so giebt es noch viele, um Frieden zu erhalten. Nichts mehr davon, wir wollen die Schwierigkeit nach und nach heben. Wir wollen überlegen, was heute zu thun ist, und morgen daran denken, was wir unsrer Seits für Maßregeln bei der Mannigfaltigkeit der Umstände nehmen können. Nun wissen Sie, lieber Markis, wie wir izt stehen. Ertragen Sie mit Geduld unsre Ungeschicklichkeit und unsre Unwissenheit. Es wird Ihnen desto angenehmer sein,

und das lange Gehoffte macht mehr Vergnügen, als was man ohne Mühe erhält. Dies ist alles Neue, was ich Ihnen sagen konnte; denn, daß ich Sie liebe, das ist schon alt, und wird unveränderlich bleiben. Gott befohlen.

Boegendorf den 26. Sept. 1762.

33.

Gern möcht' ich Ihnen sagen, mein lieber Markis, daß Schweidnitz erobert ist; allein, noch haben wir es nicht. Vier Wochen sind wir durch Minen chikanirt und aufgehalten worden. Itzt stehen wir bei den Pallisaden. Gestern ließ der Feind eine Mine springen, die eine Stelle zerstörte, wo wir uns festgesetzt hatten; heute ist der ganze Tag dazu angewandt worden, alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, man muß Geduld haben, denn dieser Griboval vertheidigt sich, als ein Mann von Ehre. Nehmen Sie darauf Rücksicht, mein Lieber, daß die Besatzung beim Anfange der Belagerung aus 11000 Mann bestand. Zastrow hatte nur 3000. Deswegen ist er nicht ganz ohne Schuld; allein es ist dennoch ausgemacht, daß drei fast der vierte Theil von eilfe ist, und daß sich diese Leute besser, als er, vertheidigen können. Bei der in Rußland geschehenen Veränderung haben Sie die Kolik bekommen; der Grund liegt darin, daß alles, was mich angeht, lebhafte Eindrücke auf Sie macht. Wenn es indessen angeht, so geben Sie mir, durch Ihre Ge-

sundheit, Beweise Ihrer Freundschaft. Trinken Sie den Brunnen in Sanssouci, so wie Sie es Ihrer Gesundheit für zuträglich halten. Von Grund des Herzens wünsch' ich, daß er Ihre Wiederherstellung bewirken möge. Ich selbst bin so sehr an Widerwärtigkeiten und Unfälle gewöhnt, und werde so gleichgültig gegen alle Vorfälle in dieser Welt, daß ich itzt fast gar nicht fühle, was sonst die tiefsten Eindrücke auf mich würde gemacht haben. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, mein lieber Markis, daß ich in der Ausübung der Philosophie wirklich einige Fortschritte gemacht habe. Ich werde alt, nähere mich dem Ziel meiner Tage, und unvermerkt reißt sich meine Seele von diesem Erdrunde los, welches vergeht und welches ich bald verlassen werde. Meine Lage im verflossenen Winter, die Veränderung in Rußland, die Treulosigkeit der Engländer: was für Gegenstände, vernünftig zu werden, wenn man es recht bedenkt! und wer wünschte sich wohl, seine ganze Lebenszeit hindurch in dieser ärgsten der möglichen Welten mit dem liederlichsten Haufen zu leben? Ich erwähne nur einige Ursachen meines Widerwillens gegen die Welt; es sind mir aber während des Krieges so viele aufgestoßen, daß das Gefühl meiner Seele erschöpft, daß ich ganz abgehärtet, gleichgültig und unempfindlich geworden bin, so daß ich zu nichts mehr tauge.

Hier haben wir weder einen Neptun, noch einen Apoll zum Gegner, sondern einen Griboval, 8000 Mann und Minirer, die unsre Geduld sehr

prüfen: es giebt in Schweidnitz keine schöne Helene; uns fehlt aber auch ein Achilles, dessen Besitz ich höher schätzen würde, als den Besitz des heiligen Nepomucks, des heiligen Dionys, und des heiligen Nikolaus. Demohngeachtet rücken wir mit allen Werken so weit, als es die Klugheit erlaubt. So viel ich davon urtheilen kann, haben wir, seit dem Anfange der Belagerung, wol keine sechs Tage verloren; und wo ist eine Belagerung, bei der dies nicht geschähe? Wenigstens verderben wir die Zeit nicht mit Deklamationen, wie Ihre schwatzhaften Griechen, noch mit Stoßgebeten, wie die Kreuzfahrer vor Jerusalem und Damiette. Doch wir werden Schweidnitz erobern; ich bin deswegen ohne Sorgen. Dann ist noch ein schweres Stück Arbeit übrig, wobei ich einen undurchdringlichen Nebel erblicke, der mein Auge hindert, die Gegenstände und die künftigen Zufälle zu erkennen. Die heilige Hedwig erleuchtet mich nicht; sie leistet mir wenig Hülfe, ob sie gleich meine himmlische Verwandtin ist. Auch überlaß' ich das Künftige dem Schicksale, und lebe in den Tag hinein, in Erwartung der Zukunft. Ich schreibe Ihnen gerade so, wie ich denke. Sie werden etwas Langeweile dabei haben; glauben Sie jedoch, daß es Linderung ist, sein Herz auszuschütten, und nehmen Sie einige Rücksicht auf die Lage, in der ich mich befinde. Leben Sie wohl, lieber Markis; diesmal werd' ich nichts mehr sagen, ausser daß ich Sie meiner ganzen Freundschaft versichere.

Boegendorf den 27. Sept. 1762.

34.

Ueber den Limée de Locres, den der Markis dem Könige geschickt hatte.

Sonst, da ich in der Blüthe meiner Jahre war,
War mir Ovid ein angenehmer Zeitvertreib,
Ich folgte Arnaud in den Pallast des Armid;
Als drauf ein wachsend Haar das Kinn mir schwärzte, da
Griff ich nach Sophokles, Horaz und Cicero;
In reiferm Alter las ich Cäsars Märsch' und Krieg,
Gassendi, Leibnitz, und besonders Epikur.

Jetzt, lieber Markis, da das Alter voller Neid
Die Jugendkraft mir raubt und meine Haare graut,
Mir sagt, daß ich nun bald zu meinen Vätern geh',
Da wähl' ich, mich zu reiben, jenes Priestervolk:
Der tolle Ehrgeiz dieser Gecken im Ornat,
Die Wollust und der Stolz der tonsurirten Stirn
Vergnügt und bringt mich auf, mich, den das Alter drückt.

Es ärgert mich, wenn ich die feige Schwachheit seh',
Womit ein Fürst, der vor der Priesterkrone kriecht,
Den heiligen Tyrannen niederträchtig fröhnt;
Der Heiligen spott' ich, lache der Reliquien,
Und klage ob dem blinden mystischen Gezänk,
Ein klägliches Gewirr, ein nichtigs Wortgewühl
Gefürchteter Betrüger, das den Thoren täuscht.
Den Kopf von ihren heilgen Schurkenstreichen voll,
Erhalt' ich, lieber Markis, itzt ihr schönes Werk.

Ein Weisrer wäre ohn' Verzug darüber her
Gefallen, hätt's verschlungen mit heißester Begier;
Mein Geist indeß, von Bullen und Concilien,
Und von Doktoren, Interdikten, Märtyrern,

Und all' dem dummen, abgeschmackten Zeuge voll,
Muß, Markis, Sie zu lesen, erst gereinigt sein.
Sie müssen warten, bis daß alle das Gespinst
Von Thorheit und von Lügen meinen Kopf geräumt,
Und bis mein Geist, von diesen Lügen rein und frei,
Sich vorbereitet, Ihr Bewunderer zu sein.

Noch eh' Orion uns den Frost verkündiget,
Den Lauf der Flüsse hemmt, und die Natur erstarrt,
Will ich, ein fleiß'ger Leser, schon im Handwerk grau
Geworden, glauben Sie's, mit Fleury fertig sein.
Dann leg' ich völlig die Theologie beiseit,
Und widme, Markis, ganz mich der Philosophie;
In Ihnen dann dem schönen Alterthum vertraut,
Will ich die Wahrheit schöpfen aus dem reinen Quell.
Dann untersuchen die Natur der Dinge wir;
Wir steigen stuffenweis' zur ersten Ursach auf;
Und sehn mit Locke, in wie weit der Körper wol
Maschine ist, und welches Triebwerk ihn regiert;
Ob unser Geist, so stolz in seinem Wirkungskreis,
Wol in der That kein wirklich existirend Ding,
Und bloß der Körperkräfte hohe Wirkung ist.

Doch, lieber Markis, diesen Vorsatz zu erfüll'n,
Muß uns vorher der Friedensölzweig wieder blühn.
Die Musen fürchten, wie man weiß, das Kriegsgeräusch,
Und vor dem Lerm der Waffen flieht ihr keusches Chor;
Wenn ja ihr Tempel noch dem Helden offen steht,
So ists an heitern Tagen in dem Sitz der Ruh;
Doch auf dem blut'gen Schlachtfeld, von der Grausamkeit
Umringt, hofirt selbst Mars Uranien umsonst.

Mein Aug' ist nur gewöhnt an Unbarmherzigkeit,
Der Unruh Deutschlands Folgen voll Abscheulichkeit,
Die Frucht der Ehrsucht und des Neids der Fürsten, die
Nur auf Erobrung sinnen, auf Verwüstung nur.

Europa, ganz in Flammen, steht am Untergang:
Wie kann man denken, bei der fürchterlichen Noth?

So vieler Weltbegebenheiten schneller Strom
Reißt vom Euclid mich weg, und zur Bellona hin;
Und, hin und her geworfen von der Ebb' und Fluth,
Muß ich mein brausendes Gemüth beruhigen.

Sie führen mir ein Beispiel an, und sagen, daß
Zu Syracus man einen Archimedes sah,
Der, während daß Metell mit jungem Römervolk
Die eingerißnen Wäll' und Mauern überstieg,
Ganz ruhig, ungestört, und seiner mächtig saß,
In seinem Gartenhaus' ein Theorem bewies.

Weit mehr noch wäre dieses Weisen Gleichmuth werth,
Wenn er als Gouverneur der Stadt, als General,
Mit Arbeit überhäuft, voll Unruh seinen Kopf,
Doch, aller dieser Sorgen ohnerachtet, sich
Im Denken und in seiner Wissenschaft vertieft.

Ich, dessen Geist, noch unentwickelt, rauh und schwer,
An einem Gegenstande lange Zeit sich übt,
Ich muß, daß mein Verstand stückweis verdauen kann,
Mit mehr als einem Stoff ihn nicht beschäftigen.
Mich überhäufte nicht, als ich geboren ward,
Mit ihren Gaben die Natur, verlieh mir nicht
Ein weitumfassendes, erhabenes Genie:
Und darum setz' ich weislich Schranken mir,
Und trete nicht aus meiner engen Sphär' hinaus.

Sie, in Provencer Luft gebildet und gereift,
Vom düstern Nebel eines rauhen Clima fern,
Sie glauben uns geknetet aus demselben Thon,
Und denken, daß wir uns, wie Sie, mit kühnem Flug,
Erheben können zu der höhern Region.

Nein, Markis, diese Stärke hat nicht jeder Geist;
Wenn Einer sich erhebt, so kriecht die größte Zahl;
Für Einen Cäsar, welche Menge Varus nicht?
Und Ein Virgil läßt hundert Mevius zurück.
Mit ihren besten Gaben geizet die Natur;
Die Mittelmäßigkeit trift man sehr häufig an,
Sehr selten aber zeigt sich die Vortreflichkeit.

Erhalten Sie die schönen Gaben, Ihr Geschenk.
Der Menschen größter Theil, in Sinnlichkeit verstrickt,
Sind Pflanzen gleich, sie denken nicht und leben nicht,
Gedankenlos geht ihnen Tag' und Jahr dahin;
Das Bild, das ihnen einst der Schöpfer eingedrückt,
Wird von dem Zahn der Zeit, der alles nagt, zerstört.
Sie müssen ihre Fehler tragen mit Geduld,
Und über das Verhängniß seufzen, das sie trift;
Sie sind, obgleich entartet, Ihre Brüder doch.
Nie müssen Sie verlangen, daß sie Schritte thun,
Die über ihre Kraft und Fähigkeiten gehn;
Nach Ihrem Ueberflusse messen Sie sie nicht,
Durch Duldung und durch Nachsicht lassen Sie vielmehr
Zu ihrer Schwachheit sich von Ihrer Höh' herab.

Erlauben Sie mir also noch ein wenig Zeit,
So sag' ich Ihnen, daß die Arbeit und die Müh',
Die Sorge für mich selbst und für mein Kriegesheer,
So wichtig und beschwerlich sie auch immer ist,
Mich an der Lesung Ihres Buchs nicht hindern soll.

Diese Verse, mein lieber Markis, verrathen die Zeit, in welcher sie entstanden sind. Ich habe politische Sorgen, militärische Unruhen, die Finanzen liegen mir im Kopfe; kurz, mich belagern eine Menge unangenehmer Beschäftigungen. Meine Verse würden etwas besser gerathen sein, wenn sie

in einer ruhigern Zeit zur Welt geboren worden wären; sie werden immer für den Gebrauch gut sein, den Sie davon machen. Wer nicht wie Racine schreibt, sollte das Dichten ganz aufgeben. Man sagt aber, daß die Dichter Narren sind; das ist meine Entschuldigung. Sie werden mir eingestehen, daß diese Narrheit wenigstens für das Publikum nicht gefährlich ist, besonders wenn der Dichter seine Werke dem Leser nicht mit Gewalt aufzwingt, wenn er bloß zu seinem Vergnügen Verse macht, und der erste ist, der seinem schwachen Talente Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Lieber wäre es mir, das muß ich gestehen, bei den jetzigen Umständen, einen guten und vortheilhaften Frieden, als ein episches Gedicht, zu machen; und, in Ermangelung des Friedens, lieber, gut geschlossen, die Oesterreicher zu schlagen, als, eine Rousseauische Ode zu schreiben. Sie würden gewiß auch damit zufrieden sein. Jedoch, man muß Geduld haben, die Mittelursachen wirken lassen, da wir bis zu den ersten Ursachen nicht aufsteigen können, und sich unter das Joch der Zufälle beugen, die wahrlich von unsrer Klugheit im geringsten nicht abhangen. Leben Sie wohl, mein lieber Markis; lassen Sie mir meine Unruhe, behalten Sie Sich eine unerschütterliche Seelenruhe vor, und sein Sie meiner Freundschaft versichert.

Peterswalde den 22ten October 1762.

35.

Ihr Brief, mein lieber Markis, benimmt mir alle Besorgnisse, die ich wegen Ihrer Gesundheit hatte. Kurz vor meiner Abreise waren Sie krank; man hatte mir aber versichert, daß Sie Sich den folgenden Tag auf den Weg gemacht hätten. Die große Schnellkraft der Luft und die Erschütterung des Wagens hat Sie gesund gemacht; dadurch wird Boerhavens Behauptung erwiesen, daß eine gänzliche Ruhe, der Gesundheit nicht zuträglich ist. Wozu uns die Natur in die Welt gesetzt hat, weiß ich nicht. Nach unsrer Gesundheit zu urtheilen, scheint es fast, daß wir eher zu Postknechten, als zu Philosophen, bestimmt sind. Seit unsrer Trennung bin ich in Meissen gewesen. Briefe, die ich aus Wien erhalten habe, melden, daß die Präliminarien daselbst alles in eine allgemeine Freude versetzt haben, und daß die Kaiserin den Ueberbringer beinah' umarmt hat. Die Bestätigung wird morgen, oder aufs späteste übermorgen, eintreffen. Vor dem 12ten März glaub' ich, meiner kleinen Berechnung nach, Sachsen nicht zu verlassen. Ich brauche vierzehn Tage, um meine schlesischen Angelegenheiten zu endigen, und, nach einem willkührlichen Anschlage, vor dem 29ten künftigen Monats werd' ich nicht in Berlin sein können.

Was das Gute bei der Sache ist, ist nicht meine Gegenwart, mein lieber Markis; sondern der Friede. Es ist billig, daß sich die guten Bür-

ger und das Publikum darüber freuen. Ich aber, ich armer alter Mann, kehre nach einer Stadt zurück, wo ich nur noch die Mauern kenne, wo ich niemanden von meinen Bekannten antreffe, wo unzählige Arbeiten mich erwarten, und wo ich in Kurzem meine alten Knochen in einer Freistätte lassen werde, die weder durch Krieg, noch durch Trübsale, noch durch Bosheit beunruhigt werden wird. Hier bin ich in einem Landhause, wo ich mein Leben in der Einsamkeit und mit meinen gewöhnlichen Beschäftigungen zubringe; nichts fehlt hier, als der liebe Markis; allein, ich hoffe ihn bald in Berlin wieder zu sehen. Fahren Sie bisweilen aus, mein Lieber; bringen Sie Ihrer Gesundheit dieses Opfer. Ihre Pferde erwarten Sie in Potsdam; sie sind bereits da, und ich Unwürdiger bitte, mich nicht zu vergessen. Gott befohlen. Grüßen Sie Babet.

Dahlen, den 25. Febr. 1763.

36.

Endlich ist nun einmal im ganzen Ernst Friede, mein lieber Markis; dieses mal werden Sie mit gutem Grunde Postillonen und den ganzen Zug bekommen. Da ist nun, gedankt sei es dem Himmel, das Ziel meiner Kriegesstrapazen. Sie fragen, was ich hier thue? Täglich höre ich den Cicero reden; schon seit langer Zeit hab' ich die Reden gegen Verres geendigt: itzt bin ich bei seiner Rede für den Murena; ausserdem hab' ich den Batteux ganz aus-

gelesen. Sie sehen also, daß ich nicht faul bin. Sie selbst, mein Bester, müssen nicht ungeduldig werden; der Strom ist schon schiffbar, und Sie werden Zeit genug haben, Ihre Sachen, vor meiner Ankunft, nach Potsdam zu schaffen. Bis zum 13ten werd' ich hier, oder in Torgau, bleiben. Meine Reise nach Schlesien wird mir 15 oder 17 Tage nehmen; folglich kann ich nur erst den 31ten dieses Monats oder den 2ten April in Berlin sein; ich will den Ersten des künftigen Monats nicht zu Ihnen kommen: die Spaßvögel könnten sich über mich lustig machen, und mich in den April schicken. Der Friede macht also den Berlinern Freude: hier bei den Sachsen ist es ganz anders. Kaum verlassen wir die Städte, kaum räumen wir das Land, so erscheint sogleich die sächsische Exekution: Bezahlt, bezahlt, heißt es, der König von Polen braucht Geld. Das Volk fühlt das Unmenschliche dieses Verfahrens; es befindet sich im Elend, und statt ihm Erleichterung zu verschaffen, beschleunigt man sein Verderben. Hier, mein Bester, haben Sie ein Gemälde von Sachsen, welches nach der Natur gezeichnet ist. Dieses Verfahren betrachte ich als ein gleichgültiger Zuschauer; als Weltbürger aber kann ich es nicht billigen.

Ich arbeite hier im Stillen an der innern Einrichtung der Provinzen: die Hauptverfügungen wegen der Armee sind bereits getroffen. Die Franzosen haben den Frieden fünf Tage früher, als wir, unterzeichnet. Gestehen Sie, daß wir ihnen sehr

nahe auf den Fuß gefolgt sind; und daß man schwerlich artiger ein so schweres Werk zu Stande bringen konnte, als wir es gethan haben. Seine Majestät von Polen sind noch nicht wieder hergestellt; Dero Gesundheit ist noch schwankend. Die Sachsen betrachten die Rückkehr ihres Königs als ein allgemeines Unglück, als eine noch grausamere Landplage, als Krieg und Hunger sind; aber was kümmert Sie und mich Sachsen, sein König, sein Minister, und diese ganze Wirthschaft. Ich strebe nach der Beruhigung meines Geistes und nach einer kleinen Entledigung von Geschäften, um mir frohe Tage zu machen, und während des Schweigens der Leidenschaften über mich selbst Betrachtungen anzustellen, um im Innern meiner Seele verschlossen zu sein, und mich von allem Ceremoniel zu entfernen, das mir, aufrichtig gesprochen, von Tag zu Tag unerträglicher wird. Noch eins. D'Alembert hat alle Anträge von Seiten Rußlands ausgeschlagen; dieser augenscheinliche Beweis seiner Uneigennützigkeit hat meinen ganzen Beifall; und, nach meiner Meinung, hat er klug gehandelt, sich nicht den Gefahren eines wandelbaren Glücks auszusetzen. Aber *basta*: die Saite ist zu zart, um sie zu berühren.

Gute Nacht, lieber Markis; es ist spät: morgen muß ich noch viele Geschäfte besorgen. Ich hoffe, noch einige Ihrer Briefe, während meines Aufenthaltes in Sachsen, zu bekommen. Gott befohlen, lieber Markis; leben Sie vergnügt, sor-

gen Sie für Ihre Gesundheit, und vergessen Sie mich nicht.

Dahlen den 1ten März 1763.

Briefe ohne Datum.

37.

Ja, lieber Markis, ich habe Fehler begangen; und was das Schlimmste ist, ich werde noch ferner welche begehen. Man wird nicht sogleich klug, wenn man es wünscht; wir bleiben unser ganzes Leben hindurch beinahe immer dieselben. Das unangenehmste bei den gegenwärtigen Umständen besteht darin, daß alle Fehler, Hauptfehler werden; dieser Gedanke allein erfüllt mich mit Schauder. Denken Sie Sich die Menge meiner Feinde, die mein Widerstand reizt, ihre gefährlichen und verdoppelten Bemühungen, und die Erbitterung, mit welcher sie mich ganz zu unterdrücken suchen: sehen Sie, wie das Schicksal des Staates nur an einem Haare hängt. Denken Sie Sich dieses ganz, und die schönen Hofnungen, die Ihnen Ihr Prophet giebt, werden verschwinden, wie der Rauch, den der Wind verscheucht, und in einem Augenblick zerstreut.

Um mich von diesen trüben und finstern Bildern abzuziehen, die endlich selbst den Demokrit melankolisch und hypokondrisch machen würden, studire ich, oder mache schlechte Verse. So lange diese Beschäftigung dauert, bin ich glücklich; sie verbreitet

ser Täuschung über meine gegenwärtige Lage, und verschaft mir, was die Aerzte lucida intervalla nennen; aber kaum ist der Zauber verschwunden, so sink' ich wieder zurück in meine finstern Träumereien, und das Leiden, das nur gehemmt war, ist nun stärker und heftiger. Noch eins; Ihr Irokese ist in voller Beschäftigung; von heute an kann er, ohne für einen Todschläger gehalten zu werden, so viel Oesterreicher umbringen, als er nur Lust hat. Sie loben meine Verse, das verdienen sie gewiß nicht. Mein Geist ist nicht ruhig genug, und ich habe nicht Zeit genug, sie zu verbessern. Es sind bloße Skizzen, oder vielmehr unzeitige Geburten, die mich ein dichterischer Dämon mit Gewalt gebähren läßt; und diese würdigen Sie, vermöge Ihrer Nachsicht, Ihres Beifalls; sie scheinen Ihnen minder schlecht, wenn Sie solche mit der abscheulichen Lage vergleichen, in welcher ich mich befinde. Schreiben Sie mir, wenn Sie nichts bessers zu thun haben, und vergessen Sie nicht einen armen Philosophen, der vielleicht, um für seinen Unglauben zu büßen, dazu verdammt ist, sein Fegefeuer in dieser Welt zu finden. Leben Sie wohl, lieber Markis. Ich wünsche Ihnen Friede, Gesundheit, Zufriedenheit, und umarme Sie von ganzem Herzen.

38.

Ich habe mich hierher schleppen lassen, mein lieber Markis. Morgen werd' ich bei meiner Armee ein-

treffen; und Daun und seine Oesterreicher werden, wie ich mir schmeichle, nicht bemerken, daß ich die Gicht habe. In acht Tagen, hoff' ich, wird Sachsen ganz von Feinden gereinigt, und alles ruhig sein. Wenn Sie Sich alsdann wohl befinden, und wenn Sie einen hermetisch verschlossenen Wagen finden können, werden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie zu mir nach Dresden kommen; da will ich meinen Aufenthalt nehmen, und für Ihre Wohnung sorgen. Itzt hab' ich so viel Geschäfte, daß es mir unmöglich ist, mich mit dem Geschwätz Ihrer Närrin abzugeben: warten Sie das Ende des Feldzuges ab, und dann wollen wir Sie in jedes Haus bringen lassen, wo es Ihnen gefällig ist. Leben Sie wohl, lieber Markis. Ich umarme Sie.

39.

Alles, was Sie mir sagen, mein lieber Markis, wird mich nie bereden, daß meine Lage gut sei. Das Glück ist wider mich. Ich bin über die Elbe gegangen; vorgestern wollt' ich Lascy angreifen, aber er hat sich zu rechter Zeit zurückgezogen. So wird mir ein Entwurf nach dem andern vereitelt. Morgen kommt die Reichsarmee bei Dresden an; da wird sie stehen bleiben, und alsdann wird mir Daun so sehr überlegen, daß ich nichts gutes für mich daraus ersehen kann. Laudon belagert Glatz; in Schlesien steht nur eine Handvoll Leute, die nicht helfen können. Ich muß von allen Seiten untergehen. Die

Politik ist mir eben so ungünstig, als der Krieg; kein Unternehmen will mir gelingen; und ich mache mich zu allem Unglück bereit, was mich mein trauriges Geschick voraussehen läßt. Sie sehen die Gegenstände nur aus der Ferne, nur halb wissen Sie die Umstände; und daher entsteht bei Ihnen eine gewisse Sicherheit, die Sie nicht haben würden, wenn Sie die klare Wahrkeit wissen könnten. Sein Sie sehr versichert, daß ich ohne ein Wunderwerk verloren bin; wenn es sich in dieser Lage bis zum September hält, so ist es viel. In der meinigen sind alle Künst und alle Geschicklichkeit eines Generals nicht zureichend; dazu gehörten übernatürliche Dinge, und, daß dergleichen sich nicht mehr ereignen, wissen Sie; kurz, ich befinde mich in der abscheulichsten Lage, in der sich ein Fürst befinden kann; ich sehe mich unvermerkt absterben, wie ein Wassersüchtiger, der die Fortschritte seiner Krankheit von Tage zu Tage zählt, und sieht, wie ihn die kalten Vorboten des Todes seiner Glieder nach und nach berauben, und von Augenblick zu Augenblick erwartet, daß der Tod ihm das Herz bricht. Ihr Porzellän ist abgegangen, und muß in Berlin angekommen sein. Bedienen Sie Sich desselben, wenn es Ihnen Vergnügen macht, und schmeicheln Sie Sich nicht zu sehr mit ungewissen Hofnungen, die Sie in einen sonderbaren Irthum stürzen könnten. Gott befohlen, mein Lieber; ich umarme Sie.

40.

Sie sehen, mein Lieber, daß die Geheimnisse der Madame Taliazuchi elendes Gewäsch waren, so wie ich es vorhergesagt hatte; indessen hab' ich Befehl ertheilt, jenen groben Erzbetrüger in Verhaft zu nehmen: um hinter meine Geheimnisse zu kommen, müßte man mich selbst bestechen; und das ist nicht leicht. Ueberdies kann dieser Mensch dem Feinde nur Nachrichten ertheilen, die aus unreinen Quellen geschöpft sind, und ihn eher zum Irrthume verleiten, als ihn aufklären könnten. Ich bin jezt noch eben so weit, als ich vor acht Tagen war; allein der Feind wird nächstens aufbrechen, er macht alle Anstalten zu seinem Abmarsche; und damit wird sich mein diesjähriger Feldzug wider die Russen endigen. Jedoch, wenn dies vorbei ist, hab' ich noch ein gut Stück Arbeit vor mir. Ich bin krank; dadurch werd' ich nicht abgehalten werden; und so lange ich Kraft behalte, werd' ich meinen Pflichten treu bleiben.

Ich arbeite noch immer an meiner Schrift über Karl XII. Sie wird bloß eine Kette von Betrachtungen sein; dies erfordert Sorgfalt und Bedachtsamkeit, und deswegen arbeite ich langsam. Ich fiel darauf, weil ich mich gerade auf der Stelle befand, die Schulenburg durch seinen Rückzug merkwürdig gemacht hat. Mein stets mit kriegerischen Ideen erfüllter Geist, den ich zerstreuen will, beschäftigt sich zu sehr mit diesen Gegenständen, als daß ich ihn izt auf etwas anders lenken könnte. Nach

geendigtem Kriege will ich um eine Stelle im Invalidenhause anhalten; denn so weit ist's mit mir gekommen. Wenn Sie mich je wieder sehen, so werden Sie mich sehr alt finden; meine Haare werden grau, die Zähne fallen mir aus, und ohne Zweifel werd' ich bald kindisch werden. Wir müssen unsre Kräfte nicht zu sehr spannen; zu starke Anstrengung erschlafft sie. Sie wissen, was man vom Blaise Paskal erzählt. Sie selbst haben mir gesagt, daß Sie in Holland durch das Bücherschreiben so wären erschöpft worden, daß Sie einer langen Ruhe bedurft hätten, um sich wieder zu erholen. Ihr Vorgänger Bayle hat das Nemliche erfahren. Ich, der ich unwürdig bin, Ihnen die Pantoffeln aufzulösen, hab' es zwar noch nicht so weit gebracht; aber ich fühle dennoch das Zunehmen der Schwachheiten, das Abnehmen meiner Kräfte; und unvermerkt verliere ich das Feuer, welches nöthig ist, mein Handwerk gut zu treiben.

Noch haben wir einen Monat vor uns, ehe dieser Feldzug zu Ende geht; nun wird man sehen müssen, was der Winter mitbringen wird. Schicken Sie mir indessen Vertots Revolutionen des Römischen Reichs und Schwedens. Vergessen Sie nicht Ihre Freunde im Fegefeuer, und sein Sie von meiner Freundschaft und Achtung überzeugt. Leben Sie wohl, Markis.

41.

Es ist ein großer Unterschied, mein lieber Markis, zwischen der Dialektik und der Kunst zu muthmaßen. Die Schlüsse der Mathematiker sind streng und genau, weil sie Möglichkeiten oder handgreifliche Gegenstände der Natur betreffen: kommt es aber darauf an, Kombinationen zu errathen, so wird die Kette durch die geringste Unwissenheit unzuverlässiger und dunkler Umstände zerrissen; alle Augenblicke täuscht man sich; die Schuld liegt nicht am Mangel des richtigen Verstandes, sondern an dem Mangel mit der Wahrheit übereinstimmender Begriffe; dazu kommt der Wankelmuth des menschlichen Geistes und die Unmöglichkeit, alle Einfälle zu errathen, die den Menschen in den Kopf kommen. Aus diesem Grunde, lieber Markis, haben Sie Sich in Ihrem Urtheil über die Franzosen geirrt; diese werden nicht eher Friede machen, als bis sie am Ziel ihres gänzlichen Verderbens sein werden. Eben so irren Sie Sich in Rücksicht einer andern Nation, weil sie kein Wahrsager sind, und es Ihnen daher unmöglich ist, sich die Dinge so vorzustellen, wie sie wirklich sind. Sie irren sich auch in Absicht meiner Armee. An allen den Irrthümern, die ich Ihnen anführe, hat Ihr Verstand nicht Schuld; allein Ihr Schluß, der übrigens sehr richtig ist, beruht auf falschen Grundsätzen. Ja, daß ein General, der sein Handwerk versteht, mit funfzig Tausend Mann einer Armee von achtzig Tausend die Spitze bieten

könne, das hab' ich gesagt; niemals aber, daß man sich mit funfzig Tausend gegen hundert und zwanzig Tausend behaupten könne; denn, wenn der General, der diese große Armee befehligt, nicht ganz ein Dummkopf ist, so wird er seinen Feind durch Detaschements aufs Aeußerste bringen, und ihn in wenig Zeit zu Grunde richten. Ich, meines Theils, lieber Markis, von meinem Unglücksstern dazu verdammt, über künftige zufällige Ereignisse und Wahrscheinlichkeiten zu philosophiren, ich wende alle meine Aufmerksamkeit an, den Grundsatz genau zu prüfen, von welchem man bei seinen Schlüssen ausgehen muß, und mir alle mögliche Kenntnisse über diesen Punkt zu verschaffen; ohne diese Vorsicht würde das ganze Gebäude meiner Schlüsse von Grund aus zusammenstürzen, und wie ein Kartenhaus hinfallen. Sehr lieb ist mir's, daß Sie, ein Philosoph, durch Ihre kleine Erfahrung, von der Schwierigkeit überzeugt sind, die man antrift, wenn man in solchen Finsternissen, ohne Leuchte, ja sogar ohne Irlichter, seinen Weg richten soll. Deswegen muß man den Politiker und den Krieger mit Schonung beurtheilen. Man muß zugeben, daß ein General durch eine falsche Nachricht, durch eine Bewegung des Feindes, die ihm unbekannt ist, zu vielen Fehlern verleitet werden kann; und es giebt Fälle, wo seine Unwissenheit unüberwindlich ist. Mit den Politikern ist's nicht besser: ein Einfall eines Regenten, eine Hofintrigue, der Tod einer theuer erkauften Kreatur, verwirrt ihr ganzes System; und aller

ihrer Vorsicht ohnerachtet, können sie das Glück nicht hindern, seine Herrschaft auszuüben. Verzeihen Sie mir diese Betrachtungen; sie können mir statt einer Apologie dienen, und Sie wenigstens überzeugen, daß ich nicht unmittelbar die Ursach aller meiner begangenen Fehltritte bin. Wenn ich Ihnen ein getreues Gemälde von meiner Lage machte, so würden Sie gleich beim ersten Anblick die Ursach der großen Verlegenheit sehen, in welcher ich mich befinde; und Sie würden eingestehen müssen, daß die menschliche Klugheit nicht hinreichend ist, sich daraus zu wickeln.

Nun vom Kupferstecher. Der Buchhändler muß nur die Platten bekommen, die zu den vermischten Gedichten gehören; die übrigen muß Schmidt behalten.

Ich wünsche Ihnen zu Ihrem schönen Hausgeräthe Glück, mein lieber Markis. Man arbeitet mit Gewalt an Ihrem Tischservice, und ich hoffe, daß Sie damit zufrieden sein werden; in vierzehn Tagen wird es hoffentlich fertig sein; ich werde es sogleich abschicken, wenn ich dann noch hier bin.

Leben Sie wohl, lieber Markis. Philosophiren Sie ruhig in Berlin, und danken Sie es Ihrem Gestirn, welches Sie nicht zwingt, über künftige Zufälligkeiten und den Eigensinn der Menschen zu philosophiren.

Ich bin Ihr treuer Freund. *Vale.*

42.

Mit meinem Werke, lieber Markis, können Sie verfahren, wie es Ihnen gefällt. Das Unglück, welches eben dem General Fink widerfahren ist, hat mich so betäubt, daß ich mich noch nicht von meiner Bestürzung erholen kann. Dies bringt alle meine Maaßregeln in Unordnung, und geht mir tief ins Herz. Das Unglück, welches mein Alter verfolgt, hat mich, seit meinem Marsche nach Sachsen, begleitet. So lange mir's möglich sein wird, werd' ich dawider kämpfen. Die kleine Ode an das Schicksal, die ich Ihnen geschickt habe, war zu voreilig verfertigt; vor dem Siege muß man nicht Viktoria rufen. Ich habe der Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, die mir begegnen, so satt, daß ich mir tausendmal den Tod wünsche, und es von Tage zu Tage müder werde, einen abgenutzten, zum Leiden bestimmten Körper zu bewahren. Ich schreibe Ihnen in dem ersten Augenblicke meines Schmerzes; Bestürzung, Gram, Unwille, Aergerniß, nagen insgesammt an meiner Seele. Wir wollen nun das Ende dieses abscheulichen Feldzuges abwarten; dann werd' ich Ihnen schreiben, was aus mir werden wird, und das Uebrige besorgen. Haben Sie Mitleiden mit meinem Zustande, und machen Sie kein Gerede davon; denn böse Nachrichten breiten sich von selbst zeitig genug aus. Gott befohlen, lieber Markis. Quando avrai fine il mio tormento?

43.

Meine Angelegenheiten fingen an, eine ziemlich gute Wendung zu nehmen, als sie plötzlich durch einen von den politischen Vorfällen gestört wurden, die man weder voraussehen, noch verhindern kann; das Uebrige werden Sie erfahren. Der Friede mit Rußland wird Bestand haben; aber die Allianz geht in den Wind. Die Truppen gehen alle nach Rußland zurück; und nun bin ich wieder allein. Indessen haben wir noch zwei österreichische Detaschements geklopft; man muß nun sehen, ob wir dadurch Gelegenheit bekommen werden, etwas von Bedeutung auszuführen; ich zweifle daran, und also bin ich wieder in einer gezwungenen, beschwerlichen und kitzlichen Lage. Ich bin wie ein Kreisel in den Händen des Glücks; es treibt sein Spiel mit mir. Wir haben heute tausend Gefangene gemacht, und vierzehn Kanonen erobert; dadurch wird nichts entschieden; und alles, was nicht entscheidet, vermehrt meine Verlegenheit. Daß in Berlin und in andern Orten vieles verkehrt geht, glaub' ich gern. Was kann ich aber dazu sagen? Das alles lenkende Schicksal ist stärker, als ich; ich bin gezwungen, ihm nachzugeben. Kummer liegt auf meinem Herzen; meine Verlegenheit ist unbeschreiblich: was soll ich thun? Geduld haben. Wenn ich Ihnen diesmal einen einfältigen Brief schreibe, so schreiben Sie es der Politik zu; ich bin ihrer so müde, daß ich glaube, ich

entsagte der ganzen Welt, wenn ich einmal diesen unglücklichen Krieg endigen könnte.

Leben Sie wohl, mein Lieber; ich umarme Sie.

44.

Ihr Brief, mein lieber Markis, fand mich in Kindesnöthen: ich soll von Schweidnitz entbunden werden; auf allen Seiten muß ich es vor dem Daun decken, der ein Dutzend seiner Untergeordneten umherschleichen läßt, um meine Unternehmung zu vereiteln. Dies nöthigt mich, unaufhörlich aufmerksam auf die Bewegungen des Feindes und auf die Nachrichten zu sein, die ich mir zu verschaffen suche. Sie können hieraus schließen, daß mein armer Kopf eben nicht zum Dichten aufgelegt ist. Der von Ihnen getadelte Vers soll gewiß verbessert werden; das ist Kleinigkeit; aber ich bitte um Frist bis zu Ende der Belagerung, die übrigens bis itzt recht gut von Statten geht. Ich kann es Ihnen betheuern, daß ich nicht eitel bin; und ich schreibe von dem glücklichen Erfolge meiner Unternehmungen so viel auf die Rechnung des Zufalls und der Truppen, daß ich von der Thorheit der Postillone nicht angesteckt bin: wenn Sie aber welche zu Ihrem Vergnügen haben wollen, so sollen Sie welche haben. Die Zeitungsschreiber haben Ihnen, ihrer löblichen Gewohnheit nach, wieder etwas vorgelogen. Jene Nachricht ist auf Veranlassung des Hofs zu Warschau, in die öffentlichen Blätter gesetzt worden, um die Nation

wegen des Marsches des Tartarchans, der an der Grenze steht, zu beruhigen. Diesmal werd' ich Ihnen vom Pontus und dem morgenländischen Staate nichts sagen. Ich bin's so satt, das Künftige zu verkündigen, daß ich Ihnen nichts als Thatsachen schreiben will; haben Sie also noch ein wenig Geduld. Itzt schränk' ich meine ganze Aufmerksamkeit auf die Ausführung meiner Unternehmung ein; glauben Sie mir, daß dabei ein junger Mensch genug zu thun hat; allein, was ist dies für ein Leben für einen armen alten Mann, der abgenutzt und abgelebt ist, wie ich, dessen Gedächtniß abnimmt, und welcher seine Sinne und die Kraft seines Verstandes dahin schwinden sieht? Jedes Ding in unserm Leben hat seine Zeit. In meinem Alter, lieber Markis, sind Bücher, Gespräch, ein guter Lehnstuhl und eine warme Stube, und bald darauf das Grab, alles, was mir übrig bleibt. Leben Sie wohl, lieber Markis; leben Sie glücklich und ruhig, und vergessen Sie mich nicht.

45.

Meine Truppen, lieber Markis, haben sich sehr tapfer gehalten. Ich armer Philosoph habe so viel Antheil daran, als ein Mann gegen 25000. Sie scherzen über das Aushungern der Sachsen: allein, dergleichen Leute muß man auf irgend eine Art fassen; und einen Lukull zahm zu machen, giebt es kein beßres Mittel, als Abstinenz. Ich habe Ih-

ren ersten Brief erhalten; ich hab' ihn nicht beantwortet, weil ich über Berg und Thal war. Den Abt hab' ich in Sachsen gelassen, weil ich seine reinen Hände mit katholischem Blute nicht beflecken wollte. Die Franzosen sind toll geworden; unanständigere Ausdrücke, als diejenigen, die sie von mir brauchen, giebt es nicht. Fast sollte man sagen, Frankreichs Wohl hienge vom Hause Oesterreich ab; und die Thränen einer Dauphine sind überredender gewesen, als mein Manifest gegen die Oesterreicher und die Sachsen. Kurz, mein Lieber: mich dauern die Folgen der Erderschütterung, welche alle politischen Köpfe in Europa schwindelnd gemacht hat; und ich wünsche Ihnen Ruhe, Gesundheit und Zufriedenheit. Leben Sie wohl.

46.

Ich halte Wort, lieber Markis, und theile Ihnen ganz warm die gute Nachricht mit, die ich eben erhalten habe. Unser Freund, der Chan, ist an der Spitze von hundert Tausend Mann auf dem Marsch nach Jassy; er schickt mir sechs und zwanzig Tausend Mann zu Hülfe; die Türken sind in vollem Marsche nach Adrianopel. Es ist mir gelungen, ihr und Rußlands Interesse mit einander zu vereinigen, und diese beiden Mächte wider das Haus Oesterreich zu bewafnen. Das war keine leichte Sache; und man mußte ein so verschiednes Interesse, so gut es sich thun ließ, zu vereinbaren suchen, um diese

Mächte zu der Uebereinstimmung zu bringen, die itzt unter ihnen herrscht; dies ist eine Vergeltung für das, was mir Kaunitz gethan hat; und mit Hülfe der Vorsehung werd' ich meinen Feinden alles Böse, was sie mir gethan haben und thun wollten, vergelten können. Wundern Sie Sich also nicht mehr über meine Unthätigkeit; und sein Sie versichert, daß ich, so bald meine Maschine wird im Gange sein, in einem Monate mehr thun werde, als ich in den vorhergehenden Feldzügen während eines ganzen Jahres nicht habe thun können. Dies ist eine Hauptbegebenheit, welche wenigstens ein halbes Jahrhundert hindurch der Nachwelt Spuren von diesem hartnäckigen und grausamen Kriege zurücklassen wird. Freuen Sie Sich, mein Lieber, künftig können Sie nun gute Nachrichten von unsern Heeren erhalten; in den Monaten Julius und August werden wir die größten Fortschritte machen; alle unsre Tritte werden uns dem Frieden und dem Glücke unsrer armen Nation näher bringen. Ich fange an, mir zu schmeicheln, Balsam für unsre Wunden, oder, wenn Sie lieber wollen, Salbe für unsern Brand zu finden. Leben Sie wohl, mein lieber Markis; man ist nicht oft im Stande, Nachrichten von solcher Wichtigkeit zu melden. Ich ertheile sie Ihnen mit Vergnügen, weil ich von dem Antheil überzeugt bin, den Sie an allem nehmen, was mich angeht, sowol als an dem Flor des Landes, welches ich regiere. Ich umarme Sie, und schmeichle mir im Ernst, Sie in Sanssouci wieder zu sehen. Gott befohlen.

47.

Ich wünschte, lieber Markis, Ihnen alle Tage angenehme Nachrichten geben zu können. Diesmal ist nichts, als, daß Schweden unverzüglich Friede machen wird; so wie ich vermuthe, den 20ten von unserm Frieden mit Rußland gänzliche Gewißheit zu haben; um eben diese Zeit werd' ich auch Nachrichten aus dem Orte haben, wo Sie mit dem Herrn von Andresel gewesen sind: auch aus den Gegenden, die Mithridat vor alten Zeiten beherrschte, sind mir Dinge gemeldet worden, die mir viel Vergnügen gemacht haben; nur, daß das Gute einen Monat später kommen wird. Ohnerachtet so vieler günstigen Aussichten, können Sie nicht glauben, wie viel Verdruß mir von gewissen Seiten kommt, woher ich's gewiß nicht erwartete. Kurz, ich glaube, von Ewigkeit her dazu bestimmt zu sein, meine Geduld auf alle mögliche Art in meinen alten Tagen geprüft zu sehen. Herr, dein Wille geschehe! Wohlan, Markis, ich werde geduldig werden; das ist alles: nach Abschluß der Rechnung wird der Gewinn auf meiner Seite sein. Daun und fast die ganze Oesterreichische Armee wird hier auf mich losgehen; es wird hier viel zu thun geben, und ohne eine gute Diversion wird mir's Mühe kosten, den Krieg zu endigen. Leben Sie wohl, mein guter Markis, behalten Sie stets einige Liebe für mich, und sein Sie von meiner Achtung überzeugt.

48.

Ihren Brief, lieber Markis, erhalte ich ohne Anzeige des Datum: ich könnte also vermuthen, daß er aus den Trümmern von Karthago oder aus Cochinchina käme: was mich aber auf die Muthmaßung bringt, daß Sie Sich in Provence befinden, ist dieses, daß seit Ihrer Abreise alle Zeitungen von Beschreibungen eines Ungeheuers angefüllt sind, welches in Provence gräuliche Verwüstungen anrichtet. Das kann Niemand anders sein, als Sie; denn als Preuße müssen Sie in Frankreich, oder wenigstens in Versailles, für ein Ungeheuer gehalten werden; und wenn auch dieses nicht wäre, so hat man Sie vielleicht in Ihrem Regenmantel mit Ihrer Kappe eingehüllt, und mit dem Tuche vor der Nase gesehn; und für einen, der an den Anblick einer solchen Figur nicht gewöhnt ist, muß ich gestehen, ist sie monströs genug. Nach den Zeitungen fressen Sie Kinder und Weiber. Pfui, wie sind Sie zu dieser häßlichen Gewohnheit gekommen? So lange ich Sie kenne, haben Sie dergleichen nicht gethan; allein, auf Reisen ändert man seine Sitten. Und wenn auch dies Gerücht nicht wahr ist, so haben Sie doch das auf Ihrem Gewissen, daß Sie aus einem Jansenisten ein Jesuit geworden sind, weil Ihr Bruder d'Eguilles ein Jesuit ist, und weil er Ihnen, ich weiß nicht welchen Meierhof, gab, um Sie zu verführen: bei Ihnen, Markis, trift das Sprichwort ein: Mit den Wölfen lernt man heulen.

heulen. Daß Sie bisweilen den Kranken machen, glaub' ich gern; allein Sie thun es, um in den Wäldern herum zu laufen, und einer ganzen Provinz Schrecken einzujagen. Nicht zufrieden, die Provence in Aufruhr gebracht zu haben, wollen Sie auch Paris in Unruhe setzen. Was wird aber mein Bruder, der allerchristlichste König von Frankreich, sagen, wenn er erfährt, daß das Ungeheuer, mein Kammerherr, dahin kommt, um die Kinder des Parks von Versailles, des Gehölzes von Stuar, und des Waldes bei Fontainebleau zu fressen? Man hat wider Sie eine Schwadron Dragoner nach Provence geschickt; in Paris wird man die französische Garde marschiren lassen: und mit welcher Geschicklichkeit Sie auch, wie man sagt, von Zweig auf Zweig springen mögen, so wird man mit der Flinte Sie schon erreichen. Gesetzt, Sie thäten auch dieser Gefrässigkeit Einhalt, und begnügten sich in Paris damit, Fische und Fleisch zu essen, wie alle andere ehrliche Leute, die diesen Erdball bewohnen; was werden dennoch die Zeitungsschreiber nicht für ein Geschrei erheben? Diese Leute haben gesagt, Sie hätten Aufträge, die so geheim wären, daß ich selbst sie nicht wüßte; kaum wird man Sie in Paris wissen, so werden die Leute ihren Lügen einen Anstrich geben, und ihnen im Publikum Glauben verschaffen; das ganze Corpus diplomaticum wird in Bewegung gerathen, wenn es Ihre Ankunft erfährt; die Kundschafter werden herumtraben; falsche Muthmaßungen werden sich verbreiten; das werden die Früchte

Ihrer Reise sein. Und was wollen Sie dann anfangen? Sie haben eine Rente am Rathhause, die man Ihnen richtig auszahlt. — Sie wollen Ihre Freunde sprechen? Das können Sie eben so gut, wenn Sie in einem Dorfe in der Nähe der Stadt bleiben, wo die Leute, mit denen Sie zu thun haben, Sie besuchen werden. Sie werden wohl thun, wenn Sie über Brüssel nach Wesel zurückgehen; aber fressen Sie um Gottes willen auf der Reise keine Kinder; das Fleisch ist wohlfeil; Sie können es überall bekommen; und wann Ihre Einbildungskraft durch die Sonnenhitze in Provence so sehr erhitzt worden ist, daß Sie deswegen die Rolle eines Ungeheuers spielen; so möge Westphalens phlegmatisches Klima Ihren Kopf so sehr abkühlen, daß Sie bei Ihrer Zurückkunft wieder der Mann sein mögen, der Sie bei Ihrer Abreise waren. Im September, Markis, erwart' ich Sie; dann werden Sie noch ausserordentlich geschwind gereiset sein; denn so viel ich mich erinnere, legten die drei Könige in vierzehn Tagen nur dreizehn Meilen zurück. Kurz, Sie werden in allen diesen Dingen nach Ihrer gewöhnlichen Klugheit verfahren; und dieses Ihr Vorhaben, sowol als alles übrige, was Sie betrift, empfehl' ich der heiligen Obhut des ewigen Vaters.

49.

Noch bin ich weder todt, lieber Markis, noch begraben; mein Fieber hat mich verlassen, und itzt

befind' ich mich, wie jeder andere Mensch. Ihre Einbildungskraft malt Ihnen die Zukunft mit einem schmeichelnden Pinsel; allein die meinige, die minder feurig und lachend ist, zeigt mir nichts, als Verwirrung, Mühseligkeiten, Schwierigkeiten, Gefahren und Unglücksfälle, die mir drohen. Ich habe zwar Nachricht von Salem erhalten; allein die Sache ist noch nicht geendigt; man unterhält mich mit schönen Hofnungen, und ich brauche Thaten. Gegen den 10ten soll ich jedoch einen Kurier erhalten, der mir Mosen und die Propheten mitbringen wird. In Rußland geht alles nach Wunsch; von dorther kann ich nicht eher als den sechzehnten oder achtzehnten dieses Monats zuverläßige Nachrichten erhalten. Wir wollen also warten, mein lieber Markis; Geduld; denn alles dieses ist für mich eine Schule der Geduld, in welcher meine Lebhaftigkeit erstorben ist. Ich tauge nur noch zum Vegetiren; das Oel meiner Lampe ist mit dem Tochte verzehrt; höchstens würd' ich noch ein Kartheuser werden können. Sehen Sie nun zu, wozu Sie mich brauchen können, wenn der Friede ja geschlossen wird; etwa die Farben für die Markisin zu reiben, oder Noten zu Ihrer Violine abzuschreiben. Beruhigen Sie Sich, mein Lieber; sein Sie wegen meiner Gesundheit ohne Sorgen, und melden Sie mir alle möglichen Nachrichten, besonders litterarische. Leben Sie wohl, mein Bester, ich umarme Sie.

50.

Das nenn' ich einen Brief: er giebt Stoff zu antworten; und ich danke es Ihren Gliederschmerzen, die mir ihn verschaft haben. Sie sehen, daß alle Hofnungen zum Frieden verschwunden sind; sehen, daß mein Feinde die größten Zurüstungen machen. In drei Wochen werd' ich zwei hundert und zwanzig Tausend Mann auf dem Halse haben: ich habe nur ohngefähr die Hälfte; es läßt sich also leicht begreifen, daß ich nothwendig da unterliegen muß, wo ich am schwächsten sein werde, und wo ich der Menge, die mich unterdrückt, nichts entgegen zu setzen habe. Nur ein Mittel bleibt mir also übrig, und das ist ungewiß; wenn auch dieses verschwindet, so muß ich dem entgegen sehen, was mir die Umstände anzeigen, und die gewöhnliche Art zu schließen wahrscheinlich macht. Der Kopf wird mir regelmäßig alle Tage drei bis viermal warm gemacht, wenn ich mich quäle, Hülfsmittel zu finden, und nicht zu meinem Endzwecke kommen kann. Die Franzosen, glaub' ich, sind behext, es läßt sich nichts mit ihnen anfangen: von ihrem schwachen, erbärmlichen Betragen, das der Rolle, die eine große Monarchie spielen sollte, ganz unwürdig ist, kann ich Ihnen nichts Gutes prophezeihen. Die engländischen Flotten werden nächstens auslaufen; Martinique, Mont Real, und vielleicht Pondicheri, sind die Gegenstände ihrer Zurüstungen; und die Franzosen werden erfahren, wie viel Schaden ihnen * * *

thun, welche das Staatsruder führen. Ich schicke Ihnen einen kleinen Brief an die Pompadour, den ich voriges Jahr schrieb, und der sie ganz ausser sich brachte.

Was Ihre Vorhaut betrift, mein Lieber, die ist in großer Gefahr, und ich stehe Ihnen nicht dafür; denn gewiß waren niemals, weder mein noch des Staates Dasein, so sehr in Gefahr, als bei gegenwärtigen Umständen; und Sie kennen meine Denkungsart zu genau, als daß ich Ihnen mit der Hofnung schmeicheln könnte, daß ich meine Nation überleben und alle Beschimpfungen und entehrende Behandlungen dulden wollte, denen ich von Seiten meiner Feinde ausgesetzt sein würde. Das Verzeichniß der Gemälde hab' ich gesehn, und mir einen Augenblick die Zeit damit vertrieben. Um die Sammlung vollkommen zu machen, gehörten darin noch ein schöner Correggio, ein schöner Julius Romanus, ein italiänischer Jordanus. Doch wohin verirren sich meine Gedanken! Ich weiß nicht, welches Unglück vielleicht in Kurzem auf mich wartet, und ich rede von Gemälden und Bildergallerien. In Wahrheit, Markis, die jezigen Zeitläufte möchten einem die niedlichsten Puppen verleiden; und es steht alles so sehr auf der Wage, daß man den Gedanken nicht aushalten kann, wenn nicht irgend ein glücklicher Vorfall einen sanften Lichtstrahl verbreitet, der die Finsterniß, in welcher wir wandeln, erleuchtet. Wegen Ihres Aufsatzes sein Sie ohne Sorge; es befindet sich dabei eine aus dem Aristoteles entlehnte

Devise: Zweifeln ist der erste Schritt zur Weisheit. Ich hoffe, daß Sie ihr Ihren Beifall nicht versagen werden; in vierzehn Tagen wird er vermuthlich fertig sein, und Ihnen sogleich geschickt werden.

Leben Sie wohl, mein lieber Markis; lassen Sie, wenn es Zeit sein wird, für meine Seele Messen lesen; wirklich glaub' ich mit ofnen Augen im Fegefeuer zu sein. Ich umarme Sie.

51.

Ihr Brief, mein lieber Markis, fand mich im Fieber; es ist ein Recidiv eines epidemischen Fiebers, woran hier in der Stadt viele Leute krank sind, und welches Katt Ihnen wird beschreiben können. Ihre beiden Nachrichten aus Paris haben sehr das Gepräge des Leichtsinns, der Gottheit dieses Landes. Indessen glaub' ich nicht, daß Madame Raimon durch ihre Niederkunft in Versailles die Pompadour wird vertrieben haben, weil der König von Frankreich bei seinen alten Bekanntschaften bleibt, und sein Vertrauen auf dieses Frauenzimmer gesetzt hat, die sein Königreich seit sieben oder acht Jahren zu seiner Zufriedenheit regiert; und wenn man auch diese Elende fortjagte, so denken Sie ja nicht, daß ich dabei viel gewinnen würde. Es ist in diesem Lande eine sächsische Parthei entstanden, die mir eben so sehr entgegen sein würde. Wie klein ist's von dem Hofe gedacht, daß er Buben, die jenem Verse

des Tancred Beifall klatschten, den Prozeß macht! In Wahrheit, dieses sowohl, als der Kontrast des Raths und des Parlements für und wider die Jesuiten, ist sehr kläglich. Allein, lieber Markis, mein Kopf ist so schwach, daß ich Ihnen nichts mehr davon sagen kann, ausser, daß der Russische Kaiser ein göttlicher Mann ist, dem ich Altäre errichten muß. Leben Sie wohl, mein lieber Markis. Ich möchte umfallen.

52.

Aus Ihrem Briefe vom 16ten sehe ich, lieber Markis, daß Sie Sich itzt die Lage meiner Angelegenheiten richtig vorstellen. Sie haben alles vortreflich begriffen, und Sie sehen, daß Ihr dänischer Minister ein Dummkopf ist. Wir haben hier itzt einen Russen, den nemlichen, der als Kurier durch Berlin gegangen ist; ich bin sehr wohl mit ihm zufrieden; und wenn anders nicht alle Grundsätze der menschlichen Klugheit Ungereimtheiten sind, so muß noch vor Eröfnung des Feldzuges der Friede mit Rußland und Schweden zu Stande kommen. In Rücksicht anderer Hofnungen, kann ich nur erst zu Anfange des künftigen Monats gewisse Nachrichten haben: freilich hätten wir wohl gute Nachrichten verdient, denn wie kummervoll, wie schmerzhaft haben wir nicht seit sechs Jahren leben müssen? Der Brand bedarf Salbe; glauben Sie mir, sie ist nöthig und heilsam. Lieb ist mir's, daß ich Sie ge-

heilet habe; im politischen Fache wird dies das Beste sein, was ich in meinem Leben werde gethan haben: ich wünsche, daß dieser Brief für Sie ein neues Stärkungsmittel sein, und Sie vollends beruhigen möge.

Ich habe mir beikommen lassen, eine Fabel zu machen; ich schicke sie Ihnen zu Ihrem Zeitvertreibe. Es wird bald eine zweite folgen. Ernsthafte Sachen zu schreiben, ist mein Geist nicht ruhig genug; daher beschäftige ich mich mit Fabeln. Ach! mein lieber Markis, wann werde ich nicht mehr in dieser verwünschten Galere sein? Hienieden auf dieser Welt kann man, auf mein Wort, keine närrischere Rolle spielen, als die eines politischen Steuermannes, und eines Romanhelden. Epikur hatte Recht; sein Weiser durfte sich in die Staatsangelegenheiten nie mischen. Wir würden es vielleicht besser einrichten, wenn wir unsre Stelle in der Welt selbst wählten; allein, es hängt alles vom Geschick ab; dieses wirft uns auf eine Stelle hin, und dann muß man sich darauf halten. Schreiben Sie mir, ob man in Berlin froh ist, und sein Sie überzeugt, daß ich Sie stets liebe. Leben Sie wohl.

53.

Man hat mir meine Thorheiten gedruckt zugeschickt, so wie man sie in Frankreich gekauft hat. Ich habe viele Züge darin gefunden, die der Politik nicht angemessen sind. So gut ich es konnte, hab' ich sie

alle geändert, und schicke sie dem Buchhändler Neaulme mit einem verbesserten Exemplare zu, um sie zu drucken. Dem kleinen Beausobre bitt' ich zu sagen, daß er für die Correktheit der Ausgabe sorgen möge, weil man ausserdem immer wieder von neuem würde anfangen müssen. Sie können darauf rechnen, daß man dieses Werk aus Bosheit hat drucken lassen, um vielleicht den König von England, oder Russland, gegen mich aufzubringen; daher ist es sehr nothwendig, daß diese Ausgabe erscheint, und die andern unterdrückt. Ich bin unglücklich und alt; darum verfolgt man mich, mein lieber Markis; und Gott weiß, was ich in diesem Jahre zu erwarten habe. Ich fürchte, durch meine Prophezeihungen der unglücklichen Kassandra ähnlich zu werden. Wie kann man aber von der verzweifelten Lage, in der ich mich befinde, und welche täglich schlimmer wird, etwas Gutes hoffen? Heute bin ich so mißmüthig, daß ich Ihnen unmöglich mehr sagen kann. Leben Sie wohl, lieber Markis. Ich umarme Sie.

N. S. Morgen, hoff' ich, das bewußte Buch abschicken zu können. Neaulme muß damit eilen.

54.

Ihre Besorgnisse, mein lieber Markis, sind übel gegründet; von Rußland haben wir nichts zu fürchten; alle Truppen gehen nach Moskau zurück. Was diese Veränderung betrift, hab' ich mich immer da-

vor gefürchtet; ich habe sogar dem Kaiser gerathen, seine Maaßregeln zu nehmen; allein, seine Sicherheit war zu groß; er wurde verdrießlich, wenn man ihm etwas von Vorsicht sagte; und ich habe den Brief noch, in welchem er mir auf meine ihm gegebenen Winke antwortet. Sein Unglück kommt daher, daß er der Geistlichkeit gewisse Güter nehmen wollte. Die Priester spannen den Faden zu der Revolution, die gleich darauf ausgeführt wurde. Dieser Fürst besaß alle Eigenschaften des Herzens, die man nur wünschen kann, allein nicht eben so viel Klugheit; und es gehört viel Klugheit dazu, diese Nation zu regieren. Heute wird mir gemeldet, daß er an der Kolik gestorben ist.

Wegen Berlin, mein lieber Markis, können Sie durchaus ruhig seyn; nicht aber meinetwegen; denn wir haben ein eben so schweres, als gefährliches Stück Arbeit vor uns: dennoch aber muß man sich durcharbeiten. Erbitten Sie mir den Beistand des Glücks; alles geschieht durch seine Hülfe, und nichts ohne dieselbe. Ich bin ganz Ihrer Meinung, was die Eitelkeit menschlicher Dinge und die Bosheit der Menschen betrift; das ist ja immer meine Rede gewesen. Daher mein Ekel vor der Welt, und mein Verlangen, diesen unglücklichen Krieg zu endigen, um irgendwo mein Leben in Friede beschließen zu können. Sie sehen die Unbeständigkeit der Entwürfe der Menschen. Die Revolution in Rußland war Ihnen auffallender, als andre Ereignisse, von denen ich Zeuge war: allein glau-

ben Sie mir, daß ich während dieser sieben Feldzüge nichts sahe, als vereitelte Hofnungen, unerwartete Unglücksfälle; kurz alles, was aus dem wunderlichen Spiel und dem Eigensinne des Zufalls kommen kann. Wenn man funfzig Jahr alt ist, mein lieber Markis, und solche Erfahrungen gemacht hat, dann ist es erlaubt, nicht mehr der Ball des Glücks sein zu wollen, und dem Ehrgeize und allen Thorheiten, die einen Jüngling ohne Erfahrung nur zu sehr täuschen, und den Vorurtheilen, welche die große Welt nährt und auf die Nachwelt bringt, zu entsagen. Leben Sie wohl, lieber Markis. Ich umarme Sie.

55.

Für mich, lieber Markis, ist dieses Jahr ein schreckliches Jahr gewesen. Um den Staat zu retten, versuche, unternehme ich unmögliche Dinge. Allein, um meinen Endzweck zu erreichen, bedarf ich, mehr als jemals, der Hülfe der Mittelursachen. Die Schlacht vom 5ten November war sehr glücklich; wir haben 8 französische Generale, 260 Offiziere, und über 6000 Mann zu Gefangenen gemacht. Unser Verlust besteht in einem Obristen, 2 andern Offizieren, und 67 Soldaten, ausser 223 Verwundeten. So viel durft' ich mir nicht versprechen; man muß nun sehen, was die Zukunft mit sich bringen wird. Ich habe den Abbe' müssen in Verhaft nehmen lassen; er hat die Rolle eines Spions gespielt,

wovon ich viele offenbare Beweise habe; dieß ist sehr schändlich, sehr undankbar. Ich habe eine entsetzliche Menge Verse gemacht. Wenn ich lebe, so will ich sie Ihnen im Winterquartiere zeigen; sterbe ich, so vermache ich sie Ihnen, und ich habe befohlen, sie Ihnen einzuhändigen. Itzt werden unsre guten Berliner weder von den Oesterreichern, noch von den Schweden, einen Besuch zu besorgen haben. Durch die Gewinnung einer Schlacht hab' ich bloß den Vortheil, mich mit Sicherheit andern Feinden entgegen stellen zu können. Diese abscheulichen Zeitläufte, und dieser Krieg, werden in der Geschichte gewiß Epoche machen. Ihre Franzosen haben Grausamkeiten verübt, die der Panduren würdig sind; es sind abscheuliche Plünderer. Die Erbitterung, die sie gegen mich äußern, ist in der That schändlich; ihr Verfahren hat keine andere Folge, als daß sie sich aus einem Freunde, der ihnen sechszehn Jahre ergeben war, einen unversöhnlichen Feind machen. Gott befohlen, lieber Markis; vermuthlich liegen Sie im Bette; wachsen Sie nicht darin an, und erinnern Sie Sich Ihres Versprechens, mich im Winterquartiere zu besuchen. Noch bleibt Ihnen Zeit, auszuruhen; und bis itzt weiß ich nicht, wo ich unsre Zusammenkunft bestimmen soll. Mir geht's, wie dem Mithridates: mir fehlen nur zwei Söhne und eine Monima. Leben Sie wohl, liebenswürdiger Faulenzer.

56.

1757.

Sie reisen mit Ziel und Maaß, mein lieber Markis; und ich laufe im Lande umher, und bin bald hier, bald dort, wie unsre närrische liebe Frau.

Ich glaube gern, daß Sie in meiner Wohnung zu Sanssouci gewesen, und nun wieder zurückgekommen sind; aber ich wette auch, daß über diese mühsame Reise der ganze Tag hingegangen ist. Von meinen Laufereien sag' ich Ihnen nichts; sie geschahen aus einer zwiefachen Absicht, in Krieges- und Finanzangelegenheiten; zwei Dinge, die Sie nicht viel interessiren. Auf dem Wege hab' ich Anekdoten von der Reise gesammelt, die der Kaiser auf meinen Grenzen gemacht hat; und da bemerke ich, daß Gemälde mehr dabei gewinnen, wenn man sie aus der Ferne sieht, als wenn man sie in der Nähe betrachtet. Wir Fürsten, wir dürfen uns nur in unsrer Herrlichkeit zeigen, so wie der Herrgott bei der Messe. Man erhebt eine verguldete Monstranz; alles Volk betet an; die Messe wird gelesen; harmonische Instrumente begleiten sie; das Beispiel der Menge flößt eine düstre, finstre Ehrfurcht ein; es kommt ein Quidam dazu, sieht die ganze Ceremonie mit prüfendem Auge an, nimmt die Monstranz, findet darin ein Stückchen ungesäuerten Brodtes, und lacht über den Aberglauben des Volkes. Da haben Sie, mein Bester, eine moralische Fabel, die Sie für Sich nutzen können. Heute hab' ich

vier Meilen im Wagen, und viere zu Pferde gemacht; das hat mich etwas ermüdet: ich will mit dem Spruche des Königs Dagoberts, eines großen Hundeliebhabers, schließen; der, wenn er seine Hunde verlassen mußte, niemals unterließ, zu ihnen zu sagen: Auch die beste Gesellschaft muß sich trennen. Leben Sie wohl, lieber Markis; ich bitte Gott, Sie in seiner heiligen Obhut zu behalten.

57.

Vergessen Sie nicht, mein lieber Markis, daß der Mensch mehr Gefühl, als Vernunft hat. Ich habe den dritten Gesang des Lukrez gelesen, und wiederholt; aber ich habe nichts darin gefunden, als die Nothwendigkeit des Uebels, und die Fruchtlosigkeit der Gegenmittel. Linderung meines Schmerzens find' ich in der täglichen Arbeit, die ich zu thun genöthigt bin, und in den unaufhörlichen Zerstreuungen, die mir die Menge meiner Feinde verschaft. Hätt' ich bei Kollin das Leben verloren, so wär' ich itzt in einem Hafen, wo ich nicht mehr Stürme fürchten dürfte. Aber so muß ich noch auf diesem ungestümen Meere schwimmen, bis ich unter einem Häufchen Erde das Glück finde, welches ich in dieser Welt nicht antreffen konnte! Leben Sie wohl, mein Bester. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, und alle Arten von Glück, dessen ich entbehren muß.

58.

Es ist mir sehr lieb, mein lieber Markis, Sie auf dem Lande zu wissen. Wenn Sie Sich da einige Bewegung machen, so wird dieß Ihrer Gesundheit zuträglich sein, und Sie werden Sich ruhiger, als in Berlin, befinden. Daß Sie die Uebersetzung des Plutarchs, die ich Ihnen übertrug, nicht vergessen haben, dafür dank' ich Ihnen; es ist ein wichtiger Dienst, den Sie der gelehrten Welt und allen Verehrern des Alterthums leisten. Der Himmel gebe, daß der Friede eher zu Stande komme, als Ihre Uebersetzung. Ich fürchte sehr, daß es nicht so sein werde. So ungläubig Sie in Absicht des heiligen Oelfläschchens sind, eben so ungläubig bin ich in Absicht der friedfertigen Gesinnungen gewisser Mächte. Ich sehe voraus, daß noch Ströme von Blut fließen werden, und daß von dem Glücke, dem alle Mächte ihr Schicksal überlassen, unbedingt die Entscheidung abhängt. Singen Sie ihm ein Lied, lieber Markis; lesen Sie ihm zu Ehren ein Stückchen aus Ihrem Brevier, und suchen Sie, wenn's möglich ist, uns dasselbe günstig zu machen. Ich gelobe ihm ein goldnes Bild, nach Art der kleinen Bildsäulen, welche die römischen Kaiser als einen Schatz in ihren Hauskapellen aufbewahrten. Leben Sie wohl, mein lieber Markis; vergessen Sie mich nicht, und sein Sie von der Achtung überzeugt, die ich für Sie hege.

59.

Sie glauben, mein lieber Markis, meinen Geist viel sorgenfreier, als er wirklich ist. Ich habe hier eine Menge Geschäfte; und meinen Feldzug zu endigen, ist nicht so leicht, als Sie es sich einbilden. Mein Glück oder mein Verlust wird die Kriegesbeiträge von Berlin bestimmen. Bin ich glücklich, so bezahlt Berlin keinen Pfennig; ist mir das Glück zuwider, wie ehedem, so werd' ich auf ein Mittel sinnen, dem Volke Erleichterung zu schaffen. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Welchen Anstrich Sie auch dem schwarzen Unternehmen unsrer Feinde, und den Trübsalen unsers Vaterlandes geben mögen, so denken Sie doch nicht, daß ich nicht deutlich die Wolken durchschaue, mit welchen Sie das wesentliche und beugende Unglück zu verhüllen meinen. Das Ende meiner Tage wird mir verbittert, und der Ausgang meines Lebens ist eben so unglücklich, als der Anfang desselben. Weder das Glück der Engländer, noch die Vortheile des Prinzen Ferdinands, können der abscheulichen Lage das Gleichgewichte halten, in der ich mich dieses Jahr befunden habe; künftiges Jahr werden wir von vorn wieder anfangen müssen. Ich mag anfangen, was ich will, so seh' ich vorher, daß ich wegen der Menge meiner Feinde auf der einen Seite unterliegen werde, wenn ich ja auf der andern widerstehe: ich habe weder Beistand, noch Diversion, noch Frieden, kurz, nichts in der Welt zu hoffen. Mithin

werden

werden Sie mir zugeben, daß ein kluger Mann, der eine gewisse Zeit wider das Unglück gekämpft hat, nicht hartnäckig wider sein Schicksal streben muß; und daß der muthige, entschlossene Mann, kürzere und ehrenvollere Mittel zur Hand hat, sich aus der Sache zu helfen. Den armen Gottskowsky schick' ich beinahe so wieder weg, wie er gekommen ist; binnen hier und vierzehn Tagen kann ich nichts bestimmen. Erst muß ich den Feldzug auf irgend eine Art endigen. Diese Frist hab' ich mir festgesetzt; und wie Sie sehen, wird ein Theil des Schicksals, welches uns die Zukunft verbirgt, davon abhängen. Leben Sie wohl, lieber Markis, vergessen Sie mich nicht, und sein Sie ein ruhiger Zuschauer deß, was das Schicksal und die wilde Wuth meiner Feinde über mich beschlossen hat.

60.

Eitelkeit über Eitelkeit; Eitelkeit der Politik! Diese Worte des Weisen, lieber Markis, die ich Unwürdiger Ihnen anführe, schicken sich sehr wohl zu den schönen politischen Räsonnements, die ich diesen Winter über in Leipzig gemacht habe. So gewiß ist es, daß oft das Wahrscheinlichste am wenigsten wahr ist. Seit meinem Hiersein haben die Oesterreicher ihren Entwurf zum Feldzuge zweimal geändert. Sie können versichert sein, daß ich die Arme nicht über einander lege, und mich wider alle Anfälle meiner Feinde stemme. Auf den Frieden machen

Sie in diesem Jahre keine Rechnung; der bündigsten Vernunftschlüsse und so vielen verschiedenen Wahrscheinlichkeiten ohnerachtet, wird nichts daraus. Verläßt mich das Glück nicht, so werd' ich mich, so gut mir's möglich sein wird, aus dem Handel ziehen. Aber muß ich denn noch künftiges Jahr den Betteltanz fortsetzen, und Gefahr laufen, den Hals zu brechen, wenn Ihro Apostolischsten, Allerchristlichsten, und Allermoscowitischsten Majestäten sich's einfallen lassen, Frisch drauf los! zu sagen? Von den Beschnittenen reden Sie sehr vernünftig. Ach, wie hartherzig sind doch die Menschen! Es heißt: Ihr habt Freunde; ja wahrlich, schöne Freunde, die die Arme über einander schlagen, und zu einem sagen: Bei meiner Treu, ich wünsche euch vieles Glück! . . . aber ich ertrinke! reicht mir doch wenigstens einen Strick . . . Ei nicht doch, ihr werdet nicht ertrinken. . . . Doch, den Augenblick sink' ich unter! . . . Ei, wir hoffen das Gegentheil; wenn's aber geschehen sollte, so seid versichert, daß wir euch ein schöne Grabschrift wollen setzen lassen. So, mein lieber Markis, so ist die Welt beschaffen, so lauten die schönen Komplimente, mit welchen man mir überall entgegen kommt. Der glückliche Genius meines Staats, mehr aber noch das Glück, müssen meine Bundesgenossen sein; setzen Sie noch dazu: unsre Arme, unsre Beine, die Wachsamkeit, die Thätigkeit, die Tapferkeit, und das Anhalten; mit diesen allen würden wir noch wol diese in Verwirrung gerathene Wage, deren Schwerpunkt Herr

Pitt nicht finden konnte, ins Gleichgewicht bringen können. Das macht, daß ich mich täglich wenigstens viermal zum Teufel wünsche; dann komm' ich wieder zu meinem Gassendi, hernach zum dritten Buche des Lukrez; und daraus entsteht in meiner Seele ein seltsamer Kampf zwischen Ehrgeiz und Philosophie.

Die gegenwärtige Lage, und hundert tausend zu treffende Anstalten, geben mir so viel Beschäftigung, daß ich kaum an Sanssouci denke: wer weiß, ob ich es in meinem Leben wieder sehe; allein Sie, mein lieber Markis, Sie, sage ich, und die Philosophie, sind mein Trost, meine Zuflucht, mein Stolz. Um Ihnen jedoch Nachrichten zu geben, die Sie interessiren können, will ich Ihnen sagen, daß hier bis zum 15ten Julius alles ruhig bleiben wird; und daß, wenn vielleicht das Glück binnen dieser Zeit mir lacht, sich etwas ereignen wird, was unsre Feinde am wenigsten erwarten. Sie werden bald hören, was es ist. Alles ist genau berechnet worden; nun wollen wir sehen, ob die Ausführung gut gehen wird. Leben Sie wohl, mein lieber Markis; ich umarme Sie.

N. S. Verzeihen Sie, lieber Markis, sowohl das Unleserliche meiner Schrift, als auch die Nachlässigkeit meines Ausdrucks: wenn einem aber der Teufel im Leibe sitzt, so schreibt man weder im Ton der Elegie, noch im Attischen Geschmack.

61.

Sehr angenehm ist mir's, lieber Markis, zu wissen, daß Sie glücklich in Berlin angekommen sind. Für Sie ist das eine große Reise, und Ihr Feldzug ist nun geendigt. Ich bin wahrhaftig eben so ungeduldig, wie Sie, die Uebergabe von Kassel zu erfahren; und ohnerachtet aller Vortheile des Prinzen Ferdinands, fang' ich an, zu fürchten, daß er einen Fehltritt macht, der ihn wieder so weit rückwärts bringt, als er vorwärts gekommen war. Die Franzosen sind stumm, wie die Fische; sie sagen den Engländern kein Wort. Kurz, nun sind wir der Eröfnung des Feldzuges nahe; und wahrscheinlich wird er mit eben so viel Widerwärtigkeiten und Gefahren, als der vorhergehende, verknüpft sein. Aufrichtig, das macht mich tiefsinnig und schwermüthig, wenn ich daran denke. Oft sag' ich zu mir selbst: dem Strom der Begebenheiten, der uns fortreißt, und dem Geschick, welches die Menschen, gleich den Stürmen, die Sand und Fluthen erregen, forttreibt, kann man nicht widerstehen. Dieser Trost ist nicht sehr tröstlich; aber es läßt sich nichts weiter sagen. Für Ihre Beschreibung von Sanssouci dank' ich Ihnen. Gott weiß, ob ich es je wieder mit einem Fuße betrete. Indessen hat mir das, was Sie mir sagen, viel Vergnügen gemacht. Ich denke an Sanssouci, wie die Juden an Jerusalem, oder wie Moses an das gelobte Land, in welches er die

Israeliten führen wollte, dessen Eingang ihm aber selbst versagt wurde.

Was soll ich Ihnen vom Könige von Portugall sagen, lieber Markis? Ueberall hat R... nichts Gutes gestiftet, und wird es stets thun, so lange die Regenten nicht selbst, wie Cäsar, hohe Priester sein werden. Diese Leute misbrauchen gar zu frech den Namen der Religion, welche der stärkste Zügel des Lasters sein sollte. Sie bewafnen sich mit dem heiligen Messer, das sie vom Altar nehmen, um Könige zu morden; und mit der Frömmigkeit der Einfältigen, um ihre Begierde und ihre Herrschsucht zu sichern und zu erweitern. Das Betragen des Pabstes bei diesem Vorfalle ist unbegreiflich: er muß ein schwacher Mann sein, und sein Kardinalsekretär ein Bösewicht, den man lebendig rädern sollte; allein, was gehen uns itzt diese Leute an?

Mir machen Kassel und meine Detaschements mehr Sorgen, als alle Jesuiten in der ganzen Welt. Ich habe beständig das schwere Werk vor Augen, welches ich ausführen soll. Mir ist nichts mehr übrig, als ein herzlich guter Wille, und eine unverbrüchliche Liebe zu dem Staate; das sind alle meine Waffen. Kurz, ich stürze mich blindlings in ein von verschiednen Winden bestürmtes Meer, ohne zu wissen, wo ich landen werde. So sieht es im eigentlichsten Verstande mit mir aus, und solche Aussichten zeigt mir die Zukunft. Ich bemühe mich, ruhig zu scheinen; indessen urtheilen Sie selbst, ob ein mit feurigen Leidenschaften gebohrner Mensch

durch die Philosophie diese vollkommne Unempfindlichkeit erlangen kann?

Leben Sie wohl, lieber Markis, schreiben Sie mir oft. Empfehlen Sie mich der guten Babet, und sein Sie der Achtung versichert, die ich Zeit Lebens für Sie haben werde.

62.

Haben Sie Dank, Markis, für Ihr Schreiben. Heute hab' ich Ihnen nichts Unangenehmes zu melden; hingegen kann ich Ihnen Dinge mittheilen, die Trost versprechen, und Aussichten zu Hofnungen machen. Broglio ist über den Mayn zurückgegangen, und hat nur 2000 Mann in Kassel gelassen; diese Mäßigung giebt aufs Neue Frankreichs friedfertige Gesinnungen zu erkennen. Die Oesterreicher haben noch immer gegründete Besorgnisse wegen ihrer Besitzungen in Italien; die Empörung in Ungarn dauert fort; der Hof fängt an, friedfertige Gesinnungen anzunehmen, und allem Anschein nach, neigt sich dieser grausame und unglückliche Krieg zum Ende. Dadurch wird meine Hofnung wieder etwas aufgerichtet; wenigstens fühl' ich eine vorübergehende Fröhlichkeit; und das ist immer mitzunehmen. Hier beschäftige ich mich damit, mein Gedächtniß vollzupfropfen, um dem armen Thiere, welches die Ehre hat, meinen litterarischen Schatz zu tragen, die Bürde zu erleichtern. Mit dem

de Thou bin ich fast zu Ende; dieses Buch ist sehr gut geschrieben, und hat meine ganze Zufriedenheit.

Dem Beurtheiler Voltairen's ist es, dünkt mich, ziemlich gelungen; er ist jedoch zu strenge. Wenn auch Voltairens Geschichte nicht belehrend ist, so ist sie wenigstens hübsch; es ist ein niedliches Bild, ein Scherz von einem Corregio; und von uns würde gewiß keiner die Unterdrückung dieses Werkes wünschen. In Kurzem, denk' ich Ihnen noch einige gute Nachrichten von unserm Zuge nach dem Voigtlande geben zu können, von dem ich alle Augenblicke Bericht erwarte. Leben Sie wohl, mein lieber Markis. Schlafen Sie ruhig; binnen einigen Wochen wird Ihre Ruhe durch nichts gestört werden; und kommt Zeit, kommt Rath. Ich umarme Sie, Gott befohlen.

63.

Lieber wünscht' ich mich mit Ihnen vom Frieden zu unterhalten, als von unsern Zurüstungen zum Feldzuge: um Sie jedoch nicht zu täuschen, erzähl' ich Ihnen die Umstände ganz nach der Wahrheit. Ich sehe zu viele Spuren von den Gesinnungen der Königinn von Ungarn, als daß ich von ihr den Frieden erwarten könnte. Man hat aufs neue den Waffenstillstand gebrochen, ohnerachtet man sich feierlich gegen uns verbindlich gemacht hatte, ihn zu halten Ein so starker Zug, wie dieser, eine so offenbare Treulosigkeit, beweist deutlich, daß die Königinn von

Ungarn entschlossen ist, ihr Glück in diesem Feldzuge zu versuchen; und daß sie meint, es sei ihrem Vortheil angemessen, mir so lange, als es nur möglich ist, meine in die Kriegesgefangenschaft gerathene Truppen vorzuenthalten. Nicht auf diesen Zug allein gründet sich mein Urtheil; es giebt noch mehrere, die alle darauf hinauslaufen, mir ihre schwarzen Absichten zu verrathen. Lassen Sie also dem Volke die schmeichelhafte Hofnung eines nahen Friedens; und, ohne es mit ihm zu glauben, benehmen Sie ihm nicht seinen Wahn. Ich erwarte ohngefähr die nemlichen Vorfälle, die uns im vorigen Jahre begegneten, ohne zu wissen, ob wir eben so glücklich sein werden. Ein unglücklicher Augenblick kann das Gebäude einstürzen, welches wir bisher durch ungeheure Arbeit, so gut als wir konnten, gestützt haben. Es gehe nun, wie es der Himmel will. Ich unternehme diesen Feldzug, wie ein Mensch, der sich über Kopf in die Fluthen stürzt. Alles voraussehen wollen, wäre der nächste Weg zur Hypochondrie; an nichts denken, heißt, sich durch seine Schuld in Gefahr setzen, überrascht zu werden. Ich sage mir immer vor: Alles Böse, was man fürchtet, und alles Gute, was man hofft, kommen nicht immer so, wie man sich's einbildete; von beiden muß man vieles abrechnen. Ausserdem bleibt mir, bei der Menge meiner Feinde, nichts übrig, als stets wachsam zu sein, und immer nur von einem Tage zum andern die Gelegenheit zu nutzen. Das ist genug von den Kriegsangelegenheiten.

Nun komm' ich auf den Gegenstand Ihres Briefes, in welchem Sie Voltairen's neues Trauerspiel erwähnen. Ich hab' es noch einmal gelesen: es hat rührende Situationen, die er sich zu Nutze gemacht hat; aber gewiß werde ich nie ein Anhänger seiner Verse mit abwechselnden Reimen werden; ich weiß nicht, wie sie sich auf dem Theater ausnehmen; beim Lesen kommen sie mir prosaisch vor; und in einigen Stellen ist es der Ton der Opera. Im Ganzen ist dieses Stück nicht gut. Die Exposition ist verwickelt, man findet viele unnüze Räsonnements, schlecht gezeichnete und schlecht entwickelte Karaktere, wenig lehrreiche Verse, die behalten zu werden verdienten; und in mehreren Stellen fehlt es so sehr an Wahrscheinlichkeit, daß der Leser darüber ungehalten wird. Lebt Voltaire noch einige Zeit, so glaub' ich, daß er seine ganze Weltgeschichte in Madrigale und Epigramme setzen wird. Gewäsch ist in dem Stück, das ist nicht zu läugnen; aber gestehen Sie's auch, es ist Gewäsch eines großen Mannes: man muß gerecht sein, und dem Talente des Mannes die gebührende Achtung bezeigen. Ich habe eine Kritik gesehen, die jemand auf seine allgemeine Geschichte macht. Vermuthlich ist der Verfasser ein Jansenist; er hält sich sehr bei der Religion und bei gleichgültigen Meinungen auf, die Voltaire behauptet hat. Diese Schrift würde erträglich sein, hätte nicht der Verfasser Galle und Bitterkeit darein gemischt, und hätte er einige zu harte Ausdrücke weggelassen.

Wahrlich, lieber Markis, ich schäme mich meines Briefes. Ich sollte an Schlachten und an meinen Feldzug denken, und analysire Ihnen neue Werke, die zum Vorschein kommen. Dies erinnert mich an einen witzigen Einfall, dessen sich eine Hofdame der Anna von Oesterreich gegen Ludwig XIII. bediente, welcher Perlen aufreihte: Sire, sie verstehen alle Künste, nur nicht die Ihrige. Verzeihen Sie mir diesen kleinen Zug von Gelehrsamkeit, und das Langweilige meines langen Briefes, wegen der Freundschaft und Achtung, die ich stets für Sie haben werde. Leben Sie wohl.

64.

Die Zwietracht kam zu Amata, und flößte ihr Gift ins Herz; sie erwachte wüthend wider Aeneas.

Sie sehen wohl, daß es nicht hinreichend ist, sich zu schlagen, und daß es schwerer hält, böse Weiber zu zwingen, als tapfre Männer. Ich wünsche den Frieden eben so sehr, als meine Feinde dagegen abgeneigt sind; und wenn ich mein Aeußerstes thue, so muß man es der Nothwendigkeit zuschreiben.

Sie können sich noch dieses Jahr mit Zeitungsnachrichten beschäftigen; nicht mit dem, was auf den Apallachischen Gebirgen vorgeht, noch mit dem Streit der Morlachen; sondern mit dem, was die Freiheit oder die Sklaverei von Europa, welches ein

neues Triumvirat unterjochen will, bestimmen wird. Hienge die Wahl von mir ab, so wollt' ich lieber im Parterre sein, als auf der Schaubühne auftreten; allein, da das Loos einmal geworfen ist, so muß ich mein Glück versuchen.

Glücklich, wer einsam im Tempel des Weisen ꝛc.

Ich bin ꝛc.

65.

Da sehen Sie nun einige von den Streichen, die ich seit dem vorigen Winter befürchtete. Das war die Ursach der Briefe, Markis, die ich Ihnen so oft über meine unglückliche Lage geschrieben habe. Meine ganze Philosophie mußt' ich aufbieten, um die Widerwärtigkeiten, Beschimpfungen, Beleidigungen, und den ganzen Auftritt von schändlichen Dingen, die vorgegangen sind, auszuhalten. Ich bin in voller Thätigkeit, und ich werde Ihnen ohngefähr das Ende unsers Feldzuges prophezeihen. Wir werden Leipzig, Wittenberg, Torgau, Meissen, wieder einnehmen; der Feind aber wird in Sachsen Dresden, und in Schlesien die Gebirge behalten; und diese Vortheile werden es ihm leicht machen, mir künftiges Jahr den Gnadenstoß zu geben. Ich sage Ihnen nicht, was ich denke, noch weniger, was ich im Sinne habe; aber ohne Zweifel werden Sie Sich denken, was im Innern meines Herzens vorgeht, die Unruhe sowol meines Geistes, als meiner Gedanken.

Ihr Brief hat mir Vergnügen gemacht, wenn man nemlich im Sturme, in diesen unruhigen, alles verkehrenden Zeiten, mitten unter dem Tode, der Verheerung und der Verwüstung, solcher Empfindungen fähig ist. Sie haben, wie ich sehe, mitten unter den Oesterreichern und Russen eine ruhige Seele behalten, und Ihre Gesundheit hat dadurch nicht gelitten. Die Abschrift des Briefes, die Sie mir schicken, ist wirklich von mir, bis auf einige Sprachfehler, die sich vermuthlich bei dem Abschreiben eingeschlichen haben. Also ist mir das Ende meiner Tage vergällt, lieber Markis; so spottet das Glück der schwachen Sterblichen; aber seiner Gunstbezeigungen und seiner Hudeleien müde, bin ich darauf bedacht, mich in eine Lage zu setzen, wo ich weder von den Menschen, noch von den Göttern, etwas zu befürchten haben werde. Leben Sie wohl, lieber Markis, beruhigen Sie Sich, und lesen Sie noch einmal Virgils zweiten Gesang, wo Sie ohngefehr das Bild der Leiden meines Vaterlandes antreffen werden. Schreiben Sie mir, Sie haben Muße dazu, und vergessen Sie mich nicht.

66.

Ihre beiden Briefe, lieber Markis, sind mehr werth, als eine gewonnene Schlacht; sie sind herrlich. Nur hätt' ich gewünscht, daß Sie, in Rücksicht des zweiten, eine Anekdote gewußt hätten; nemlich, daß Frankreich der Republik Holland hat

erklären lassen, daß es zwar die Absicht habe, eine Landung in England zu versuchen; daß es aber auf den Prätendenten dabei nicht angesehen sei. Diese kleine Unachtsamkeit kann leicht verbessert werden, man darf nur sagen, Frankreich habe den Prätendenten nicht nennen wollen, aus Furcht, sein Unternehmen verhaßt zu machen; und es konnte also sein Unternehmen nur zum Vortheile desselben anfangen. Sie spotten, mein Lieber, sowol meiner, als meines päbstlichen Breve; es mit Ihren Briefen vergleichen, heißt, ein Epigramm von Rousseau mit Virgils Aeneide zusammen stellen. Ich weiß mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; mein durch das nordische Klima in Eis verwandeltes Gehirn kann sich auf keine Weise mit Ihrer provencalischen Imagination messen. Die Frösche in Aix haben viel mehr Geist, als meine lieben Landsleute: auf Geist dürfen wir nicht Anspruch machen; es ist für uns schon Glück genug, daß man in zwei Epochen unsers Lebens Menschenverstand an uns bemerkt. Sie haben Flügel, und ich schleiche auf Krücken. Sehen Sie nicht von Ihrer Höhe auf mich herab, und spotten Sie meines Elendes nicht; erlauben Sie mir, Ihnen auf einer Bahn nachzukriechen, die Sie in raschem Laufe durcheilen.

Ihr Geheimniß werd' ich nicht verrathen. Sie wissen, daß das erste Gelübde, welches man von den Politikern fordert, an den Gott der Verschwiegenheit gerichtet ist. Ich Unglücklicher, aus Pflicht gezwungen, zu thun, was Andere verlangen, nie

aber, was mir gefällt, ich habe in dieser Schule die Kunst gelernt, meine Zunge in den Schranken meiner Zähne zu halten; folglich darf Ihre Heiligkeit nicht fürchten, daß ich jemals die Briefe bekannt mache, welche der fromme Eifer derselben für die protestantische Lehre veranlaßte.

In meiner jetzigen Lage muß ich auf ein Dutzend Gegenstände Acht haben, die mich so sehr zerstreuen, daß es mir unmöglich ist, dem Spotte Stoff zu geben. Der frühzeitige Feldzug, den Daun angekündigt hat, wird auf semper augustus hinauslaufen, ein Spottname, den man in den ehemaligen Kriegen den österreichischen Armeen gegeben hat.

Gehen Sie nach Sanssouci, mein Lieber; Sie wissen, daß mein Haus und alles, was mir das Glück gelassen hat, ganz zu Ihren Diensten steht. Statt der Hausmiethe verlang' ich, daß Sie mir schreiben, wie Sie die Gallerie gefunden haben, und ob der alte und der chinesische Garten sich in den vier Jahren, in welchen ich sie nicht gesehen habe, sehr verbessert haben. Leben Sie wohl, mein lieber Markis, trinken Sie den Brunnen, gehen Sie spatzieren, schreiben Sie für die gute Sache; und hauptsächlich vergessen Sie nicht Ihre alten Freunde, auf die Gott ohne Zweifel den Fluch gelegt hat, weil sie genöthigt sind, unaufhörlich Krieg zu führen.

67.

Unter den Martern der Gicht erhält' ich Ihren Brief, mein lieber Markis; und es fiel mir ein, daß der Weltweise Posidonius dem Pompejus, als er durch Athen reiste, und ihn fragen ließ, ob er ihn, ohne ihm beschwerlich zu sein, hören könnte, zur Antwort gab: Es soll nicht heissen, daß ein so grosser Mann, als Pompejus, mich hören will, und daß mich die Gicht daran hindert. Und nun hielt er vor dem Pompejus eine schöne Rede über die Verachtung des Schmerzens, wobei er bisweilen ausrief: O Schmerz! was du auch immer thun magst, so wirst du mich doch nicht zu dem Geständniß zwingen, daß du ein Uebel bist. Diesem Philosophen ahm' ich nach; und Ihnen, mit einem bessern Karakter, als die Karaktere aller Pompejus zusammen genommen, Ihnen antworte ich. Sie wollen meine Krankheit wissen, mein Bester: gelähmt am linken Arm, an beiden Füßen und am rechten Knie, dient mir meine rechte Hand, das einzige Glied, das ich bis itzt noch frei habe, Ihnen zu schreiben, und Sie noch zu bitten, nach Glogau zu kommen. Morgen laß' ich mich nach *** bringen, welches eine halbe Meile von hier ist. Nehmen Sie alle diese verschiednen Unfälle, Widerwärtigkeiten, Krankheiten, den häufigen Verlust von Freunden, Unfähigkeit zu handeln, wenn es nöthig wäre, zusammen; so werden Sie begreifen, daß dies alles nicht erfreulich ist. Sie haben nichts zu fürchten; die Rus-

sen gehen nach Posen, und von da nach Thorn. Der Weg ist sicher, über Berlin, Frankfurt, Crossen, bis hierher; also können Sie reisen, wie mitten im Frieden. Leben Sie wohl, mein Lieber, meine große Schwachheit hindert mich, fortzufahren.

68.

Als Dichter öffentlich zu erscheinen, mein lieber Markis, gesteh' ich Ihnen, thut mir sehr leid. Die Dichter stehn in gar zu übeln Rufe; das mildeste Urtheil, das man von ihnen fällt, ist, daß sie Narren sind. Was das Diktionnair der Atheisten betrift, das ist äußerst lächerlich. Ein wenig verdrossen hat es mich, zu sehen, daß man uns den Geck, de la Beaumelle, zum Kollegen gegeben hat. Dieser Armselige hat nie gedacht; und gehört zu denen, die, gleich jenen Ueberläufern, die aus Feigheit den Armeen entlaufen, der Weltweisheit aus Schwachheit Schande machen. Einer von den Kunstgriffen, dessen sich die Theologen mit dem glücklichsten Erfolge bedienen, ist dieser, daß sie die Freigeister und die Philosophen in eine Klasse setzen. Die ersten, die sich mehr von den ungestümen Aufwallungen ihres Temperaments, als von ihrer Vernunft, leiten lassen, stürzen sich aus einem Extrem ins andere, aus dem Unglauben in den Aberglauben. So triumphiren die Theologen; und die Folgen, die sie aus dem moralischen Leben dieser Leute, die keine Auf-

führung haben, herleiten, sind ihre besten Waffen. Doch, ich habe andere Leute zu bekämpfen, als Theologen, und muß meine Zuflucht zu der feinsten Industrie und den vorzüglichsten Kunstgriffen nehmen, um den politischen Teufeln zu widerstehen, die mich ohne Barmherzigkeit verfolgen. Diese Sorgen vertreiben jeden andern Gedanken aus meinem Kopfe, so wie ein heftiger Schmerz einen minder heftigen unterdrückt. Kurz, mein Lieber, ich bin zu nichts nütze, als zum Raufen, weil es mein widriges Geschick so haben will.

Schreiben Sie mir immer, und sein Sie meiner Freundschaft versichert. Leben Sie wohl.

69.

Es ist wahr, mein lieber Markis, daß alle glückliche oder unglückliche Ereignisse abwechselnd auf einander folgen. Uns haben deren so viel unglückliche, grausame und schaudervolle getroffen, daß nun wohl etwas kommen mußte, das uns einige Linderung verschafte. Wir müssen jedoch sehen, wie weit wir unsre Hofnungen treiben können. In diesem ganzen Kriege bin ich, so wohl mit meiner Feder, als mit meinem Degen, so unglücklich gewesen, daß ich nun bei allen Gelegenheiten äußerst mißtrauisch bin, und daß ich nur einzig und allein meinen Ohren und meinen Augen traue. Ich könnte ein weitläuftiges Kapitel von den mancherlei Arten schreiben, wie sich die Politiker in ihren Muthmaßungen irren; wobei

es mir nicht an Beispielen von verirrten Politikern fehlen würde, und zwar solcher, die sich durch ihre Einbildung, oder durch Uebereilung, verleiten ließen. Dies macht mich zurückhaltend und vorsichtig. O was für eine herrliche Sache ist die Erfahrung! Unbesonnen in meiner Jugend, wie ein junges Pferd, welches ohne Zügel auf einer Wiese hüpft, bin ich nun bedachtsam geworden, wie der alte Nestor; aber ich bin auch grau, von Kummer verzehrt, mit Schwachheiten beladen; mit einem Wort, ich tauge gar nichts mehr.

Ihre Neuigkeit von Port-Mahon ist falsch, mein Lieber, so wie die von den 2000 Gefangenen des General Seidlitz. Ich wundre mich gar nicht über diese Stadtmährchen, uns fehlt es hier auch nicht daran. Späht man ihnen bis zu ihrer Quelle nach, so verliert man sie, wie den Ursprung großer Häuser. Itzt ist ein guter Zeitpunkt für die Mährchenschmiede und Neuigkeitenfabrikanten: wenn nur keine Riesen und keine Feen vorkommen, so kann alles Uebrige Glauben finden, und sehr wenig Partikuliers werden die Wahrheit, die durch so viele Erzählungen verstellt wird, aus den Mährchen herausfinden. Sie haben mich stets ermahnt, mich wohl zu befinden; wie ist's möglich, mein Bester, wenn man so zerzauset wird, wie ich? Vögel, die man dem Muthwillen der Kinder überläßt, Kreisel, die von Buben gepeitscht werden, werden nicht ärger herumgetrieben und gemißhandelt, als ich es bisher von drei erbitterten Feinden gewesen bin.

leben Sie wohl, mein lieber; so bald ich eine beruhigende, tröstende und erquickende Nachricht habe, werd' ich nicht ermangeln, Ihnen das Wichtigste davon mitzutheilen; eben so aber auch das Gegentheil. Möcht' ich Ihnen doch bald gute Nachrichten geben können! Noch einmal, leben Sie wohl; vergessen Sie mich nicht.

70.

Mich dünkt, mein lieber Markis, daß Ihr Prophet ein wenig den schönen Geist spielt. Es muß ein guter Kopf sein, denn er öfnet sich.

Denn, Markis, niemals hätten Jesaias
Noch Habakuck, noch Jeremias,
Die Naserei, bei überwundenen
Und von den Feinden unterdrückten Juden,
Den Namen eines schönen Geists zu führen.

Das Unglück macht furchtsam, und die Furcht abergläubisch. Mich wundert es nicht, daß Leute, welche die Zukunft mit Unverschämtheit und Zuversicht verkündigen, leichtgläubige Menschen finden, die ihren Weissagungen Glauben beimessen: Ein Narr findet immer einen größern Narren, der ihn bewundert. Ich wünschte, wir könnten uns mehr über diese Possen satt lachen; mir ist aber das Lachen vergangen: mich haben zu viele Unglücksfälle betroffen, und zuviel Verlegenheit umringt mich; ausserdem bleiben mir zu wenig Hofnungen übrig, um fröhlich zu sein.

Ich schicke Ihnen eine Ode, die ich für meinen Neffen gemacht habe. Das Seltsamste dabei ist, daß sie keine Unwahrheiten enthält, und in Rücksicht der Person, die der Held derselben ist, sich zu bescheiden ausdrückt. Ich habe einen Fluß an der Backe gehabt, der mir große Schmerzen verursacht hat. Alle Geisseln des Himmels haben mich getroffen; und dennoch leb' ich, sehe dieses Licht, welches ich hundertmal für mich erloschen wünsche. Doch jeder Mensch muß sein Schicksal tragen. Möchte das Ihrige glücklich sein, und möchten Sie nie einen Freund vergessen, der sich in einem wahren Fegefeuer befindet, der Sie aber liebt, und ewig lieben wird! Leben Sie wohl.

71.

Der Vers in der Epistel an den Feldmarschall Keith kann also verbessert werden; alsdann ist nur ein Wort verändert.

„Allez, lâches humains, que les feux eternels" &c. *)

Hier folgt die von Ihnen getadelte Strophe, so wie ich sie verbessert habe.

Ah! si ce sang couloit comme au tems de vos pères,
Pour abaisser l'orgueil de ces rois sanguinaires,
De ces usurpateurs dont le fer s'est soumis
De vos vastes Etats les plus riches provinces,
Rivaux toujours jaloux, éternels ennemis
De votre liberté, de vos droits, de vos princes;

*) Geht hin, ihr Feigen, daß die ew'gen Flammen rc.

Mais vos cruels armemens
Souillent vos bras parricides,
Guidés par les Euménides,
Du meurtre de vos parens. *)

Das ist alles, lieber Markis, was ich für Sie thun konnte. Jzt verscheucht der Dämon des Krieges den Dämon der Dichtkunst: die Menge der Maaßregeln und Anstalten, die ich zu treffen habe, nehmen mir fast alle meine Zeit. Für die Ausgabe des Werkes, das so viel Lärm erregt, dank' ich Ihnen. Die neue, hoff' ich, wird die Gemüther einigermaßen besänftigen; wo nicht, so tröst' ich mich darüber, und werde mich darüber nicht vor Verzweiflung erhenken. Leben Sie wohl, mein Lieber, ich umarme Sie.

72.

Nein, Markis, Ihr' Edition
Ist völlig meines Feldzugs werth,

*) O! flöße noch dies Blut, so wie es floß
Zu eurer Väter Zeit,
Um jener Bluttyrannen Uebermuth
Dadurch zu bändigen,
Sie, die mit räuberischem Schwerdte sich
Die reichsten Ländereі'n
In euren Staaten unterwarfen, stets
Mit Eifersucht erfüllt.
Auf ewig eurer Freiheit, eurem Recht
Und euren Fürsten feind:
Doch eure Waffen, voller Grausamkeit,
Beflecken euren mörderischen Arm,
Geleitet von der Eumeniden Grimm,
Mit eurer Väter eurer Brüder Blut.

Und alle beide, ohne Streit,
Gereichen Deutschland nicht zur Ehre.
Wir wollen beide alsobald
Die Arbeit noch einmal versuchen,
Um unser Werk vollkommener
Durch Müh' und Fleiß zu machen,
Fest überzeugt, daß wir dies Opfer
Der Nachwelt schuldig sind.

Ich habe Ihnen geantwortet; ja noch mehr, ich habe das Gedruckte verbessert, und mit dem Originale verglichen, und schick' es Ihnen zurück.

Ich hoffe mehr als jemals, daß die Oesterreicher nach Böhmen zurückgehen, und daß wir endlich in wenig Tagen den unglücklichsten und härtesten Feldzug, den ich in meinem Leben gethan habe, werden endigen können. Mein Neffe rückt mit einer großen Verstärkung an, und der Feind macht Anstalten, die seinen nahen Rückzug zu erkennen geben. Von den Qualen, die ich einen vollen Monat über ausgestanden habe, und von allen den Unbequemlichkeiten, die mit dieser abscheulichen Lage verknüpft waren, schweige ich. Ich bin es so müde, mich über das Glück zu beklagen, daß ich ihm vor langer Weile den Vorwurf schenke. Sehen Sie zu, mein Lieber, daß Sie mir das Dictionnaire encyclopédique verschaffen; ich möcht' es gern für den Winter haben. Ich sage Ihnen nicht, was diesen Winter aus mir werden wird, weil ich es, auf Ehre, selbst nicht weiß. Leben Sie wohl, lieber Markis; ich wünsche Ihnen Gesundheit, Frieden und Zufriedenheit.

73.

Sehr lächerlich werden Sie es finden, mein lieber Markis, daß ich Ihnen seit so langer Zeit Nachrichten verspreche, und Ihnen noch immer keine gebe. Meine Schuld ist es sicher nicht; vielmehr liegt es an den Ereignissen, auf die man warten muß, und an den Strecken, welche die Couriere zu machen haben. Also kann ich Ihnen weder von Staats- noch Kriegesangelegenheiten etwas sagen, ausser daß der Feldmarschall Daun mit seiner zahlreichen Armee ins Lager gerückt ist; und daß ich noch in den Kantonnirungsquartieren, aber immer auf den Sprung, stehe. Man hat mir aus Sachsen einige gute Nachrichten geschrieben; sie sind mir sehr angenehm, und sie würden mir noch erfreulicher sein, wenn die Vorfälle entscheidender gewesen wären; wir brauchen großes Glück, um Vortheile über unsre Feinde zu gewinnen: ich flehe den Himmel darum an; da ich aber keinen heiligen Simeon Stylites, keinen heiligen Antonius, keinen heiligen Johannes Chrysostomus, nicht einmal einen heiligen Fiacker habe, so zweifle ich, daß der Himmel das Gebet eines armen, sehr wenig glaubenden, und noch weniger erleuchteten Weltkindes, erhören wird. Sobald ich Ihnen etwas Gutes werde melden können, sollen Sie es sogleich erfahren.

Unterdessen vertreib' ich mir die Zeit, lieber Markis, mit den Päbsten Nikolaus und Hadrian, mit dem Kaiser Ludwig und dem König Lothar, mit

den gnädigen Frauen Teutberg und Wallrad. Ich bin eben bei der Entstehung des großen Schisma im Occident, und ich fühle mich geneigt, zu glauben, daß die ganze Welt, von Konstantin an bis auf Luthern, blödsinnig war: man stritt in einem unverständlichen Gewäsche, über abgeschmackte Träume; und die Kirche befestigte ihre irdische Gewalt durch Hülfe der Leichtgläubigkeit und der Dummheit der Fürsten und Nationen. Betrachtet man die Folge der Religionsgeschichte von dieser Seite, so zeigt sie den Augen des Weltweisen ein großes Gemälde, und wird eine lehrreiche Lesung für jeden Denker und jeden Beobachter des menschlichen Geistes. Der gute Abbe' Fleury hat durch die Verfertigung dieser Geschichte dem Menschenverstande in der That einen großen Dienst geleistet. Sie wollen, wie es mir scheint, ein fürchterliches Buch schreiben, lieber Markis; wenn es Ihre Absicht ist, alle Widersprüche und Albernheiten der Theologen zu sammlen, so bekommen Sie eine ungeheure Arbeit.

Ich halte Sie auf Ihr Wort für einen eben so geschickten Griechen, als Demosthenes war. Schon für mich, der ich bloß Pater Hemoon weiß, waren Sie ein großer Grieche: auch konnte man dieses deutlich bei dem Souper bemerken, wo Sie, mit dem Herzoge von Nivernois, die Hälfte der Unterredung in griechischer Sprache hielten, und ich ein Wörterbuch verlangate, um wenigstens einige Worte von den gelehrten Sachen zu verstehen, die Sie beide abhandelten.

Von diesem unglücklichen Kriege habe ich nicht so viel Nutzen gehabt, als Sie. Er hat mich zwar zum praktischen Philosophen gemacht; aber ich habe das Wenige, was ich wußte, darüber vergessen, und nichts weiter gelernt, als mit Geduld die Leiden ertragen, die ich nicht vermeiden konnte. Leben Sie wohl, mein göttlicher Markis. Sie konnten immer d'Alemberts neue Schriften behalten, die wirklich mit unsrer itzigen Münze von gleichem Gewichte sind. Ich bitte Sie, Ihre Gesundheit sehr in Acht zu nehmen, und sich Ihrer Freunde zu erinnern, die ein böser Geist in der Welt nach Belieben zum Besten hat. *Vale.*

74.

Ich habe einen kleinen Auftrag für Sie, mein lieber Markis. Sie wissen, daß Gottskowsky noch einige schöne Gemälde hat, die er für mich bestimmt. Ich ersuche Sie, ihren Werth zu prüfen, und von ihm zu erfahren, ob er den Correggio bekommen wird, den er mir versprochen hat. Es ist eine Neugierde, die mir einfällt. Noch weiß ich nicht, was aus mir werden wird, so wenig, als das Ende dieses Feldzuges, der mir sehr gewagt scheint; und ich Unbesonnener bekümmre mich noch um Gemälde. Aber so sind nun die Menschen: zuweilen sind sie vernünftig, zuweilen sind sie nicht klug. Sie, der Sie die Nachsicht selbst sind, Sie müssen Mitleiden mit meinen Schwachheiten haben. Der Inhalt Ih-

rer Briefe wird mich wenigstens belustigen, und meinen Geist auf einige Augenblicke mit Sanssouci und meiner Gallerie beschäftigen. Ich gestehe Ihnen, daß diese Gedanken im Grunde angenehmer sind, als die Gedanken an Blutvergießen, Morden, und alle die Unglücksfälle, die man vorhersehen muß, und vor welchen selbst ein Herkules zittern würde. Rabelais's Viertelstunde wird bald schlagen; dann wird von nichts weiter die Rede sein, als uns unter einander die Hälse zu brechen, und von einem Ende Deutschlands bis zum andern, wie die Narren, zu laufen, und daselbst vielleicht neue unglückliche Abentheuer aufzusuchen.

Ich habe eine kleine Schrift geschrieben, die in Berlin herauskommt: sie enthält eine Reisenachricht eines chinesischen Gesandten an seinen Kaiser. Die Absicht des Werks ist, dem Pabst eins zu versetzen, der die Degen meiner Feinde segnet, und mordsüchtigen Mönchen einen Zufluchtsort verleihet. Das Stück, glaub' ich, wird Sie belustigen. Ich allein hab' es gewagt, die Stimme zu erheben und das Geschrei der beleidigten Vernunft wider das schändliche Betragen dieses Baalspfaffen hören zu lassen. Das Werk ist weder lang, noch langweilig, und Sie werden darüber lachen. In diesem Jahrhundert hat man kein anderes Mittel, seine Feinde zu strafen, als, sie der Verspottung aussetzen. Sie werden urtheilen, ob es mir gelungen ist. Leben Sie wohl, mein lieber Markis. Für mich sind Ihre Briefe ein Trost, so wie dem Elias die Erscheinung

der Krähen, die ihm in der Wüste Nahrung brachten; oder was eine Quelle einem Hirsch ist, der vor Durst schreiet; oder der Anblick des Anchises dem Aeneas, als dieser seinen Vater in der Unterwelt gewahr ward. Berauben Sie mich also nicht meiner einzigen Freude während meines langen Misvergnügens, und sein Sie der Freundschaft versichert, die ich stets für Sie behalten werde. Leben Sie wohl.

75.

Gestern schrieb ich Ihnen, zu kommen; aber heute verbiet' ich es Ihnen. Daun ist in Kotbus; er marschirt nach Lübben und Berlin. Fliehen Sie diese unglücklichen Gegenden. Diese Nachricht zwingt mich, die Russen noch einmal zwischen hier und Frankfurt anzugreifen. Sie können glauben, daß dies ein verzweifelter Entschluß ist. Es ist mir kein andres Mittel übrig, um nicht auf der einen oder der andren Seite von Berlin abgeschnitten zu werden. Ich werde diesen muthlosen Truppen Brandwein geben lassen, und durch dieses Mittel versuchen, ihnen mehr Muth einzuflößen; aber ich verspreche mir nichts von Erfolg. Mein einziger Trost ist, daß ich mit dem Degen in der Faust sterben werde. Leben Sie wohl, mein Lieber. Noch einmal, fliehen Sie und erwarten Sie den Ausgang, um im Fall eines Unglücks für Ihre Sicherheit zu sorgen. Für die Zuneigung, die Sie gegen mich

äußern, dank' ich Ihnen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich mich derselben bis zum letzten Athemzuge dankbar erinnern werde.[1]

[1] Dieser Brief wurde den 12ten Aug. 1760 vor der unglücklichen Schlacht bei Frankfurt geschrieben.

76.

In meinem letzten Briefe hab' ich vergessen, lieber Markis, Sie zu bitten, meinem Bruder Ferdinand und dem General Seidlitz, welcher verwundet ist, und sich in Berlin heilen läßt, jedem ein Exemplar von meinem Karl XII. zu geben. Dies ist ein kleines Zeichen meines Andenkens, das ihnen vielleicht angenehm sein wird. Meine Lage verändert sich um nichts; und wegen der Zukunft bin ich eben so unruhig, als ich es bisher gewesen bin. Melden Sie mir, zum Zeitvertreibe, die Lügen Ihres Propheten und die Possen, die Ihnen zu Ohren kommen. Der Himmel gebe, daß der Friede, von dem man spricht, bald anfangen möge, uns gegründetere Hofnungen zu geben, als die bisherigen; und daß unsre Leiden und Mühseligkeiten durch einen dauerhaften und vortheilhaften Frieden mögen geendigt werden. Leben Sie wohl, lieber Markis, ich umarme Sie unter tausend Wünschen für Ihre Zufriedenheit.

77.

Aus dem Urtheile, Markis, welches Sie über meine Briefe fällen, erkenn' ich Ihre Nachsicht. Meine Briefe sind gut für die itzige Zeit, und gleichen so vielen ephemerischen Werken, die nur für einen Zeitpunkt gemacht sind, und deren Dauer sich nicht über den Tag ihrer Entstehung erstreckt. Das Schicksal der Poésies diverses überlaß' ich dem Buchdrucker. Wird jemals Friede, so geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich mit mehrerem Ernst daran denken will. Ich habe die Krankheit und den Tod des Pater Bertier gelesen; lustig genug, die Jesuiten sind darinnen nicht übel durchgezogen. Vergleichen Sie aber diese Schrift mit einem gewissen Brief an den Pater Tournemine, welche Widersprüche in den Meinungen! Das eine ist eine Lobrede, und das andere eine Satyre auf die Gesellschaft. Den großen Schriftstellern wünscht' ich ein beßres Gedächtniß, um sich zu jeder Zeit dessen zu erinnern, was sie schon öffentlich bekannt gemacht haben. Allein die Dichter nehmen es nicht so genau, und der leichte Hauch der Winde nimmt ihre Werke, und zuweilen auch ihre Gedanken mit.

Die Friedensunterhandlungen sind wie ein Feuer, das man angezündet hat: bisweilen scheint es zu verlöschen, und bisweilen bricht es in neue Flammen aus. Man muß es abwarten, und sehen, was daraus kommen wird. Philosophie und Erfahrung haben meine natürliche Lebhaftigkeit bezähmt, und

mich gelehrt, den Ausgang mit Geduld erwarten; ein Christ würde: mit Ergebenheit in den göttlichen Willen, sagen. Hier in dem Lande, wo ich bin, giebt es keine Kupferstiche; gegen die Ihrigen kann ich nichts verwetten, als Seidenzeug und Eisenfeilspäne, die man hier aus den Bergwerken bekommt: eine Wette, die des Pharasmanes würdig wäre. Das ist alles, was ich für Sie thun kann. Haben Sie die Güte, dem Gottskowsky zu sagen, daß er mir ein Verzeichniß seiner Gemälde zuschicke; dies wird mir in den Anfällen des hitzigen Fiebers, das uns bald befallen wird, die Zeit vertreiben.

Heute werden Sie von mir keine Verse bekommen; ich hebe für Sie einen ganzen Haufen bis zur nächsten Gelegenheit auf. Der Dichtergeist ist ganz was fürchterliches: er bringt mich in alle Lagen, worin ich mich befinde; überall fällt er mich an. Wenn Sie unter Ihren Bekannten einen Teufelsbanner haben, so schicken Sie ihn zu mir, um mich von diesem bösen Geiste zu befreien. Leben Sie wohl, lieber Markis; Sie und mich empfehle ich dem Schutze seiner heiligen Majestät des Ohngefährs. Es lasse Sie glücklich, ruhig und gesund leben, und gebe, daß ich Sie so wiederfinde, wenn eben dieses Ohngefähr meinem herumschweifenden Geschick erlaubt, mich jemals zu meinem Heerd in Sanssouci wieder zurückzuführen.

Ende des zehnten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich II., Preußen, König, 1712-1786

Hinterlassene Werke Friedrichs II Königs von Preussen

Bd.: Zehnter Band

Berlin 1788

Opp. 464 t-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10603902-6
VD18 90718585